Okkulte Philosophie

PROFESSOR DR. FELDMANN

Property of

CBF

Please return to

Graduate Theological

Union Library

149,3
F312

Okkulte Philosophie

Digitized by the Internet Archive
in 2025

https://archive.org/details/okkultephiloloph0000unse

Okkulte Philosophie

Von

D. Dr. Josef Feldmann

Professor der Philosophie

12833

THEOLOGICAL
LIBRARY
O. F. M.
SANTA BARBARA
NO. 18,942

1 9 2 7

Ferdinand Schöningh / Verlag
Paderborn

Imprimatur. Paderbornae, d. 15. m. Aprilis 1927.
Nr. 2791. Vicarius Generalis. v. c. Pieper.

Gedruckt bei Ferdinand Schöningh
Paderborn

Inhalt.

Seite

Vorwort VII
Einleitung 1
Der Spiritismus als neue Religion 1
Theosophie und Anthroposophie 3
I. Prinzipielle Stellungnahme der Wissenschaft zum Okkultismus und Spiritismus 10
Begriff des Okkulten 10
Einteilung des Okkulten 15
Die Theorien des Okkulten 18
Der Spiritismus als Theorie des Okkulten 22
Geisterphotographien 34
Experimente physikalischer Phänomene: Materialisation, Telekinese, Levitation, Apport 38
II. Telepathie 49
Die Tatsachen 49
Philosophie der Telepathie 59
Der alte Orient und die Antike 61
Die mittlere Zeit 67
Die neuere Zeit 75
Jung-Stilling 80
Aufklärung 80
Schopenhauer 82
Der ältere, reine Animismus 85
Eduard v. Hartmann 87
J. H. Fichte 88
Die Gegenwart 90
Die Theosophie als Theorie der Okkulten 90
Der ältere und neuere Okkultismus 91
Der neueste Monismus 93
Der neueste rein psychische Animismus 104
Die psycho-physische Theorie 106
III. Das Hellsehen 120
Philosophie des Hellsehens 156
Die griechische Philosophie 157
Die Stoa 170
Augustinus 172
Das Mittelalter 173
Die neue Zeit 176
IV. Spuk- und Geistererscheinungen 186
Der Spuk in der Geschichte und Philosophie 186
Wesen des Spukes 193

Vorwort.

Die Flut der spiritistischen und okkultistischen Literatur steigt beängstigend immer höher. In der Alten wie in der Neuen Welt. Unglaublich ist, was sie an Glauben der religiös kalt gewordenen Gegenwart zumutet, und noch unglaublicher, daß dies von der dem christlichen Glauben entfremdeten Welt so gläubig hingenommen wird. Nur mühsam vermag man in diesem täglich herangespülten Wust von größeren und kleineren Büchern, eigenen Zeitschriften, Zeitschriftaufsätzen und Zeitungsberichten die paar vor der Vernunft haltbaren Wahrheitskörnchen herauszufinden.[1] Fast alles ist wissenschaftlich wertloser Schutt und Schund, der aber von der Masse um so gieriger gekauft und verschlungen wird.

Das vorliegende Buch macht wenigstens den Versuch, in historisch-systematischer Darstellung den okkulten Dingen mehr auf den Grund zu sehen, die Ansicht der Philosophen nicht nur obenhin, wie es in der bisherigen okkulten Literatur zumeist geschehen, sondern in ihrer philosophischen Tiefe darzulegen, um von da aus mit Hilfe der modern-wissenschaftlichen Ergebnisse eine möglichst wissenschaftliche Lösung dieser rätselhaften Dinge zu finden. Die größten Philosophen, die dem Okkulten begegnet sind, sind dabei besonders eingehend befragt worden, wie Platon, Aristoteles, Poseidonios, Augustinus, Thomas von Aquin, Kant, Schopenhauer, Ed. v. Hartmann usw., bis zu den neuesten philosophischen Äußerungen. Das mitgeteilte Tatsachenmaterial ist von mir und meinen Schülern aus ersten Quellen besonders in den Jahren 1921 und 1922 gesammelt worden, wo ich an der hiesigen phil.-theol. Akademie seminaristische Übungen über den Okkultismus hielt, die gegen hundert Teilnehmer zählten. Seitdem sind mir aus allen Teilen der westfälischen Gaue, der uralten

[1] Ein Münchener Antiquariat sandte mir einen Katalog über „Geheime Wissenschaften", der aus IV Bänden besteht, die je ca. 600–800 Nummern enthalten. Eine Reihe eigener Verlage dient dem Druck und Vertrieb von „Geheimschriften" im In- und Ausland.

Heimat der „Spökenkieker", so viele Berichte über diese Vorgänge zugegangen, sind so mancherlei Experimente von uns veranstaltet und so viele Einzelfälle von uns kritisch untersucht worden, daß ich wohl mit einer gewissen Berechtigung nunmehr öffentlich zu dem Okkulten Stellung nehmen darf. Dazu wurde mir im vergangenen Jahre bei Gelegenheit des Besuches des internationalen Philosophenkongresses in Cambridge in Amerika die Möglichkeit geboten, auch im Geburtslande des neueren Spiritismus nicht nur den Volksglauben und den Betrieb in den spiritistischen Zirkeln kennen zu lernen, sondern auch mit den Gelehrten aller Länder über den Spiritismus und Okkultismus wissenschaftliche Aussprache zu pflegen.

Die vorliegende Arbeit, die die erste umfassendere „okkulte Philosophie" seit langem sein dürfte, möchte ein wissenschaftlicher Führer durch das fremdartige Labyrinth des Okkulten sein. Das dürfte manchem nach so vieler kritikloser und seichter Lektüre über die okkulten Dinge willkommen sein. Ich denke dabei besonders an die praktischen Seelenführer, von denen sich viele in den letzten Jahren an den Verfasser um Auskunft über diese Dinge gewandt haben. Aus diesem Grunde hat auch der moderne Spiritismus eine besondere Berücksichtigung erfahren. Wem einzelne Teile der Darstellung zu wissenschaftlich erscheinen, mag sie übergehen. Das meiste dürfte auch weitesten Kreisen verständlich sein.

Paderborn, den 6. April 1927.

Josef Feldmann.

Einleitung.

Der Spiritismus als neue Religion. Der Weltkrieg hat nicht nur Wirtschaft und Nerven erschüttert, er hat auch die geistige Lethargie der Völker aufgerüttelt. Während man sich nach Hegels Tode fast ein Jahrhundert lang dem Wissen um das sinnlich Wahrnehmbare hingab, die Triumphe der geldmachenden Technik feierte und ihre Gaben genoß, wurden besonders in und nach dem Kriege teils infolge der urgewaltigen Kräfteanspannung, teils durch den Anblick der Zerstörung aller irdisch-materiellen Hoffnungen wieder Kräfte und Sehnsüchte wach, die in der Zeit der vollen Versunkenheit ins Irdische geschlummert hatten. Diese Erweckung ist aber nicht, wie manche bei der anfänglich aufflackernden Begeisterung für das Religiöse gehofft hatten, eine „Bekehrung" und Rückwendung zum Christentum geworden. Freilich zeigen sich innerhalb der christlichen Konfessionen selbst hoffnungsvolle Ansätze zur Verinnerlichung und Festigung der ererbten und neuerworbenen Religiosität. Aber die zum Überdruß genannte Krise und Krankheit des modernen Geistes greift bis ins christliche Lager und ist eine kosmische Erscheinung geworden. Verhältnismäßig wenige suchen in dieser seelischen Spannung und Verwirrung im Christentum Lösung und Befriedung. Das moderne Freiheitsgefühl will eine Unterwerfung unter geistige Autorität nicht mehr zulassen. Die irreligiöse geistige Elite der Welt rückt, wie ich auf dem letzten internationalen Philosophenkongreß festzustellen Gelegenheit hatte, mehr und mehr ins pantheistisch-hegelianische oder gar ins atheistische Lager ab. Das alte christliche Abendland ist abgetan. Christus ist dem neuen Geiste unfaßbar, unerreichbar, im Nebel des Mythus versinkend. Heute steht Buddha ihm näher. An ihn angelehnt, muß der Gott-lose Philosoph auf orientalischen Erkenntniswegen den neuen Mythus ersinnen: die Alleinslehre. Die große Menge freilich sucht die geistige Entspannung, wenn auch nicht auf gleichem Wege, so doch in ähnlichen Richtungen und Endzielen wie der abendländische antik-christliche Dualismus des Volksglaubens. Vom Irdischen, Stofflichen, Meß- und Wägbaren, dem

Sinnlich-Wahrnehmbaren richtet sich der Blick weg zu einer ganz anderen, jenseitigen Welt, zum Übersinnlichen, Geisterhaften, zu einem Höheren, das über die Öde der maschinenmäßigen Alltagsarbeit und der dürren wissenschaftlichen Formeln sich erheben möchte. Man hat die Seele wieder entdeckt. Als das Höhere und Edlere strebt sie zu einer höheren Welt und sucht Anschluß in einem kongenialen Kreis von Seelen oder Geistern, um bei ihnen Belehrungen und Aufschlüsse über den Sinn des Lebens im Diesseits und Jenseits zu erhalten. Spiritismus heißt dieser neue Glaube, der in seinen neuesten Formen vom Ausland kam, besonders in Amerika, dem Lande der unbegrenzten Möglichkeiten, viele Millionen Anhänger zählt, aber längst auch schon als Sammelbecken aller antichristlichen religiösen Einfälle und Tendenzen des modernen Geistes in den europäischen Ländern sich verbreitete. Ein unsäglich fades, geschmackloses Geistesgericht, ein bizarres Denkmal des geistigen Tiefstandes unserer Zeit innerhalb weitester Kreise.

Spiritistische Verlage überschwemmen die Neue und Alte Welt mit einer ungeheueren Menge von Schriften über diese neue Lehre, auf die man unter dem Drucke der geistigen Not blindlings hereinfällt und die besonders von unserem Neuheidentum mit all ihren Verstiegenheiten und Abgeschmacktheiten gläubig hingenommen wird. Ihre Literatur ist durchweg unglaublich seicht und oberflächlich, wie Seifenblasen in die Luft gehaucht, eine Weile glitzernd und dann zerstiebend. In Amerika gibt es eigene Fabriken für spiritistische Apparate, wie z. B. das Ouijabrettchen, mit denen es „jedermann möglich" sein soll, von den Abgeschiedenen selbst eingehende Unterweisungen über das gegenwärtige und künftige Leben, dessen Natur, Umgebung, Freud und Leid usw. zu erhalten. Der Gebrauch dieser Apparate ermögliche es auf leichte, exakte Weise, sich und andere Teilnehmer der spiritistischen Sitzungen augenscheinlich von der Wahrheit der Unsterblichkeit der Seele und des jenseitigen Geisterreiches zu überzeugen. Neuerdings werden sogar Apparate angepriesen, mittels deren die „jenseitigen Freunde" ihre Botschaften unmittelbar auf Papier niederschreiben, nach Wunsch in englischer oder deutscher Sprache. Wie hat doch der große russische Dichterpsychologe Dostojewski nicht nur das kommende Antichristentum, sondern auch den modernen Ersatz der christlichen Religion, den Spiritismus, so fein und tief vorausgefühlt: „Da der Mensch nun

nicht die Kraft besitzt, ohne Wunder zu leben, so wird er sich seine Wunder selber schaffen und sich beugen vor Hexenzauber und Altweiberspuk, mag er gleich hundertmal ein Aufrührer, ein Ketzer und ein Gottesleugner sein." (F. M. Dostojewski, „Die Brüder Karamasoff", Band 1, der Großinquisitor.)

Das ist die größte Paradoxie der Gegenwart! Der Spiritismus, der die nach höherem Leben Hungernden naturgemäß anzieht, zerstört unter dem Trugbilde religiöser Erhebung die Grundlagen der Religion, die Ehrfurcht vor dem Göttlichen und dem Jenseits. Diese „Religion" kennt nicht mehr gut und bös, kniet und betet auch nicht und ist nichts anderes als grotesker Altweiberglaube in der Grimasse vergangener Jahrhunderte!

Diese neue Religion des Spiritismus soll sich auf den neueren spiritistischen Erscheinungen und Theorien aufbauen. Ihren Grundstock finden wir in dem Glaubensbekenntnis, das die Regierung der Vereinigten Staaten von Nordamerika in der „Religionsstatistik" 1906 II 627: „Spiritisten und ihre Prinzipien" veröffentlichte:

„Wir glauben an eine unendliche Vernunft; die psychischen und geistigen Erscheinungen sind der Ausdruck dieser unendlichen Vernunft. Wir erklären, daß ein richtiges Verstehen solcher Ausdrucksweisen und ein Leben nach ihnen das Wesen wahrer Religion ausmacht. Der Weg zum richtigen Verständnis ist der Verkehr mit den Toten, welche natürlich viel mehr von den Naturerscheinungen wissen als wir. Demgemäß besteht die Grundlage des Spiritismus als für sich bestehende Religion im folgenden:

Das Dasein und die persönliche Identität des Individuums bleibt nach der Veränderung, welche Tod genannt wird, bestehen; und der Verkehr mit den sogenannten ‚Toten' (durch ein Medium) ist eine Tatsache, welche durch die Phänomene des Spiritismus bewiesen wird."

Die Spiritisten gründen hiernach ihren ganzen religiösen Glauben auf die „bewiesene" Tatsache des Verkehrs zwischen Lebenden und Toten mittels eines Mediums. Wir werden im folgenden zeigen, daß dieser Verkehr völlig zweifelhaft und unbewiesen ist. Die weitere Ausstattung dieser Grundlehren ist ein buntes Gemisch aller religiösen Phantastik der Menschheit.

Theosophie und Anthroposophie. In den Details variieren die einzelnen spiritistischen Sekten. Als systematische Theosophie

und Anthroposophie stammt die spiritistische Religion aus den Geheimlehren und dem Geheimkult so ziemlich aller Kulturvölker, den altindischen, altpersischen, chaldäisch-babylonischen, ägyptischen Religionen, den pythagoreisch-neuplatonischen Philosophien, den eleusinischen Mysterien und den okkultistischen Ansichten der neueren Zeit. In allen diesen Geheimreligionen und religiösen Spekulationen findet sich zunächst das Grundprinzip der Seelenwanderung, der Reinkarnation. Die Seele versinkt beim Tod nicht ins Nichts, sondern geht in neuen Verkörperungen zu neuem Leben über. Dabei reiht sich der eine Lebenslauf nicht sinnlos an den anderen, sondern alle zusammen bilden ein kunstvoll gegliedertes Ganzes, das eine Entwicklung vom Stande niedersten Tiertums bis zum Gipfel vollkommensten sittlichen Menschentums, der Vergottung darstellt. Mein jetziges Leben ist die Konsequenz meiner früheren Existenzen, und die Art, wie ich es selbst aktiv führe und forme, ist entscheidend für mein künftiges Schicksal. Das ist das grundlegende Karma-Gesetz der indischen Weisheit. Unsere heutigen Theosophen versuchen wohl dies Grundgesetz zu beweisen. Freilich sind die „Beweise" bei der Mehrheit ihrer eigenen Anhänger nicht durchschlagend. So läßt sich das jedermann bekannte déjà vu oder das Gefühl, dies oder jenes schon einmal erlebt zu haben, als Erinnerungstäuschung erklären. Die abnorme Veranlagung der Wunderkinder kann nicht eher als Beweis für ein früheres Leben gelten, als bis wir die Gesetze der Vererbung, die sich auch auf latente Fähigkeiten erstrecken, genau kennen.

Der Theosoph sucht daher auf einem anderen Wege die Überzeugung seiner Seelenwanderungslehre zu gewinnen. Er erhebt sich nach esoterischer Schulung durch einen Akt innerlichen Hellsehens zu jenen Bewußtseinszuständen, die ihm seine früheren Verkörperungen vorstellen. So schaut der esoterisch geschulte Hellseher z. B., wie er sich selbst seine Eltern ausgesucht hat und so letzthin selbst die Ursache seiner geistigen und moralischen Anlagen ist. Er schaut das Wesen seines Selbst, dessen Siebenteilung, anfangend mit dem grobstofflichen Körper, endend mit Atman, dem reinen Geistwesen, das ein Teil des Allgeistes selber und unsterblich ist. Er schaut, daß der Körper hinwieder aus drei Teilen besteht: dem physischen Körper oder dem Träger der Schwere, dem Ätherkörper oder dem „physiologischen Organisator" oder der „Vitalseele" und dem Astralkörper oder dem Sitz der Sensibilität und der Phantasie, der auch der Träger der

telepathischen und hellseherischen Fähigkeiten ist. An Stelle Gottes wird die Mahatmafiktion gesetzt, die Annahme magischer menschlicher Wesen, die den Tod überwunden haben und durch Fernhypnose Menschen- und Völkerschicksale lenken. Zwei der okkulten Mahatmabruderschaft waren Begründer und erste Leiter der Theosophischen Gesellschaft, während die sichtbaren Persönlichkeiten, Frau H. P. Blavatsky und deren Nachfolger Oberst Olcott, deren ausführende Organe in der Welt waren.

H. P. B. (Helena Petrowna Blavatsky), eine Deutsch-Russin, wurde geboren 1851 in Jekaterinoslaw und gründete im Jahre 1875 zu New-York die Theosophische Gesellschaft. Ihre „Offenbarungen" erschienen kürzlich in der ersten vollständigen deutschen Ausgabe zu Leipzig (1924) unter dem Titel: „Der Schlüssel der Theosophie." Ihnen ist die heutige Theosophie unter der Führung der Engländerin Annie Besant im wesentlichen treu geblieben, so vor allem im Karmaglauben, im Pantheismus, in der Absage an die christlichen Glaubenslehren. Dabei treiben die neueren Theosophen freilich einen eigenen Christuskult, dessen Objekt zuerst ein Hindu-Jüngling war, im Weltkrieg aber ein junger Pariser wurde. Im letzten Jahrzehnt hat sich die theosophische Gesellschaft in zahlreiche Zweige gespalten, darunter zwei deutsche: die Internationale Theosophische Verbrüderung (Leipzig), gegründet von Dr. F. Hartmann, und die Anthroposophische Gesellschaft (Dr. Rudolf Steiners), die es bis zum Tode ihres Begründers im Jahre 1925 zu einer unglaublichen Berühmtheit gebracht hat. Steiner, in katholischer aber religiös kalter Familie in Österreich geboren, war in Wien Schüler des protestantischen Literarhistorikers Schröer, der ihn für Goethe begeisterte, ferner des abgefallenen katholischen Priesters und einflußreichen Philosophen Franz Brentano und des Ästhetikers Robert Zimmermann, dessen „Anthroposophie" seiner „Geisteswissenschaft" später den Namen gab. Er entwickelte sich dann vom Hegelianer und Häckelianer zum Mystiker, ethischen Nihilisten à la Stirner und Individual-Anarchisten der Liebknecht-Schule, bis er sich unter dem Drucke einer verzweifelten Notlage im Oktober 1902 mit seiner ihm später zivil angetrauten Freundin in die okkultistische Geheimschule der Mrs. Annie Besant aufnehmen ließ. (Siehe M. Kully, Die Wahrheit über die Theo-Anthroposophie als einer Kultur-Verfallserscheinung, Basel 1926). In dieser Geheimschulung mit ihren Konzentrations-, Meditations- und Intuitions-

übungen wuchs in dem unbeherrschten, ruhelosen Kopf dann das seltsame mixtum compositum seiner alle Religionen und Weltanschauungen synkretistisch-vermengenden „Anthroposophie" hervor. Sein „Gehirn wurde zum Spiegel des kosmischen Gedankens". Alle irdischen Ereignisse haben nach ihm ihre Spuren im Weltenäther hinterlassen. Steiner und die von ihm Geschulten vermögen sie alle hellseherisch zu entziffern. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft liegen wie ein aufgeschlagenes Buch vor dem neuen Propheten. Nicht bei Tag, wenn er denkt, sondern bei Nacht, „wenn wir nicht dabei sind". „Wenn der Ätherleib, der mit den Gesetzen des Kosmos in Harmonie steht, allein denken kann und der Mensch die Gedanken nicht verdirbt, dann denkt der Mensch meist viel gesünder, als wenn er mit seinem Ich die Gedanken durcheinanderpuddelt." („Der menschliche Gedanke und der kosmische Gedanke", Zyklus, 25. Vortrag.) Zu diesem höheren Hellsehen bringt es der Adept der anthroposophischen Geheimschulung in einem langen Entwicklungsgang von der „Vorbereitung" über die „Erleuchtung" bis zur „Einweihung", in der Regel aber nur unter persönlicher Einwirkung des Meisters. Dies Steinersche Hellsehen steht hoch über dem von den Steinerianern sehr gering eingeschätzten „atavistischen Hellsehen", das auf mediumistische Veranlagung zurückgeht und im heutigen Okkultismus eine Rolle spielt. Man hat es sich der mystischen Schau der Neuplatoniker, der indischen Yogis, der moslemitischen Sufis verwandt zu denken oder auch — was uns näher liegt — der Intuition deutscher Idealisten und Theosophen der Romantik, amerikanischer Quäker und Revivalisten.

War Steiner wirklich ein Hellseher höherer oder niederer Art oder aber ein Phantast oder gar geisteskrank, wie K. Österreich meint, da Steiner selbst an die Wirklichkeit seiner Gebilde glaubte? Was Steiner Neues schaute, war zunächst sein neues „okkultes Weltbild". Seine Anthroposophie ist nicht nur „Wissen vom Menschen", sondern „Wissen des Geistesmenschen". Es handelt sich um ein Wissen, das der „Geistesmensch" wahrnehmen kann. Die anthroposophische Weltansicht ist ein spiritueller Monismus. Gedanken gnostischer Emanation, moderner Evolution, indischer Weltauflösung und -erneuerung werden zu einem romantischen Gemälde vereinigt. Die „kosmischen Hierarchien", das sind die alten gnostischen Äonen, setzen das Weltchaos in Bewegung. Das Chaos war der „Saturn-

zustand", der aus „auf- und abwogenden Geschmackzuständen (süß, sauer, bitter) bestand, die in den Weltenraum hinaus wie Musik hörbar sind". „Beim Drehen von rechts nach links wird man die Wirkungen der Archangeloi, der Erzengel, gewahr und beim Schreiten im Weltenraum von vorwärts nach rückwärts die Wirkungen der Archai, der Zeitgeister" (Logenvortrag in Stuttgart 1919). Die Erde war ehedem eine geistige Kugel, die sich aber zu einer Feuerkugel verdichtete. Die Menschen auf ihr hatten eine „seelische Eiform, die an ihrer unteren Fläche wie die Eichelfrucht von einem Becher umschlossen ist, nur besteht die Substanz des Bechers lediglich aus Wärme und Feuer". Steiner schaut auch die einzelnen Entwicklungszeitalter des Menschen. Der „lemurische Mensch" geht zuerst „auf allen Vieren". „Es waren die Wesen, in die sich der ‚reine Mensch' dazumal verkörperte. In der späteren Periode richteten sich diese Wesen auf und erhoben die vorderen Gliedmaßen. Da erst beginnt das Karma . . . Es war eine sehr wichtige Stufe der menschlichen Entwicklung, daß er aus einem horizontalen ein vertikales Wesen wurde, das die Hände frei hatte. So entwickelte sich der Mensch hinüber in die atlantische Zeit. Auf der nächsten Stufe erlernte der Mensch die Sprache. Durch die Hände erfüllte er die Umwelt mit Taten, durch die Sprache mit Worten. Die dritte Stufe ist die durch Gedanken bewirkte" (Urzyklus, 16. Vortrag über Karma, Nirwana, Movade, Tote, Worte und Gedanken).

Aber die Entwicklung des Menschen ist heute noch nicht zu Ende. Der Mensch der Zukunft wird auf anderen Planeten wohnen. Wird er auch denken? „So wenig wie die nächste Rasse dieselbe Sprache der vorhergehenden haben wird, so wenig wird die zukünftige Menschheit noch denken . . ., sondern in anderen Tätigkeiten die Umwelt umfassen . . . Der Planetengeist, der das Wesen darstellt, ist augenblicklich im Denken inkarniert, wird in Zukunft als etwas anderes inkarniert sein. Was noch übrig bleibt, wenn der Mensch über alles hinausgegangen ist, das ist das Erleben von Nirwana", das Erlöschen im Nichts (ebenda).

Mit diesem buddhistischen Menschheitsziel verbindet Steiner die Nietzscheesche Idee des Übermenschen. Die Anthroposophie ist anthropozentrisch, Heraufbildung des Menschen zum „okkulten Menschen", „Ich-Kultus" in hemmungsloser Freiheit. Auf dieser Stufe ist der Mensch zum göttlichen Dasein heraufgestiegen, vergottet.

Die okkulte Führung der Menschheit hatten früher die Mahatmas, die ihre Befehle der irdischen Mitarbeiterin Blavatsky brieflich mitteilten. R. Hodgson, der Sekretär der Society for Psychical Research hatte aber diese Briefe als Betrug der Mme. Blavatsky nachgewiesen. Der merkantil tüchtige Steiner setzte, um diese Belastung der Theosophie aus der Welt zu schaffen und zugleich die abendländische Christenheit für seine Sache zu gewinnen, für die indischen Geheimagenten des Kosmos einen christlichen „Weltbetriebsrat" ein. Er besteht aus Engel-Ministern, die allwissend sind. Zu ihnen gehören Michael und Gabriel. Michael „inspirierte" die Menschheit von 500 v. Chr. bis einige Jahrzehnte nach Christus. Dann löste ihn Gabriel bis 1879 ab; gegenwärtig herrscht wieder Michael. Im Interesse der Versöhnung des Christentums mit dem buddhistischen Pantheismus nahm Steiner auch zu Christus eine freundlichere Stellung ein als die beiden weiblichen Apostel Blavatsky und Besant. Christus ist ihm eine göttliche, hoch über Buddha stehende, nur einmal inkarnierte kosmische Wesenheit und sein Blutopfer das wichtigste Ereignis der Menschengeschichte. Nach Steiners Tode scheint sich bei seinen Getreuen die Ansicht durchzusetzen, daß ihr Meister selbst eine Christus gleichwertige Wesenheit, ein zweiter Messias sei.

Der Kult des eigenen Ich, der Ruhm seiner Lehre war der tiefste Sinn und das oberste Ziel des Phänomens Steiner. Jules Sauerwein schreibt über Steiners Schöpfung in Dornach, dem inzwischen abgebrannten „Goetheanum": „Un temple colossal s'élève à la gloire de l'occultisme." Aber nicht bodenständige, wissenschaftlich kontrollierbare Wahrheit hat diesen Ruhm begründet und verbreitet, sondern die faszinierende, menschen- und weltkundige Persönlichkeit ihres Stifters. Der Charakter der Zeit, einer Zeit des Verfalls mit ihrer Freude am irrationalen Dunkel und an geheimnisvoller Mystik, an der Unnatur, ja Karikatur, an ihrem geistesschlaffen Spiel mit müheloser, intuitiver Erkenntnis, ihrem hemmungslosen Freiheitsdrang, nicht zuletzt auch auf dem Gebiet der hier getriebenen „sexuellen Magie" kamen ihm dabei entgegen. Wie aber war es möglich, daß selbst zahlreiche Gebildete im Banne dieser neuen Religion gefangen wurden, deren zweifelhafte Grundlage wir im folgenden kennen lernen werden? Wieviel sie „in Worten kramt", sehe man einmal in der „Praktischen Mystik" von A. M. Oppel und Prof. C. Becker (2. Aufl., Leipzig, Theos. Verlagshaus) nach.

Besonders die Großstadt gebiert und bildet einen Menschentyp, der in ständiger Überladung mit neuen Vorstellungen es zur scharfen Formung des verbum mentis, zur geistig tiefen Wesenserfassung der Dinge kaum noch bringt, der in der Entwickelung vom kindlich-anschaulichen „Sachdenker" zum abstrakten „Wortdenker" immerfort gehemmt wird, und so schließlich auch dem einfachen, schlichten Brot nüchterner Wahrheit keinen Geschmack mehr abgewinnen kann. Was ihn noch reizt, muß romantisch und farbig, nerven- und sinnenkitzelnd, undefinierbar und nie dagewesen sein. Mit solchen „okkultistischen" Zeitstimmungen uns hier näher auseinanderzusetzen, ist jedoch nicht der Zweck dieses Buches. Es ist das auch bereits von anderer Seite eingehend geschehen.[1]

Wenn wir hier zum Spiritismus Stellung nehmen, so meinen wir damit nicht die vorhin dargestellten esoterischen Weltanschauungen und Religionen, sondern gewisse sie mitbegründende Theorien über Erscheinungen und Vorgänge, die als spiritistische bzw. okkultistische bezeichnet werden und den spiritistischen Sekten die exakten, beweiskräftigen Grundlagen liefern sollen. Indem wir im folgenden zeigen, daß jene Erscheinungen der behaupteten Objektivität entbehren und daher die spiritistischen Theorien in ihnen keine haltbare Stütze finden, werden auch jenen phantastischen Weltanschauungen die Quellwasser abgegraben.

[1] Vgl. die vorhin im Text angegebene Literatur und die beiden anthroposophischen Sonderhefte der Tat, Heft 11 (Februar 1921), Jahrg. XII und Heft 6 (September 1921), Jahrg. XIII.

I. Prinzipielle Stellungnahme der Wissenschaft zum Okkultismus und Spiritismus.

Begriff des Okkulten.

Der naive Mensch ist von jeher ein Erkenntnisoptimist gewesen. Das Stück Umwelt, das ihm in die Augen fiel, gab ihm weiter keine Rätsel mehr auf. Er glaubte, von dem, was er mit seinen Augen gesehen, nunmehr auch alles zu wissen. Traten aber gelegentlich in dem Wahrgenommenen Erscheinungen auf, die im gewöhnlichen Tageslicht sich dem Blicke nicht darboten, geheimnisvolle, „okkulte" Vorgänge, so war sein erster Gedanke, daß sie nicht zum natürlichen Weltbilde gehörten und ihre Urheber in einer anderen, jenseitigen Welt zu suchen seien. Damit waren ihm dann wiederum alle Rätsel gelöst. Diesem naiven Erkenntnisoptimismus verdankt der Spiritismus im weitesten Sinne seine Entstehung, d. h. die Deutung aller dieser geheimnisvollen Geschehnisse als Wirkungen geistiger Wesen aus dem Jenseits. Schon im Glauben der alten Babylonier verfinstern die Geister der himmlischen Sphäre den Mond und die Sonne, stören die bösen Erdgeister, die maskim oder Schlingenleger, die Ordnung der Welt und quälen die Menschen. Immer mehr wuchs sich bei Ägyptern und Griechen der Dämonenglaube aus, und noch im Hexenwahn des 16. und 17. Jahrhunderts finden wir uns wieder mitten in dieser leicht- und aftergläubigen Atmosphäre.

In der neuen Zeit haben die die Sinne verschärfenden und vermehrenden Apparate der Wissenschaft und Technik die Geister aus der Welt der äußeren Natur vertrieben. Schwerkraft und Trägheitsgesetz sind an ihre Stelle getreten. Die geistigen Lenker der himmlischen Sphären, die Kobolde der Haine und die Nixen der Gewässer sind geflüchtet und verschwunden, wie Hirsch und Reh vor der Lokomotive der Eisenbahn. Nicht mehr Hephäst schmiedet die Blitze, nicht mehr Jupiter schleudert den Donnerkeil, sondern positive und negative Elektrizität der Natur selbst, Repulsiv- und Attraktionskräfte der

geschwängerten Atmosphäre sind als Ursachen der gewaltigen Naturphänomene von Blitz und Donner erkannt, während die Gravitationskräfte die Hilfe der Planetengeister bei der Lenkung der Himmelskörper überflüssig machen. Von der Astrologie und Alchimie blieben nur noch winzige Teile natürlicher Physik und Chemie übrig.

Solche umwälzende Erfolge der Erforschung der äußeren Natur sind bisher auf dem seelischen Gebiete, der psychischen Innenwelt, nicht annähernd erreicht worden. Die experimentelle Psychologie, die ähnliche Erfolge mit ähnlichen Mitteln zu erringen hofft, wie die modernen Naturwissenschaften, liegt noch in den Windeln. Die bisherige Seelenforschung mit ihren analytischen Methoden schien sich gar auf dem letzten achten internationalen Psychologenkongreß wieder selbst aufzulösen. Sie hat viel mehr die körperlichen und physiologischen Bedingungen des Seelischen als das Seelische selbst untersucht. Sie hat zuviel Abstraktes, Fiktives betrachtet und Wirkliches, Lebendiges so lange zerfasert, bis ihm die konkrete Fülle, Gestalt und Ganzheit, d. h. gerade die Seele, fehlte.

So haben sich denn die „spirits" in die letzten dunklen, unerforschten Schlupfwinkel der Menschenseelen zurückgezogen und treiben nun dort nach wie vor ihr Unwesen. Der Spiritismus im engeren Sinne ist die Deutung der noch unerklärbaren sogenannten okkulten Vorgänge auf dem Gebiete des Seelenlebens durch die Wirkungen einer jenseitigen Geisterwelt. Die physikalischen Vorgänge, um die es sich hier handelt, wie Telekinese und Teleplastik, stehen wenigstens in innigem kausalen Zusammenhang mit den menschlichen Medien.

So ist der moderne Spiritismus im wesentlichen ein seelisches, psychologisches Problem. Da die neuere Psychologie auch im normalen Seelenleben manches Unerklärbare, Okkulte vorfindet, so sucht man, in Ermangelung einer Definition, den Okkultismus im engeren Sinne nach seinen hauptsächlichsten Erscheinungen zu umgrenzen und diese nach bestimmten Gruppen zu ordnen.

Okkultus heißt: verborgen, geheim, unerklärt. Der Okkultismus hat es also mit verborgenen, geheimen, unerklärbaren oder doch noch ungeklärten Vorgängen und Dingen zu tun; er ist Geheimlehre. Das Wort wurde zuerst von dem Kölner medizinisch-kabbalistischen Schriftsteller Agrippa von Nettesheim in seinem Werke: De occulta philosophia (1510) gebraucht.

Freilich gerät der Philosoph sofort in nicht geringe Verlegenheit, wenn er diese Dinge und Vorgänge von solchen unterscheiden soll, die etwa nicht verborgen, sondern uns bekannt und völlig klar erscheinen. Denn ihrem letzten Sein und Wesen nach sind uns alle Dinge und Erscheinungen geheimnisvoll und unverstanden. Selbst die alltäglichen Vorgänge, die wir überall und jederzeit beobachten und sinnlich wahrnehmen können, sind in ihrem letzten Grunde uns rätselhaft und unbekannt. Wir beobachten die Übertragung einer Bewegung von dem bewegten Körper auf den unbewegten. Wir ordnen die äußere sinnliche Erscheinung dieser Übertragung unter andere uns vermeintlich bekannte Vorgänge ein und glauben, sie selbst damit erkannt zu haben. Aber worin dieses Geschehen letzthin besteht, wissen wir nicht. Wir teilen die kontinuierlich erscheinenden Körper auf Grund chemisch-physikalischer Erfahrungen in Molekel, Atome, Elektronen und auch noch Ätheronen, aber wir wissen nicht, was im letzten Grunde alle diese fiktiven Gebilde und Energien sind, die wir uns etwa im Bohrschen Atommodell bildlich darstellen. Wir nehmen unmittelbar Gestalt, Ganzheit, Leben wahr, erfahren in uns unmittelbar Bewußtheit, Seele, Geist, Wechselwirkung zwischen Geist und Körper. Aber wenn wir dies alles mit Aristoteles oder neuestens mit Driesch auf ein letztes reales Formprinzip, das wir Entelechie nennen, zurückführen, so haben wir das tiefste Wesen dieser Dinge damit nicht erkannt.

„Geheimnisvoll am lichten Tag
Läßt sich Natur des Schleiers nicht berauben,
Und was sie dir nicht offenbaren mag,
Das zwingst du ihr nicht ab mit Hebeln und mit Schrauben"
(Goethe, Faust I).

Auch vor ihren glühendsten Verehrern wie vor ihren kühnsten und neugierigsten Beobachtern weiß die Natur ihre tiefsten Geheimnisse zu verhüllen. Im Grunde genommen sind also alle Dinge und Tatsachen der realen Welt, selbst die einfachsten und alltäglichsten, geheimnisvoll. Der Naturwissenschaftler meint zu wissen, was Licht und Luft ist, wenn er das Licht auf Schwingungen der Ätheratome oder auf elektrische Zustände zurückführt, die Luft chemisch zerlegt. Er ist dann bei Vorgängen angelangt, die er als elementare bezeichnet, von denen wir das Bewußtsein des Bekannten haben, jedoch nur mit

Recht, insoweit es sich um das Dasein und die Unterschiedlichkeit von anderen wahrgenommenen Dingen handelt, aber mit Unrecht, insofern wir hinsichtlich dieser „bekannten" Erscheinungen geistig abgestumpft sind, das Staunen verloren haben und trotzdem ihr inneres Wesen uns unbekannt geblieben ist. Ja, die Naturphilosophen haben auf Grund der modernen Empirie bereits erklärt, daß wir bei der menschlichen Geistesbeschränktheit kein Ding und Geschehnis der Welt ganz ergründen werden. Die adäquate, komprehensive Erkenntnis der Dinge ist dem absoluten, unendlichen Erkenntnissubjekt allein vorbehalten. Daher ist im Grunde jedes Ding und jeder Vorgang für den irdischen und beschränkten Intellekt okkult und die Bezeichnung Okkultismus für eine besondere ontische Erscheinungsgruppe kein bezeichnender Kunstausdruck.

Die Wissenschaft hat versucht, ein spezifisches Unterscheidungsmerkmal für die okkulten Erscheinungen zu finden. Wie aber das Merkmal des Ungeklärten nicht ausreicht, so genügt auch dasjenige des Ungewohnten nicht, das Okkulte hinlänglich von den übrigen Erscheinungen zu unterscheiden. Es gibt Medien, die ihre okkulten Fähigkeiten für etwas Selbstverständliches ansehen, insofern sie ihnen fast zu jeder Zeit ihre Wunderdinge zu produzieren gestatten; ja manche erblicken sogar in ihren Beziehungen zur Geisterwelt etwas ganz Natürliches und Gewöhnliches. Auch die Seltenheit (K. Österreich) ist kein charakteristisches Unterscheidungsmerkmal für okkulte Geschehnisse. Wir finden sie zu allen Zeiten und mehr oder weniger unter allen Nationen; sie können epidemisch auftreten und kehren mit einer gewissen Gesetzmäßigkeit und Regelmäßigkeit wie auch mit einer gewissen Typik wieder. Daß sie seltener wären als andere außergewöhnliche Vorgänge sowohl in der physikalischen wie psychischen Welt, kann nicht behauptet werden. Selten sind auch Genialität, Hyperästhesie (Überempfindlichkeit), Hypermnesie (außergewöhnliches Gedächtnis), aber doch im wesentlichen unserem Wissen eingeordnet als abnorme Steigerungen bekannter Fähigkeiten. Andere beschränken das okkulte Gebiet auf bestimmte Gruppen psychologischer Erscheinungen, die etwas Außergewöhnliches im Seelenleben darstellen und nennen die wissenschaftliche Beschäftigung mit denselben Parapsychologie (Dessoir), Metapsychologie (Richet) oder Tiefenpsychologie. So bedeutsam für die okkulten Phänomene die Seele und für ihre Erforschung die Seelenlehre ist, so finden sich die

genannten Phänomene doch auch im physiologischen und physischen Bereich, so daß auch von einer Paraphysiologie und Paraphysik gesprochen werden kann.

Wohl zu eng sind daher Definitionen wie die von Dr. von Wasielewski, der als okkulte Phänomene „diejenigen Erscheinungen" bezeichnet, „in denen eine Seele auf die andere oder eine Seele auf die materielle Welt einwirkt, insoweit dies entweder direkt oder doch über unbekannte Wege und Zwischenglieder stattfindet, bei denen also der Körper keine oder doch eine noch unbekannte Rolle spielt". (Was muß jedermann vom Okkultismus wissen? Leipzig 1915.) Diese Auffassung vom Okkulten macht sich auch der Freisinger Hochschulprofessor Ludwig zu eigen. (Okkultismus und Spiritismus, München[2] 1921, 9.) Mit dieser Definition ist bereits eine Deutung der okkulten Phänomene ausgesprochen, die sich im wesentlichen mit derjenigen Aksákows deckt, der den Okkultismus Animismus nennt, um damit auszudrücken, daß alle okkulten Phänomene, sowohl die psychischen wie die physischen, auf übernormale Fähigkeiten und Wirkungen der menschlichen Seele zurückzuführen sind. Der Gegensatz dazu ist der Spiritismus, der wenigstens einen Teil der Phänomene nur durch die Einwirkung jenseitiger Geister erklären zu können glaubt. Eine dritte Ansicht, die wir für höchstwahrscheinlich halten, besteht darin, daß die okkulten Erscheinungen teilweise physische Vorgänge sind, wenn diese auch in kausalem Zusammenhang mit der Seele stehen. Schließlich ist es auch noch möglich, daß zur Erklärung des Okkulten ganz neue, bisher noch völlig unbekannte Naturkräfte oder vielleicht gar außerweltliche Potenzen anzurufen sind. Diese Kräfte würden etwas im eigentlichen Sinne Anormales, Supranormales, wenn nicht Supranaturales bedeuten. Sobald diese Vorgänge aber völlig natürlich, d. h. mit den in der Natur in der Regel vorkommenden Kräften erklärt werden könnten, würde der Charakter des Okkulten schwinden, wie das z. B. bereits bei der Hypnose mehr und mehr geschieht und bei vielem anderen, das z. B. auf Illusion, Halluzination und Pseudohalluzination beruht und im Altertum und Mittelalter als okkult galt, schon geschehen ist. Vorläufig bleibt die Frage noch bestehen, ob sich die okkulten Erscheinungen teilweise oder alle in die Reihe der normalen Vorgänge der Natur einreihen lassen oder nicht. Vielleicht lassen sich schon heute Telepathie und Hellsehen als Wahrnehmung im weiteren

Sinne deuten, bei der alle wesentlichen Elemente der normalen Wahrnehmung vorhanden sind, freilich in einem anderen Grade als bei der normalen Wahrnehmung. Die offenbare und sichere Zurechnung bestimmter Erscheinungen zum Okkultismus läßt sich also vorläufig nach prinzipiellen Gründen nicht vollziehen und war auch nicht zu allen Zeiten dieselbe. Man muß sich damit begnügen, die heute als okkulte Erscheinung geltenden Vorgänge in Gruppen zu ordnen.

Einteilung des Okkulten.

I. Als Grenzerscheinungen, die einer natürlichen wissenschaftlichen Erklärung nahe gebracht und als wissenschaftlich erforschte Grundlage der okkulten Erscheinungen gelten, möchte ich an erster Stelle die hypnotischen Erscheinungen nennen. Die volle Hypnose entwickelt sich nach A. Forel und Bleuler (Zürich) in drei Stadien: Schläfrigkeit oder Somnolenz, Hypotaxie oder Unterstellung des Hypnotisierten unter den Willen des Hypnotiseurs, partieller Tiefschlaf[1]. Wesentlich ist für den hypnotischen Schlafzustand, daß er durch Suggestion erzeugt wird. Diese selbst ist eine Erzeugung von Vorstellungen in der Großhirnrinde des Hypnotisierten, wodurch der gewöhnliche Verlauf der Vorstellungen im Wachzustande gehindert und einer bestimmten Idee automatisch untergeordnet wird. Diese Unterordnung nennt man Rapport oder Beziehung, nämlich der Abhängigkeit vom Denken und Wollen des Hypnotiseurs. Auch Selbsthypnose ist möglich, indem sich das Medium durch Autosuggestion einer eigenen fixen Idee in diesen Schlafzustand versetzt. Vom normalen Schlafzustand ist der hypnotische Schlaf dadurch verschieden, daß die seelische Betätigung in ihm nicht ungeordnet und sprunghaft verläuft wie im gewöhnlichen Traum, sondern völlig unter der Herrschaft einer fixen Idee steht, also vernünftig erscheint, aber doch nicht mit Überlegung wie im Wachbewußtsein vor sich geht. Der Hypnotisierte nimmt kritiklos die suggerierte Idee an und führt sie, falls nicht das moralische

[1] P. Norbert Brühl, C. SS. R. stellt in der Görresvereinsschrift: „Nachdenkliches über den Hypnotismus" (Köln 1923) die Sicherheit des Unterschiedes dieser Stufen durch die äußerlich sichtbaren Zeichen und überhaupt die Unterscheidbarkeit der hypnotischen Erscheinungen von den natürlichen, alltäglichen in Abrede. Vgl. dazu J. Beßmer, S. J., „Okkultismus und Hypnose" in Stimmen der Zeit, 54 Jahrg. (1924), 5./6. Heft, 207 ff.

Wachbewußtsein sich bemerkbar macht, hemmungslos aus. So werden ihm Leistungen möglich, die er im wachen Zustand nicht fertig brächte. Merkwürdig sind außerordentliche Sinnesschärfe (Hyperästhesie), außergewöhnliche Gedächtnisfähigkeit (Hypermnesie), körperliche Starre und Unempfindlichkeit. Bemerkenswert ist ferner, daß man den Hypnotisierten alle möglichen Rollen spielen lassen kann. Suggeriert man ihm, er sei ein Musikdirektor, so wird er einen Chor dirigieren und das lebhafte, elegante Benehmen eines Musikdirektors annehmen; im nächsten Augenblick wird er auf Befehl einen Bauern mimen, mit dem eckigen Benehmen und dem steifen Schritt eines solchen.

Auf diese Tatsachen gründet sich die Erklärung der Hypnose durch die Theorie vom Unterbewußtsein oder besser des Doppelich, der Bewußtseins- oder Persönlichkeitsspaltung. Diese Zweiheit bedeutet freilich keine reale Spaltung derselben Persönlichkeit, wie schon die Möglichkeit der späteren Vereinigung in der Erinnerung beweist. Es rückt hier nur das eingeengte Wachbewußtsein in den Hintergrund, weil die ganze Aufmerksamkeit intensiv auf die suggerierte, fixe Idee gerichtet ist. Im gewöhnlichen Wachzustande vollziehen wir unsere Handlungen mit bewußter Überlegung. Freilich können auch hier eine Reihe automatischer Handlungen nebenher laufen, die mehr oder weniger der bewußten Überlegung unterstellt sind. Im Zustand der Suggestion und Autosuggestion nun geraten diese Handlungen und Vorstellungen unter die Herrschaft einer unbewußten fixen Idee. Sie nehmen dann wohl einen dieser Idee entsprechenden planmäßigen Verlauf, aber sie geschehen ohne Überlegung und bleiben der ausführenden Persönlichkeit unbewußt.

Bemerkenswert ist dann weiter noch, daß sich die Erscheinungen der Hypnose fast alle auch in der Trance der Medien zeigen. Die Spiritisten sehen darin Beweise dafür, daß fremde Persönlichkeiten und Geister aus den Medien sprechen. Aber was man bei hypnotischen Vorstellungen nicht auf Rechnung fremder Geister setzt, wird man auch in spiritistischen Sitzungen natürlich erklären dürfen und müssen.

II. Als okkult im engeren Sinne hebt man aus der Fülle der Erscheinungen diejenigen mehr und mehr heraus, welche an die Mithilfe bestimmter Medien gebunden sind. Wenn wir die ursprüngliche Bedeutung dieses Wortes als Mittler zwischen uns und der Geisterwelt auch ablehnen, so bleibt ihnen doch der Sinn Mittler insofern, als sie die okkulten Phänomene vermitteln. Denn nicht

jeder vermag diese Phänomene hervorzurufen, sondern nur gewisse Personen, die eine besondere Anlage zu der vorhin beschriebenen Bewußtseinsspaltung zeigen. Sie besitzen eine auffallende Neigung und Fähigkeit zur Hemmung, Trennung und Ablenkbarkeit der seelischen Funktionen von der bewußten Überlegung, so daß in ihnen unter Führung von fixen Ideen Vorstellungsreihen und Handlungen ablaufen, welche im halben, schwachen oder Unter-Bewußtsein wirken. So geraten sie in einen somnambulen, hypnoseartigen Zustand, den man mit Trance bezeichnet. Viele Medien haben die Gabe, sich selbst in diesen Zustand zu versetzen, wenn er auch nicht völlig ihrem Willen unterworfen ist. Die starke, bleibende Abhängigkeit vom Hypnotiseur, wie sie in der Hypnose besteht, geht ihm ab. Die Bewußtseinsspaltung mag schuld sein, daß die Medien häufig bewußt, häufig auch unbewußt betrügen. Ihrer Persönlichkeit nach werden sie vielfach — jedoch nicht immer — als geistig und sittlich Minderwertige geschildert. Die von ihnen produzierten Phänomene lassen sich in zwei Gruppen einteilen, von denen die einen in ihrem Kerne mehr physiologischer und physikalischer, die anderen mehr psychischer Natur sind.

1. Zu den physikalischen und physiologischen Phänomenen rechne ich: Tischrücken, automatisches Sprechen, Schreiben und Zeichnen, Reden in fremden Sprachen, Klopflaute, abnorme Geräusche, mysteriöse Lichter, Levitationen oder Selbsterhebungen, Telekinese oder Fernbewegung ohne körperliche Berührung der Gegenstände, die vor allem der Eusapia Palladino († 1919) nachgesagt wurden; anormale Ausscheidungen des Körpers wie Od, tierischen Magnetismus, Materialisationen oder Teleplastik, d. h. Bildung anormaler organischer Stoffe, menschlicher Glieder, wie Hände, Füße, Gesichter und ganze Körper, die vor allem von Schrenck-Notzing experimentell untersucht hat.

2. Die zweite Gruppe umfaßt Erscheinungen, die im Kerne den normal-psychischen Vorgängen ähnlich sind: Ahnungen, Wahrträume, anormale Erinnerungen und Prophezeiungen, telepathische Gedankenübertragungen, Totenanmeldungen, Psychometrie, Kryptoskopie, räumliches und zeitliches Hellsehen (letzteres das sogenannte zweite Gesicht), Spukerscheinungen, Erscheinungen von Doppelgängern, deren berühmtester Fall das Sichselbstsehen Goethes ist, der sich selbst auf dem Wege von Sesenheim entgegenkommen sah; dann Geisterzitationen, Geisterverkehr, Geisterbotschaften und anderes.

Die Theorien des Okkulten.

Die Stellungnahme gegenüber den okkulten Erscheinungen hinsichtlich ihrer objektiven Tatsächlichkeit und wissenschaftlichen Erklärung ist, wie schon angedeutet, in der Gelehrtenwelt bisher eine sehr verschiedenartige geblieben. Innerhalb der deutschen Philosophie wurde seit der neueren materialistischen Epoche bis vor kurzem die Möglichkeit derartiger den bekannten Naturgesetzen der objektivrealen Welt anscheinend entgegenstehenden Erscheinungen schlechthin bestritten. Anläßlich des Auftretens des bekannten Mediums Slade in Leipzig nahm Wilhelm Wundt auf eine Aufforderung des Hallenser Professors Ulrici Stellung zu diesen Dingen in der Schrift: „Der Spiritismus", die in den Essays, 2. Auflage, Leipzig 1906, veröffentlicht ist.

In der „Kardinalfrage", ob diese Erscheinungen objektive Realität besitzen, oder ob sie auf Betrug und Täuschung beruhen, gibt Wundt zunächst zu bedenken, daß die von ihm „hochgeschätzten naturwissenschaftlichen Autoritäten als Autoritäten auf diesem Gebiete nicht anerkannt werden können". Er schreibt „der Hexenprobe und ähnlichen Dingen allen Ernstes dieselbe Glaubwürdigkeit zu wie den spiritistischen Kunstleistungen, nämlich gar keine" (S. 408). Freilich ist Wundt nicht imstande, eine Vermutung darüber zu äußern, wie die von Herrn Slade hervorgebrachten Experimente zustande kamen. Aber auf diese Frage sich überhaupt einzulassen, hält er als Gelehrter unter seiner Würde. „Die spiritistischen Erscheinungen sind gut ausgeführte Taschenspielerkunststücke," und ihre Beurteilung steht daher den Taschenspielern, nicht dem Gelehrten zu. In ähnlich radikaler Weise wurde auch von katholischen Gelehrten, z. B. von Max Ettlinger in seinen „Philosophischen Fragen der Gegenwart" (1911) und von dem Jesuiten J. Donat in seiner „Psychologie" ([5] Innsbruck 1923, S. 333 ff.) die objektive Tatsächlichkeit der spiritistischen Erscheinungen geleugnet, von P. Norbert Brühl C. SS. R. sogar die der Hypnose (I. Görresvereinsschrift 1923). Außer der Entlarvung bekannter Medien mochte zu dieser ablehnenden Stellungnahme bei Wundt und andern neueren Philosophen die Furcht mitsprechen, ihre Systeme durch die Anerkennung der objektiven Realität dieser Vorgänge zu unterminieren, bei den Katholiken die Besorgnis, religiöse Wahrheiten damit zu gefährden.

Unter dem Drucke des überreichen „Tatsachenmaterials", das seit dem Auftreten des amerikanischen Mediums Slade nicht nur im Auslande, sondern auch in Deutschland in umfangreichen Schriften aus ältester, mittelalterlicher und neuerer Zeit bis auf die Gegenwart gesammelt wurde, ließen andere Gelehrte die Realität gewisser okkulter Vorgänge als möglich und wahrscheinlich, wenn nicht als sicher gelten, hielten aber dafür, daß dieselben durch die bisher bekannten Erscheinungen des normalen Seelenlebens zu erklären seien. So sucht der Jesuit Beßmer in einer Reihe von Aufsätzen in den „Stimmen der Zeit"[1] nachzuweisen, daß es irgendwelche anormale, parapsychische Seelenphänomene nicht geben könne, sondern höchstens Steigerungen der bekannten normalen Kräfte und Vorgänge der menschlichen Seele. Alles andere sei aus dem mitgeteilten Tatsachenmaterial als Täuschung oder Betrug oder Zufall zu eliminieren oder aber einer Einwirkung übernatürlicher Mächte zuzuschreiben.

In der neuesten Gegenwart dagegen wird nicht nur die Möglichkeit, sondern auch die Wirklichkeit anormaler, außergewöhnlicher Seelenvorgänge zugestanden, die, wenngleich von den normalen, alltäglichen verschieden, so doch den natürlichen Anlagen der Seele unter besonderen Umständen entspringen und einer eigenen psychologischen Disziplin, der vorhin genannten Parapsychologie oder Metapsychologie oder Tiefenpsychologie zugeteilt werden. Von der Pflege dieses neuen psychologischen Gebietes erhofft man die Erklärung der fraglichen okkulten Phänomene. Keine geringeren als die Philosophen Driesch und Tröltsch versprechen sich von einer erfolgreichen Forschung auf diesem Gebiete nicht nur die Lösung der okkulten und spiritistischen Probleme, sondern auch höchster metaphysischer Fragen, wie vor allem der von der Unsterblichkeit der Menschenseele. K. Österreich meint sogar: „Die weitere Entwicklung von Psychologie, Erkenntnistheorie und Metaphysik, also die gesamte Weltanschauung ist aufs engste verbunden mit der tieferen Erforschung der mediumistischen Phänomene." (Die philosophische Bedeutung der mediumistischen Phänomene, 1924, 43.) Bereits liegt eine Reihe von wissenschaftlich-methodisch sein wollenden Versuchen deutscher und

[1] Jahrg. 1902; 1908, Heft 2; 1909 3/4., 6./7. Heft; 1921/22, 5. Heft; 1923, 6. Heft; 1924, 5/6. Heft.

ausländischer Gelehrter auf diesem Gebiete vor, z. B. die Arbeiten von M. Hopp,[1] A. N. Chowrin,[2] Österreich,[3] Tischner,[4] von Wasielewski,[5] Gustave Geley,[6] von v. Schrenck-Notzing,[7] Ch. Richet,[8] Alb. Moll[9] usw., die die umfangreichen Werke von E. Mattiesen, „Der jenseitige Mensch" (Berlin 1925), A. Lehmann-Petersen I, „Aberglaube und Zauberei" ([3]Stuttgart 1925) und das von Dessoir herausgegebene Sammelwerk: „Der Mediumismus in Urkunden" 2 Bände (Berlin 1925) zusammenfassen.

Die grundlegenden parapsychischen Vorgänge, auf die wenigstens die meisten psychischen Phänomene des Okkultismus zurückgeführt werden können, sind nach diesen Gelehrten die Telepathie und das Hellsehen. Unter Telepathie verstehen sie die mehr passive Entgegennahme irgendeines Wissens, das anscheinend ohne Zuhilfenahme der normalen Sinne von einer anderen Person übermittelt wird, die es bewußt oder unbewußt besitzt. Der Hellseher dagegen schaut direkt die Gegenstände ohne Vermittlung einer fremden Person. Zahlreiche Gelehrte, wie wir unten näher zeigen werden, sehen das Hellsehen jedoch nicht für erwiesen an.

Eine vierte Gruppe endlich, die an dem Vorkommen der okkulten Phänomene und ihrem objektiven, realen Charakter nicht mehr zweifelt, deutet dieselbe insgesamt, wenigstens in ihren entwickelteren Phasen, als übersinnliche, außer- oder übernatürliche Erscheinungen, für welche die natürlichen Vorgänge der Natur und der Menschenseele keine hinreichende Erklärung zu geben vermögen. Die Urheber dieser Erscheinungen sind „geistige Wesen des Jenseits".

---

[1] Über Hellsehen, Berlin 1918.

[2] Experimentelle Untersuchungen auf dem Gebiete des räumlichen Hellsehens, München 1919.

[3] Der Okkultismus im modernen Weltbild, Dresden 1921; Die Besessenheit, Langensalza 1921.

[4] Über Telepathie und Hellsehen, Wiesbaden-München 1920; Einführung in den Okkultismus und Spiritismus, ebenda 1921.

[5] Telepathie und Hellsehen, Halle 1922.

[6] Materialisationsexperimente mit M. Franck-Kluski, Leipzig 1922.

[7] Materialisationsphänomene[2], München 1923; Physikalische Phänomene des Mediumismus, München 1920.

[8] Experimentelle Studien auf dem Gebiet der Gedankenübertragung und des sog. Hellsehens[2], Stuttgart 1921.

[9] Prophezeien und Hellsehen, Stuttgart 1922.

Diese Deutung ist die des Spiritismus im eigentlichen Sinne, der als solcher zunächst nur eine Theorie der Erklärung der okkulten Vorgänge ist und sich als solcher vom Spiritismus als Weltanschauung und Religion unterscheidet. Der Spiritismus als Erklärungstheorie des Okkultismus ist nun wiederum je nach der Auffassung der jenseitigen Wesen entweder ein animistischer oder dämonistischer oder spiritistischer im speziellen Sinne.

Der Animismus — so genannt von dem Russen Aksákow, dem Begründer der „Psychischen Studien" zu Leipzig — ist die Theorie, daß „alle mediumistischen Phänomene durch ein unbewußtes Wirken des lebenden Menschen selbst erzeugt werden".[1] Die Menschenseele, ihrem Wesen nach über Raum und Zeit erhaben, vermag unmittelbar psychische und physische Fernwirkungen hervorzubringen. Die „geistigen Wesen" sind also hier die Menschenseelen selber, zu denen die betreffenden Phänomene in Beziehung stehen. Das sind freilich im letzten Grunde nicht die Seelen, die wir kennen, d. h. der Seelenteil, der in unser Bewußtsein tritt, sondern der unbewußte Teil der Seele oder, wie man heute sagt, das Unterbewußtsein. Hier liegen die Quellen und die uns noch unbekannten und unerforschten Kräfte der Natur, die in einer für uns noch geheimnisvollen Wirkungsweise die seltsamen Geschehnisse hervorzaubern, die aber an sich rein natürliche Vorgänge sind. So können sich z. B. die telepathischen Übertragungen rein innerhalb der beiderseitigen Sphären des Unterbewußtseins abspielen. Sowohl die Sendstation des aktiven Gebers, wie die Empfangstation des passiven Empfängers bleiben unter der Bewußtseinsschwelle und treten lediglich in ihren Wirkungen in das Bewußtsein, wenn der Empfangsapparat entsprechend qualifiziert ist.

Da der Animismus hiernach die Geistwesen und ihre Wirkungsweise als zur menschlichen Natur gehörig betrachtet, so ist er im strengen Sinne nicht zu dem Spiritismus zu rechnen, sondern deckt sich in dieser Hinsicht mit der vorhergehenden dritten Theorie, welche die mediumistischen Erscheinungen natürlich erklärt. Freilich nimmt er insofern einen engeren Standpunkt ein, als er auch die physikalischen Erscheinungen auf unmittelbare psychische Agentien zurückführt. Insofern er jedoch das seelische Bewußtsein und dessen Fähigkeiten

[1] Aksákow, Animismus und Spiritismus[5], Leipzig 1919, S. XXIX.

und Akte streng von dem Unterbewußtsein unterscheidet und gleichsam eine doppelte Seele, ein Doppelich annimmt, glaubt er dem bewußten Diesseits der Seele ein unbewußtes Jenseits entgegenstellen zu können. Dieses „Jenseits der Seele", nach welchem Dessoir sein bekanntes Buch (5 Stuttgart 1920) benannt hat und in dessen Sinne „Der jenseitige Mensch" von Mattiesen aufzufassen ist, ist also keine vom Menschen dualistisch getrennte Welt der Geister, sondern eine der Seele immanente, aber uns unbekannte Religion, das sogenannte Unterbewußtsein.

Der Spiritismus als Theorie des Okkulten.

Die spiritistische Theorie im speziellen Sinne sieht jedoch im Jenseits eine von der Welt der Menschen realwesentlich unterschiedene, übernatürliche Geisterwelt, die Heimat der von dieser Welt abgeschiedenen Seelen. Und gleich dem Geisterglauben, wie wir ihn schon bei den Naturvölkern und ältesten Kulturvölkern finden,[1] lehrt auch dieser neueste Spiritismus, daß die Seelen der Verstorbenen gelegentlich in ihre erste Heimat zurückkehren, sich dort etwa aus dem fluidischen Stoffe der irdischen Astralleiber einzelnen Gliedern oder dem ganzen Leibe nach sinnfällig materialisieren und alle Phänomene, die unter dem Namen des Spiritismus bekannt sind, bewirken. Sie schlingen die Knoten um die Beine feststehender Tische, sie führen den Geistergriffel, der Geheimnisse mitteilt, die dem Medium und allen Anwesenden unbekannt sind und entfernte Dinge und Personen betreffen, sie sprechen in fremden Sprachen, die das Medium nie gekannt hat, sie machen Mitteilungen über Verborgenes und Zukünftiges, erzählen von den Freuden und Leiden der jenseitigen Welt, von Himmel, Hölle und Fegfeuer, sie durchdringen feste Materien, heben schwere Gegenstände und schleudern sie mit lautem Gepolter durch das Zimmer, sie erscheinen schließlich in besonders günstigen Seancen in langwallenden, weißen Gewändern, bewegen sich von einem Zimmer zum anderen, berühren die Anwesenden, reden mit ihnen in menschlichen Lauten und lassen Hand- und Fußabdrücke zurück. Durch derartige Phänomene sind selbst hervorragende und anfangs völlig skeptische Gelehrte zum Spiritismus bekehrt worden, wie z. B. der jüngere

[1] Wilhelm Schneider, Der neuere Geisterglaube, Paderborn 1882, 19 ff. 3. Auflage von Fr. Walter.

Fichte, der Astrophysiker Zöllner, der Begründer der experimentellen Psychophysik Fechner, der Physiologe Weber, der Zoologe Russel Wallace, der Astronom Flammarion und andere Gelehrte aus allen Kulturländern. In Italien glaubten Lombroso, Schiaparelli, Morselli hinter den Phänomenen des berühmten Mediums Eusapia Palladino Geister zu erkennen, der Dichter Gandolin bekehrte sich zum Spiritismus, als Eusapia seinen einzigen verstorbenen Sohn in einer Sitzung erscheinen ließ. Selbst der berühmte Entlarver der Madame Blavatzky, Sir Richard Hodgson, überzeugte sich in Sitzungen mit Mrs. Piper, er rede mit seinem verstorbenen Freunde Georg Pelham, während Professor Hyslop dort seinen toten Vater zu treffen glaubte. Aufsehen erregte besonders das Buch des bekannten Physikers Oliver Lodge, das von den Erscheinungen seines 1915 bei Ypern gefallenen Sohnes Raymond erzählte. J. Beßmer S. J. zeigt, wie früher schon Aksákow (Animismus und Spiritismus II. Bd.), daß hier von einem Identitätsbeweis keine Rede sein könne (Stimmen der Zeit 1923, 414 ff.). Die Namen dieser Gelehrten aber müssen immer wieder die unsäglich fade, von der Masse gierig ergriffene Literatur des spezifischen Spiritismus decken. Selbst wissenschaftlich auftretende Bücher wie „Geist-Erkenntnis" von Professor W. Daumar, New-York (Leipzig 1925) können an Unsachlichkeit nicht mehr übertroffen werden. Wie unglaublich kritiklos muß die Masse, auch die sogenannte gebildete der Alten und Neuen Welt sein, wenn ein so banales Buch wie dasjenige des Apostaten Dennis Bradley, „Den Sternen entgegen" als eines der meist gelesenen Bücher in England und Amerika bezeichnet wird und eine deutsche Übersetzung binnen kurzem in zweiter Auflage erscheinen kann! Durch das Medium Valiantine hört er auf einem Gut bei New York die Geisterstimmen seiner verstorbenen Schwester Annie, des Evangelisten Johannes, Oskar Wildes u. a., die durch Offenbarungen über das Jenseits und Diesseits eine „neue" irreligiöse, kindisch-geistlose Weltanschauung lehren.

Neben dieser im spezifischen Sinne spiritistischen Erklärung der mediumistischen Erscheinungen gibt es nun noch eine dritte Art von Spiritismus, den Dämonismus. Wir finden ihn unter den noch christlich-gläubigen Spiritisten, denen die vorher genannte spiritistische Auffassung, nach welcher sich alle Arten der Geister, gute wie böse, in den spiritistischen Sitzungen zur Schau stellen, nicht harmoniert mit ihrem christlichen Empfinden und den christlichen Lehren über

das Jenseits. Man findet ihn auch schon in den religiösen Kreisen der assyrischen Mysterien, der jüdischen Kabbale wie der christlichen Faustzeitalter.

Über diesen dämonistischen Spiritismus möge uns das kürzlich in der Verlagsanstalt Tyrolia, Innsbruck, erschienene Buch: „Der Spiritismus im Lichte der vollen Wahrheit" belehren, dessen Verfasser, gebürtig aus Amerika, dem Geburtsland des modernen Spiritismus, mit einer gewissen Autorität auftritt. Er nennt sich J. Godfrey Raupert, früher Mitglied der Englischen Gesellschaft für psychische Forschung usw., hat mehrere Bücher in englischer Sprache über den Spiritismus und ähnliches verfaßt und angeblich auf das Ersuchen höchster kirchlicher Autoritäten an den katholischen Universitäten und Seminarien Vorträge über den Spiritismus gehalten (S. 48). „Auf die Bitte verschiedener maßgebender Seiten" wendet er sich nun mit dem genannten neuesten Buche an das deutsche Publikum, um auch ihm „die volle Wahrheit" über den Spiritismus zu bringen und sucht dafür durch Schreiben des Verlages Empfehlungen der höchsten kirchlichen Autoritäten in Deutschland zu erlangen. Diese „volle Wahrheit" oder wie es auf dem Reklameumschlag mit schreienden Lettern heißt, „die große Aufklärung über die spiritistischen Phänomene unserer Zeit", sei dem Leser an der Hand des Buches mit Rücksicht auf den Zweck dieses Werkes etwas näher mitgeteilt.

Der Verfasser, dem die beste Absicht und lauterste Ehrlichkeit nicht abzusprechen sind, erklärt in der Einleitung, daß er „es ganz unmöglich fand, in der Behandlung dieser Sache sich auf deutsche Autoritäten zu beziehen" (S. 6). Den deutschen Verfassern ähnlicher Schriften fehle es entweder an genauer experimenteller Kenntnis oder sie machten verzweifelte Versuche, „die Phänomene natürlich zu erklären und dem spiritistischen Schlusse zu entgehen, was eben einen wissenschaftlichen Anstrich hat". Daher habe er sich zwecks Bestätigung seiner Ansicht an Autoritäten des Auslandes gehalten, „wo die Forschung soviel weiter fortgeschritten sei als in Deutschland". Die Tatsachenfrage ist dem Verfasser auch im Sinne der objektiven Realität für alle vorhin genannten spiritistischen und okkulten Erscheinungen endgültig gelöst, selbst für das Phänomen der Materialisation. Den heutigen Skeptikern gibt er zu erwägen, daß dasselbe vor Jahren in verschiedenen Ländern beobachtet und beschrieben wurde, „ehe Dr. v. Schrenck-Notzing an die Prüfung heranging und

die Echtheit desselben bekannt machte. Ich habe selbst das Phänomen unter den günstigsten Umständen beobachtet, habe die geistigen Wesen an einen anderen von mir bestimmten Ort bestellt und die dort gebildeten Körper mit Gebrauch meiner eigenen Platten photographiert" (!) (S. 29). Im übrigen werden in dem Buche kaum noch neue Tatsachen mitgeteilt. Der Verfasser begnügt sich vielmehr damit, auf seine eingehende Erfahrung als jahrelanges Mitglied der Psychischen Gesellschaft in London und die persönliche Bekanntschaft mit Forschern vieler Länder und hervorragender Medien, wie Ms. Piper und Eusapia Palladino hinzuweisen. „Es ist daher wirklich nicht nötig, daß man noch Zeit und Mühe mit den Zweiflern vergeudet, da wir jedenfalls besseren Gebrauch von denselben machen können. Wir haben heute auf diesem Gebiete so viele Fragen zu beantworten, daß man sich der unwissenden Zweifler wegen nicht immer wieder zur Begründung des ABC des Spiritismus zuwenden sollte" (S. 29 f.).

Dazu möchte ich jedoch dem Herrn Verfasser sagen, daß diese Worte für mich eine große Enttäuschung waren. Wir Deutsche stecken nämlich tatsächlich in diesen Dingen der weit überwiegenden Mehrheit nach noch in diesem ABC und zweifeln gar an der Echtheit der von Schrenck-Notzing geprüften Materialisationen, da sie uns noch nicht kritisch genug beobachtet zu sein scheinen und sich bisher immer noch einer streng wissenschaftlichen Nachprüfung entzogen haben. Wenn der Verfasser uns daher die Überzeugung von der vollen Wahrheit des Spiritismus bringen will, so muß er uns zunächst mit den wirklich wissenschaftlich begründeten Tatsachen im einzelnen bekannt machen. Was er uns aus seiner eigenen Erfahrung mitteilt, wie der vorhin genannte Fall und anderes, das wir später erwähnen, erregt obendrein unser stärkstes Mißtrauen. Auch ich darf persönlich auf eine langjährige Beschäftigung mit der Tatsachenfrage und mancherlei Erfahrung hinweisen, bin aber wie die meisten meiner gelehrten Landsleute in der zweifelsfreien Lösung derselben nicht so glücklich gewesen wie der Verfasser. Ich fand vielmehr, daß auf keinem Felde der Forschung die Möglichkeit der Täuschung, subjektiver Halluzinationen und Betrügereien, vor allem auch des Selbstbetruges, größer und daher die Feststellung objektiver Wahrheit schwieriger sei als auf dem okkulten Gebiete.

Die uns nicht weiter bewiesenen Tatsachen läßt nun alsogleich der Verfasser sprechen, um sie nach ihrer vollen Wahrheit zu deuten.

„Für den wirklich erfahrenen Beobachter ist es heute eine fest begründete Tatsache, daß unter gewissen Bedingungen und durch Vermittlung von Personen, die eine Art Entwicklung erfahren haben und die man Medien nennt, Phänomene eintreten, die abnormer Art sind und deren Urheber in den meisten Fällen geistige Wesen sind" (S. 13). Das zeigt die beharrliche und intelligente Kundgebung eines Willens, der oft im Widerspruch mit dem Willen des Mediums und der Anwesenden steht, die Kundgebung von Kenntnissen über Dinge und Personen, die dem Medium und den Anwesenden unbekannt sind, so besonders bei unmündigen Kindern. (In England sollen Tausende von kleinen Kindern als Medien ausgebildet werden!) Als Hauptbeweis gilt den Spiritisten die Kreuz-Korrespondenz, d. h. Mitteilungen, deren einzelne Teile in verschiedenen Ländern und durch verschiedene Medien gemacht und erst in ihrer Zusammenstellung verständlich werden. Weiter erklären die Geister selbst, daß sie von den Medien und allen Anwesenden verschiedene Wesen sind. Schließlich bezeugen sich die Geister durch die Produktion physischer Phänomene und durch Lehren und Mitteilungen, die den Lebensanschauungen des Mediums zuwider sind (S. 19 ff.).

Wir geben dem Verfasser gerne zu, daß derlei Vorkommnisse, die wir freilich wiederum auf die bloße Autorität des Verfassers als objektive Tatsachen hinnehmen müssen, zu dem Schlusse berechtigen, daß hier intelligente geistige Wesen im Spiele sind. Die Frage ist aber nun, wer sind diese geistigen Wesen?

Die oben dargestellte spiritistische Theorie im speziellen Sinne behauptet, es seien die Geister der Abgestorbenen, also die Verwandten und Freunde des Mediums und der Anwesenden, die sich in den Sitzungen kundgeben oder auch gänzlich unbekannte oder nur dem Namen nach bekannte ehemalige Erdbewohner.

Diese spiritistische Auffassung lehnt der Verfasser in ausführlicher Weise im 4. Kapitel des Buches mit Recht ab. Der Identitätsbeweis sei bisher nicht erbracht. „Von Erfolg (bei solchen Versuchen) kann man heute nur reden, wenn eine ganze Menge von Möglichkeiten ausgeschlossen ist, was bekanntlich unendlich schwierig ist. Bisher ist man bei diesen Versuchen nur auf Lug und Trug seitens der geistigen Wesen und oft auch seitens der Medien gestoßen!" (S. 44.)

Der Verfasser teilt dazu einen Fall aus der eigenen Erfahrung mit. „Eines Abends, im Laufe unserer Sitzungen, kündigte sich ein

geistiges Wesen an, das vorgab, mein vor kurzem verstorbener Freund T. J. zu sein. T. J. erschien jeden Abend, begrüßte uns in familiärer Weise, sprach über Ereignisse aus seinem vergangenen Leben, über seine Krankheit, seinen Tod, über manches, was seitdem geschehen war und dies in einer Weise, die in keinem der Mitglieder des Zirkels einen Zweifel über seine Identität zurückließ. Ich war jedoch immer noch nicht überzeugt und unterwarf jede Mitteilung einer strengen Kritik.

An einem Abend, der mir unvergeßlich ist, machte T. J. eine Aussage, die nicht wahr war. Ich deutete nun auf die Tatsache hin, daß das Gesagte unmöglich wahr sein konnte. Ein tiefes Schweigen seitens des geistigen Wesens und der Mitsitzenden folgte auf meine Bemerkung. Ich erhob mich und sagte in feierlichem Tone: Ich frage dich jetzt, im Namen Gottes, bist du wirklich der verstorbene T. J.?

Zum grenzenlosen Erstaunen aller Anwesenden kam die Antwort kurz und bündig: nein!

Ich sagte weiter: Dann frage ich dich im Namen Gottes: Woher hast du die Information hergenommen, durch die es dir möglich geworden ist, diesen großen Betrug auszuführen? Die höhnende Antwort war: Aus euren eigenen dummen Gedankenkasten. Ihr sitzt da wie die Narren, im passiven Zustande, in welchem ich eure Gedankenbilder fast genau so ablesen kann, wie ihr eine Seite eures Neuen Testamentes!" (S. 46 ff.)

Die Gerissenheit und Intelligenz des geistigen Wesens, das die moderne Theorie von der Bedeutung des Unterbewußtseins in den spiritistischen Hypothesen kennt, und zugleich die Naivität und Tölpelhaftigkeit, mit der es sein Geheimnis verrät, fallen seltsam auf. Ebenso aber auch die Stellungnahme des Verfassers, der einmal den Worten des Mediums und des Geistes gegenüber streng kritisch verfährt und ungläubig bleibt, das andere Mal sofort beiden aufs Wort glaubt und überschnell daraus auf einen vom Medium verschiedenen bösen Lügengeist schließt. Dieser voreilige Schluß erscheint um so unwahrscheinlicher, als nach den Worten des Geistes selbst sein ganzes dort produziertes Wissen um den verstorbenen Freund aus dem „Gedankenkasten" des Mediums und der Anwesenden stammt.

Sollte es da nicht wahrscheinlicher sein, daß auch der böse Geist selbst mit dem Gehirnkasten des Mediums identisch ist, das dann

etwa auch noch das im Gehirn der Anwesenden liegende Wissen telepathisch oder hellseherisch benutzt haben mag, wie die natürliche Erklärung dieser Vorgänge annimmt? Der Verfasser selbst gibt zu, daß gerade aus dem Grunde ein Identitätsbeweis hinsichtlich der Verstorbenen überhaupt nicht möglich ist, weil die Geister alle ihre Kenntnisse über die Verstorbenen aus dem Unterbewußtsein des Mediums oder einer anderen Person telepathisch oder hellseherisch gewinnen konnten. Wozu ist dann aber überhaupt noch der böse Lügengeist aus dem Jenseits notwendig? Konnte nicht das Medium selbst diese Bilder aus dem eigenen Unterbewußtsein oder telepathisch bzw. hellseherisch aus dem Wissen einer anderen Person direkt produzieren? Wozu da noch ein neues Medium, den Teufel, einschalten, wenn das erforderliche geistige Wesen schon mit dem irdischen Medium selbst gegeben ist? Oder können diese irdischen Medien etwa nicht lügen und täuschen? Tatsächlich sind fast allen bedeutenderen Medien Betrügereien nachgewiesen, von denen auch die beisitzenden Gelehrten sich täuschen ließen. Oder haben etwa nur die jenseitigen Lügengeister die telepathischen und hellseherischen Fähigkeiten? Den Beweis dafür bleibt der Verfasser schuldig. Die Möglichkeit solcher Fähigkeiten aber besteht für die Menschenseele, die nach Gottes Ebenbild geschaffen und eine selbständige, reine Geistseele ist, ebenso gut wie für die geschaffenen und naturhaft beschränkten Geister des Jenseits, wenngleich die Betätigung dieser Anlagen für die Menschenseelen im Zustande des irdischen Daseins nicht zur normalen Funktionsweise gehören mag.

Ein weiterer Beweis dafür, daß bei den mediumistischen Phänomenen keine guten Geister die Urheber sein können, ist dem Verfasser die Tatsache, daß der Verkehr mit den geistigen Wesen durch die Mediumität große Gefahren für Leib und Seele mit sich bringt (S. 52). Gute Geister aber schädigen die Menschen nicht. Es können deshalb nur böse Geister in Frage kommen.

Die Tatsache, daß vor allem die Trancezustände das Nervensystem zerrütten, Verzerrungen der Glieder, Zuckungen der Muskeln und andere widernatürliche Erscheinungen im Gefolge haben, die das Medium auf die Dauer physisch und psychisch schädigen, ist allgemein bekannt. Aber folgt daraus schon der böswillige Einfluß fremder Geister? Wir haben des öfteren bei der Untersuchung dieser Fragen das Tischrücken mit Erfolg vor einer großen Teilnehmerschaft demonstriert,

indem wir uns zu fünf bis sechs Mann um ein Tannenholztischchen stellten, daß wir mit den aneinandergereihten Händen leicht berührten. Schon nach fünf Minuten hob sich in der Regel der Tisch auf einer Seite und gab uns richtige Antwort auf unsere Fragen durch ausgemachtes Klopfen auf den Boden des Zimmers, etwa über das Datum der Kriegsgefangenschaft eines Teilnehmers oder Anwesenden. Schon hierbei machte sich alsbald ein nervöses Zittern der Finger und Hände und mehr und mehr eine nervöse Erregung des ganzen Körpers bemerkbar, die sich leicht aus den physischen und psychischen Spannungszuständen, der höchstmöglichen Konzentration, der Aufregung über den Erfolg usw. erklärt. Dieser populärste Versuch des Tischrückens gelingt durch die Vereinigung der Einzelstöße, welche durch das Zittern der mühsam balancierenden Hände ähnlich auf das Tischchen oder Ouijabrettchen wirken, wie eine Hängebrücke zum rhythmischen Schwingen kommt, wenn eine geordnete Gruppe Soldaten im Schritt über dieselbe marschiert. Die Zahl der Tischbewegungen wird durch die suggerierten Vorstellungen bestimmt, die von dem Leiter der Gruppe ausgehen, ähnlich wie das Kommando des Offiziers die Marschordnung dirigiert.[1] Ein böser Geist aber war bei diesen „einfachen" Phänomenen (auch nach Ansicht Rauperts) nicht gegenwärtig. Erst recht sind dann aber bei den entwickelteren und komplizierteren Trancezuständen nervöse Erschütterungen und Erschöpfungen zu erwarten, ohne daß dabei böse Geister ihr menschenfeindliches Unwesen treiben müßten.

[1] Näheres über die Erklärung solcher Vorgänge durch unwillkürliche Zitterbewegungen siehe bei Lehmann-Petersen I, Aberglaube und Zauberei, Stuttgart 1925, 3. Aufl. 478 ff. Unwillkürliche Bewegungen können durch Gemütsbewegungen und Vorstellungen hervorgerufen und in ihrer Richtung durch die Vorstellung von einer bestimmten Bewegung gebunden werden.

Ähnlich sind auch die früher für magische Wirkungen gehaltenen, oft sehr starken Ausschläge der Wünschelrute auf unwillkürliche Bewegungen besonders feinfühliger Rutengänger zurückzuführen, die durch gewisse Substanzen des Erdbodens in ihrem körper-seelischen Verhalten beeinflußt werden. Ebenda S. 242 ff. 488 ff. Gay du Bourg erfand kürzlich eine elektrische Wünschelrute auf dem Prinzip des Radios. Der elektrische Strom zeigt gute Leiter (Mineralien) und schlechte Leiter wie Wasser und Petroleum an. Ernstlich beglaubigte Tatsachen der Wünschelrutenforschung werden immer wieder berichtet: z. B. Oberst Heinemann (Bad Homburg v. d. H.) stellte in der wasserarmen Neunkircher Höhe zwei starke Wasseradern von 280 bzw. 500 Kubikmeter Wasser fest (Köln. Volkszeitung, 31. Oktober 1921). Der Wünschelrutengänger Dickmann aus Springe stellte

Der schädigende Einfluß der bösen Geister soll sich nach dem Verfasser vor allem bei den Materialisationsphänomenen zeigen, weil die an sich unsichtbaren Geister dabei „vom Körper des Mediums eine feine Materie oder Substanz entnehmen" (S. 27), um sich zu versinnlichen. Über die Natur dieser Substanz werden wir im Ton voller Sicherheit dahin belehrt, daß sie „gewissermaßen die Lebenskraft des Mediums sei"; und da die Entziehung einer größeren Menge derselben immer mit Gefahr für das Medium verbunden sei, so müssen die Körper anderer Anwesenden gewöhnlich auch einen bestimmten Beitrag gemäß ihrem mehr oder weniger normalen Zustande beisteuern. Nur auf diese Weise wird dem geistigen Wesen die Möglichkeit geboten, sich objektiv kundzugeben, „gewissermaßen in die Sinnenwelt einzudringen und die verschiedenen physischen und objektiven Phänomene hervorzurufen, mit denen der Spiritismus die Welt bekannt gemacht hat" (S. 27).

Das alles weiß der Verfasser ganz genau und ganz gewiß. Aber ich bekenne wiederum auch zu dieser übernatürlichen Erklärung der mysteriösen Materialisationen, daß sie mir um nichts klarer, aber wohl um vieles komplizierter erscheint als die natürliche Deutung derselben, die als Urheber der vermeintlichen Gespenster das Medium selbst ansieht, das diese Materien produziert und nach seinen Vorstellungsbildern formt, wenn nicht dieses ganze Getue der meist ausländischen Weiber und hysterischen Männer weiter nichts als eine raffinierte Vorspiegelung falscher Tatsachen ist, der schließlich auch deutsche Gelehrte zum Opfer gefallen sind.

Ein dritter Beweis dafür, daß die Geister des Spiritismus nicht gute, sondern böse sind, ist nach Raupert die „Neue Offenbarung" derselben, die gar nichts Neues offenbare, sondern nur eine Anpassung an die herrschende Weltanschauung der Spiritisten selbst darstelle (S. 66). Der Spiritismus als Lehre und Religion ist, wie wir oben ausgeführt

auf dem alten Rodenberg bei Bad Neundorf an mehreren Stellen starke Wasseradern fest (Westfälisches Volksblatt, 25. Januar 1927). Daß auch das in öffentlichen Vorstellungen vielfach geübte Gedankenlesen auf unwillkürliche Zitterbewegungen zurückgeht, die der sensible Gedankenleser herausfühlt, haben der Amerikaner Beard (Physiologie des Gedankenlesens), der Engländer Carpenter und der Deutsche Preyer unabhängig von einander übereinstimmend nachgewiesen, ebenda 504 ff. Der Psychograph ist nur eine Abwandlung des Tischrückens, der schreibende Tisch, der nur Erfahrenen gelingt, eine Abart des automatischen Schreibens.

haben, ein buntes, fades Gemisch aus darwinistischen, modernistischen und orientalistischen Ideen. Mit Ausnahme der Sitzungen, die von katholischen Medien und katholischen Teilnehmern veranstaltet werden, offenbaren die Geister in den Seancen einen vielfach allerdings infernalischen Haß gegen die katholische Kirche und ihre Lehre. Sie ereifern sich gegen die Trinität nach katholischer Auffassung, die Gottheit Christi, die Lehren von Erbsünde und Erlösung, von der Stiftung der Kirche und den Sakramenten. Sie wissen nichts von der Seligkeit der Heiligen in der Anschauung Gottes. Die ewigen Strafen der Hölle, die Strafen des Fegefeuers werden geleugnet. Das jenseitige Leben wird vielmehr als eine verfeinerte Fortsetzung des diesseitigen geschildert, ohne wesentliche Veränderungen. Auch im Jenseits besteht die Verschiedenheit der Anschauungen und Meinungen in Religion, Wissenschaft usw. wie auf der Erde. Es gibt dort Schulen und Universitäten, an denen in den gleichen Fächern unterrichtet wird, wie wir sie bei uns haben. Es gibt dort kluge und dumme, gute und schlechte Geister. Auch das sinnliche Leben wird dort nach der Aussage der Geister fortgesetzt; man arbeitet und erholt sich, ißt und trinkt, treibt Schabernack und die unsittlichsten Dinge.

In diesen Offenbarungen über die andere Welt sind sich die Geister der verschiedenen Sitzungen aber durchaus nicht einig. Das geistige Niveau derselben ändert sich mit dem der Sitzungsteilnehmer, insbesondere des Mediums. Durchweg sind die Auslassungen über das Jenseits derart banal, nichtssagend und widerspruchsvoll, daß ein witziger Amerikaner vor kurzem darüber den Ausspruch tat: „Es ist ja wohl wahr, daß man die andere Welt angezapft hat, aber dies scheint an der Stelle geschehen zu sein, wo die Irrenhäuser gebaut sind!" Merkwürdig ist auch, daß diese Geister die wichtigsten Ereignisse des eigenen früheren irdischen Lebens oft gänzlich vergessen, daß frühere Denker, Dichter und Staatsmänner eine in Anbetracht ihres früheren Wissens unverständliche Torheit und Dummheit verraten. Selbst Christus und die Apostel, die gewöhnlich in Redewendungen des Evangeliums zu sprechen suchen, kommen über platte Allgemeinheiten nicht hinaus.

Daß solcherlei Offenbarungen nicht auf die Seligen des Jenseits zurückgehen können, geben wir dem Verfasser gerne zu. Daß sie aber die Anwesenheit der bösen Lug- und Truggeister des Jenseits verraten, kann unseres Erachtens mit dem Verfasser daraus nicht

gefolgert werden, wohl aber, daß wir es dabei wiederum mit nichts anderem als den eigenen Geisteserzeugnissen der Medien und ihrer Beisitzer zu tun haben, deren geistige Höhenlage, Weltanschauung und Wissen sie so genau darzustellen wissen. „Oft wird dem Geiste des Teufels zugeschrieben," sagt L. Staudenmaier, „was eigentlich nur eine Äußerung der verdorbenen und gestörten Natur ist." [1]

Die von der Hypnose her bekannte Hyperästhesie oder Steigerung der Sinnesempfindlichkeit, die Hypermnesie oder Erinnerungssteigerung haben viele dieser Vorgänge geklärt. Dazu müssen noch die freilich rätselhaften Fähigkeiten der Telepathie hinzugenommen werden. Der Schlüssel zur Erklärung dieser Vorgänge wird auch hier im Unterbewußten liegen, das als Aufbewahrungsort aller Erinnerungen anzusprechen ist. Auf den frappierenden Anomalien beruht die Täuschungsmöglichkeit nicht nur der „tappigen" Polizei, sondern auch bedeutender Gelehrter. So wurde der Geisterverkehr der Mrs. Piper ein Menschenalter hindurch von den berühmtesten amerikanischen Ärzten beobachtet. Aus ihr sprach vornehmlich der Kontrollgeist eines Rechtsanwaltes Pelham. Bedeutsam war, daß Pelham seine Hemdknöpfchen wieder erkennt, aber die von ihm selbst verfaßten Werke verwechselt. Die Dichterin Eliot, die ein andermal durch Mrs. Piper redet, teilt mit, daß sie im Jenseits Adam Bede getroffen habe, hat also vergessen, daß dieser nur eine ihrer Romanfiguren war. Über das Wissen lebender Zeugen geht das Wissen des Mediums nicht hinaus. „Wirkliche Mitteilungen aus dem Totenlande, d. h. solche, welche kein Lebender mehr weiß, sind noch nie einwandfrei nachgewiesen" (Engert). Ein guter Geist, der von der Seele Lebender Besitz ergreift, dürfte sich für wichtigere Dinge als für Hemdknöpfchen interessieren. Böse Geister zur Erklärung solch banalen Wissens heranzuholen, aber fehlt ebenfalls jeder Grund.

So müssen wir leider dem Verfasser gestehen, daß wir in seinem Buche die so laut verkündigte „große Aufklärung über die spiritistischen Phänomene unserer Zeit" nicht gefunden haben. Ja, wir haben weder in seiner Theorie noch sonst in seinem Buche einen wesentlich neuen Gedanken entdecken können. Schon längst ist in Deutschland die dämonistische Hypothese des Spiritismus, die ihre Blüte bei uns im Hexenzeitalter erlebt hat, bekannt. Ich möchte

[1] Die Magie als experimentelle Naturwissenschaft², Leipzig 1922, 3.

unter hundert Darstellungen der letzten Zeit den Herrn Verfasser nur aufmerksam machen auf die umfassende Abhandlung über diese Hypothese in dem schon im Jahre 1882 erschienenen Buche des Bischofs Wilhelm Schneider von Paderborn: „Der neuere Geisterglaube", S. 416 ff., und noch kürzlich hat der hochbetagte Prälat Constantin Gutberlet von Fulda dieselbe behandelt in einem Aufsatze über „Parapsychologie" in dem „Philosophischen Jahrbuche", Bd. 34, Heft 3 (Fulda 1921), S. 322 ff. Neu ist bisher den deutschen Gelehrten nur, daß der Dämonismus „die volle Wahrheit" des spiritistischen Problems enthülle. Aber gerade dafür ist bisher ein Beweis noch nicht geführt worden. Diese Überzeugung spricht im Sinne der deutschen Forschung auf dem okkulten Gebiete nicht nur das neueste umfassende Werk von J. Mattiesen „Der jenseitige Mensch", S. 632, aus, auch den ebengenannten hochgeschätzten katholischen Gelehrten ist der dämonistische Spiritismus nur „Hypothese gegen Hypothesen" (Gutberlet, ebenda S. 224), die ich im Gegensatz zu Gutberlet freilich als haltlos ansehe und solange ablehne, als natürliche Erklärungsmöglichkeiten der Erscheinungen vorhanden sind.

Am Schluß sieht der Verfasser die Zeichen der letzten Zeiten heraufziehen. Bereits erfüllt sich das Bibelwort 1. Tim. 4, 1: „Der Geist aber sagt ausdrücklich, daß in den letzten Zeiten manche vom Glauben abfallen werden, indem sie irreführenden Geistern und Lehren der bösen Geister Gehör geben!" Mit dem Spiritisten Dale Owen ruft er der gegenwärtigen Menschheit zu: „Es bestehen mehr plausible Gründe, wie man sich denkt, für die Ansicht intelligenter Protestanten und Katholiken, daß die spiritistischen Mitteilungen von den Mächten der Dunkelheit herrühren, und daß wir uns in dem Anfangsstadium einer dämonischen Kundgebung befinden, von deren Ausgang wir uns keinen Begriff machen können."

Diese beängstigende Enthüllung erinnerte mich sehr lebhaft an meine Gymnasiastenzeit, da uns des Abends ein Mitschüler aus dem damals so berühmten „Pelikan" vorlas, der Tag für Tag neue sensationelle Enthüllungen und Aufklärungen eines gewissen Leo Taxil über das Bündnis der bösen Geister mit den Dreipunktebrüdern brachte, wobei uns Jungen jedesmal das Gruseln überlief. Die wahre Aufklärung darüber kam jedoch alsbald aus Deutschland, aus den Kreisen der Kölnischen Volkszeitung, die den bereits zum Weltruf gelangten „Paladismus"-Schwindel entlarvten.

Mit den obigen Gedanken war ich bereits im Jahre 1925 kurz nach dem Erscheinen des Raupertschen Buches in der Zeitschrift „Theologie und Glaube" Heft 2, S. 256 ff. in die Öffentlichkeit getreten. Den dort vor allem verlangten Beweis für die Tatsächlichkeit der spiritistischen Erscheinungen sollte nun eine zweite, alsbald erscheinende Schrift desselben Autors erbringen, die unter dem Titel: „Die Geister des Spiritismus, Erfahrungen und Beweise" in der Verlagsanstalt Tyrolia, Innsbruck 1925, erschien und von dem Verlage gleich der ersten Schrift an die deutschen Bischöfe gesandt wurde, um Empfehlungen der höchsten kirchlichen Autoritäten für dieselbe zu erhalten.

Der Standpunkt des Verfassers hatte sich insofern geändert, als er nunmehr auch die Teilnahme verstorbener menschlicher Seelen an den okkultistischen Manifestationen für möglich erklärte, aber „es könnten dann doch nur die Seelen solcher sein, denen es beim Gericht nicht gut ergangen ist". Im übrigen aber gilt von dieser zweiten Schrift wie von der ersten, daß sie nicht nur einen unwissenschaftlichen — der Verfasser steht mit der Wissenschaft überhaupt auf gespanntem Fuße und setzt sie stets in Gänsefüßchen — sondern auch einen derart unkritischen Sinn verrät, daß ihre Mitteilungen und angeblichen Beweise nicht überzeugen können.

Geisterphotographien.

Den „endgültigen Beweis für den hartköpfigsten Zweifler" soll der dritte Abschnitt darstellen, der die Überschrift: „Der photographische Beweis" trägt und elf Geisterphotographien enthält. Die ganze Art, wie der Verfasser über die Entstehung dieser Photographien berichtet, spricht von großer Vertrauensseligkeit. Der Verfasser erzählt, wie er jahrelang Materialisationen der Geister gesehen. Einmal in einem Privathause in London, wo der Kutscher der Familie das Medium spielte, „schwebte eine weibliche Figur aus dem Vorhange heraus an den Sitzenden vorbei und verschwand dann wieder hinter dem Vorhang. Gleich darauf erschien eine männliche Person von ganz anderer Statur und Gesichtsform, und fünf oder sechs weitere folgten". Diese „wunderbaren und fast unglaublichen" Ereignisse brachten den Verfasser auf den Gedanken, durch photographische Aufnahmen den endgültigen Beweis für die Erscheinungen der Geister zu liefern.

Und kaum spricht er bei einer folgenden Sitzung sein Vorhaben aus, da kommt schon von den Geistern die Mitteilung: „Gehe zu einem Photographen, wir werden da sein." „Aber," so wirft Raupert ein, „ich möchte die Aufnahme bei Tageslicht und wenn möglich ohne Medium machen, kann ich auch dann auf Erfolg rechnen?" Die Antwort lautet: „Wir können dann nur ganz feine Körper bilden. Sie werden nicht sichtbar sein, aber doch vielleicht auf der Platte erscheinen." Von Spiritisten wird ihm dann der Name eines Photographen genannt, „der in spiritistischen Kreisen Ansehen genoß und gute Resultate erhalten haben sollte".

Mit Platten des Photographen und eigenen Platten gehen sie nun ans Werk. Die Geister sind pünktlich zur Stelle, sehr redselig, höflich und selbst den kühnsten und originellsten Vorschlägen Rauperts gegenüber willfährig, so daß selbst der erfahrene Photograph darob „lächeln" muß. Es erscheinen alte und junge Frauen, Männer mit und ohne Bart, eine Dame, die Raupert eine Blume überreicht zum Danke für geleistete Dienste in der Welt, eine Frau, die nach Wunsch den Standort wechselt, ja bei einem anderen experten Photographen und Spiritisten in Washington läßt sich sogar ein ganzer Kranz von Geistern männlichen und weiblichen Geschlechtes vom Kindes- bis zum Greisenalter photographieren, die den das Sitzeramt ausübenden Verfasser wie Schutzgeister umschweben. Alle diese Geister waren dem natürlichen Auge unsichtbar und wurden erst durch die photographische Platte sichtbar.

Der Verfasser glaubt, mit diesen Experimenten seine These bewiesen zu haben, daß Dämonen die Erzeuger derartiger Photographien seien und es sich hier um wahrhafte Materialisationen von bösen Geistern gehandelt habe. „Der Versuch einer natürlichen Erklärung", so meint er, „würde doch nur Unsinn erzeugen, auch wenn man ihr eine gelehrte Färbung gäbe. Ich bin bei meinen Experimenten, wie doch jeder Leser des Gesagten zugestehen muß, in der denkbar vorsichtigsten Weise vorgegangen, habe die Möglichkeit eines Betruges oder einer Selbsttäuschung ganz unmöglich gemacht." Das Vertrauen des Herrn Raupert zu seinen „erfahrenen" Photographen in allen Ehren, aber ich meine hinter jeder Photographie ihr grinsendes Gesicht zu sehen. Photographien von Geistern, die ihre Bilder auf Platten durch Kassetten hindurch erscheinen ließen, waren bereits vor Jahrzehnten bekannte Tricks spiritistischer Schwindler, bei denen

besonders präparierte Platten verwendet wurden, und die so oft entlarvt sind, daß sie heute auf ernste Forscher keinen Eindruck mehr machen. Daß Raupert bei seinen Photographen eine jede Täuschung ausschließende Kontrolle ausgeübt habe, muß man nach der ganzen Darstellung dieser Sitzungen, bei denen er selbst durch sein Sitzeramt beschäftigt und gebunden war, sehr stark bezweifeln.

Die Spiritisten haben schon seit der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts ihre Gegner durch photographischen Nachweis zu überzeugen gesucht und nicht wenig Geschick dabei bewiesen. Anfangs gerieten nur Photographien von Wesen, die allein den Medien sichtbar waren, später aber auch solche, die von einem großen Zuschauerkreis gesehen werden konnten, so bei dem berühmten Geist Katie King des englischen Physikers Crookes.[1]

Seit 1855 wußte eine amerikanische Zeitschrift von Geisterphotographien zu berichten. Sie gelangen zunächst auf Daguerrotypplatten, auf denen man neben den photographierten Personen wolkenähnliche Lichtstreifen bemerkte. Der berühmteste aller Geisterphotographen, der Amerikaner Mumler, aber vermochte seit 1862 sogar die Geister bekannter Verstorbener auf die Platte zu bringen, wie es hieß, auch auf Platten, die er selbst vorher nicht in Händen gehabt hatte. Das Gericht von New-York konnte eine betrügerische Weise seines Verfahrens nicht feststellen. Die europäischen Geisterphotographen, die in England und Frankreich ähnliche Bilder produzierten, wurden jedoch als Betrüger entlarvt.

Es wurde nicht nur festgestellt, daß die Bilder der Geister sich vorher auf der Platte befunden hatten, man fand auch bei einer Haussuchung die dazu gebrauchten Puppen. In amerikanischen Mediumsschulen, in denen man für 1000 Dollar die Kunst erlernt, spiritistische Erscheinungen hervorzuzaubern, ist das Geisterphotographieren schon für 50 Dollar zu erlernen, während die Kunst der Materialisation 300 Dollar und die des Tafelschreibens 350 Dollar kostet[2].

---

[1] Siehe diese und andere Geisterphotographien bei Lehmann-Petersen I, Aberglaube und Zauberei[3] 328. Katie King war nach heutiger fast allgemeiner Annahme ein verkleideter lebender Mensch. Wahrscheinlich hat sowohl das Medium selbst wie eine andere Person diesen Geist gespielt.

[2] W. Ellerhorst O. S. B., Die Wahrheit des Spiritismus, Stuttgart (o. J.) 26.

Die Geisterphotographien kommen entweder dadurch zustande, daß die photographischen Platten unredlichen Künsten unterworfen werden, oder dadurch, daß die photographierten Geister nicht echt sind. Die von dem deutschen Arzt Dr. Hotz 1899 veröffentlichten Geisterphotographien gelangen dadurch, daß die Platten von der Familie des Mediums zweimal exponiert worden waren. Auf mehreren Bildern warf der Geist einen recht deutlichen Schatten, der mit der Lichtrichtung des anderen Bildes nicht harmonierte. Auch Wände und Fußböden deckten sich nicht genau, wie ich auch an den beiden Photographien: „Das Gespenst in der Courroierie" in dem Buche von B. Grabinski, „Spuk- und Geistererscheinungen oder was sonst" (Hildesheim 1920, 250) feststellte. Das vergrößerte Gespenst steht an einer Wand, deren Mauerwerk dem der Urphotographie nicht entspricht. Auch die Gespenster selbst zeigen Verschiedenheiten.

Lehmann-Petersen schildert die Herstellungstechnik von Geisterphotographien und zeigt, wie eine solche auf ganz natürlichem Wege zustande kommen kann, selbst für den Fall, daß nur Platten des Kunden selbst, mit dessen Namen versehen, gebraucht werden. Es genügt zum Gelingen des Tricks, daß der Photograph die Platten nur einige Sekunden lang in seinen Händen haben darf.[1] Der Vorgang ist folgender: Der fachkundige Photograph besitzt natürlich alles, was zur Geisterphotographie gehört, u. a. eine Sammlung von Diapositivplatten, die Geisterbilder darstellen. Während der Kunde nun seine mit Namen versehenen Platten von drei Aufnahmen in die Kassetten legt, sucht der Photograph das passende Geisterbild aus. Im Augenblick, wo der Kunde die zweite Platte entwickelt und beide eifrig nach Geisterphotographien suchen, nimmt der Photograph die dritte, noch nicht entwickelte Platte und legt das Diapositiv auf dieselbe. Der darauf geschriebene Name kommt dabei gut zustatten, denn er verhindert, daß der Geist auf den Kopf zu stehen kommt. Mit der einen Hand führt der Photograph die nun zusammenliegenden Platten unter den Tisch, wo eine kleine nach oben unsichtbare Glühlampe angebracht ist; mit der anderen Hand drückt er auf einen verborgenen Knopf, wodurch die Lampe zum Glühen kommt und das Diapositiv mit dem Geisterbild auf die Platte mit der Aufnahme des Kunden kopiert wird. Der ganze Vorgang dauert nur wenige Sekunden,

[1] Aberglaube und Zauberei[3], 720 ff.

worauf die Platte in die Schachtel zurückgelegt wird. Da der Kunde mit der Entwicklung beschäftigt ist, entgeht ihm, was im Dunkeln und zum Teil hinter seinem Rücken geschah. (Lehmann 370 ff.)

Wie mir P. Norbert Brühl mitteilt, hat der Jesuit Alois Gatterer nachgewiesen, daß auch Raupert einem solchen fachkundigen Schwindler zum Opfer gefallen ist (Wiener Reichspost vom 7. Januar 1926). Aus der Identität der Rockfalten bei Bild 8 und 9 der genannten Schrift und der auch sonst nur minimal veränderten Haltung Rauperts geht hervor, daß Raupert zwischen den beiden Aufnahmen nicht vom Stuhle aufgestanden sein kann, also trotz besten Willens das Einlegen der Platten nicht hinreichend kontrolliert haben kann. Ferner hat Gatterer festgestellt, daß die Negative beider Bilder von der Geistfigur spiegelbildlich sind, richtig aufeinander gelegt aber bis in die feinsten Konturen und Falten genau identisch sind. Der Photograph hat hiernach die Geisterplatte einfach auf die andere Aufnahme aufkopiert. Raupert hatte Gatterer die Negative selbst zur Verfügung gestellt. Selbst W. K. Jaschke, Die Parapsychologischen Erscheinungen (München 1927, 76) zweifelt an der Echtheit der Raupertschen Photographien. Noch schärfer lehnt die Katholiken-Korrespondenz (20. Jahrgang, 7. Heft, 1926, 47) den geisterphotographischen Beweis Rauperts ab.

Experimente physikalischer Phänomene: Materialisation, Telekinese, Levitation, Apport.

Vertrauen wird man zu den experimentellen Beweisen überhaupt erst dann gewinnen können, wenn sie auf die Stufe wissenschaftlicher Untersuchungen gebracht werden, die unter schärfster Kontrolle von Fachkennern und unter sonst üblichen, methodisch exakten Bedingungen stattfinden. In dieser Hinsicht sind jedenfalls die Bemühungen des polnischen Philosophen Ochorowiez, des englischen Physikers Crawford und neuestens des Münchener Arztes Freiherrn von Schrenck-Notzing und des Berliner Ingenieurs F. Grunewald zu begrüßen, welche unter Verwendung neuerer Untersuchungsmethoden und der modernen physikalischen Apparatur die Phänomene der Parapsychophysik festzustellen und zu erforschen suchen. Sie stellen z. B. das Gewicht der Medien bei den Vorgängen fest, kontrollieren und photographieren sie. Freilich haben auch noch die beiden letzten Forscher nach neuesten Feststellungen ihren Medien zuviel vertraut und es an hinreichender

Kritik fehlen lassen. Der mexikanische Jesuit C. M. de Heredia, Professor der Naturwissenschaft, versteht die physikalischen Erscheinungen wie Materialisationen, Levitationen und Geisterphotographien nachzumachen und öffentlich zu demonstrieren.[1] Die immer sich wiederholenden Entlarvungen lassen die Erscheinungen der Materialisation zum größten Teil oder gar überhaupt als Betrug erscheinen.

Die Geschichte der Materialisationen ist nicht so alt wie die der anderen okkulten Erscheinungen. Antike und Mittelalter scheinen sie nicht gekannt zu haben, wenigstens nicht in der neuesten Form der Teleplastik mit ihren angeblichen real-materiellen Bildungen. Seit 1863 glaubten die amerikanischen Spiritisten das Ziel eines endgültigen Beweises für den Spiritismus dadurch erreicht zu haben, daß die Geister selbst sich in sichtbarer Gestalt zeigten, sich materialisierten. In New-York hatte das Medium Katie Fox solche Gestalten in Privatsitzungen bewirken können. Um die Echtheit solcher Geistermaterialisationen zu prüfen, experimentierte seit 1872 der Physiker Crookes mit dem Medium Florence Cook, in deren Sitzungen der materialisierte Geist Katie King erschien. Es sind ebenso Komödien gewesen wie die Herstellung der Abgüsse von Händen und Füßen der Geister, die zuerst der amerikanische Geologe Denton mit Hülfe von geschmolzenem Paraffin anfertigte.

Am eingehendsten sind diese Phänomene von Freiherrn von Schrenck-Notzing an dem Medium Eva C. untersucht worden (Materialisationsphänomene. Ein Beitrag zur Erforschung der mediumistischen Teleplastie[2] München 1923). Es scheinen vier verschiedenartige Phänomene unterschieden werden zu können:

1. Pseudomaterialisationen. Das Medium betrügt und spielt selbst verkleidet die Rolle des Geistes. Wie ehemals die genannte Florence Cook, so hat auch Eva C. den Betrug nicht verschmäht. Schrenck-Notzing selbst gibt Abbildungen davon (ebd. Abbildungen 110 und 111, s. unten S. 59 f.).

2. Gruppe: Am Körper des Mediums, an Brust, Schultern, Schenkeln zeigen sich weiße schleimartige Massen, die anscheinend organisch sind und wieder resorbiert werden. Selbst der kritische Lehmann möchte sie für echt halten und für eine Sekretion der Medien ansehen.

---

[1] Siehe „Die Wahrheit des Spiritismus" übersetzt von P. Ellerhorst O. S. B. Mit sieben Bildern. Stuttgart 1926.

3. Gruppe: Verwandt mit der Masse der zweiten Gruppe sind weiße, kalte und feuchte Massen, die sich teilweise vom Körper loslösen, im Raum bewegen, Formen von Körperteilen annehmen und dem Willen des Mediums bis zu einem gewissen Grade unterworfen sind. Es sind wahrscheinlich aufgeblähte Därme, Handschuhfinger oder ähnliches, das aus dem Magen durch den Mund gewürgt wird. Nach den Sitzungen spucken die Medien oft Blut, das aus der Speiseröhre stammt.

4. Gruppe: Es erscheinen menschliche Gesichter, die an der Portiere oder Rückwand des Kabinetts befestigt sind; es sind maskenartige Gebilde von weichen Stoffen, die regelmäßig gefaltet waren. Sie sind nicht feucht wie die vorigen, stammen also nicht aus dem Magen. Möglich, daß sie in den Körperöffnungen oder sonstwo verborgen waren, möglich auch, daß die Begleiter der Medien sie ihnen zusteckten. Eva C. experimentiert nicht ohne Mme. Bisson, die nie gründlich untersucht wird. Eine durch französische Gelehrte der Sorbonne kontrollierte Sitzung mit ihr im Jahre 1922 hatte einen vollen Mißerfolg. Der vorhin erwähnte mexikanische Jesuit de Heredia, der selbst Materialisationen vorzuführen versteht, erklärt den Fall der Eva C. folgendermaßen: „Die Begleiterin steckt mit dem Medium unter einer Decke. In einem eigenartigen Kamme verbirgt das Medium sehr geschickt ein Stück Musselin, welches den Stoff für eine Materialisation hergibt. Die Begleiterin verbirgt in ihrem doppelten Taschentuche noch weitere Materialisationsstoffe. Im Notfalle bietet sie es dem Medium an, wobei dieses dann natürlich in Schweiß gerät. Nach dem Gebrauche — natürlich nur für eine Minute — gibt sie es der Begleiterin zurück. Das Medium befestigt, während es im Kabinett weilt, das materialisierte Musselin-Gesicht über seinem Kopfe. Dann zieht es die Vorhänge weit auf. Die Lichtbildplatte hält das Gesicht fest, bevor es verschwindet, nämlich wenn die Begleiterin das Kabinett betritt."[1] Für die verwendeten Kämme und Taschentücher gibt es in Amerika eigene Fabriken. Das ist ein beredter Beweis für die gewaltige Ausdehnung solcher Schwindelvorführungen.

Auch die Untersuchungen der Materialisationen des polnischen Mädchens Stanislawa P., ihrer Freundin Stanislawa Tomczyk und des Willy C. durch Schrenck-Notzing werden neuestens als nicht einwandfrei bezeichnet.

[1] Ellerhorst, Die Wahrheit des Spiritismus, 21 f.

Die französischen Forscher Richet und Geley untersuchten 1920/21 den Warschauer Schriftsteller M. Franek Kluski. Die Tatsächlichkeit der telekinetischen und teleplastischen Erscheinungen blieb zweifelhaft. K. Österreich hält dagegen die photographische Aufnahme eines materialisierten Vogels in einer mit Kluski abgehaltenen Sitzung bei Geley für echt, ebenso wie die eines krallenartigen Gebildes bei Frau Vollhart durch Schwab.[1] Er glaubt gar, daß hier Fälle vorliegen, bei denen sich Tierseelen verkörpern, während sich in den fratzenhaften Phänomenen, wie sie bei Eusapia Palladino auftraten, transzendente echte „Dämonen" inkarnierten. Bei den normalen Materialisationen aber hätten wir es mit der Manifestation von wirklichen Menschenseelen zu tun. Die Tatsache freilich, daß es auch anorganische Materialisationen gebe, wie solche von Schleiern und allen möglichen Kleidungsstücken — die Materialisationen treten niemals nackt auf — macht ihm die animistische Deutung der Materialisationen als Produkte der Vorstellungen des Mediums für die meisten Fälle wahrscheinlicher (ebd. 36).

Im Jahre 1921/22 untersuchte Fritz Grunewald (Charlottenburg) das dänische Medium Einar Nielsen. Grunewald glaubte ihm, eine dänische Kommission in Christiania erklärte ihn aber nach fünf scharf kontrollierten Sitzungen für einen gemeinen Betrüger. Er hatte feine chinesische Gaze an verschiedenen Körperteilen versteckt und lehnte es heulend ab, den Mageninhalt untersuchen zu lassen.

Der Pole Jan Guzik, mit dem Geley monatelang experimentierte und das Auftreten tierischer Glieder festgestellt haben wollte, wurde von der Sorbonne als Betrüger entlarvt. Er führte in der Dunkelheit Telekinese mit einem frei gemachten Beine aus. K. Österreich greift freilich das Urteil der Sorbonne als zu oberflächlich an (ebd. 31 A. 4).

Durch frei gemachte Glieder vollführten auch Willy und Rudi Schneider aus Braunau in Österreich ihre Telekinesen, wie 1924 die Wiener Professoren K. Przibram und St. Meyer nachwiesen. Hans Driesch und K. Österreich (ebd. S. III) meinen zwar, Willy Schneider sei neuerdings in London von der S. P. R. mit Erfolg untersucht worden. Bedeutsam sei, daß auch der bekannte britische Gelehrte Murray selbst ein Medium sei (für welche Erscheinungen?).[2]

[1] Die philosophische Bedeutung der mediumistischen Phänomene, 1924, 31.
[2] Kantstudien Bd. XXXI, Heft 4 (1926) 601.

Im Jahre 1923 enthüllte das Budapester Medium Laszlo, für dessen Echtheit sich ungarische und deutsche Gelehrte ausgesprochen hatten, daß seine Telekinesen und Materialisationen vorgetäuscht gewesen seien. Sein Teleplasma sei ein Streifen feiner, mit Gänsefett beschmierter, feuchter Watte, die ihm beim Betreten des Sitzungsraumes schnell zugesteckt oder vorher in seinem Körper oder den Möbeln des Kabinetts versteckt worden wäre. Er führe sie in den Mund und lasse sie sich mit Hilfe der Zunge entwickeln. Laszlo hatte 1½ Jahre lang drei überzeugte Okkultisten zu Helfern gehabt: einen Maler, einen Arzt und einen Untersuchungsrichter. Sie haben ebensowenig den Betrug gemerkt wie der Vorsitzende; denn Laszlo war stets auf das sorgfältigste untersucht worden.[1]

Selbst nach der Aufdeckung des Betrugs in der Frankfurter Zeitung vom 7. Januar 1925 glaubt von Schrenck-Notzing, der im Oktober 1923 drei Sitzungen mit Laszlo gehabt hatte, „daß die bei dieser Gelegenheit festgestellten Erscheinungen sich weder durch Helfershelfer noch durch die betrügerische Anwendung von Watte und Gänsefett erklären lassen, wie überhaupt die Möglichkeit schwindelhafter Manipulationen durch die Art der Versuchsanordnung ausgeschlossen war". Man sieht, wie kritisch die Urteile der okkultistischen Experimentatoren und Mediumforscher zu verwenden sind. Das Schwindelmedium Firman, das ebenfalls seine fortwährenden Betrügereien zugestanden hat, sagt zur Psychologie der gläubigen Okkultisten, daß ihnen das Medium „auch das Gröbste bieten könne" und „ihm auch Entlarvungen bei den Gläubigen nicht schaden", ja daß „ein solches entlarvtes Medium ein Martyrer ist, der für die große Sache leiden muß".[2] Man sucht auf seiten der Okkultisten für die sonderbaren Forderungen der Medien alle möglichen Ausflüchte und wehrt sich gegen den so naheliegenden Gedanken, daß sie nichts anderes als die notwendigen Bedingungen für den Betrug sind. Daß nur dunkles Rotlicht die Erscheinungen sich entwickeln läßt, daß jede Berührung des Geisterstoffes dem Medium unerträgliche Schmerzen verursache, daß allzu genaue Untersuchungen den Seelen- und Nervenzustand des Mediums erschüttern, daß etwaiger Betrug unbewußt

[1] Das Nähere siehe bei Lehmann-Petersen, Aberglaube und Zauberei[1] 396, und Dessoir, Der Mediumismus in Urkunden I. Der physikalische Mediumismus Berlin 1925, 474 ff.

[2] Der physikalische Mediumismus S. 81 ff.

geschehe und ähnliches, gehört zum Evangelium jedes gläubigen Okkultisten. Fournier d'Albes, der Crawfords Medium entlarvt hatte, sagt von Crawford, daß er „auch dem offenkundigen Beweise des Betruges unzugänglich wurde", mit welchen Worten von Gulat-Wellenburg auch die Geistesverfassung von Schrenck-Notzing charakterisieren zu können glaubt. Selbst von der unter Okkultisten so gefeierten und bewunderten Eusapia Palladino ist nachgewiesen, daß sie gewohnheitsmäßig und bewußt betrogen hat und im Falle strengster Überwachung die Erscheinungen ausblieben. Die Belege für die Entlarvungen der genannten Medien enthält das kürzlich von M. Dessoir herausgegebene schon genannte Sammelwerk: Der Mediumismus in Urkunden I. Der physikalische Mediumismus von Dr. med. von Gulat-Wellenburg, Graf Karl von Klinckowstroem und Dr. med. H. Rosenbusch, Berlin 1925. Das Ergebnis dieser kritischen Darstellung und Prüfung der physikalischen Erscheinungen des Okkultismus wie Fernbewegung, Erhebung von Gegenständen, Erzeugung von Geisterstoff usw. wird am Ende des Buches in dem Satze zusammengefaßt: „Der wissenschaftsgültige Nachweis der Phänomene des sogenannten physikalischen Mediums ist bisher restlos gescheitert" (S. 489). Der noch so eindrucksvolle Anblick solcher Erscheinungen kann für ihre objektive Realität nichts beweisen, nachdem festgestellt ist, daß selbst hervorragende Gelehrte und langjährige Mediumforscher von den „echten Medien" immer wieder hintergangen worden sind und sogenannte „echte Leistungen" auch von offenbaren Schwindelmedien wie Firman und Laszlo produziert wurden, die ihren Betrug selbst eingestanden haben. Die üble Charakterzeichnung, die die Medienforscher durchweg von ihren Medien geben, legt dann aber den stärksten Verdacht der Lüge und Täuschung für alle bisherigen Experimente auf dem Gebiete des physikalischen Okkultismus von vornherein nahe. Daran kann auch die Gegenschrift nichts ändern, die der Kreis um Schrenck-Notzing auf diese nach Form und Inhalt das rechte Maß bisweilen überschreitende Kritik alsbald unter dem Titel herausbrachte: Die physikalischen Phänomene der großen Medien. Eine Abwehr von Prof. Dr. med. K. Gruber, Dr. med. W. Kröner, Studienrat R. Lambert, Prof. Dr. phil. T. K. Oesterreich, Dr. med. Freiherr von Schrenck-Notzing, Dr. med Tischner, Prof. D. Walter, Stuttgart 1926. Solange die Medien die Bedingungen der Sitzungen selbst diktieren und die Sitzungen nicht wie bei den

exakten Experimenten im hellichten Laboratorium unter sonst üblichen Bedingungen stattfinden, wird man ihnen mit Grund eine wissenschaftliche Beweiskraft nicht zuerkennen.

Verschiedene Auslobungen und Aufforderungen an die Medien, sich zur Prüfung der Echtheit ihrer Fähigkeiten objektiven Fachkennern zu stellen, haben bisher zu positiven Resultaten nicht geführt. So setzte der Schriftsteller Leo Erichsen im Frühjahr 1924 dreitausend Goldmark für eine Prüfung aus, die bis zum 1. Januar 1925 in Deutschland stattfinden sollte und zwar vor einem Kreis von acht Personen, wozu jede Partei vier Mitglieder stellen sollte. Wenn trotz aller Vorsichtsmaßregeln dem Medium ein Betrug nicht nachgewiesen werden konnte, sollte der Betrag fällig sein. Es ist mir nicht zu Ohren gekommen, daß diese Prüfung stattgefunden hat. Der bekannte amerikanische Taschenspieler Harry Houdini hat den Preis von zehntausend Dollar ausgesetzt für den Nachweis echter mediumistischer Phänomene. Aber bisher hat es kein Medium gewagt, sich darum zu bewerben. Ebenso blieb der vom Journal of abnormal and social Psychology in Boston 1925 ausgesetzte Preis von fünftausend Dollar unbestritten. Der genannte Houdini hat bereits mehrere der bekanntesten Medien Amerikas, so Mrs. Cecil M. Cook in New-York, Renner in Cleveland und die berühmte „Margery" in Boston, entlarvt. Auf seine Veranlassung wurden in den letzten Jahren in Los Angeles allein 70 Medien verhaftet, in San Francisco ein Dutzend, in Cleveland 25, in Boston 14. Nach seiner Schätzung betragen die Einnahmen der Medien in Amerika etwa zehn Millionen Dollar im Jahre. „Margery", die Gattin des Bostoner Chirurgen Dr. Crandon, stellte sich unter eigenen, für sie günstigen Bedingungen einem Untersuchungskomitee der Harvard-Universität zu Cambridge, um telekinetische und teleplastische Phänomene zu erweisen, aber die Harvard-Professoren hielten sie einstimmig für Betrug, ebenso wie der englische Okkultist Dingwall und Dr. Woolley, welche teleplastische Produkte der Margery mit wirklichem tierischen Lungengewebe nachmachten und die gleichen Photographien erzielten wie jene.[1]

Tischner und Walter geben die Täuschung der in ihren Fächern hervorragenden Gelehrten wie des Physikers William Crookes mit

[1] Proceedings of the Society for Psychical Research 98 (1926).

den Medien Home und Florence Cook und des Astronomen Zöllner mit dem Medium Henry Slade zu, dagegen hält Lambert die Tischerhebungen bei Eusapia und Gruber die Fernbewegungen bei Willy Schneider für echt und erwiesen. Von Schrenck-Notzing selbst ist von der Realität der Materialisationen überzeugt. Schon im Schlußwort seines vorhin genannten umfangreichen Werkes über die Materialisationsphänomene (1923) meint er: „Die Untersuchung der Tatsachenfrage darf in dem vorliegenden Falle als abgeschlossen angesehen werden." Die Entstehung und das Wesen der Erscheinungen aufzuhellen, will er jedoch damals noch der Zukunft und der Philosophie überlassen (ebd. ^{2} 635). Die Abbildungen 110 und 111 in dem genannten Werk zeigen uns das Medium Eva C. offensichtlich beim Betrug. Während sie auf Abbildung 110 die linke Hand auf dem Schoß hält, sucht sie mit der verschränkten Rechten ein plastisches Bild auf der linken Seite anzuheften. Dabei soll eine weiße Masse auf dem rechten Knie eine im Schatten undeutlich sichtbare Hand markieren. Von Schrenck-Notzing belehrt uns zwar, das Freischweben der materialisierten Gegenstände werde meist nur in sehr rascher Bewegung beobachtet, dagegen bedürften sie in ruhender Form eines Stützpunktes am Kleide des Mediums, am Vorhang oder an der Rückwand (ebd. 227). Das ist dem Physiker sehr begreiflich, läßt aber die Arbeit des Mediums allzu natürlich und die Anstrengungen desselben auf obigem Bilde als auf Täuschung berechnet erscheinen.

Neuerdings faßt der Münchener Biologe K. Gruber, ein langjähriger Mitarbeiter Schrenck-Notzings bei den experimentellen Untersuchungen der physikalischen Phänomene des Mediumismus, in dem Buche: „Parapsychologische Erkenntnisse" (München 1925) die Hauptergebnisse dieser Untersuchungen in folgende Sätze zusammen: „Telekinese und Materialisation sind naturwissenschaftliche Tatsachen. Bestimmte Menschen haben unter besonderen Umständen die Fähigkeit, ohne die Zuhilfenahme irgendeiner bekannten körperlichen Funktion auf Gegenstände ihrer Umgebung bewegend oder formverändernd einzuwirken sowie aus uns unbekanntem Stoffe außerhalb ihres Körpers sicht- und greifbare, manchmal mit Eigenlicht ausgestattete mehr oder weniger hoch organisierte Neubildungen zu schaffen, für die in vielen Fällen der menschliche Körper in Teilen oder im ganzen das Vorbild abgibt. Diese Materialisationen sind ebenso rasch entstehende wie vergehende Augenblicksbildungen ohne dauernden Bestand"

(S. 251). Eine wirkliche Erklärung dieser Erscheinung, die über das Wesen derselben und die Stadien ihrer Entwicklung Aufschluß gäbe, gibt es nach Gruber auch jetzt noch nicht. Man sei lediglich auf Hypothesen angewiesen. Mit Schrenck-Notzing glaubt er aber nunmehr den Materialisationsprozeß psycho-biologisch deuten zu können. Der Prozeß beginnt mit dem Austreten einer Substanz aus dem Körper des Mediums, die entweder gasförmig, teils unsichtbar, teils leuchtend (bei Willy Schneider), oder als teils flüssige, teils feste, zunächst amorphe, teigige, graue oder weißliche Masse (bei Eva C., Stanislawa P., Einar Nielsen, Frau Vollhart) sich an oder neben dem Körper des Mediums anlagert. Aus dieser sogenannten Primordialsubstanz entwickeln sich nun langsamer oder schneller unter dem Einfluß unterbewußter Vorstellungsbilder des Mediums in mehr oder minder vollkommener Weise die Materialisationsbildungen, ähnlich wie bei hysterischen Personen eine unterbewußte Vorstellung zu organischen Veränderungen und zu Funktionsabweichungen des Körpers führen kann. Freilich besteht zwischen beiden der tiefgreifende Unterschied, daß der Vorgang der Idioplastik, wie Schrenck-Notzing den Materialisationsprozeß nennt, sich in den Endstadien außerhalb des Körpers abspielt, und daß er in einer Neuschöpfung oder naturtreuen Nachschöpfung von etwas scheinbar Organischem aus einem dem Körper des Mediums entnommenen Stoff besteht. Die Vorstellungen, die dabei anscheinend eine bestimmende Rolle spielen, aber erst während des Trance-Zustandes auftreten, können sowohl einer Autosuggestion des Mediums wie auch telepathischen Fremdsuggestionen aus den betreffenden Zirkeln oder gar aus entfernten Orten ihre Entstehung verdanken.

Auch Hans Driesch und K. Oesterreich[1] sind von der Realität der Materialisation überzeugt, wie auch der ähnlich zu deutenden Apporte, deren Echtheit F. Schwab[2] mit Frau Vollhart und Professor Ochorowicz erwiesen hätten (?). Ähnlich urteilt A. Messer (Wiss. Okkultismus, 1927).

Nach dem Münchener Theologen Walter wären die Materialisationen, „falls sie sich als unzweifelhafte Tatsachen erweisen, als psychische Vorgänge, als Schöpfungen einer geistigen Seele zu deuten." Auf jeden Fall sind irgendwelche Beziehungen dieser Erscheinungen

[1] Die philosophische Bedeutung der mediumistischen Phänomene 1924, 31.
[2] Teleplasma und Telekinese, Berlin 1923.

zu einem Geisterreich nicht erwiesen. „Die Beziehung der Kraft eines Mediums zu den Geistern ist rein hypothetisch, und diese Hypothese ist sehr schwach begründet," sagt der amerikanische Landsmann Rauperts, der schon genannte Jesuit de Heredia.[1] „Die Versuchsbedingungen einer Séance veranlassen in einem Denker den Schluß, daß irgendwelche von dem Medium verursachte Erscheinungen entweder durch Betrug oder eine ungewöhnliche natürliche, aber nicht durch eine Geistermacht hervorgerufen werden." (ebd.)

Was gewiß vorkommt, sind zunächst gewisse Lichterscheinungen an Körpern. Es gibt Mineralien, die eine phosphoreszierende Ausstrahlung besitzen. Es gibt in den Tropen auch Pflanzen, denen sie eignet. Jeder Seefahrer sah das Glühen der Meere; das von Myriaden leuchtender Infusorien herrührt; auch Leuchtfische, Leuchtkäfer, die Glühaugen der Katzen, Eulen und das Leuchten des menschlichen Auges sind natürliche Erscheinungen, die schon Antike und Mittelalter kannten, vermöge deren heute selbst photographische Platten beeindruckt werden können. Die Rede von der menschlichen „Aura", die man sichtbar machen könne, die berührbar und wägbar sei, ist nicht ohne natürlich-realen Grund und physikalische Analogien, wie uns auch die Radioaktivität bezeugt.[2] Aber die neueren Materialisationsphänomene mit ihrer organischen, gestaltbildenden Materie sind doch noch zu zweifelhafter und unfaßbarer Art, um durch solche natürliche Agentien begreiflich oder tatsächlich erwiesen zu sein.

Ein dabei vorkommender, physisch und psychisch anormaler Zustand, die sogenannte Trance der Medien hinwieder ist Tatsache und in verschiedenen Formen beobachtet worden. Er ist ein Schlafzustand, der dem des Schlafwandelns und der Hypnose ähnelt. Wiewohl das Medium in diesem Zustand vielfach in tiefen Schlaf fällt, so daß es alle Erinnerung an denselben im Wachzustand verliert, bleibt doch während desselben die psychische Betätigung des Mediums rege, ja oft in ganz außergewöhnlicher Weise. Nicht nur zeigt sich Vernunft in seinen Handlungen, sondern nicht selten gar eine höhere Erkenntnis, ein umfassenderes Gedächtnis, eine stärkere Gefühls- und Willenstätigkeit als im normalen Bewußtseinszustande. Die physische Seite dieses Zustandes, bei dem die untätigen Körperteile mehr oder weniger

[1] Ellerhorst, Die Wahrheit des Spiritismus, S. 35, 71.
[2] Weiteres siehe unter Spukerscheinungen.

starr werden, ist der Hypnose und dem Schlafwandeln derart verwandt, daß man wie bei diesen Zuständen so auch für die Trance die natürliche Erklärungsweise jeder spiritistischen Hypothese vorziehen wird. Nach der psychischen Seite hin, der Prüfung der Botschaften und außergewöhnlichen Kenntnisse werden wir den Trance unten näher behandeln (siehe Telepathie und Hellsehen).

Auch die mit den Materialisationsphänomenen meist zusammen vorkommenden Telekinesen und Levitationen bedürfen zu ihrer Erklärung der spiritistischen Hypothese nicht. Auch hier besteht die Möglichkeit natürlicher Erklärung. Niemand wird heute zur Deutung der magnetischen Vorgänge, z. B. des Anziehens von Papierschnitzeln durch Bernstein oder von Eisenspänen durch einen Hufeisenmagneten den Teufel herbeirufen. Und doch kennen wir das Wesen dieser Kräfte nicht. Wir verstehen diese unbekannten Kräfte nur zu anderen Naturvorgängen in Beziehung zu setzen und in ihren Dienst zu stellen, so daß wir wie etwa die Südseeinsulaner über ihre Wirkungen nicht mehr staunen und eine einzige natürliche Kausalkette des mechanischen Vorganges mit Recht vermuten. Wie dem Europäer des 20. Jahrhunderts das Knistern des elektrischen Funkens nichts Außer- oder Übernatürliches mehr bedeutet wie etwa noch vor einigen hundert Jahren, so werden einmal vielleicht nach wiederum einigen hundert Jahren die physikalischen Erscheinungen der Levitation, Telekinese usw. als ebenso selbstverständlich natürliche Vorgänge gelten wie die elektromagnetischen Strahlungen bei den Erscheinungen des Magnetismus, der Elektrizität, des Lichtes und der Wärme. Das tiefste Wesen jener „okkulten" Vorgänge aber werden wir dann ebenso wenig erkennen wie heute das letzte Was des Elektrons und der Energie.

II. Telepathie.

Von den okkulten Erscheinungen sind Telepathie und Hellsehen nicht nur seit alters her am besten bezeugt, sie nehmen auch gegenwärtig bei der Erklärung aller anderen okkulten Vorgänge eine zentrale Stellung ein. Von ihnen wie von den ebenfalls in der Vergangenheit wie in der Gegenwart viel genannten Spukerscheinungen soll im einzelnen die Rede sein.

Die Telepathie, von deren Begriff und Bedeutung wir bereits oben gesprochen haben, ist diejenige okkulte Erscheinung, bei der eine Person von einer anderen scheinbar ohne Zuhilfenahme der uns bekannten Sinne seelische Einwirkungen erleidet. Ich sage scheinbar; denn ebenso wie zwischen den Sinnen und ihrem Objekt objektive Reize wie Schall und Lichtwellen vermitteln, die uns noch vor verhältnismäßig kurzer Zeit als solche unbekannt waren, können auch bei den telepathischen Wirkungen physikalische Verbindungsmittel vorhanden sein, die uns heute als solche noch unbekannt sind oder wie ultrarote und ultraviolette Strahlungen den normalen menschlichen Sinnen unzugänglich und unfaßbar sind. Die Möglichkeit der Vermittelung durch irgendwelche körperliche Aufnahmeorgane besteht zu Recht. Die telepathischen Einwirkungen können stattfinden in einer Vermittelung von Vorstellungen, Gedanken, Gefühlen und Willensentschlüssen. Man nennt jedoch alle mit einem fürs Ganze stehenden Teilausdruck auch allgemein „Gedankenübertragungen".

Die Tatsachen.

Als „Gedankenübertragung" sind sie aus den Vorstellungen mancher Taschenspieler bekannt. Diese suchen das Staunen des Publikums bald dadurch zu erregen, daß sie sich als wirkliche Telepathen ausgeben (Bellachini, Fred Marion), bald auch dadurch, daß sie alles Okkulte durch ihre natürlichen Kräfte leisten zu können vorgeben. Am 15. März 1921 hörte ich zu Paderborn von Dr. Mayer-Weil

einen experimentellen Vortrag, in dem er Vorgänge von Telepathie, Hellsehen, Hypnose und Suggestion, Blumenapporte, außergewöhnliche Gedächtnisleistungen usw. vorführte. Die „okkulten" Darbietungen waren frappierend, aber nach seinen eigenen Aufklärungen nichts weiter als Taschenspielerkniffe. Er las Zahlen und Sätze, die das Publikum aufgeschrieben und in Briefumschläge gesteckt hatte. Wie er zeigte, vermochte er sich deren Kenntnis durch Kunstgriffe zu verschaffen. Außerordentlich waren seine Gedächtnisleistungen und seine Sensibilität, die ihn befähigte, von den Zuschauern versteckte Gegenstände aufzufinden. Bei all diesen Vorstellungen, besonders den erstgenannten, sind mir immer verdächtige Mithelfer aufgefallen. Lehmann hat experimentell festgestellt, daß die telepathische Gedankenübertragung durch unwillkürliches Flüstern zustande kommen kann. Der Telepath hat gleich dem Hypnotisierten eine anormale Überempfindlichkeit für die schwächsten Sprachbewegungen und ein dem Normalen nicht mehr hörbares Flüstern. Um wirkliche Telepathie festzustellen, muß daher die Fehlerquelle jeglicher Ausdrucksbewegungen ausgeschaltet werden. Neuere Forscher wie von Wasielewski und Tischner suchten dies dadurch zu erreichen, daß sie Zeichnungen, sowohl sinnvolle (Tiere, Köpfe) wie sinnlose (Linienkombinationen), übertragen ließen. Sie behaupten beide, einen hohen Hundertsatz richtiger Lösungen erhalten zu haben.

Im Jahre 1921 stellte sich mir ein Medium zur Prüfung, das telepathische Fähigkeiten zu haben vorgab: Der Arbeiter St. aus B. gibt an, mit einer Person, die eine halbe Stunde weit entfernt wohnt, in fortwährenden telepathischen Beziehungen zu stehen. Er weiß bis ins einzelne, was die Person tut, und umgekehrt weiß die Person alles von ihm. Die Bedingung ist nur, daß sie scharf aneinander denken. Er behauptet, auch andere Personen telepathisch beeinflussen zu können. Er fühlt dann in sich ein Kraftgefühl. Umgekehrt wird er auch leicht von anderen beeinflußt. Bei herannahenden Gewittern fällt er in Ekstase. Dabei behält er sein Bewußtsein, wird aber körperlich starr, die Hände zittern. Wir (anwesend sind noch ein Arzt und ein Professor) machen einen Versuch zur Feststellung von Telepathie. Eine Flügeltür wurde durch eine Decke verhängt. St. saß allein in dem einen Zimmer, während wir in dem andern saßen. Professor P. E. nimmt eine Wasserflasche, betrachtet sie scharf und sucht diese Vorstellung dem St. zu suggerieren. St. sagt nach zehn

Minuten, er habe eine Beeinflussung verspürt, sich aber dagegen gewehrt, weil er fürchte, man wolle ihm seine Kraft nehmen. Nach einer Aufklärung, daß das niemand könne, wird der Versuch zunächst ohne Erfolg fortgesetzt. Als dann Professor P. E. die Hand des St. nimmt, sagt dieser nach fünf Minuten: „Es ist ein Trinkgefäß." Es kommen mehrere Studenten, die krank sind. Sie nehmen die Hand des St. und ersuchen um Angabe ihrer Krankheit. In den meisten Fällen stimmen seine Angaben. Andere telepathische Versuche aber mißlingen. Das Experimentieren auf metapsychologischem Gebiete dürfte ähnlichen Schwierigkeiten begegnen wie dem religionspsychologischen Experiment. Die okkulten Erscheinungen lassen sich ebensowenig auf Kommando erzeugen wie echt religiöse.

Eine Art Telepathie liegt ferner vor bei den immer wieder berichteten Totenanmeldungen. Mir sind im Laufe der letzten Jahre wohl hundert solcher Fälle von durchaus ernsthaften Menschen, Männern und Frauen, aus erster Hand mitgeteilt. In diesen Fällen meldet ein Sterbender oder Verunglückter sympathischen Persönlichkeiten, Verwandten oder Bekannten seinen Tod oder ein anderes Unglück an. Die Anmeldung geschieht entweder durch ausdrückliche direkte Mitteilung des Vorganges oder auf irgendeine symbolische Weise.

So erzählt mir Herr stud. phil. W.: In der Nacht, da mein Vetter H. W. starb (5 Uhr morgens), hatte ich plötzlich das bestimmte Gefühl oder Bewußtsein, mein Vetter sei tot. Ich sah meinen Vetter nicht, aber ich wußte sicher, daß er gestorben sei. Ich ging sofort ins Nebenzimmer, wo mein Bruder schlief, und erzählte es ihm. Herrn stud. W. kenne ich seit langem persönlich, und ich kann an seiner Glaubwürdigkeit nicht zweifeln. Auch Bruder und Mutter bestätigten die Tatsache. Handelt es sich hier mehr um eine intellektuelle Einwirkung, so geschieht sie in der Regel durch sinnliche Vorstellungsbilder.

Ich selbst hatte im Dezember 1921 folgendes Erlebnis: Im Traume sah ich über einen Korridor längs meines Schlafzimmers eine große, starke, stattliche Frau vorbeigehen. Der Korridor schien zum Schlafzimmer hin durch Fenster getrennt. Dann geht eine Tür zum Schlafzimmer auf, und die Frau tritt an mein Bett, unterhält sich mit mir und reicht mir die Hand zum Abschied. Ich weiß, daß es der letzte Abschied von dieser Welt ist und sage ihr unter größter

Aufregung: „Wenn Sie im Himmel sind, denken Sie, bitte, auch an mich!" Darauf entfernt sich die Frau auf demselben Wege. Meine Verwandte, die mir haushält und damals auf der gegenüberliegenden Seite der Diele schlief, wurde durch die laute Unterhaltung geweckt und hörte deutlich die erregte Stimme einer Frau und meine eigene. Ich werde wach und erzähle kurz den furchtbar erregten Traum der Verwandten, die auf die Diele geeilt ist. Kaum ist sie wieder auf ihrem Zimmer, da entsteht ein lautes Gepolter, das auch ich höre, und von dem jeder von uns meint, daß es der andere verursacht habe. Ich hatte die erschienene Frau nicht erkannt; als ich aber nach einigen Tagen die Todesnachricht von meiner ehemaligen Hospita B. in M. erhielt, die uns Jungen eine zweite Mutter gewesen war und die ich noch vor einiger Zeit besucht hatte, da glaubte ich der ganzen Statur nach diese in der erschienenen Frau wiederzuerkennen. Auf dem Totenzettel hieß es: Sie entschlief nach kurzem Krankenlager am Abend des 11. Dezember 1921. Ich kann nicht umhin, in diesem Traume, den ich bis auf Einzelheiten noch heute deutlich in der Vorstellung habe, während ich sonst nie einen Traum am folgenden Morgen noch weiß, eine Todesanmeldung zu erkennen, die einige Tage vor dem Tode stattfand.

Einen ähnlichen Fall von Totenanmeldung im Augenblick des Todes berichtet ein Teilnehmer meiner okkultistischen Übungen, Herr N.: Am 26. September 1914 fiel mein Onkel, der Bruder meiner Mutter, im Kriege. In jener Nacht, also vom 25. auf den 26. September gegen 2 Uhr morgens, sah meine Mutter, wie ihr Bruder zu ihr hintritt und ihr die Hand reicht, als wolle er sich verabschieden. Dann verläßt er das Zimmer, und die Mutter hört noch, wie sich die Tür schließt. In den folgenden Tagen war sie recht niedergeschlagen. Als der Vater sie nach dem Grunde ihrer Traurigkeit fragte, sagte sie: „Ich glaube, meinem Bruder Joseph ist etwas passiert; entweder ist er schwer verwundet oder gefallen." Sie erzählte dann auch, wie er ihr erschienen sei und Abschied genommen habe. Der Vater suchte sie zu beruhigen. Doch sie beharrte bei ihrer Meinung, und wirklich traf nach ungefähr 14 Tagen die Nachricht ein, daß der Onkel in der Nacht vom 25. auf den 26. Sept. in einem Nachtgefecht gefallen sei.

Eine ähnliche Art, bei der auch der Tote selbst erscheint, aber im Wachzustande, berichtet Frau B. Ihr Sohn Joseph ist am 15. August

1915 durch den Luftdruck einer Mine zu Tode gekommen. An jenem Tage, nachmittags zwischen fünf und halb sechs Uhr, als die Mutter die Kühe melkte und gerade zur letzten Kuh gehen wollte, sah sie dort auf dem Stroh am Boden ihren Sohn in seinem Soldatenzeug liegen, der Kopf hing auf der linken Schulter, seine Füße lagen vor ihrem Eimer. Sie rief: „Joseph, Joseph!" Im selben Augenblick verschwand er. Die Mutter sagte sofort zu den Hausgenossen: „Der Joseph ist tot. Den ganzen Tag habe ich schon an ihn gedacht." Später schrieb ein Kamerad, der Joseph sei nachmittags gegen fünf Uhr gefallen, den ganzen Nachmittag habe er von Hause gesprochen. Die Frau erzählte außerdem noch, ihr Sohn habe ihr bei seinem Abschied aus dem Pfingsturlaub versprochen, auf jeden Fall zu schreiben, möge es ihm gut gehen oder schlecht.

Auch noch nach dem Tode finden solche Anmeldungen statt. Einen Fall mit wiederholten Erscheinungen bei mehreren Personen erzählte mir Herr B.: Im Krankenhause in P. lernte ich einen jungen studierten Mann von ca. 22 Jahren kennen. An den Abenden, an denen wir zusammentrafen, sprachen wir über dies und jenes und eines Abends auch über den Okkultismus. Er sagte mir, er habe sich mit diesem auch besonders viel beschäftigt, da ihm selbst ein solcher Fall passiert sei. Auf mein Drängen hin erzählte er mir nun folgendes:

„Ich stamme aus einem kleinen Orte bei Baden-Baden und bin jetzt Abteilungsleiter in einer hiesigen Fabrik. Meine Mutter starb an Lungenentzündung im Jahre 1917 im Alter von 39 Jahren. Sie war vorher noch nie krank gewesen. Ich studierte auswärts und wurde am 12. Dezember 1917 ans Krankenlager meiner Mutter nach Hause gerufen. Sie war schon so schwach, daß sie mich zwar noch kannte, aber nicht mehr mit mir sprechen konnte. Plötzlich schaute sie mich ganz ernsthaft an, und ich dachte, sie wolle mir noch etwas sagen, beugte mich zu ihr herab, sah aber im gleichen Augenblick, daß ihre Augen wie Glas waren. Sie war tot. Das war gegen ¼4 Uhr morgens am 12. Dezember 1917. Ungefähr drei Tage nach der Beerdigung verspürte ich des Morgens im Zimmer einen heftigen Windzug und ein starkes Brausen. Ich wachte auf und sah das ganze Zimmer in einer strahlenden Helle. Mitten im Zimmer war ein ovaler Feuerschein, in welchem ich ganz in Weiß meine Mutter erblickte, und zwar ein Brustbild. Sogar durch das Kissen, das ich mir vor die Augen hielt, konnte ich die Erscheinung

sehen. Im Gegensatz zu dem grellen Schein war der Körper schneeweiß, ohne zu blenden. Die Haare waren schwarz und hingen lose herunter. Am Morgen lag ich in Schweiß gebadet im Bette. Dieses trug sich im elterlichen Hause meiner Mutter zu. In diesem Hause schliefen nur meine Tante und ich. Mein Onkel war im Felde. Des Morgens war ich ziemlich müde und dachte nicht mehr an die Sache. Als ich an dem Schlafzimmer meiner Tante vorbeikam, hörte ich einen schrecklichen Schrei. Ich eilte herein; meine Tante, meiner verstorbenen Mutter jüngste Schwester, lag kreidebleich im Bette und erzählte mir genau dasselbe, was ich gesehen hatte, ohne daß ich sie danach fragte. Dann ging ich ins elterliche Haus, das nebenan lag. Dort erzählten mir mein Vater und unsere Hauswirtin genau dasselbe, was meine Tante und ich gesehen hatten. Die Hauswirtin fügte noch hinzu, daß sie Schlürfen, Klopfen und ihren Namen gehört habe, wodurch sie aufgewacht sei. Ich persönlich hatte dieselbe Erscheinung nochmals einige Tage später um dieselbe Zeit. Um richtig zu gehen, ließ ich im Zimmer während der Nacht eine Lampe brennen. Dieselbe Erscheinung kam wieder gegen ½4 Uhr morgens. Zwischen der brennenden Lampe und der grell leuchtenden Erscheinung war es, als wenn eine Scheidewand durch das Zimmer gezogen wäre. Das war die letzte Erscheinung, die ich gesehen habe. Meine Tante wurde noch über ½ Jahr von dieser Erscheinung heimgesucht und sah einmal dabei im Hintergrunde ihre verstorbene Mutter und Tante. Sie schlief von dieser Zeit an nicht mehr allein im Zimmer; jedoch sah ihre Schwägerin nichts von einer Erscheinung, wenn meine Tante sie sah.

Für die Echtheit meines Berichtes trete ich ein. Was mir meine Tante, mein Vater und die Haushälterin erzählt haben, muß ich glauben; denn ich kann nicht annehmen, daß sie mich belogen haben. Ich möchte eine solche Erscheinung nicht noch einmal haben. Aber ein Gutes hat sie doch gehabt. Ich zog später mit einer größeren Sicherheit vor dem Tode ins Feld, da ich nun bestimmt wußte, daß es ein Weiterleben nach dem Tode gibt."

Diese Anmeldung hat den Anschein einer Nachricht aus dem Jenseits, die über den Zustand der Verstorbenen im Jenseits Mitteilung machen will. Merkwürdig ist, daß sie um die Zeit des Todes gegen Morgen stattfindet.

Dieser Umstand könnte eher eine verspätete Todesanmeldung vermuten lassen. Nicht selten werden solche verspätete Anmeldungen

Sterbender berichtet, die dadurch erklärt werden können, daß es je nach der Disposition des Senders oder auch des Empfängers eine längere oder kürzere Zeit erfordert, bis die telepathische Wirkung sich in eine bewußte Anschauung umgesetzt hat.

Die Schwester eines Seminarteilnehmers, St., damals in einer Pension, schreibt: „Im Jahre 1915 sah ich in einem Traume den Onkel . . . wie mit Sonnenlicht umgeben vor meinem Bette stehen. Als ich ihn genauer anschaute, verschwand er." Hierzu, so fügt der Student bei, sagte mir meine Mutter, daß meine Schwester ihr den Traum am Morgen mitgeteilt habe, am Nachmittage sei schon die Todesanzeige eingetroffen.

Was sich in diesen Fällen überträgt, ist nicht der Gedanke des Sterbenden, sondern sein Bild, wie es im Hintergrunde des Bewußtseins, dem Unterbewußtsein, gegenwärtig sein mag. Die spontane Übertragung und Direktion aber wird dadurch zustande kommen, daß der Sterbende an seine Verwandten oder Bekannten denkt. Der Halluzinierende selbst aber wird dieses Bild in der Regel durch eigene, unterbewußte Vorstellungen ausschmücken. Nicht selten beschränkt sich die telepathische Übertragung auf symbolische und sogar rein physikalische Wirkungen, die auf Gegenstände der Umgebung ausgeübt werden. Es hat den Anschein, als ob in der Todesstunde mit dem letzten Aufgebot aller vitalen und physischen Kräfte auch physikalische Energien frei werden, die durch die Psyche an ihren Bestimmungsort dirigiert werden und die Intentionen und Vorstellungen des Sterbenden zu übertragen vermögen. Die Wirkungen sind je nach der Beschaffenheit des Aufnahmeapparates beim Empfänger oder entsprechend ihrer eigenen Intensität verschieden und äußern sich besonders häufig als Gehörs- und Gesichts-, seltener als Geruchs- und Tasthalluzinationen, häufig auch als rein mechanische Wirkungen auf die Umwelt des Empfängers. Das letztere geschieht wohl dann, wenn dem Empfänger die sensibele Aufnahmeempfindlichkeit für die übermittelten symbolisch-bildhaften Reize mangelt, so daß die physischen Energien sich nicht in psychische Vorgänge umsetzen können. Diese sind dann einfacherer Natur, aber in der Regel bereits zu konventionellen Symbolen geworden. Hinsichtlich ihrer Realität sind sie bald objektiv, so daß sie von allen Anwesenden wahrgenommen werden, bald auch subjektiv, nur von dem Hauptempfänger wahrgenommen, während sie den anderen verborgen

bleiben. Freilich mag es vom Zufall abhängen, ob die eine oder andere Art der Übertragung stattfindet, und in 100 Fällen mag nur die eine oder andere durch das Zusammentreffen aller notwendigen Faktoren möglich werden.

Wie ganz zufällige Umstände bei der Anmeldung benutzt werden, zeigt folgender Fall: Die schon genannte Schwester des St. sah beim Tode des Bruders ihrer Freundin im Traume eine Photographie, auf der ein Herr neben einem Auto stand, der ihrem Onkel B. ähnlich sah. Dann kam eine ganze Reihe Skelette hinter ihr her aufs Zimmer. In einer folgenden Nacht sah sie einen Sarg auf dem Zimmer und die Freundin dabeistehen und weinen. Am gleichen Tage bekam die Freundin die Nachricht, daß ihr Bruder in Paris gestorben sei. Am Abend zeigte sie der Schwester eine Photographie. Der Bruder steht darauf neben einem Auto, wie ihn die Schwester des St. in der ersten Nacht gesehen hat, und sieht ihrem Onkel B. zum Verwechseln ähnlich.

Weit häufiger als Gesichts- sind Gehörshalluzinationen. Der Student Tr. hört die Hausschelle (am 23. Juni 1915) um 11 Uhr zur Zeit, als sein Vater stirbt, während niemand tatsächlich geschellt hat. Ebenso, als im Jahre 1919 seine Schwester stirbt.

Fräulein H. sitzt in ihrem Zimmer und schreibt. Da klopft es plötzlich. Sie steht auf und will öffnen. Sie hatte nicht die Gewohnheit „Herein" zu rufen. Kurz vor der Tür überläuft sie ein eisiger Schauer, sie schreckt zurück. Dann öffnet sie die Tür; aber es ist niemand da. Sie sieht umher und geht schließlich nach unten. Die Hausbesitzerin, die gerade vor der Tür sitzt, hat niemand gesehen und meint: „Da muß etwas passiert sein." Wenige Tage darauf erhält Fräulein H. die Nachricht, daß die jüngste Schwester ihrer Mutter, die ihr stets besonders zugetan war, zur selben Zeit gestorben sei, als sie das Klopfen gehört hatte.

Frau S. in Bochum erzählte folgendes: Vor ca. 15 Jahren hatte ich drei kleine Kinder angenommen, deren Eltern krank waren. Eines Abends saß ich im Zimmer — es war gegen 11 Uhr — als es plötzlich klopfte. Ich lief zu meinem Manne, der schon zu Bett gegangen war, und bat ihn, im Zimmer das Licht auszumachen. Ich sagte ihm, es habe nämlich geklopft und sie fürchte sich, das Licht auszumachen. Mein Mann tat es. Am anderen Morgen bekamen wir die Nachricht von dem Tode der Mutter der drei Kinder.

Einige Zeit später saßen mein Mann und ich an einem Winterabend in der Küche. Plötzlich klopfte es wieder, und ich rief gleich: „Herr N. ist tot. Es ist dasselbe Klopfen wie damals." Ich bat meinen Mann, doch einmal nachzusehen, ob Fußspuren da seien. Es hatte etwas geschneit, und die Gasse, die unter dem Fenster herführte, wurde fast nur von uns benutzt. Als mein Mann zurückkam, sagte er mir nichts. Erst am anderen Morgen, als die Nachricht eintraf, daß Herr N. gestorben sei, sagte mein Mann zu mir, daß keine Fußspuren da gewesen seien.

Noch folgende ähnliche Fälle von Gehörshalluzinationen wurden mir erzählt:

Lehrer X. hört im Arbeitszimmer plötzlich ein gewaltiges Getöse im Ofen und Kamin am Tage und zur Stunde, als seine Mutter stirbt.

Es war im Jahre 1918. Die Schwester des Herrn D. wohnte in Düsseldorf und war seit einiger Zeit krank. Er selbst wohnte in Witten. Da hörte er eines Nachts nach 12 Uhr, als er und seine Frau längst im Bette lagen, wie es an der Tür klopfte, und zwar nicht an der Schlafzimmertür, die leicht angelehnt war, sondern an der Tür des Nebenzimmers, die auf den Flur ging. Er machte seine Frau darauf aufmerksam. Diese hatte jedoch nichts gehört und schalt ihn wegen seiner törichten Einfälle. Kurze Zeit darauf hörte er abermals dieses Klopfen. Seine Frau hatte wieder nichts gehört. Er stand auf und sah nach; es war aber niemand zu sehen. Dann legte er sich wieder ins Bett. Am anderen Morgen kam die Nachricht, daß die Schwester des Herrn D. kurz nach 12 Uhr gestorben sei.

Außer Gehörs- kommen auch Geruchshalluzinationen vor.

Im Februar des Jahres 1920 lag Frau T. krank zu Bett. Ihr Bruder war ebenfalls krank, wohnte aber in einem anderen Hause. Nachmittags zwischen 3 und 4 Uhr hörte sie plötzlich ein Klopfen an ihrem Nachttisch, der neben ihrem Bette stand. Sie schrak zusammen und erzählte das nachher einer Frau, die ihr einen Besuch machte. Am anderen Morgen gegen 10 Uhr hatte sie ein beengendes Gefühl, als wenn ihr die Kehle zugeschnürt würde. Zudem hatte sie einen Totengeruch vor der Nase, und es war ihr, als ob ihr der Hals zuginge. Mittags erfuhr sie, daß ihr Bruder um die Zeit gestorben war.

Die physikalischen Wirkungen der Telepathie möge folgender Fall illustrieren: Ein Teilnehmer meiner okkultistischen Übungen erzählte: An einem Winterabende vor acht Jahren saßen meine Eltern, Geschwister und ich gemütlich im Wohnzimmer zusammen. Es mochte gegen 9 Uhr sein. Ich las aus einem Erzählungsbuche vor. Da fiel ganz plötzlich eine Photographie meiner Tante, die Missionsschwester in Afrika war, von der Wand klirrend auf die Erde. Das Glas war ganz zertrümmert. Wir erschraken alle nicht wenig. Ich sprang sofort auf und nahm das Bild vom Boden. Da bemerke ich zu meinem größten Staunen, daß sowohl der Nagel noch fest in der Wand hing, als auch die Aufhängeschlaufe am Bilde noch ganz unversehrt war. Ich machte alle darauf aufmerksam. Wir zerbrachen uns den Kopf, wie das Bild wohl herunterfallen konnte. Aber keiner konnte es sich erklären. Da sagte meine Mutter: „Es ist sicher der Tante etwas zugestoßen, was sie uns kundgeben will." Darauf entgegnete niemand etwas, und den ganzen Abend wollte kein rechtes Gespräch mehr aufkommen. Das Ereignis hatte alle tief berührt. — Nach drei Monaten bekamen wir einen Brief von der Oberin des Klosters in Afrika, daß unsere Tante am 12. Februar 1914 abends 9 Uhr gestorben sei. Sie wäre nach kurzer Krankheit dem Tropenfieber erlegen.

In dem folgenden Falle wird ein bisher völlig unbekanntes Fremdwort übertragen:

Ein Teilnehmer der Übungen erzählt: Anfang September 1920 erkrankte mein nunmehr verstorbener Vater. Am 8. September kehrte ich aus den Ferien nach Paderborn zurück. Etwa vier Tage später abends gegen 11 Uhr erwache ich nach kurzem Schlafe und finde mich in einer merkwürdigen Unruhe. Dabei kommen mir allerlei Krankheiten in den Sinn und zwar langsam und tastend. Ich versuche die Gedanken abzuschütteln, es geht aber nicht. Im Gegenteil, die Unruhe wird größer, und jetzt fallen mir kurz hintereinander die Worte ein: Nervenfieber, Nervenschock, Neuralgie. Von diesen setzte mich letzteres in eine gewisse Verwunderung. Es war mir das ein ganz neues Wort. Ich hatte es bis dahin, soweit ich mich erinnere, nicht gehört und gelesen. Bald darauf schlafe ich wieder ein. Ich schenke dem Vorfall weiter keine Beachtung. Doch groß ist mein Erstaunen, als ich am folgenden Tage eine Karte von meinem Vater erhalte folgenden Inhalts: „Teile Dir mit, daß

ich mich von Herrn Dr. W., Paderborn, habe untersuchen lassen. Er hat bei mir eine ganz leichte Rippenfellentzündung und Neuralgie festgestellt."

Ich sehe den vorliegenden Fall als telepathische Erscheinung an. Das erweist sich aus folgendem: Am Sonntag nach diesem Vorfall besuchte ich meinen Vater. Bei der Gelegenheit erzählte er mir, daß er an dem betreffenden Tage abends gegen 8 Uhr auf dem Wege zum Knabenseminar — dort wohnte ich nämlich zu jener Zeit — gewesen sei, um mir das Ergebnis der ärztlichen Untersuchung mitzuteilen. Am Domgäßchen sei ihm aber ein leichter Ohnmachtsanfall gekommen und deshalb sei er mit der Straßenbahn zum Bahnhof gefahren. Zu Hause angekommen, habe er der Mutter die Sache erzählt und bedauert, daß ich nun nicht wüßte, wie es um ihn stände; ich sei doch sicher in Sorge um ihn. Das ist gegen 11 Uhr abends gewesen. Da mir um dieselbe Zeit das Wort „Neuralgie" in den Sinn kam und ich darauf mich sofort beruhigte, nehme ich an, daß eine Gedankenübertragung vom Vater zu mir stattgefunden hat.

Auch alltägliche Dinge werden übertragen. Das Volkssprichwort: „Wenn man vom Teufel spricht, kommt er gerade um die Ecke", hat jeder schon bei Besuchen erlebt. Zahlreiche Fälle wurden mir von Studenten und Bekannten mitgeteilt, wo sie im Studium oder in sonstiger Arbeit aufgeschreckt wurden und Gedanken an gewisse verabredete Dinge sie nicht losließen, bis sie etwas geregelt hatten, woran ein anderer gerade dachte. Ein mir nahestehender Gelehrter weiß jedesmal vorher, wenn er von einer bei ihm Rat suchenden Dame einen Brief erhält, wie er auch zumeist den Tod der Angehörigen voraus weiß.

Die Fernwirkung auf Gefühl und Wille kann so stark sein, daß die Energie zur beabsichtigten Arbeit lahmgelegt wird, daß sich Zuneigung zwischen Brautpaaren in dauernde Abneigung verwandelt.

Philosophie der Telepathie.

Von allen okkulten Phänomenen scheint die Telepathie am meisten verbürgt, ja durch die zahllosen Berichte glaubhafter Personen und selbst wissenschaftlicher Experimente als reales Naturvorkommnis sichergestellt zu sein. Schon Podmore, der Mitherausgeber des zwei-

bändigen Sammelwerkes: Phantasms of the Living („Erscheinungen Lebender" im Gegensatz zu den angeblichen Geistererscheinungen Verstorbener, London 1886) schreibt hinsichtlich der mediumistischen Erscheinungen der bekannten Mrs. Piper: „Im ganzen genommen haben die Tatsachen mich fast vollständig überzeugt, daß Mrs. Piper in ihrem Trancezustand eine Fähigkeit außer der normalen besitzt, nämlich die Fähigkeit, die Gedanken der Anwesenden abzuzapfen." Weiter zu gehen, scheint ihm nicht sicher genug; denn das Wissen der Piper endigt dort, wo kein lebender Zeuge des Berichteten mehr vorhanden, „d. h., wo keine Gedankenübertragung mehr möglich ist". Dazu bemerkt neuerdings der sehr kritische R. Baerwald,[1] daß die Tausende von Fällen, die in der englisch-amerikanischen Literatur gesammelt (S. 109 ff.) und über neuere telepathische Experimente veröffentlicht wurden (51 ff. 175 ff.), der telepathischen Hypothese wohl eine große Wahrscheinlichkeit, ja historische Sicherheit geben, daß sich unter ihnen aber kein einziger Fall befinde, der sich auch mit naturwissenschaftlicher Methode hinreichend aufklären und beweisen lasse. Aber die Telepathie gebe doch in Verbindung mit der neueren Erkenntnis des Unterbewußtseins den Schlüssel zur Lösung des Mediumismus und des Spiritismus. „Wirkliche Mitteilungen aus dem Totenlande, d. h. solche, welche kein Lebender mehr weiß, sind noch nie einwandfrei nachgewiesen."

Bei dieser Bedeutung der Telepathie wird die Frage ihres Eigenseins von höchster Wichtigkeit für den Okkultismus. In der Zeit des Radios würde eine physikalische Theorie der Gedankenübertragung keine besonderen Schwierigkeiten machen. Weder Insensibilität der Strahlung noch Geschwindigkeit und räumliche Distanz stehen der Annahme telepathischer Strahlung im Wege. Aber eine rein physikalische Theorie der Telepathie, wie sie der materialistischen Weltanschauung der vergangenen Jahrzehnte willkommen war und genügte, muß der neuesten naturphilosophischen und psychologischen Betrachtung der psychischen Erscheinungen, die den letzteren ein von der Materie verschiedenes Eigensein zuschreibt, als zu eng und einseitig erscheinen.

Denn die Telepathie ist eine Übertragung psychischer Inhalte von Seele zu Seele, sei es von Gedanken oder Wollungen oder

[1] Die intellektuellen Phänomene, Berlin 1925 (II. Band des Okkultismus in Urkunden von Dessoir).

Gefühlen, also auch eine Funktion der fernwirkenden Fähigkeiten der Seele. Der Ausdruck „Gedankenübertragung" bezeichnet dabei nur eines ihrer Momente und vielleicht nicht einmal das am häufigsten vorkommende. Einige Forscher, wie der bekannte englische Physiker Oliver Lodge, sehen darum in der Telepathie eine rein psychische, unmittelbare Fernwirkung der Seele. Aber wenn auch Ausgang und Ziel der Übertragung etwas Psychisches sind, so ist damit doch nicht gesagt, daß bei dem kompletten Hergange nicht auch physikalische Agentien eine vermittelnde, konditionale oder kausale, Rolle spielen, wie das auch bei den normalen psychischen Funktionen, z. B. des Sehens und Hörens, der Fall ist. Ihrem Wesen nach schließt die Telepathie einerseits die aktive Tätigkeit des Ferngebens eines psychischen Inhaltes durch den Urheber desselben und andererseits das passive Aufnehmen seitens des Perzipienten durch die sogenannte Fernsinnigkeit ein. Diese Fernsinnigkeit zeigt ihre Kraft unter Umständen auf weite Strecken und mit Überwindung bedeutender materieller Hindernisse.

Bei Geistesbewußtsein und Geistesanstrengung scheint nach den experimentellen Versuchen die telepathische Kraft mit zunehmender Entfernung abzunehmen, während sie in Dämmerzuständen in ungemessene Weiten reicht. Überhaupt offenbart sie gerade im Dämmerzustand als automatische Fernwirkung von Unterbewußtsein zu Unterbewußtsein ihre höchste Wirksamkeit. Daher finden wir sie vorzüglich in der Trance, im Traum, in der Ohnmacht, im Fieberdelirium, im Auflösungszustande der Sterbenden. Hier kommt noch die sogenannte Euphorie hinzu, d. h. der Umstand, daß der absterbende Nerv seine Energiemenge hemmungslos ausschüttet, so daß ein Kraftüberschuß und eine momentan erhöhte Lebenstätigkeit eintritt. Eine eingehendere Übersicht über die Philosophie der Telepathie in der Geschichte möge uns zu einer Lösung des telepathischen Problems, sei es im physikalischen, psychischen oder psychophysischen Sinne hinführen.

Der alte Orient und die Antike.

Die altorientalische und die älteste griechische Philosophie kennt den Begriff der Telepathie wohl noch nicht. Götter und Geister, Magie und Mythus lassen in den Fällen, wo anormale Erscheinungen auftreten, den Gedanken einer natürlichen Erklärung noch nicht

aufkommen. Aber man ist doch bereits auf dem Wege zur natürlichen Auffassung, wenn der Schamane berauschende und hypnotisierende Mittel gebraucht, um Fähigkeiten zu entwickeln, die über die des normalen Bewußtseinszustandes hinausgehen, um dann durch sie etwa die Krankheiten und Nöte der Stammesgenossen zu heilen und durch Vorschau drohendes Verderben abzuwenden. Selbst in der Mantik, die bei den alten Völkern auf rein religiöser Grundlage, den Mitteilungen der Götter beruhte, wurden natürliche Vorbereitungsmittel benutzt. Bei Apolls Orakel in Delphi stieg Pythia, die weissagende Priesterin, auf einen Dreifuß, der über einem Felsspalt stand, aus dem berauschende Dämpfe emporstiegen. In Dodona trank Pelias, des Zeus Priesterin, erst aus einer berückenden Quelle, die dort floß, bevor sie befähigt wurde, ebenso wie Pythia die göttlichen Mitteilungen aufzunehmen.

Leise Zweifel an der übernatürlichen Herkunft und an der Unfehlbarkeit der Mantik regen sich schon bei den homerischen Menschen. Die spätere „ungläubige" Philosophie lehnte die Tatsächlichkeit dieser außergewöhnlichen Dinge völlig ab oder suchte sie auf natürliche Weise zu erklären. Die griechischen Philosophen haben schon in der ersten Periode der Naturphilosophie alles Geheimnisvolle natürlich zu erklären versucht. Wie wir Platon über den Volksglauben der Spukerscheinungen reden hören und von ihm über den Grund und die Art der Seelenwanderung unterrichtet werden — gar nicht anders, als es heute durch die Theosophie geschieht —, so sind auch fast alle anderen okkulten Erscheinungen in irgendeinem Sinne längst im Altertum und Mittelalter bekannt gewesen und von unseren größten abendländischen Philosophen wissenschaftlich zu deuten versucht worden. Ja wir werden finden, daß unsere modernen Okkultisten, Spiritisten und Geheimwissenschaftler zur Deutung dieser rätselhaften Erzählungen der Folklore kaum einen wesentlich neuen Gedanken beigetragen haben. Das mag manchen Schwarmgeist und Wissensstolzen unserer Tage überraschen und zur bescheidenen Anerkennung menschlicher Beschränktheit veranlassen. Um sich dessen zu vergewissern, mögen die Philosophen, die sich mit okkulten Erscheinungen längst vor dem neuen Okkultismus — vielfach tiefgründiger als dieser — befaßt haben, uns ihre Ansichten entwickeln. Die neuen Übersetzungen der griechischen Philosophen machen es mir möglich, zum ersten Male eine eingehendere Darstellung ihrer okkultistischen Lehren zu geben.

Die älteste Naturphilosophie, Xenophanes (ca. 565—470), Anaxagoras (500—428) und die sophistische Aufklärung suchten alle Naturerscheinungen, auch die geheimnisvollen, auf natürliche Weise zu erklären oder lehnten ihre Realität ab.

Poseidonios. Im zweiten Jahrhundert v. Chr. hören wir den Stoiker Poseidonios von Apameia in Syrien (ca. 135—51 v. Chr.), den einflußreichsten Philosophen seiner Zeit, über die Erscheinungen der Mantik und anderer geheimnisvoller Vorgänge Ansichten aussprechen, die den Okkultisten unserer Tage geläufig sind. Die Telepathie ist ihm gleich Aristoteles bekannt, und es ist falsch, wenn unsere bisherigen historischen Darstellungen des Okkultismus die Entdeckung der Telepathie als Naturkraft erst dem Abt Johann Tritheim (15. Jahrhundert) zuschreiben. Alle Kräfte und Methoden der Mantik beruhen nach Poseidonios „auf Gott, dem Naturgesetz und der Natur". So sagt er in seiner bisher wenig beachteten Schrift über die Mantik, die zu den vollendetsten okkulten Philosophien des Altertums gehört.[1] Das Naturgesetz aber besteht nach ihm darin, daß sich Ursache mit Ursache in geordneter Reihenfolge verknüpft und nichts ohne eine bestimmte Ursache in der Welt geschieht. „Daraus erkennt man, daß das Naturgesetz nicht ein Schicksal im abergläubischen, sondern im natürlichen Sinne ist: die ewige Ursache der Dinge, durch die das Vergangene geschehen ist, das unmittelbar Bevorstehende geschieht und das Zukünftige geschehen wird." Wegen dieses Kausalzusammenhanges der Dinge wird es möglich, „daß man durch Beobachtung merken kann, welches Ereignis auf jede Ursache meistens, wenn auch nicht immer folgt — denn dies zu beweisen wäre schwierig — und es ist wahrscheinlich, daß dieselben Ursachen künftiger Ereignisse von denen geschaut werden, die sie in der Verzückung oder im ruhigen Zustande erblicken. Denn das, was künftig geschieht, ereignet sich nicht plötzlich, sondern es ist wie das Abrollen eines Schiffstaues: so bringt auch der Verlauf der Zeit nichts Neues hervor, sondern entfaltet wieder das Erste".

Infolge des kausalen und rückläufigen Zusammenhanges der Dinge wird es denn auch möglich, auf natürliche Weise die Zukunft zu erkennen. Die Mantik wird ihres magischen Charakters entkleidet.

[1] Fragment 63–68, übersetzt von W. Nestle, Die Nachsokratiker II (Jena 1923) 128 ff.

Der Philosoph weiß zwar auch schon um einen „Zustand der Verzückung", der für die vom Leibe nicht gestörte Seele ein „ruhiger Zustand" ist und an die moderne Trance erinnert. „Das schauen diejenigen, welchen die natürliche Weissagung verliehen ist, und diejenigen, die den Lauf der Dinge auf Grund von Beobachtung erkennen. Obwohl diese die Ursachen selbst nicht sehen, so sehen sie doch die Zeichen und Merkmale der Ursachen. Indem man sorgfältige Erinnerung und die Urkunden der Vergangenheit hierzu beizieht, ergibt sich ein künstliches System der Weissagung, das sich mit Eingeweiden, Blitzschlägen, Wundern und himmlischen Zeichen befaßt. Man braucht sich also nicht zu wundern, daß die Weissagenden das vorausahnen, was nirgends ist; denn es ist alles, es ist nur zeitlich entfernt. Und wie der Same die Kraft zu dem enthält, was er hervorbringt, so sind in den Ursachen die künftigen Dinge verborgen, deren bevorstehende Verwirklichung der Geist entweder im Zustande der Anspannung oder in dem der Abspannung, im Schlafe, schaut und die entweder die Berechnung oder die Vermutung vorausahnt. Und wie die Astronomen, welche den Auf- und Untergang und die Bewegungen der Sonne, des Mondes und der übrigen Gestirne kennen, lange vorhersagen können, zu welcher Zeit jede dieser Erscheinungen stattfinden werde, so erkennen auch die Männer, welche den Lauf der Dinge und die Folgerichtigkeit der Ereignisse lange Zeit hindurch sich gemerkt haben, immer oder, wenn dies zuviel gesagt sein sollte, meistens oder, wenn man auch dies nicht zugeben will, doch bisweilen, was geschehen wird" (Fr. 63).

Als Beispiel führt Poseidonios an dieser Stelle die Bewohner von Keos an, die alljährlich den Aufgang des Sirius genau zu beobachten und daraus zu schließen pflegen, ob es ein gesundes oder ein seuchenreiches Jahr geben werde. Denn wenn der Stern weniger hell und gewissermaßen umnebelt erscheine, dann sei die Atmosphäre dicht und schwer, so daß ihr Anhauch drückend und krankheitbringend wirke; erscheine der Stern dagegen klar und leuchtend, so zeige er eine leichte und reine und darum gesunde Atmosphäre an.

Aber auch die von den Modernen als wesentliche Bedingung der okkulten Befähigung betonte Bedeutung des Unterbewußten und Schlafzustandes ist der feinen Beobachtung und dem ausgesprochenen Wirklichkeitssinn dieses vor 2000 Jahren lebenden Philosophen nicht entgangen. „Es geht aber", so sagt er, „von der Natur auch noch

eine andere Methode der Mantik aus, die beweist, wie groß die Kraft des Geistes ist, wenn dieser von den sinnlichen Organen des Körpers losgelöst ist: Dies tritt besonders im Schlafe und in der Ekstase ein. Denn wie die Götter ohne die Vermittelung von Auge, Ohr und Zunge dennoch gegenseitig erkennen, was jeder von ihnen denkt, weshalb ja auch die Menschen nicht zweifeln, daß die Götter sie erhören, auch wenn sie etwas nur in der Stille wünschen oder geloben, so schauen auch die Seelen der Menschen, wenn sie, in Schlaf versunken, vom Körper frei sind oder in der Ekstase ganz auf sich selbst gestellt, frei vom eigenen Triebe dahingerissen werden, Dinge, welche die Seele, solange sie an den Körper gebunden ist, nicht sehen kann" (Fr. 63).

Ebenso überraschend ist, was Poseidonios über die Arten der telepathischen und hellseherischen Befähigung und die besonderen geistigen Umstände derselben zu berichten weiß: „Wenn also die Seele im Schlafe von der Verbindung und Berührung mit dem Körper losgelöst ist, dann erinnert sie sich des Vergangenen, sieht das Gegenwärtige und schaut das Zukünftige voraus. Denn der Körper des Schlafenden liegt dann da wie der eines Toten, aber die Seele lebt in voller Kraft. Das wird noch viel mehr der Fall sein nach dem Tode, wenn sie den Körper ganz verlassen hat. Darum erweist sich beim Nahen des Todes ihre Göttlichkeit in noch höherem Grade. Denn schwer und tödlich Erkrankte sehen das Nahen des Todes selbst; daher erscheinen ihnen meistens Bilder Verstorbener, und gerade in diesem Augenblick trachten sie am meisten nach Anerkennung, und diejenigen, die anders als sie gelebt haben sollten, bereuen dann am meisten ihre Fehler. Daß aber Sterbende weissagen können, zeigt folgendes Beispiel: Ein Mann aus Rhodus nannte sterbend sechs seiner Altersgenossen und gab an, welcher von ihnen zuerst, welcher an zweiter Stelle usw. sterben werde" (Fr. 64).

Im letzten Grunde beruhen diese außergewöhnlichen seelischen Befähigungen auf der Verbindung der Menschenseele mit dem Göttlichen. „Da alles von einem ewigen Bewußtsein und einem göttlichen Geiste ganz erfüllt ist, so muß der menschliche Geist vermöge seiner Verwandtschaft mit den göttlichen Geistern erregt werden. Aber im Zustande des Wachens ist der menschliche Geist der Sklave der Bedürfnisse des Lebens und durch die Fessel des Körpers gebunden,

scheidet er sich von der Gemeinschaft mit dem Göttlichen" (Fr. 65). Diese Beziehung zum Göttlichen und dessen Einfluß auf die Seele wird näherhin also beschrieben: „Auf dreierlei Weise bekommen die Menschen durch göttliche Veranlassung Ahnungen: die erste Art besteht darin, daß der Geist für sich selbst etwas voraussieht, weil er im Banne der Verwandtschaft mit dem Göttlichen steht; die zweite beruht darauf, daß die Luft voll von unsterblichen Seelengeistern ist, an denen sozusagen deutliche Merkmale der Wahrheit sichtbar werden; die dritte Art besteht darin, daß die Götter selbst mit den Schlafenden reden. Und dies geschieht, wie gesagt, leichter beim Nahen des Todes, so daß dann die Seele Zukünftiges verkündet" (Fr. 64).

Es ist eine Art Krankheit, die die Seher überkommt. Aber darin läutert sich ihre gesamte Wahrnehmung, „der Geist wird scharfsichtig und fähig zur Erkenntnis der Zukunft". Zuerst sehen die Kranken ihren eigenen Tod vorher, dann sagen sie den Anwesenden die Zukunft voraus. Diese halten ihre Mitteilung für Phantasie, aber sie wundern sich beim Eintreffen des Verkündeten. Manche der Kranken reden auch mit Verstorbenen, „deren Anwesenheit sie mit ihrer reinen und scharfen Wahrnehmung bemerken." Die Krankheit saugt die finstere Hülle vor ihrem Auge gleichsam auf und nimmt das Dunkel von ihren Augen, so daß sie zu erblicken vermögen, was in der Luft vorgeht. Wer allerdings diesen Grad von „Verfeinerung der Säfte und der Erkenntnis erreicht hat, lebt nicht mehr lange" (Fr. 66).

Im Hintergrunde dieser Lehren steht die schon von Chrysippos (278—204 v. Ch.) her bekannte Anschauung von der im ganzen Weltall herrschenden „natürlichen Sympathie". (S. unten Hellsehen.) Wer einen Einblick in das System des in unverbrüchlicher Kausalität abrollenden Weltverlaufs gewonnen hat, der kann auf Grund von Beobachtungen merken, daß, wenn ein Vorgang stattfindet, ein anderer im Anzug ist. So beruht die künstliche Art der Weissagung auf der Voraussetzung des Naturgesetzes. Eine zweite unmittelbare Mantik kommt dazu. Im Schlafe, in der Ekstase, beim Nahen des Todes, d. h. in Zuständen, in denen die Verbindung der Seele mit dem Körper gelockert ist und in denen diese daher erst ihre volle Geisteskraft entfalten kann, ist der Verkehr mit den Geistern in der Luft und ein Einblick in den göttlichen Plan des Weltgeschehens und damit ein Blick in die Zukunft möglich.

In dieser Deutung der Mantik wird zu der Naturkausalität doch auch die Einwirkung der Geister in der Luft und des Göttlichen auf die menschliche Seele, also eine gewisse telepathische Beeinflussung, zu Hilfe genommen. Wie schon Aristoteles in seiner Schrift „über die Mantik im Schlafe" telepathische Wirkungen zur Erklärung benutzte, darüber siehe unten im III. Teil über die Philosophie des Hellsehens.

Die mittlere Zeit.

Daß man auch im Mittelalter die okkulten Vorgänge kannte und ihre Probleme philosophisch zu bewältigen suchte, zeigen uns mehrere Artikel der theologischen und der philosophischen Summe des größten mittelalterlichen Philosophen, des hl. **Thomas von Aquin.**

Im I. Teil der theologischen Summe, Frage 76, Artikel 17 stoßen wir auf die ganz modern anmutende Frage: „Ob sich die Seele mit dem lebenden Körper durch einen anderen Körper als Zwischenglied verbinde." Es handelt sich um die selbst bei Naturvölkern und allen antiken Völkern bekannte Vorstellung, die seit Allan Kardec von den modernen Okkultisten als Astralleib bezeichnet wird und die okkulten Phänomene erklären soll. Der hl. Thomas zählt zunächst die verschiedenen Ansichten auf, die bis zu seiner Zeit über diesen angeblichen Zwischenkörper geäußert und ihm bekannt geworden sind. Sie scheinen ihm auf Platon und Augustinus zurückzugehen.

Gewisse Platoniker meinen, so führt der Aquinate aus, die vernunftbegabte Seele besitze einen unverweslichen Körper, der mit ihr naturgemäß verbunden sei, von dem sie sich niemals trenne und mittels dessen sie mit dem verweslichen Menschenleibe verbunden sei. Andere lehren, daß sich die Seele (anima) mit „dem Leibe mittels eines körperlichen Geistes" (spiritus) verbinde, der als ein sehr feiner Körper vorgestellt wurde. Eine dritte Ansicht endlich hält dafür, daß sich die Seele mit dem Leibe durch das Licht vereine, indem sie sagen, es sei körperhaft (corpus) und habe die Natur der fünften Wesenheit (quinta essentia), diese Quintessenz, bei den Pythagoreern der Äther, wurde auch das fünfte Element genannt, d. h. dasjenige, aus dem die Himmelskörper bestehen sollten und das die vier elementaren Bestandteile der irdischen Körper durchdringen und zusammenhalten sollte. Ähnlich wie die neueren Spiritisten erklärten diese

Philosophen näherhin, die belebende Seele sei mit dem Körper durch das Licht des Astralhimmels verbunden, die empfindende Seele durch das Licht des Kristallhimmels, die denkende Seele durch das Licht des Feuerhimmels. Diese Einteilung des Himmels gibt die antik-mittelalterliche Anschauung über die verschiedenen Himmelssphären wieder, die sich übereinander türmen. Es ist bezeichnend für den wissenschaftlichen und kritischen Ernst unserer heutigen Spiritisten und Theosophen, wenn sie auf solche altersgraue Theorien ihr System aufbauen. Thomas nennt sie „fiktiv und lächerlich". Nach ihm verbindet sich die Seele unmittelbar mit dem Körper, so wie sich die Form mit der Materie und der Akt mit der Potenz verbindet. In dem zusammengesetzten Wesen Mensch ist der Körper die Potenz oder Seinsmöglichkeit, die Seele Form und Akt, welche der Seinsmöglichkeit die erste Wirklichkeit gibt, d. h. das Dasein. Der aus Körper und Seele zusammengesetzte Mensch wird dadurch in die Wirklichkeit hinübergeführt. Irgendeines anderen Elementes bedarf es da nicht mehr. Der tiefste Grund ist, weil jedes Sein, sowohl jedes existierende wie auch selbst jedes nur denkbare Wesen ein Eines (unum) ist. Sonst wäre es nicht mehr dieses in Frage stehende, sondern ein anderes Sein. Die letzten Wesensprinzipien eines jeden Seins sind nun aber Potenz und Akt, die in ihrer unmittelbaren Verbindung das eine volle Sein ausmachen, ähnlich wie aus der Verbindung von Wachs und Figur die eine vollendete Wachsfigur entsteht. Ja die Verbindung von Körper und Seele ist noch inniger. Während jene nur eine akzidentelle, zufällige ist, ist diese eine wesenhafte, die erste Wirklichkeit des einen ganzen Wesens schaffende. Jedes fremde Wesenselement müßte daher diese Wesenseinheit zerstören und würde ein ganz anderes Sein konstituieren. So kann also der Mensch seinem Wesen nach nur aus den zwei menschlichen Wesensbestandteilen, aus dem Körper als der Potenz und aus der Seele als dem Akt des menschlichen Wesens bestehen.

Die Gründe, auf welche sich die genannten phantastischen Ansichten stützen, sucht Thomas auf ihren wahren Sinn und Wert zurückzuführen. Augustin meint nach ihm, daß die Seele durch Licht, d. i. Feuer, und durch Luft, die dem „Geiste" (spiritus) ähnlicher sind, den Körper bediene (administrat). Feuer und Luft aber seien Körper. Und daher sei die Seele dem Menschenleibe mittels eines anderen Körpers verbunden. Augustinus wolle hier demnach, so

interpretiert Thomas, nicht lehren, wie sich die Seele mit dem Körper verbinde, sondern wie die Seele den Körper bewege. Daher gebrauche er das Wort administrare. Es sei in der Tat wahr, daß die Seele die gröberen Körperteile durch feinere bewege, und das erste Instrument sei der „Geist" (spiritus, qui est quoddam corpus subtile), wie auch Aristoteles gelehrt habe.

Andere berufen sich auf den Wesensunterschied von erkennender Seele und Körper, um einen Zwischenkörper zu postulieren. Die erkennende Seele stehe ihrem Wesen nach von allem Körperlichen weit ab. Sie ist unkörperlich und unverweslich. Daher scheine es, daß sie sich dem Körper vermittelst eines Etwas verbinde, das ein unverweslicher Körper sei. Und dies scheine irgendein himmlisches Licht zu sein, welches die Elemente verschmelze und zur Einheit zusammenfüge. Thomas erkennt den weiten Wesensabstand von Körper und Seele an, und hätten beide ihr eigenes Dasein (esse), so würde ihre Verbindung zahlreiche Mittelglieder erfordern. Da aber die Seele Akt und Form des Körpers ist, hat sie während dieser Verbindung kein eigenes, vom Körper getrenntes Dasein; sondern gerade durch ihr Dasein verbindet sie sich unmittelbar mit dem Körper und gibt auch diesem das Dasein. So steht jede Form, sofern sie Akt ist, weit ab von der Materie, die nur ein Sein in der Möglichkeit oder Potenz ist; aber Akt und Potenz verbinden sich stets unmittelbar zum einen vollendeten Sein.

An einer anderen Stelle der theologischen Summe untersucht der scharfsinnige Aquinate die Frage, ob die Menschenseele mit den reinen Geistern, den Engeln, geistig verkehren könne (Teil I Frage 117 Artikel 2). Er lehnt die Ansicht ab, daß die Engel von den Menschen belehrt werden könnten, da diese ihrer Natur und ihrem Wissen nach unter den Engeln stehen; aber die Menschen könnten mit den Engeln gewisserweise sprechen und durch diese Sprache ihnen auch die inneren Geheimnisse ihres Herzens offenbar machen. Schlechthin um die Geheimnisse anderer wissen, vermag Gott allein.

In den beiden folgenden Artikeln (3 und 4) untersucht der mittelalterliche Denker die Frage der psychischen oder psychophysischen Theorie der Fernwirkung, die auch heute noch von den Okkultisten besonders hinsichtlich der telepathischen und telekinetischen Erscheinungen lebhaft diskutiert wird. Der dritte Artikel stellt die Frage: „Ob der Mensch durch die Kraft der Seele die körperliche Materie verändern

könne." Für die bejahende Ansicht werden zunächst die Worte des hl. Gregor angeführt: „Die Heiligen wirken bisweilen Wunder durch ihr Gebet, bisweilen durch ihre Kraft. So hat Petrus durch sein Gebet die verstorbene Tabitha zum Leben erweckt und die ihn belügenden Ananias und Saphira durch seinen Tadel dem Tode übergeben." Bei der Wirkung der Wunder geht aber eine gewisse Änderung der Materie vor sich. Also, so folgert diese Ansicht, vermögen die Menschen durch ihre Seelenkraft die körperliche Materie zu verändern.

Andere erinnern an den Brief des hl. Paulus an die Galater III 1: „Wer bezauberte euch, der Wahrheit nicht zu gehorchen?" wozu die Glosse sagt: „Einige haben brennende Augen, die durch ihren bloßen Anblick andere, besonders Kinder, beeinflussen." Dies wäre wiederum nicht möglich, wenn nicht die seelische Kraft die körperliche Materie verändern könnte.

Noch ein dritter Grund wird für diese Ansicht angeführt. Der menschliche Körper ist edler und höher stehend als die anderen Körper. Während die Menschenseele erkennt, verändert sich aber der menschliche Körper, indem er wärmer oder kälter wird, wie es bei denen zutage tritt, die zürnen oder in Angst geraten; bisweilen kann diese Veränderung gar zur Krankheit oder zum Tode führen. So muß also die Menschenseele die körperliche Materie offenbar verändern können.

Aber gegen diese Ansicht führt Thomas zunächst das Wort Augustins an: „Die körperliche Materie gehorcht allein Gott auf seinen Wink." Dann antwortet er in eingehender philosophischer Untersuchung: Die körperliche Materie wird ihrer Form nach entweder von einer Wirkursache verändert, die selbst auch aus Materie und Form zusammengesetzt ist, oder von Gott selbst, in dem jede Wirkursache der Anlage und Kraft nach enthalten ist. Darum können auch die Engel die körperliche Materie durch ihre natürliche Kraft schlechthin nicht ändern, sondern nur dadurch, daß sie körperliche Agentien anwenden, um irgendwelche Wirkungen in der Körperwelt zu erzielen. Erst recht kann die Menschenseele durch ihre Naturkraft die körperliche Materie nicht verändern, sie vermag es vielmehr nur mittels irgendwelcher Körper.

Zur ersten Begründung der Gegenansicht sagt Thomas, die Heiligen wirkten ihre Wunder kraft der Gnade, aber nicht der Natur. Der hl. Gregor meine das offenbar auch, da er an der genannten Stelle sage: „Die, welche Söhne Gottes aus Kraft sind, wie Johannes sagt, was wunder, wenn sie Zeichen aus Kraft zu wirken vermögen."

Die Antwort des hl. Thomas auf die zweite Begründung der Gegenansicht spiegelt auch in diesem seiner Zeit so weit voraneilenden Geiste etwas von dem mittelalterlichen Volksaberglauben und der Naivität der damaligen Naturansicht wider. Als Grund der Faszinierung durch ein Menschenauge bezeichnet er mit Avicenna den Umstand, daß die körperliche Materie naturgemäß der „geistigen" (d. i. der „Seele" am nächsten stehenden) Substanz mehr gehorche als den natürlichen Gegenagentien. Wenn daher die „Seele" in ihrer Einbildungskraft stark erregt worden sei, werde die körperliche Materie entsprechend verändert. Die körperliche Materie gehorche aber nicht der „geistigen" Substanz auf ihren Wink, wie sie das nur ihrem Schöpfer tue. Daher sage man besser, durch die stark erregte Einbildungskraft würden die „Geister" (spiritus = feinste Substanzen) verändert. Diese Veränderung der „Geister" aber geht vor allem in den Augen vor sich, wohin gerade die feineren „Geister" gelangen. Die Augen aber beeinflussen die ununterbrochen zusammenhängende Luft bis zu einem bestimmten Ort. So wird, wenn eine Seele heftig zur Bosheit erregt ist, wie es häufig bei alten Weibern vorkommt, ihr Anblick giftig und schädlich, besonders den Kindern, die einen zarten Körper haben und für Eindrücke leicht empfänglich sind. — Während in diesen vom mittelalterlichen Volksaberglauben durchrankten Ausführungen die psychophysische Theorie des seelischen Fernwirkens vertreten wird, ist in folgendem auch die dämonistische Theorie wenigstens erwähnt und als möglich anerkannt. Es sei auch möglich, so fährt Thomas fort, daß mit göttlicher Erlaubnis oder auf Grund irgendeiner okkulten Tatsache die Bosheit der Dämonen hineinspiele, mit welchen alte Weissageweiber ein Bündnis hätten.

Zur dritten Begründung der gegenteiligen Ansicht sagt der Aquinate: „Die Seele verbinde sich mit dem menschlichen Körper als seine Form. Das sinnliche Begehren aber, das der Vernunft einigermaßen gehorche, sei der Akt irgendeines körperlichen Organs und als solcher an dasselbe gebunden. Daher werde beim Erkennen der Menschenseele das sinnliche Begehren zugleich mit irgendeiner körperlichen Betätigung miterregt. Hieraus ist ersichtlich, wie Cajetan zu der Stelle bemerkt, daß die denkende und wollende Seele nach Thomas auch den eigenen Körper nicht direkt zu ändern vermag, sondern nur indirekt, insofern als der Erkenntnis ein Akt des sinnlichen Begehrens folgt, wie etwa ein Akt der Furcht, den dann die Erregung irgendeines körperlichen

Vorganges begleitet. So kann die Seele nach Thomas selbst den eigenen Körper nur indirekt verändern. Äußere Körper aber kann die erkennende Seele durch eigene Akte weder direkt noch indirekt verändern, sondern nur mittels einer Veränderung des eigenen Körpers.[1]

So wird hier von Thomas die Fernwirkung der Seele deutlich als ein psychophysischer Vorgang erklärt, eine rein psychische Fernwirkung scheitert an seiner Seelenlehre und den Grundprinzipien der Metaphysik.

In dem folgenden vierten Artikel untersucht Thomas dann noch die spezielle Frage, „ob die vom Körper getrennte Seele des Menschen die Körper wenigstens von Ort zu Ort bewegen könnte". Gegenüber anderen antwortet er mit Aristoteles, daß die Seele nicht jeden beliebigen Körper bewegen könne, sondern nur den eigenen. Die vom Leibe getrennte oder abgeschiedene Seele kann durch ihre eigene natürliche Kraft überhaupt keinen Körper bewegen. Das lehrt die Erfahrung ganz offenbar. Nur diejenige Seele besitzt Bewegungskraft, die mit ihrem Leibe zu einer Lebensgemeinschaft verbunden ist. Und dann bewegt sie nur den belebten Körper. Wenn aber irgendein Glied des Körpers von der Lebensgemeinschaft getrennt wird und abstirbt, gehorcht es der Seele zu örtlicher Bewegung nicht mehr. Offenbar belebt aber die abgeschiedene Seele keinen Körper. Und so gehorcht ihr auch kein Körper zu örtlicher Bewegung kraft ihrer Natur. Dazu müßte ihr eine über ihre Natur hinausgehende göttliche Kraft verliehen werden.

Den letzten Grund dafür erschließt Thomas wieder aus dem Wesen der Menschenseele. Die menschliche Seele ist wesensgemäß dazu bestimmt, mit einem entsprechenden Körper *ein* vollständiges Lebewesen zu bilden. Leib und Seele sind wesenhafte Korrelate, das eine ist da für das andere und als solches nicht denkbar ohne das andere. Die Seele ist gemacht für den Körper, dem sie Wirklichkeit, Leben und Form verleiht; der Leib ist gemacht für die Seele, die er aufnimmt. Daraus folgt, daß die Seele in der normalen Ausübung ihrer natürlichen Funktionen an das Vorhandensein und an die Unversehrtheit ihres Leibes und seiner Organe gebunden ist. Ist sie dieser ihrer naturgemäßen Ergänzung auf ihrem irdischen Lebenswege beraubt, dann ist sie zur Untätigkeit

[1] Vgl. auch den Kommentar des hl. Thomas zu Aristoteles, de divinatione in somniis; sowie Suarez, Metaphysische disputationes 18, sect. 8.

gegenüber der Körperwelt verurteilt. Weder den eigenen noch fremde Körper kann sie mehr bewegen. Sie gleicht einem Verstümmelten, der keine Macht mehr hat über ein Tätigkeitsgebiet, das ihm durch das Fehlen eines körperlichen Organes nicht mehr zugänglich ist. Die Seele des Blinden sieht die farbigen Körper nicht mehr, weil das entsprechende Körperorgan, das Auge, zerstört worden ist. Die Seele des Toten hört, spricht und tastet nicht mehr, weil alle Bindeglieder mit der körperlichen Außenwelt fortgefallen sind. Aus dem gleichen Grunde kann die abgeschiedene Seele auch keine örtlichen Bewegungen mehr innerhalb der Körperwelt ausführen.

Diese naturgemäße wesenhafte Korrelation, wie sie zwischen Menschenseele und Körper besteht, braucht nicht zwischen dem Geistwesen und der Körperwelt überhaupt zu bestehen. Es sind Geistwesen denkbar, die frei von jeder wesensgemäßen Beziehung zum Körper sind. Es sind die reinen Geister, wie sie im Jenseits als Engel wirklich sind. Bei diesen besteht kein Grund, daß sie durch ihre natürlichen Kräfte nicht auch unmittelbar die Körper örtlich bewegen können. Im anderen Falle wäre nach Thomas jede Verbindung zwischen Geister- und Körperwelt unmöglich. Denn jeder Einfluß auf die Körperwelt ist mit örtlicher Bewegung verbunden. Die Ortsbewegung ist — wie schon Aristoteles lehrt — die erste aller Bewegungen und Veränderungen der Körper und mit allen körperlichen Veränderungen verbunden. Ohne die Kraft, Körper zu bewegen, würde daher den Geistern jede Möglichkeit fehlen, mit der Körperwelt in Verbindung zu treten. Es wäre aber unnatürlich, wenn die einander untergeordneten Seinswesen — wie Geister- und Körperwelt — ohne jede Verbindungsmöglichkeit beständen. Also, folgert Thomas, können die reinen Geister des Jenseits die Körper des Diesseits natürlicher Weise bewegen; bei den Menschenseelen aber könnte dies nur auf anormale, wunderhafte Weise geschehen.[1]

---

[1] Vgl. auch S. Thomas, Summa c. gent. Buch 3, Kap. 103–107: über die Möglichkeit magischer Wirkungen. Die eigentliche unmittelbare Fernwirkung (actio in distans) d. h. die Wirkung von Körpern aufeinander ohne Medien leugnet mit Thomas fast die ganze Scholastik mit Ausnahme der Skotisten. Auch die neueren Philosophen und Physiker lehnen sie meist ab. Kant dagegen neigt zur Bejahung. Bolzano (Paradoxien des Unendlichen S. 113), Lotze, Schwertschlager (Philosophie der Natur I [Kempten 1921] 122) behaupten sie.

Klar und bestimmt hat wohl erst im 15. Jahrhundert der Trierer Abt Johann **Tritheim**, der Lehrer des bekannten Okkultisten Paracelsus, auf den okkulten Vorgang der Telepathie aufmerksam gemacht. In einem Brief an einen Mönch in Gent schreibt er: „In einer Entfernung von über hundert Meilen kann ich demjenigen, der die Kunst kennt, meine Gedanken ohne Schrift, Worte oder Zeichen mitteilen; ich brauche nicht einmal einen Boten dazu. Es kann so deutlich und ausführlich gemacht werden, wie es verlangt wird, auf ganz natürliche Weise, ohne Hilfe von Geistern oder anderem Aberglauben." Den letzten Grund dieser Gedankenvermittlung aber sah er in der Macht der „sympathischen Kräfte", wodurch sich wesensverwandte Dinge gegenseitig beeinflussen. Die Telepathie blieb damit jedoch noch im Bereich der damals auch die Wissenschaft beherrschenden Magie.

Aber schon der Kölner Zeitgenosse Cornelius **Agrippa von Nettesheim** (1456—1535) identifizierte diese „sympathischen Kräfte" mit den natürlichen, wenn auch okkulten Eigenschaften und Kräften der Naturdinge.

Die grundsätzlich neue Einstellung zu den anormalen Erscheinungen des Seelenlebens spricht er aus in dem Vers:

> Nos habet non tartara, sed nec sidera caeli,
> Spiritus in nobis, qui viget, illa fecit.
>
> „Uns hält weder die Hölle, noch das Gestirn des Himmels,
> Der lebendige Geist in uns hat jenes vollbracht."

Er schreibt die erste Philosophie des Okkulten (de occulta philosophia), in der er dem Geist in besonderen Zuständen eine subjektive Rezeptibilität zuspricht. Die objektive Beeinflussung läßt er als Kind seiner Zeit nach dem Gesetze der Sympathie und Antipathie der Dinge vor sich gehen. Aber nunmehr ist alles das als reines Naturgesetz zu verstehen. Nach ihm zieht ein jedes Ding vom Gleichartigen Kräfte an sich, während das Ungleichartige sich abstößt. Diese Lehre von der gegenseitigen Sympathie und Antipathie — die schon im Neuplatonismus bekannt ist — wird bei Agrippa zum allumfassenden Naturgesetz. Jahrhundertelang diente sie zur Erklärung der sogenannten okkulten Naturerscheinungen, d. h. alles dessen, was man nicht erklären konnte.

Die neuere Zeit.

In der neueren Zeit ging die stärkste Anregung zur Beschäftigung mit den okkulten Erscheinungen von dem schwedischen Seher Emanuel **Swedenborg,** dem Zeitgenossen Immanuel Kants, aus. Swedenborg selbst bezeichnet seine Fähigkeit zwar als „Geistersehen", aber dieser Geisterverkehr beruht nach ihm selbst im Grunde auf unmittelbarer Übertragung von Vorstellungen, auf telepathischer Verbindung zwischen ihm und der Geisterwelt. Ein körperliches Erscheinen der Geister — wie überhaupt eine materielle Welt — hält er im idealistischen Sinne für unmöglich.

Eine Darstellung dieses Geisterverkehrs gibt uns folgender Fall, den Jung-Stilling in seiner „Theorie der Geisterkunde"[1] erzählt. Ein Freund Jung-Stillings, der Kaufmann Krebs zu Elberfeld, sucht Swedenborg in Amsterdam auf und bittet ihn, ihm einen Beweis seines Geisterverkehrs zu geben. Der Seher sagt zu und es berichtet nun der Kaufmann: „Ich hatte ehemals einen Freund, der in Duisburg Theologie studierte; er bekam aber die Schwindsucht, an der er auch dort starb. Diesen Freund besuchte ich kurz vor seinem Ende; wir hatten ein wichtiges Gespräch miteinander. Könnten Sie nun wohl von ihm erfahren, wovon wir gesprochen haben?"

Swedenborg: „Wir wollen sehen. Wie hieß der Freund?"

Der Kaufmann sagte ihm den Namen.

Swedenborg: „Wie lange bleiben Sie noch hier?"

Der Kaufmann: „Etwa noch bis zehn Tage."

Swedenborg: „Kommen Sie in einigen Tagen einmal wieder zu mir; ich will sehen, ob ich den Freund finden kann."

Der Kaufmann ging nach einigen Tagen mit gespannter Erwartung wieder zu Swedenborg, der ihm lächelnd entgegenkam und sagte: „Ich habe den Freund getroffen, der Stoff Ihrer letzten Unterredung ist die Wiederbringung aller Dinge gewesen." Swedenborg sagte nun dem Kaufmann auf das genaueste, was er und was der verstorbene Freund behauptet hatten. Mein Freund erblaßte, denn dieser Beweis war mächtig und unüberwindlich. Vollkommen überzeugt verließ er den merkwürdigen Mann und reiste wieder nach Elberfeld.

---

[1] Nürnberg 1808, § 114.

Auf eine telepathische Verbindung deutet dies Ereignis im Falle der Wirklichkeit wohl zweifellos hin. Dennoch ließ sich der Elberfelder Kaufmann zu vorschnell von einer Geisterbotschaft überzeugen, da viel näher die telepathische Verbindung zwischen Swedenborg und dem Kaufmann selbst liegt, der den Inhalt des Gespräches mit seinem verstorbenen Freunde im eigenen Gedächtnis aufgespeichert hatte.

Kant. Von Swedenborg ist Kants Schrift: „Träume eines Geistersehers" angeregt. Auch Kant lehnt das leibhaftige Erscheinen der Geister in der sinnlichen Vorstellungssphäre und als sinnliche Gestalten aus empirischen und philosophischen Gründen ab. Den Verkehr von Seele zu Seele, von Geist zu Geist aber stellt er als in sich möglich hin. Die Frage der Tatsächlichkeit eines rein geistigen Gedankenaustausches und einer seelischen Beeinflussung läßt er offen. Sie liegt nach Kants Philosophie außerhalb des Erfahrungsbereiches, vielmehr im Bereich der intelligibelen Welt, die über die räumlich sinnliche Vorstellungssphäre hinausragt. In diese aber sind uns keine Einblicke gestattet. Selbst Schlüsse können über die Tatsächlichkeit der intelligibelen Welt und ihre Dinge keine Gewißheit erreichen, sondern nur ihre Möglichkeit dartun. Dabei ist Kant von der Geistigkeit und Unsterblichkeit der Seele überzeugt (S. 14; Ausg. Reclam). Die Seele ist allerdings gerade deshalb nicht vorstellbar, sondern nur im Denken als die Negation des Körperlichen begrifflich faßbar. Auch „überredet" sich der Mensch, gegenüber den mechanisch wirkenden physischen Kräften mit dem Dasein immaterieller Wesen besondere pneumatische Wirkungsgesetze des geistigen Reiches anzunehmen. In der lebenden Welt zeigen sie sich in der Betätigung organischer Kräfte. Die körperlichen Wesen könnten hier Mittelursachen der pneumatischen Kräfte sein. Von der Gesamtheit aller geistigen Kräfte gilt vielleicht die Annahme, „daß sie untereinander unmittelbar vereinigt ein großes Ganze ausmachen mögen, welches man die immaterielle Welt (mundus intelligibilis) nennen kann. Denn mit welchem Grunde der Wahrscheinlichkeit wollte man wohl behaupten, daß dergleichen Wesen von einander ähnlicher Natur nur vermittels anderer von fremder Beschaffenheit in Gemeinschaft stehen könnten, indem dieses letztere noch viel rätselhafter als das erste ist" (S. 17). Diese immaterielle Welt stände dann „untereinander in wechselseitiger Verknüpfung und Gemeinschaft, auch ohne Vermittlung körperlicher Dinge, so daß dieses letztere Verhältnis

zufällig ist und nur einigen zukommen darf, ja, wo sie angetroffen wird, nicht hindert, daß nicht eben die immateriellen Wesen, welche durch Vermittlung der Materie ineinander wirken, außer diesem noch in einer besonderen und durchgängigen Verbindung stehen und jederzeit untereinander als immaterielle Wesen wechselseitige Einflüsse ausüben".

Die Abgrenzung des Reiches des Physischen gegen das Geistige ist uns Menschen freilich nicht exakt durchführbar, da wir beides nur aus seinen stark ineinander greifenden Wirkungen kennen, das innere Sein derselben uns aber unbekannt bleibt.

Der vorhin genannten immateriellen Gemeinschaft gehören besonders die geschaffenen Intelligenzen an. Sie unterstehen nicht den Bedingungen der Körperwelt, sondern solchen, unter denen „die Entfernung der Örter oder Zeitalter, welche in der sichtbaren Welt die große Kluft ausmacht, die alle Gemeinschaft aufhebt, verschwindet. Die menschliche Seele würde daher schon in dem gegenwärtigen Leben als verknüpft mit zwei Welten zugleich müssen angesehen werden, von welchen sie, sofern sie zu persönlicher Einheit mit einem Körper verbunden ist, die materielle allein klar empfindet, dagegen als ein Glied der Geisterwelt die reinen Einflüsse immaterieller Naturen empfängt und erteilt, so daß, sobald jene Verbindung aufgehört hat, die Gemeinschaft, darin sie jederzeit mit geistigen Naturen steht, allein übrig bleibt und sich ihrem Bewußtsein zum klaren Anschauen eröffnen müßte" (S. 20). Dasselbe wird auf der folgenden Seite mit noch größerer Bestimmtheit behauptet: „Es wird künftig, ich weiß nicht wo oder wann, noch bewiesen werden: daß die menschliche Seele auch in diesem Leben in eine unauflöslich verknüpfte Gemeinschaft mit allen immateriellen Naturen der Geisterwelt stehe, daß sie wechselweise in diesen wirke und von ihnen Eindrücke empfange, deren sie sich aber als Mensch nicht bewußt ist, solange alles wohl steht," d. h. solange der Mensch sich in normalem Zustande befindet.

Eine letzte ontologische Begründung dieser aprioriſchen Hypothese führt Kant zu Gedanken, die lebhaft an Auffassungen anklingen, wie sie im Mittelalter unter neuplatonisch-arabischem Einfluß über den aristotelischen intellectus agens (den tätigen Verstand) und die Synteresis (Vermögen zur Erkenntnis der obersten Sittengesetze) sich bildeten. Beide erschienen zunächst als die höchsten geistigen Kräfte, von denen die erste die allgemeinsten theoretischen Grundsätze,

die zweite die allgemeinsten praktisch-ethischen Prinzipien grundlegte. Aus ihren allen Menschen gemeinsamen und übereinstimmenden Wirkungen aber wurde nicht nur im Denken arabischer, sondern auch mancher christlicher Denker eine allen Menschen gemeinsame Ursache, nämlich eine allen denkenden Individuen gemeinsame allgemeine Vernunft und ein allen wollenden Menschen gemeinsamer allgemeiner Wille. Dieser deutlich pantheistische Tendenzen tragende neuplatonisch-arabische Einfluß macht sich dann besonders stark in der späteren mittelalterlichen Mystik geltend. Meister Eckhart sieht in jenem Geistig-Gemeinsamen das höchste und erhabenste Moment in der menschlichen Seele, dem er den alten köstlichen Namen scintilla animae, Seelenfünklein, gibt. Es ist das wahrhaft Gottähnliche, ja Göttliche in der menschlichen Seele, eine participatio und impressio luminis divini, „eine Teilnahme am göttlichen Lichte", in der wir mit Gott „eins" werden und an seinem göttlichen geheimnisvollen Wirken teilnehmen (Näheres s. unten).

Hieran, was Kant vielleicht nicht bewußt war, wird man erinnert, wenn man ihn die geheimnisvolle Seherkraft der menschlichen Seele also begründen hört: „Selbst in der wahrhaftesten Gemütsart wird ein geheimer Zug verspürt, dasjenige, was man für sich selbst als gut oder wahr erkennt, mit dem Urteil anderer zu vergleichen und beide einstimmig zu machen, imgleichen eine jede menschliche Seele auf dem Erkenntniswege gleichsam anzuhalten, wenn sie einen anderen Fußsteig zu gehen scheint, als den wir eingeschlagen haben, welches alles vielleicht eine empfundene Abhängigkeit unserer eigenen Urteile vom allgemeinen menschlichen Verstande ist und ein Mittel wird, dem Ganzen denkender Wesen eine Art von Vernünftigkeit zu verschaffen" (S. 22). Ähnliches läßt uns die Tatsache vermuten, daß wir in den geheimsten Beweggründen „von der Regel des allgemeinen Willens abhängig sind". Daraus entspringt in der Welt des Geistes auch eine Wollenseinheit und „eine systematische Verfassung nach bloß geistigen Gesetzen".

Ja, noch weiter sucht die Kantische Spekulation in diese Geheimnisse des Okkulten vorzudringen. Der Königsberger Weise fragt sich, welcherart das Verhältnis sei, das zwischen den einzelnen körperlichen Individuen und der geistigen Gemeinschaft bestehe. Grundlegend wird ihm wie einstmals dem Aquinaten für die Beantwortung dieser Frage die Erwägung, daß die Menschenseele als ein von der Körperwelt

abhängiges Wesen all ihre Vorstellungen und Begriffe nur aus den Eindrücken der Körperwelt bildet, während die Begriffe der reinen Geistwesen als „anschauende Vorstellungen von immateriellen Dingen" zu bewerten sind. Daher kann auch nicht ohne weiteres die Menschenseele ihre Begriffe den Geistern mitteilen und umgekehrt, wenigstens nicht in ihrer eigentümlichen Beschaffenheit. Die Menschenseele gehört nun zwar als „einerlei Subjekt" beiden Welten an, der sichtbaren Körperwelt und der unsichtbaren Welt des Geistes, aber nicht als „ebendieselbe Person" oder dasselbe Bewußtseinszentrum, „weil die Vorstellungen der einen, ihrer verschiedenen Beschaffenheit wegen, keine begleitenden Ideen von denen der anderen Welt sind, und daher, was ich als Geist denke, von mir als Mensch nicht erinnert wird, und umgekehrt, mein Zustand als eines Menschen in die Vorstellung meiner selbst als eines Geistes gar nicht hineinkommt" (S. 26).

Die geistigen Vorstellungen können demnach „in das persönliche Bewußtsein des Menschen nicht unmittelbar, aber doch so übergehen, daß sie nach dem Gesetz der vergesellschaftenden Begriffe diejenigen Bilder rege machen, die mit ihnen verwandt sind und analogische Vorstellungen unserer Sinne erwecken, die wohl nicht der geistige Begriff selber, aber doch deren Symbole sind" (S. 27). Diese sind „gleichsam ein körperlich Kleid", wodurch sich der geistige Begriff „in Klarheit setzt" (S. 28).

Wenn Kant so auch die telepathische Verbindung der Seelen als sehr wohl möglich und wahrscheinlich gelten läßt, ja eine tiefsinnige Begründung derselben versucht, so gießt er doch seinen geistvollen Spott über die Anhänger Swedenborgs aus, die auch die wildesten Phantasien des „nordischen Sehers" über das Jenseits blindlings annehmen und, ähnlich wie in unseren Tagen die Spiritisten, darauf eine neue Religion, „die Kirche des neuen Jerusalems", aufbauten.

Eine andere Richtung, welche, wiederum wie heute, hauptsächlich von deutschen Ärzten und Theologen vertreten wurde und als die Vorläuferin des heutigen wissenschaftlichen Okkultismus gelten kann, nahm zunächst nur Swedenborgs Grundgedanken von der Möglichkeit einer Verbindung zwischen den Menschen und der Geisterwelt auf und suchte sie auf bisher unbekannte Kräfte der Seele und anormale Zustände derselben zurückzuführen.

Jung-Stilling. Das bedeutendste Werk dieser sogenannten deutschen Pneumatologen ist die schon genannte „Theorie der Geisterkunde" (Nürnberg 1808) des Arztes Jung-Stilling. Sie will die telepathische Verbindung der Seelen und Geister mit Hilfe des Hypnotismus oder, wie man damals sagte, des tierischen Magnetismus erklären. Diese Phänomene waren seit 1779 durch Mesmer bekannt geworden. Jung-Stilling glaubt nun, daß der Geist des Menschen, der von Gott stammt und wie Gott an sich ein unbeschränktes Wahrnehmungs-, Vorstellungs- und Denkvermögen besitze, durch Versetzung des Menschen in den tiefsten hypnotischen Zustand, den Somnambulismus, göttliche Geisteskräfte in sich erwecken könnte. Diese seien im normalen Zustande durch den sogenannten „Nervengeist" oder die „Seele" an den Körper gebunden. Durch mesmerische Behandlung aber würden sie frei. Der Mensch werde dann räumlich und zeitlich hellsehend und könne sogar dahin gelangen, Geister zu sehen.

Die Sichtbarkeit des „Geistes" kommt dadurch zustande, daß der „Geist" vermittelst des „Nervengeistes" aus der Umgebung Materie an sich zieht und sich so einen Körper bildet. Die Erklärung der spiritistischen Phantome und der Materialisationen in der Gegenwart ist hier bereits im wesentlichen vorweggenommen. Auch der Gegensatz zwischen Spiritismus und Okkultismus trat damals schon ebenso scharf wie heute zutage, insofern die einen zur Erklärung der Erscheinungen die jenseitige Geisterwelt, die anderen aber die naturwissenschaftlichen Ansichten ihrer Zeit heranzogen.

Die Aufklärung.

Die Aufklärung entzog dann gegen Ende des 18. Jahrhunderts dem Spiritismus mehr und mehr den notwendigen Nährboden und führte dazu, die Tatsachen des Somnambulismus und damit auch der Telepathie durch natürliche Seelenkräfte zu erklären. Wenngleich unter dem Einfluß des einseitig naturwissenschaftlichen Standpunktes die okkultistischen Theorien zunächst stark zu physikalischen Erklärungen tendierten, so war damit doch die Forschung auf ein fahrbares Geleise geschoben und eine Betrachtung der okkulten Dinge angeregt, die sich von allen Vorurteilen und Phantastereien frei zu machen suchte.

Die Stimmung der Zeit spricht **Goethe** aus, wie von Müller vom 30. Februar 1830 berichtet: Als er über Magnetismus und die

Seherin von Prevorst (Friederike Hauffe geb. Wenner, eines der bedeutendsten Medien des vorigen Jahrhunderts, vgl. Justinus Kerner, die Seherin von Prevorst, Leipzig, Reclam) sprach, bemerkte er: „Ich habe mich immer von Jugend auf vor diesen Dingen gehütet, sie nur parallel an mir vorüberlaufen lassen. Zwar zweifle ich nicht, daß diese wundersamen Kräfte in der Natur des Menschen liegen, ja, sie müssen darin liegen, aber man ruft sie auf falsche, oft frevelhafte Weise hervor. Wo ich nicht klar sehen, nicht mit Bestimmtheit wirken kann, da ist ein Kreis, für den ich nicht berufen bin. Ich habe nie eine Somnambule sehen mögen."

Ähnliches wollen die Verse im zweiten Faust ausdrücken, wo sich Plutus-Faust dem Mummenschanz zu entwinden sucht:

Verworren, scheckig wild,
Umdrängt uns hier ein fratzenhaft Gebild.
Nur wo du klar ins holde Klare schaust,
Dir angehörst und dir allein vertraust,
Dorthin, wo Schönes, Gutes nur gefällt,
Zur Einsamkeit! — Da schaffe deine Welt.[1]

Ganz ohne Schwierigkeiten fand man sich freilich mit dieser neuen Stellungnahme zu den okkulten Phänomenen nicht ab. Die organische Entwickelung führte zunächst zu einer eigenartigen Zwittertheorie, bestehend aus spiritistischen und animistischen Elementen. So stellte noch Friedrich **Zöllner** († 1882) die phantastische Theorie von den vierdimensionalen intelligenten Wesen auf. Die für uns Menschen wunderbaren okkulten Phänomene seien für vierdimensionale Wesen ganz natürliche Betätigungen.

Der neuere wissenschaftliche Okkultismus im Sinne der heutigen wissenschaftlich gerichteten Forscher datiert erst seit 1870. Die bahnbrechenden Untersuchungen der dialektischen Gesellschaft in London begannen 1867. Auf Grund kritischer Empirie und Experiment glaubte man, der Erkenntnis Bahn gebrochen zu haben, daß der Mensch der Mittelpunkt und die Quelle aller jener okkulten Kräfte sei, die der Menschheit seit urdenklichen Zeiten immer wieder zu phantastischen Theorien und mysteriösem Aberglauben Anlaß gegeben hatten. Auch die Ursachen der telepathischen Übertragung von psychischen Inhalten sucht man seitdem in den Gesetzen des Seelen-

[1] Vgl. auch G. Seiling, Goethe und der Okkultismus, Leipzig 1904.

lebens. Dabei wird allerdings die Seele je nach der weltanschaulichen Einstellung bald materialistisch, bald psychisch — das Psychische wiederum in den allermöglichsten Schattierungen aufgefaßt.

Schopenhauer. Ganz im Sinne dieser Idee hatte bereits Schopenhauer zu den okkulten Erscheinungen Stellung genommen in seinem „Versuch über das Geistersehen" in dem Werke „Parerga und Paralipomena" (1851). Er selbst nannte seine Theorie im Rahmen seiner Philosophie eine idealistische Erklärung. Man könnte sie auch eine psychophysikalische nennen. Die starke Überzeugung von der Tatsache der Gedankenübertragung tut sich in folgenden Zeilen kund: „Die unmittelbare Mitteilung der Gedanken ist so gewiß, daß ich dem, der ein wichtiges und gefährliches Geheimnis zu bewahren hat, anrate, mit dem, der es nicht wissen darf, über die ganze Angelegenheit, auf die es sich bezieht, niemals zu sprechen, weil er währenddessen das wahre Sachverhältnis unvermeidlich in Gedanken haben müßte, wodurch dem andern plötzlich ein Licht aufgehen kann, indem es eine Mitteilung gibt, vor der weder Verschwiegenheit noch Vorstellung schützt" (S. 344, Ausgabe Reclam).

Seine Erklärung der Telepathie stützt Schopenhauer auf folgende grundsätzliche Erörterungen. Im wachen Zustande geben die äußeren Sinne allein dem Menschen Anregungen zur Tätigkeit des Verstandes, des Trägers des eigentlichen intellektuellen Wissens. Apriori ist aber auch eine Reizung aus dem Innern des Organismus heraus möglich. Denn die „Erscheinung Mensch" ist ebenso wie seine Umgebung, die Außenwelt, Objektivierung desselben „Willens", der das eigentliche reale Wesen der Welt und aller Dinge, das wahre „Ding an sich" ist.

Vorstellungen, die durch organische innere Reize geweckt werden, erhält der Mensch tatsächlich nur im Traume. Es sind Reize rein physiologischer Art, die durch den Prozeß der Rekreation der organischen Kräfte verursacht werden. Neben dem Wachbewußtsein gibt es ein eigenes Traumorgan, beide mit exklusiver Tätigkeit ausgestattet. Nun zeigt die Erfahrung, daß oft lebhafte Traumvorstellungen im ersten Stadium des Erwachens nicht vom objektiven Reizerlebnis der äußeren Sinne zu unterscheiden sind, zumal dann, wenn die geträumten Vorstellungen mit unserer tatsächlichen äußeren Umgebung (z. B. Tisch, Schränke und Wände des Zimmers, in dem der Träumende liegt) übereinstimmen. In diesem Falle sind die rein physiologischen Vorstellungselemente (Nerven, Ganglien) vom Erwachen überrascht

und herübergerettet in den Zustand des Bewußtseins. Die Vorstellungen der im Traume erregten physiologischen Teile des Gehirns hören im Augenblick des Erwachens nicht sofort auf zu existieren, werden vielmehr vom Wachbewußtsein oft aufgegriffen. So kann die Traumanschauung für kurze Zeit mit der gewöhnlichen verwechselt werden, bis der Zustand des vollen Wachens eingetreten ist. Diese Erscheinung nennt Schopenhauer das erste Stadium des Wahrträumens. Wahrträumen ist „jegliches Schauen durch das Traumorgan", das Schauen selbst ist „die Tätigkeit der anschauenden Gehirnfunktionen, angeregt durch innere Eindrücke, statt wie sonst durch äußere" (S. 282).

Der Begriff des Wahrtraumes erhält damit einen sehr weiten Sinn. Auch Somnambulismus, Telepathie und Hellsehen sind in ihrer Erscheinung und in ihren Äußerungen Tätigkeiten der anschauenden Gehirnfunktionen, beruhend auf inneren Eindrücken. Ihre Wahrnehmungen geschehen durch das Traumorgan, sind ein „unmittelbares Wahrträumen", vom gewöhnlichen Traum „offenbar nur dem Grade nach verschieden" (S. 277).

Diese traumartigen Vorstellungen können nach Schopenhauer, auch wenn sie äußere, ja entfernte Dinge betreffen, objektive Realität und Wahrheit besitzen, „eine Tatsache, deren Erklärung jedoch nur auf metaphysischem Wege, nämlich aus der Beschränkung aller Individuation und Abtrennung auf die Erscheinung, im Gegensatz des Dinges an sich, versucht werden könnte" (S. 282). Der Grund zur telepathischen Befähigung des Wahrträumens kann also nach Schopenhauer unmöglich in den bisher erwähnten inneren Reizen allein liegen.

Der graduelle Unterschied zwischen Traum und Wahrtraum besteht nur darin, daß die direkte Einwirkung auf das Vorstellungsvermögen im ersten Falle rein physiologisch ist, während es sich bei Telepathie und Hellsehen um ein Wahrträumen handelt, das von außen gelenkt und auf beliebige Personen und Dinge gerichtet werden kann (S. 293).

Es handelt sich demnach darum, diese Einwirkung von außen zu erkennen oder, in der Sprache unseres Philosophen, nach dem „Ding an sich" zu suchen, welches durch eigenmächtig verursachte Reize des inneren Organismus die Assoziationen der schlummernden Elementarbilder schafft und diese zu neuen Vorstellungen kombiniert.

Dies ist nun jenes Etwas, das sich hinter der Erscheinungswelt der physiologischen Prozesse befinden muß, das Metaphysische.

Diese metaphysische Kraft muß zu denken sein „als eine unabhängig von der Erscheinung und allen ihren Gesetzen im Ding an sich, welches als das innere Wesen der Dinge der Erscheinung derselben überall zugrunde liegt, vor sich gehende und nachher an der Erscheinung wahrnehmbare" (Kraft) (S. 342). „Wir nun aber wissen aus meiner Philosophie, daß dieses Ding an sich, also auch das innere Wesen des Menschen, sein Wille ist, und daß der ganze Organismus eines jeden, wie er sich empirisch darstellt, bloß die Objektivation desselben, näher, das im Gehirn entstehende Bild dieses seines Willens ist. Der Wille als Ding an sich liegt aber außerhalb des Principium individuationis, durch welches die Individuen gesondert sind. Die durch dasselbe entstehenden Schranken sind also für ihn (den Willen) nicht da" (S. 342).

Zeit und Raum sind ähnlich wie bei Kant auch bei Schopenhauer keine objektiven Realitäten, sondern von der physiologischen Tätigkeit des Gehirns hervorgerufene Anschauungsformen. „Indem der Wille des einen, durch keine Schranken der Individuation gehemmt, also unmittelbar und in distans auf den Willen des anderen wirkt, hat er eben damit auf den Organismus desselben, als welcher nur dessen räumlich angeschauter Wille selbst ist, eingewirkt. Wenn nun eine solche, auf diesem Wege das Innere des Organismus treffende Einwirkung sich auf dessen Lenker und Vorstand, das Gangliensystem, erstreckt und dann von diesem aus mittels Durchbrechung der Isolation sich bis ins Gehirn fortpflanzt, so kann sie von diesem doch immer nur auf Gehirnweise verarbeitet werden, d. h., sie wird Anschauungen hervorbringen, denen vollkommen gleich, welche auf äußere Anregungen der Sinne entstehen, also Bilder im Raum, nach dessen drei Dimensionen, mit Bewegung in der Zeit, gemäß dem Gesetze der Kausalität usw. Denn die einen wie die anderen sind eben Produkte der anschauenden Gehirnfunktion, und das Gehirn kann immer nur seine eigene Sprache reden. Inzwischen wird eine Entwicklung jener Art noch immer den Charakter, das Gepräge ihres Ursprungs, also dasjenige, von dem sie ausgegangen ist, an sich tragen und dieses demnach der Gestalt, die sie, nach so weitem Umwege, im Gehirn hervorruft, aufdrücken, so verschieden ihr Wesen an sich auch von dieser sein mag" (S. 343). Die „objektive" Beeinflussung des Subjekts ist also bei Schopenhauer ebenso wie bei Kant psychisch und beruht auf dem Weltwillen. Die subjektive

Ausprägung dieser Beeinflussung aber ist bei Schopenhauer individuell und physiologisch. So sucht er die psychischen und physiologischen Elemente der Telepathie zu einem geschlossenen System zu vereinigen.

Der ältere, reine Animismus.

Hatte Schopenhauer die psychischen und physiologisch-physikalischen Elemente der Telepathie zu einem geschlossenen System psychischer Konstitution verbunden, so beobachten wir in der Folgezeit unter dem Einfluß des Idealismus mehr und mehr eine Lockerung und Isolierung derselben bei einseitiger Betonung und Verselbständigung des Psychischen. So bei **Bruno Schindler** (Das magische Geistesleben, ein Beitrag zur Psychologie, 1857), **Maximilian Perty** (Die mystischen Erscheinungen der menschlichen Natur, 1861) und vor allem bei dem heute noch vielgenannten russischen Kaiserlichen Staatsrat A. N. **Aksákow** in Petersburg, dem Begründer der „Psychischen Studien" und Verfasser des gegen Eduard von Hartmann gerichteten Werkes: „Animismus und Spiritismus", 2 Bde., Leipzig[5] 1919.

Diese letztere mit dem Namen „Animismus" bezeichnete Theorie will alle okkulten Phänomene durch die Fähigkeiten der anima, der geheimnisvollen, eigenen Gesetzen unterliegenden geistigen Substanz des Menschen erklären. So wird auch die Gedankenübertragung einseitig auf die psychischen Kräfte der selbständigen anima zurückgeführt, während die Untersuchung der gegenseitigen Beeinflussung und Abhängigkeit von Leib und Seele und etwaiger physikalischer Bedingungen vernachlässigt wird. Nach Aksákow vermag die Seele nach bislang uns unbekannten Gesetzen bei gewissen Menschen Leistungen auszuführen, die über die Peripherie des menschlichen Körpers, so wie er sich uns als Erscheinung zeigt, hinausragen. Die letzte und einzige Ursache der Telepathie ist demnach die anima, aufgefaßt als eine selbständige, von der Physiologie des Körpers im platonischen Sinne gänzlich verschiedene und unabhängige Substanz. Charakteristisch ist für Aksákow und seinen Animismus, daß die Seele nicht mit dem Bewußtsein identisch ist, sondern darüber hinaus noch über andere unbewußte und uns unbekannte (okkulte) psychische Elemente verfügt. Weitere in der empirischen Seele begründete Erklärungen weiß Aksákow jedoch nicht zu geben. Die psychologischen Ursachen und Zusammenhänge vermag er ebensowenig aufzudecken wie die physiologischen.

Von diesem älteren Animismus im engeren Sinne sind die neueren animistischen Theorien zu unterscheiden, die die okkulten Phänomene aus den natürlichen psychisch-physischen Ursachen überhaupt, nicht lediglich aus geheimnisvollen eigengesetzlichen Kräften der Psyche zu erklären suchen. Sie stehen im Gegensatz zum Spiritismus und Dämonismus, welche übernatürliche Ursachen für diese Erscheinungen fordern.

Der neuesten, seit Ende des 19. Jahrhunderts durch Fechner und Wundt angeregten experimentellen Seelenforschung gelang es, manche außergewöhnliche Erscheinungen als Äußerungen des natürlichen Seelenlebens zu erkennen, die sich im Bereiche der schon bekannten Gesetze abspielen, während man sie bis dahin nur durch Annahme unbekannter psychischer Kräfte glaubte erklären zu können. So deutete der Genfer Philosoph **Flournoy** die Inkarnationsphänomene der Helene Smith durch abnorme Gedächtnisstärke (Hypermnesie). Aus dem genannten Medium sollten sich angeblich in ihm inkarnierte Geister des Jenseits, historische und nichthistorische Persönlichkeiten offenbaren. Sie sprach in der Trance in den fremden Sprachen der inkarnierten Personen und schrieb in deren Sprachen und Schriftzügen, die ihr im Wachzustande völlig unbekannt waren. Eines Tages schrieb sie in arabischen Schriftzeichen. Flournoys Nachforschung führte zu der Feststellung, daß es sich um die Kopie einer Widmung handelte, die ein Genfer Arzt vor einer Reihe von Jahren in die Exemplare seines Buches „En Gabylie" geschrieben hatte, die er seinen Freunden widmete. Der von Helene Smith im somnambulen Zustande nachgezeichnete Text stimmt bis auf die Punktation mit jener Widmung überein.[1]

Ein andermal schrieb sie Sanskritworte. Nachforschungen ergaben, daß sie früher spiritistische Sitzungen bei jemand gegeben hatte, der sich mit Sanskrit beschäftigte und bei dem sie gelegentlich eine Sanskrit-Grammatik gelesen hatte. Es lagen viele Jahre dazwischen, seit Helene die betreffenden Originale gesehen hatte. Flournoy zweifelte nun nicht mehr, daß es sich bei diesen Inkarnationsphänomenen, der modernen Form der „Besessenheit", um Leistungen abnormer Gedächtnissteigerung handelte. Die moderne Psychologie hat seitdem überraschende Fälle von Hypermnesie häufig festgestellt.

[1] Vgl. Th. Flournoy, Die Seherin von Genf, Leipzig 1914, 370.

Im Opiumrausch treten die geringfügigsten Ereignisse der Jugend und Kindheit wieder ins Gedächtnis. Besonders vor dem Tode und in Todesgefahr wird eine Steigerung des Gedächtnisses bezeugt. Alfieri sagte kurz vor dem Tode große Stücke aus Hesiod auf, die er seit dreißig Jahren nicht mehr gelesen hatte. Gänzlich vergessene Sprachen erwachen wieder im Angesichte des Todes. „Es scheint im Gedächtnis eigentlich nicht völlig zugrunde zu gehen, wenn auch bei weitem das meiste nicht mehr willkürlich geweckt werden kann."[1]

Eduard von Hartmann. Die philosophische Theorie dieser naturgemäßen Erklärungsweise hatte bereits Eduard von Hartmann in seiner Abhandlung „Der Spiritismus" (1885), [2](1898) gegeben. Wenn er auch überzeugt ist, „daß es im menschlichen Organismus noch mehr Kräfte und Anlagen gibt, als die bisherige exakte Wissenschaft erforscht und ergründet hat" (S. 23), so sucht er doch zunächst alles durch die bisher bekannten natürlichen Seelenfähigkeiten zu erklären. Die psychische Kraft der in der Trance befindlichen Medien sei vielfach nichts anderes als die allgemein bekannte hypnotische Einwirkung seitens des Mediums auf die Anwesenden. Im somnambulen Zustand würden vom Medium auf die Anwesenden Gedanken und Vorstellungen suggeriert. Nach dem Erwachen aus der Hypnose tauchen dann die Suggestionen als selbständige Erlebnisse auf. Bei einer Gedankenübertragung, die nur auf derartigen Suggestionen beruht, ist von einem direkten Wissen um die Gedankenwelt eines anderen keine Rede.

v. Hartmann selbst wußte, daß die suggestive Beeinflussung nicht zur Erklärung aller Erfahrung auf diesem Gebiete genügen konnte. Er hat weiterhin auch bereits an eine psycho-physikalische Übertragungsweise von seelischen Inhalten gedacht. Im Stadium des „hyperästhetischen somnambulen Bewußtseins" vermag die Psyche nach ihm nicht nur suggestiv auf andere einzuwirken, sondern auch deren Gedanken aufzunehmen, die umgeformt wurden in physiologisch-physikalische Gebilde der vom Gehirn ausgehenden Nervenkraft.

Dieser psycho-physikalische Prozeß ist aber naturnotwendig nur so lange möglich, als zwischen Sender und Perzipient eine physikalische Verbindung besteht. Daher versagt die Übertragung durch „ätherische Schwingungen" bei sehr weiten Entfernungen. Unbekümmert um

[1] J. Fröbes, Lehrbuch der experimentellen Psychologie II 57.

die Einheit seines Systems greift v. Hartmann deshalb zu einer Hypothese, der die oben mitgeteilte Lösung Kants und Schopenhauers zugrunde liegt und die letzthin schon der Antike (Poseidonios) bekannt war. Sie gilt gegenwärtig den Anhängern monistisch-pantheistischer Weltbetrachtung als die klassische Erklärung der okkulten Erscheinungen. Bei den nicht psycho-physisch erklärbaren Phänomenen, so führt v. Hartmann in dem genannten Werke S. 78 aus, „erinnert man sich der unzertrennbaren Nabelschnur, welche jedes Geschöpf mit seiner Allmutter Natur verbindet, und denkt daran, daß auch in dieser Nabelschnur geistige Säfte kreisen müssen, die nur für gewöhnlich nicht Gegenstand des Bewußtseins werden. Wenn alle Individuen höherer und niederer Ordnung im Absoluten wurzeln, so haben sie auch an diesem eine zweite rückwärtige Verbindung untereinander, und es braucht nur durch ein intensives Willensinteresse der „Rapport" oder Telephonanschluß zwischen zwei Individuen im Absoluten hergestellt zu werden, damit der unbewußte geistige Austausch zwischen denselben sich auch ohne sinnliche Vermittelung vollziehen kann. Die Seele als Teil des Alls hat demnach Anteil an den göttlichen Kräften der Natur."

Immanuel Hermann Fichte. Wie v. Hartmann ist auch der jüngere J. H. Fichte (Sohn des älteren, † 1879) von der Tatsache der Gedankenübertragung auf Grund der Erfahrung und des Systems seiner „psychologischen Anthropologie" (²1876) überzeugt. Der Menschengeist hat nach seiner eigenartigen idealistisch-realistischen Anthropologie zwei Seiten: die transzendentale, vorgewußte, vorempirische und das Sinnenbewußtsein oder „Erdgesicht". Letzteres entschwindet wieder bei gewissen organischen Zuständen des Körpers, wodurch die „Sehe" des Geistes der Fesseln der Sinne ledig wird. Das Sinnenbewußtsein hat sich durch äußere Einwirkung objektiver Reize aus der vorempirischen, individuellen Einfachheit in die „Mannigfaltigkeit wechselnder Bewußtseinszustände" entwickelt. Wird diese Entwicklung durch Anomalien ausgeschaltet, dann wird der verdeckte Hintergrund, ein Unbewußtes oder Vorbewußtes, wieder wach. Dann kann der Individualgeist sogar in rein natürlicher Weise unmittelbar von einem gleichwertigen oder höheren Wesen beeinflußt werden.

Freilich nehmen wir nicht selten telepathische Fernwirkung an, wo in Wirklichkeit nur eine Art Verstandesahnung oder ein unbewußt in die Vorstellung dringender Wahrscheinlichkeitsschluß vorliegt. So

werden einander liebende Menschen, die in ununterbrochener gegenseitiger Erinnerung leben, von derartigen Ahnungen erfahrungsgemäß häufig befallen.

Aber neben diesen Erscheinungen immanenten Ursprunges gibt es solche transzendentaler Art, die „aus einem vorübergehenden Rapporte zwischen dem Geiste des Sehers und einer außer ihm liegenden geistigen Potenz" bestehen (Bd. I 597) und eine unmittelbare Einwirkung des einen Geistes auf den anderen darstellen (S. 598). Dieser Rapport ist die „unwillkürliche Gesamteinwirkung des einen Geistes auf den anderen" (S. 613), die sich zum unwillkürlichen Hineinsehen des einen Bewußtseins in das andere, bis zu Übertragungen ganzer sinnlicher Vorstellungskomplexe steigern kann. Die Möglichkeit dieser Beziehung zwischen Geist und Geist beruht auf ihrer inneren Wesensverwandtschaft. Die Art der Verbindung ergibt sich für Fichte aus seiner Lehre vom ideal-realen Geiste und der pantheistisch-theistischen Auffassung des Absoluten in folgender Weise: „Im wahren Raum und in der wahren Zeit (von beiden gewährt uns aber unser Sinnenbewußtsein nur ein fragmentarisches Bild) stehen die Geister nicht bloß durch trennende Zwischenräume und Zeitstrecken gesondert neben- und widereinander — diese wechselseitige Absperrung ist lediglich durch die Konfiguration ihres äußeren Leibes und ihrer sinnlichen Organisation gebildet und wie diese durchaus nur phänomenal und oberflächlicher Bedeutung — sondern sie sind gerade mittels ihrer eigenen Raum- und Zeitexistenz in den einen alldurchdringenden Raum, in die alles tragende Dauer aufgenommen und beiden eingeordnet, d. h., den wahren Verhältnissen nach sind die Realwesen nicht getrennt durch Zeit und Raum, sondern umgekehrt vielmehr mittels ihrer von der in ihnen wirkenden, alldurchdringlichen Einheit getragen" (S. 622 f.). Die erste und unmittelbare Äußerung der so möglich gewordenen Beeinflussung ist die Anregung der Phantasie. Denn die Phantasie ist ein universales Organ der „Eingebung" eines von innen her dem Geiste sich einsenkenden Einflusses, „bei welchem der Geist sich nicht mehr als Subjekt zum Objekt verhält, wie in der durch sinnliche Vermittelung zustande gekommenen Erkenntnis, sondern wo er ohne jede sinnliche Objektivität als Subjekt einem anderen Subjekt eingerückt in dessen geistige Wirkungssphäre aufgenommen erscheint" (S. 712).

Die Beeinflussung ist als solche also völlig unsinnlich. Aber das Übertragen des „An sich Unsinnlichen in ein sichtbar verständliches Bild, dies objektivierende Symbolisieren ist das charakteristische Vermögen der Phantasie" (S. 483). Das schlechthin Unsinnliche einer Stimmung, eines Gesichtes oder Gedankens wird so zum Sinnbilde ihrer. Das innere Formprinzip, die geistige Wesensgleichheit macht es möglich, daß ein Gedanke auch von einem anderen Individuum perzipiert werden kann, aber nur auf dem Wege eigener Phantasie, die angeregt wird, das rein Geistige sinnlich nachzubilden.

Wie so manche Neuere, sucht schon Fichte auch das räumliche Hellsehen auf telepathische Fernwirkung zurückzuführen. Die Phantasie des Hellsehers wird angeregt von einer Person, die sich als Zeuge auf dem Schauplatz des Gesehenen befindet, und gestaltet dann als Formprinzip in individueller Weise die sinnlichen Anschauungsbilder.

Die Gegenwart.

Bei allen neueren Erklärungsversuchen der okkulten Erscheinungen spielt v. Hartmanns Telephonanschluß, der pantheistische Gedanke des Anschlusses der Individuen an das Alleine, eine wesentliche Rolle. Für die Entwickelung dieser neuesten Theorien sind außer der neueren deutschen Philosophie die indisch-buddhistischen Elemente der neueren Theosophie von maßgebendem Einfluß gewesen (siehe oben).

Die Theosophie als Theorie des Okkulten.

Soeben erscheint das Grundbuch der Theosophie: „Der Schlüssel der Theosophie" von H. P. Blavatsky zum ersten Male in vollständiger und verständlicher deutscher Ausgabe im Theosophischen Verlagshaus, Leipzig 1925. Es handelt eingehend auch vom Verhältnis der Theosophie zum Okkultismus und Spiritismus. „Niemand kann ein wahrer Okkultist werden, ohne Theosoph zu sein; denn er wäre sonst ein schwarzer Magier, ob bewußt oder unbewußt" (S. 20), d. h., ein Magier im Sinne der alten abergläubischen Künste. Erst die Theosophie führt in das wahre Wissen über diese Dinge ein. Mme. Blavatsky ist fest überzeugt von der Existenz von Geistern und ihrer Verbindung, auch der telepathischen von Lebenden und Toten untereinander. Sie behauptet, die Kunst telepathischer Fernwirkung bei den Maratmas oder Adepten, d. i.,

den Weisheitslehrern in Tibet entdeckt zu haben. Diese besäßen die Fähigkeit, die Gedanken der Menschen zu lesen und in jeder beliebigen Entfernung zu beeinflussen. Außerdem könne ein Adept einem anderen ohne materielle Verbindungsmittel Mitteilungen machen.

Ihre Deutung der Telepathie, wie ihre Lehren überhaupt, die sie durch höhere Erleuchtung erlangt haben will, sind eine phantastische Kombinierung abendländisch-okkultistischer und orientalisch-buddhistischer Elemente, die jeder wissenschaftlichen Begründung bar sind.

„Wir wissen," so heißt es im „Schlüssel", „daß der göttliche Funke im Menschen wesentlich eins ist und identisch in seinem Wesen mit dem Universal-Geiste; unser ‚geistiges Selbst' ist in Wahrheit allwissend; aber es kann seine Erkenntnis infolge der Beschränkungen des Körpers und des Stoffes nicht offenbaren. Je mehr aber diese Hindernisse entfernt werden, oder mit anderen Worten, je mehr der physische Körper außer Kraft gesetzt wird, was seine eigene unabhängige Tätigkeit und sein Bewußtsein anbetrifft, wie im tiefen Schlafe oder in der Trance oder wohl auch in der Krankheit, um so stärker vermag das innere Selbst sich auf diesem Plane zu offenbaren" (S. 23). In solchen Fällen steigen nicht die Geister der Toten zu den Lebenden herab, sondern die Geister der Lebenden steigen zu den rein spirituellen Seelen hinauf. Oder vielmehr in Wahrheit ist dies Hinauf- und Hinabsteigen nur ein Wechsel im Zustande des Mediums. Der Körper des Mediums wird außer Kraft gesetzt oder gerät in Trance. Dabei wird das „spirituelle Ego" frei und befindet sich dann auf dem gleichen „Bewußtseinsplane" wie die entkörperten Geister. Daher können diese beide in Verkehr treten, wenn eine geistige Anziehung zwischen ihnen besteht. Das Ego vermag echoartig die Gedanken und Ideen entkörperter Wesen in menschlicher Sprache zum Vorschein zu bringen wie seine eigenen (S. 24).

Der ältere und neuere Okkultismus.

Sowohl die gelehrten wie auch die abergläubischen okkultistischen und spiritistischen Kreise sind dem theosophischen und dem neumodischen philosophischen Monismus ganz und gar ergeben. Fast nur noch auf katholischer Seite nimmt man gegen diese neue Mode der Naturerklärung Stellung.

Der im okkultistischen Lager allgemein bekannte und geschätzte Schriftsteller Dr. Karl Freiherr du Prel, dessen zahlreiche Schriften

neuerdings wieder aufgelegt werden, sieht gerade durch die okkulten Erscheinungen das monistische Weltbild bestätigt.[1] Wie die technischen Entdeckungen, so zeigen auch jene die organische Einheit des Weltgebäudes: die Ergänzung von Natur und Geist zur Einheit eines Gesamt-Kosmos. Die Entwickelung des Alls schreitet in der Richtung zweckmäßiger Anpassung voran. Welt und Wesen stehen dabei in einem korrespondierenden Verhältnis, aber es können Wesen auf dem gleichen Lebensschauplatz diesem in der verschiedensten Weise angepaßt sein. „Es sind also Wesen denkbar, die in der gleichen Welt leben wie wir, aber sie durchaus anders vorstellen und durchaus anders darin wirken." So gibt es sinnliche Erkenntnis der Welt, die sich auf Gegenwärtiges richtet und übersinnliche Erkenntnis, die sich auf räumlich und zeitlich Entferntes bezieht. Der ersteren sind wir uns bewußt, die zweite gehört zum Unbewußten. Aus diesem Grunde sind wir genötigt, zwischen einem transzendentalen Subjekt und dem irdischen Bewußtsein zu unterscheiden. Das transzendentale Subjekt steht mit dem All, dem Göttlichen in Verbindung und schöpft aus dem allgemeinen Bewußtsein Kenntnisse, wo die Raum- und Zeitverhältnisse nicht mehr gelten. Beide Subjekte sind aber nach der monistischen Weltauffassung zur Einheit verbunden. Das zeigt sich im somnambulen Zustande, wenn z. B. aus dem transzendentalen Subjekt ein telepathisches Ferngesicht aufsteigt in das irdische Bewußtsein. Dort werden sie von der Phantasie passiv empfangen und in der ihr eigentümlichen Weise verarbeitet. Was hier vorläufig nur im somnambulen Zustande wirklich wird, schlummert keimhaft in jedem Menschen. So ist denn anzunehmen, daß nach Ablauf entsprechend langer biologischer Entwickelungsreihen bei allen Menschen schon im natürlichen Zustande die subjektiv getrennten Weltbilder ineinanderfließen.

Moderne Evolutionstheorien und Eduard v. Hartmanns Philosophie des Unbewußten verquickt auch der bekannte englische Psychologe und Okkultist **F. W. Myers.**[2] Die menschliche Persönlichkeit entwickelt sich in ihrem Sein und ihren Funktionen. Die höchste und vollkommenste Form derselben ist nicht, wie man immer gemeint hat, der Zustand des normalen Bewußtseins, sondern des Unbewußten,

[1] Die Entdeckung der Seele durch die Geheimwissenschaften II (Leipzig² 1922) 43.

[2] Human personality and its survival of bodily death, London 1903.

den jede Psyche in fortschreitendem Entwickelungsprozeß als ihre letzte Phase erreicht. Da besitzt die Seele Eigenschaften, die uns in dem jetzt als normal geltenden Zustande des Bewußtseins noch nicht als Erlebnis aufstoßen. An diese Fähigkeiten, zu denen in erster Linie die Telepathie gehört, haben Medien und Somnambule bereits Anteil, während sie die übrige Menschheit im Laufe ihrer Geschichte erreichen wird.

Solcher neuplatonisch-hegelianisch-monistischer Mystifikation verfallen auch die Erklärungen von Rudolf **Tischner** (Einführung in den Okkultismus und Spiritismus, München 1921, 81 ff.), der an Erich **Bechers** Idee vom „überindividuellen Seelischen" anknüpft, während von anderen neuerdings besonders Hans **Drieschs** „überindividuelle Entelechie" herangezogen wird.[1] Auch E. **Mattiesen,** „Der jenseitige Mensch" und selbst **zur Bonsen,** „Das zweite Gesicht" greifen zu derartigen letzten Endes monistischen Deutungen.

Der neueste Monismus.

Wie Driesch von der Biologie her zur Annahme eines „überindividuellen Lebewesens und Lebenszentrums" gelangte, so werden neuestens andere vom naturwissenschaftlichen Dynamismus zur Konstruktion eines ähnlich phantastischen un- und übersinnlichen, überindividuellen Allebens geführt, das alles Einzelleben, ja alles Naturgeschehen wie in einem Funktionsbündel enthalten soll. **Max Scheler,** der seine phänomenologisch fundierte theistische Weltauffassung auffallend schnell und radikal gestürzt hat, will in seinem neuesten Buche: „Die Wissensformen und die Gesellschaft" (Leipzig 1926) seine phänomenologische Wahrnehmungstheorie darlegen (S. 455 ff.). Zur metaphysischen Grundlegung derselben benutzt er den freilich nicht phänomenologisch, sondern induktiv gewonnenen Grundgedanken des naturwissenschaftlichen Dynamismus, wonach sich die gesamte sinnlich wahrnehmbare Körperwelt letztlich in Kraftzentren und Kraftfelder auflöst. Solcher dynamischer Zentren habe man drei Arten zu unterscheiden: Energiezentren innerhalb der leblosen Stoffwelt, ferner Vital- und Personenzentren innerhalb der lebenden und bewußten Welt. Diese Kraftzentren sind das einzig Reale an der Körperwelt,

[1] Siehe z. B. K. H. Schmidt, Die okkulten Phänomene im Lichte der Wissenschaft. Grundzüge einer Magiologie. Sammlung Göschen 1923.

während den Dingen unserer sinnlichen Wahrnehmungswelt wohl transbewußte, ideale Gegenständlichkeit, aber keinerlei Realität zukommt. Alle uns gegebenen endlichen Erscheinungen sind lediglich bildhafte Manifestationen der dynamischen Zentren, die als Teilinhalt in unsere Wahrnehmungen selbst eingehen, ja unser Wahrnehmungsinhalt selbst sind.

Was wir wahrnehmen, sind demnach nur „Bilder" der Welt, nicht die Welt selbst. Darin hat Kant nach Scheler vollauf recht behalten. Ja Scheler geht noch über den Kantischen Subjektivismus hinaus, insofern diese „Bilder" nicht etwa Erscheinungen der Dinge an sich sind, sondern purer Schein, der zu den Dingen der Wirklichkeit in keinerlei gesetzmäßiger Beziehung steht. Aber woher nehmen wir das Recht, diese „Bilder" der Welt nicht etwa mit der Scholastik für immaterielle Abbilder extramentaler Körperbilder oder mit der neueren Naturwissenschaft für Wirkungen irgendwelcher Körperbewegungen zu halten, sondern sie vielmehr als etwas idealobjektiv Transbewußtes anzusehen? Diese Annahme gründet sich nach Scheler auf eine zweite Annahme. „Transbewußte Bilder und objektive Erscheinungen haben wir nur ein Recht anzunehmen, wenn wir nicht nur — wie Fechner dachte — ein überindividuelles „Bewußtsein", sondern auch ein überindividuelles einziges Leben annehmen, für das die Wesensgesetze, die wir an unseren sinnlich erscheinenden Funktionen und deren Qualitäten und sonstigen Gestalten vorfinden, noch gelten, — ein Leben, das sich in Funktionsbündeln als teleoktlin geordneten Prozeßdeterminanten differenziert und das am dynamischen fundamentum in re der anorganischen Natur angreifend ebensowohl die Körperbilder der Organismen als die Bilder der toten Körperwelt entfaltet" (S. 458). Der Gewißheitscharakter des Daseins eines „überindividuellen einzigen Lebens" ist damit von Scheler selbst deutlich bezeichnet. Es beruht lediglich auf einer Annahme, wie alle Wirklichkeit für den konsequenten Phänomenologen unbegründbar ist. Seine Methode, die Ideation führt zur Schau idealer Wesenheiten an den Bewußtseinsphänomenen, aber nicht ihrer realen Existenz. Jede induktive Folgerung von der Erscheinung zum Wesen fällt aus dem Rahmen der echten Phänomenologie. Es entspricht weiterhin auch nicht dem wissenschaftlichen Ernste des Metaphysikers, eine noch gewagte und ungeklärte Hypothese der Naturwissenschaft wie den allgemeinen Dynamismus als absolut

gewisse Grundlage philosophisch-metaphysischer Lösungen hinzunehmen und hinzustellen. So muß man dieser Grundlegung der phänomenologischen Erkenntnistheorie und Metaphysik wenigstens den Charakter der Sicherheit absprechen. Sie ist ebenso willkürlich wie nach Scheler selbst jenes überindividuelle Leben in seinen Bildermanifestationen willkürlich verfahren soll. Freilich ein nicht neuer Gedanke. Schon Heraklit hat den göttlichen Weltgrund mit einem spielenden Kinde verglichen: „(Gott) ist ein spielendes, Brettsteine setzendes Kind; ein Kind ist König" (Fr. 80). Aber ein seltsamer, unreifer Gott! Jedenfalls kein absoluter, kein allmächtiger, kein allwissender!

Ganz ähnliche Gedanken, wie sie Scheler jetzt vertritt, hatte bereits **Johannes Illig** in seinem Buche: „Ewiges Schweigen —? Die Rätsel des Fortlebens Verstorbener und ihre Beziehungen zu den Lebenden" (Stuttgart 1924, 3. Aufl.) zur Erklärung der okkulten Phänomene verwendet. Auch nach Illig wird das All durchflutet von Lebensströmen aus einem universalen, absoluten Lebenszentrum, der „unendlichen Verwirklichung der höchsten universalsten Idee, die in allem ist und aus der alles erst hervorgeht" (S. 317 f.).

Skottus Eriugenas Begriff von „der Natur, die nicht geschaffen ist, aber alles schafft", und Spinozas „natura naturans" erleben hier wieder ihre Auferstehung. Von diesem „unendlichen Lebenszentrum" werden die endlichen Kraftzentren: Ich, Körper, Seele gespeist.

Das Ich ist jenes Zentrum, das beobachtet und beurteilt, schafft und leidet, weiß und will, das je nach seiner Beschaffenheit Bilder der Umwelt aufnimmt, auswählt und mehr oder weniger klar zurückwirft, sie auch bearbeitet, ordnet, umformt und aufspeichert. Ohne den Zustrom aus der Umwelt wäre es rein nichts, Form ohne Inhalt und für uns wertlos.

Der Körper ist die erste und unmittelbare Umwelt des Ich, der Organismus, der es eng ein- und abschließt und ihm gewisse Inhalte aus der weiteren Umwelt zuführt, der nach längerer oder kürzerer Zeit wieder zerfällt.

Die Seele endlich überdauert den Tod, ist ein „werdender Organismus mit erweiterten Möglichkeiten" der Erkenntnis und des Wollens in größere Höhen und Tiefen. Mit diesen Gedanken schließt er bewußt das ein, was wir oben so oft Unterbewußtsein nennen hörten und im Sinne von Ed. v. Hartmanns „Philosophie

des Unbewußten" übernommen wurde, um Erscheinungen des Hypnotismus, Somnambulismus, Mediumismus, des Traumes, der Ahnungen, plötzliche Einfälle usw. zu erklären (S. 231 ff.). Wie viele große Geister bekennen, strömen auch ihnen gerade die besten Gedanken nicht selten aus irgendeiner unbekannten und unbewußten Quelle zu. Diese ist aber nicht etwa in zunächst unbemerkten Sinneseindrücken zu suchen. Der Physiologe Hering sah in seinem klassischen Buch über das „Gedächtnis" die zurückbleibenden Gedächtnisspuren unserer gesamten anorganischen und organischen Ahnenreihe in der Nervensubstanz als jene Ursache an, die physiologischen Prozesse einzuleiten, vermöge derer dem einzelnen Individuum die Wahrnehmungsinhalte früherer Generationen zuströmen. R. Semon charakterisiert diese Spuren in der Nervensubstanz als Engramme (Eingeschriebenes) und bezeichnet die Summe aller Engramme als die Mneme (das Gedächtnis) eines Lebewesens, welche durch die Ekphorie (Hinaustragung) ins Bewußtsein gelangen. Nach C. Jung machen die „Weisheit und Erfahrung ungezählter Jahrtausende ihre Spazierfahrten in den Nerven- und Gehirnbahnen".

Aber alle diese Spuren und Engramme reichen nicht über das Wahrnehmungsmaterial der vergangenen Generationen hinaus. Ein Wissen um räumlich Entferntes in der Gegenwart oder gar um zukünftige Dinge und Geschehnisse vermögen sie nicht zu erklären. Illig verweist zur Erklärung dieser okkulten Erscheinungen auf die Annahme des Darmstädter Neurologen O. Kohnstamm, der ein „tiefstes" menschliches Unterbewußtsein — wie jetzt auch Max Scheler — partiell identisch sein läßt mit der „geistigen Weltsubstanz". Diese umspült als ein „höheres, geistiges", gleichsam als ein Ober- oder Überbewußtsein das menschliche Bewußtsein und ist teilweise in der menschlichen Seele selber und mit ihr identisch als ein „außerpersönliches Prinzip, das man, vom moralischen Standpunkt aus betrachtet, seit alter Zeit Gewissen nennt" (S. 237).

Scheler weiß noch eingehenderes über dieses Verhältnis und seine Bedeutung mitzuteilen: „Da nun aber alle psychophysisch einheitlichen Formationen unseres wie jedes tierischen Organismus und ihrer vitalen Zentren nur Teile und Glieder dieses einen schaffenden Lebens sind, so müssen auch die Wahrnehmungsinhalte jedes psychophysischen Organismus sich genau so weit mit den Körperbildern decken, als die im Organismus wirksamen Triebimpulse und

psychophysiologischen Funktionen, welche die Perzeptionen des betreffenden Organismus aufbauen, mit den Trieben und Funktionen des universalen Lebens dieselbe Richtung, dieselbe Ordnung der Wirksamkeit und denselben Rhythmus besitzen. Es ist also auch hier die partielle Identität unseres Lebens mit dem der Bilderwelt des Alls zugrundeliegenden Leben, das unsere mögliche Teilhabe an den Bildern durch unsere „Wahrnehmung" letztlich verständlich macht" (Die Wissensformen S. 458).

Dieses Alleben ist nach Scheler ebensowenig wie der „überindividuelle Geist", den er vom „überindividuellen Leben" unterscheidet, „ein fertiges", sondern nur „die höhere Stufe des funktionell einheitlichen, noch alle anorganische und organische Spezialgesetzlichkeiten unter sich befassenden Gesetzen, wirksamen Dranges". „Auch das Alleben ist werdende und wachsende Selbstfunktionalisierung — werdend und wachsend im Laufe seiner Erfolge und Mißerfolgserfahrungen, die es in der Auseinandersetzung mit Kraftfaktoren der anorganischen Welt macht" (S. 459). Es steht mit allen Lebewesen in gegenseitiger solidarischer Abhängigkeit, „lernt" von ihnen, „die Erfahrungen der Organismen, deren Strukturen es zeitlich bildet, immer neu verwertend" (S. 335).

Ganz gleich wäre auch das Verhältnis des „überindividuellen Geistes" zum individuellen Menschengeist aufzufassen. Auch der Menschengeist ist partiell identisch mit dem überindividuellen Geist. Nur die Identitätsannahme vermag die objektive Übereinstimmung der Denkform mit objektiven Seinsformen zu garantieren; „und nur eine gegenseitige Identität, in der nicht nur der Mensch in Deo ‚lernt', sondern auch Deus in homine et per hominem; und nicht eine inhaltlich, d. h., mehr als funktionelle und akthaft konstante Identität, sondern nur eine funktionell und in bezug auf das allgemeinste Wesen des Geistes konstante, inhaltlich und strukturell aber werdende Identität" (S. 457).

Auch Illig nennt das „überindividuelle Leben", das uns „als ein zweiter wie immer gearteter Organismus innewohnt" und das innere Schauen ausübt, „einen werdenden Organismus mit erweiterten Möglichkeiten". Nicht selten findet auch eine Identifizierung oder doch Vermengung des unendlichen Lebenszentrums mit den endlichen Kraftzentren der „Seele" statt, so daß eine deutliche Unterscheidung der Zentren nicht immer möglich ist.

So braucht es kein Wunder und keine Überschreitung der Naturgesetze zu sein, wenn der Visionär Unbekanntes oder künstlerisch Wundersames erschaut, das mit seinen gewöhnlichen Fähigkeiten und seiner Bildungsstufe nicht übereinstimmt. Denn das Zurückweichen der reflektierenden und bewußten seelischen Einstellung finden wir ja auch als Voraussetzung des künstlerischen Schaffens. „Unsere bewußte Geistestätigkeit," sagt Illig, „gleicht dem Schöpfen aus einem unerschöpflichen Meer oder vielleicht eher der Entgegennahme seiner Abflüsse durch unser bewußtes Ich. Sie ist ein Erhorchen und Erlauschen, eine Auswahl (so auch nach Scheler) und eine Prüfung dessen, was dem Ich entgegenströmt. Das Bewußtsein spielt dabei nur die Rolle des Pförtners und Schleusenwächters oder vielleicht noch des Rufers, während die Ideen und Formen aus den unbekannten Tiefen unserer Seele oder vielleicht gar aus einem noch viel umfassenderen überpersönlichen Seelischen aufsteigen" (S. 33).

Das Wachbewußtsein schützt das Ich vor dem Einbruch seelischer Abnormitäten. „Schläft" aber das Bewußtsein, so löst sich die Schleuse, und das „überpersönliche Seelische" vermag in die endliche Seele einzuströmen. So entstehen die Trancezustände, Wahrträume, mediales Schreiben und Sprechen, somnambule und hypnotische Zustände, die Fähigkeiten zum Hellsehen und anderen okkulten Zustände.

Oder man mag zum Verständnis des Allebens auch die Welt des Äthers, der Elektrizität und des Radios heranziehen. Diese Naturvorgänge lassen uns vermuten, daß überall in der Welt Zusammenhänge vorhanden sind, auch dort, wo die Sinne keine mehr wahrnehmen. Die elektrische Energie erfüllt die ganze Welt und trägt ihre Wellen mit unheimlicher Geschwindigkeit ohne irgendwelchen Leitungsdraht durch den unendlichen Raum. „Es wäre sehr eng und klein gedacht, angesichts solcher Erfahrungstatsachen nicht anzunehmen, daß auch die psychische Energie irgendeine Form elektrischer Energie ist oder vielleicht besser, daß die psychische Erregung elektrische Energien in Bewegung versetzt, welche sich im Raume weiterpflanzen und freischwingend irgendwohin zu gelangen oder zielstrebig einen gewissen Ort im Raume zu erreichen vermögen!" (S. 42.) Nicht minder leicht wie beim Radio müßte es auch sein, überall ihre Zeichen aufzufangen und in die Sprache unseres Sinnenbewußtseins zu übersetzen, wenn wir die entsprechenden Apparate dazu hätten. Diese Apparate würden dann nach Illigs Theorie ihren

Sitz in der „Seele" haben, während die unsichtbare, alle Welt erfüllende elektrische Energie das „Leben" sein würde.

Ein andermal sind „Leben" und „Seele" und überhaupt alle Kraftzentren nur Entwicklungsstufen eines Identischen. Wie wir uns nach Scheler einer „Vorgegebenheit" des psychischen dynamischen Faktors und der physischen dynamischen Faktoren der Bewegung „inne" werden können und diese beiden Vorgegebenheiten eingewurzelt sind in einer identisch gemeinsamen Vorgegebenheit (Wissensformen S. 422), so weiß auch Illig um ein „Vor-Ich", das er das „Ungeborene" nennt, aus dessen geheimnisvollem Schoß all unser Sein und Wirken quillt. In den Zuständen des Schlafens und des Sterbens streifen alle jene freischwingenden und schöpferischen Seelenkräfte unseres Vor-Ichs, die ungefesselt das ganze All zu durchschweifen vermögen, leise und langsam die Fesseln wieder ab, in die sie durch den Eintritt in die Materie und in das Sinnenbewußtsein geschmiedet wurden (S. 26 ff.).

Diese phantastische Metaphysik des Okkulten, die uns nach Inhalt und Methode in die Atmosphäre der heutigen theosophischen Mystik taucht, ist in ihren Grundgedanken nicht so neu, als wie sie sich ausgibt. „In allen wichtigeren Problemen der Metaphysik treten wir auf der Stelle," sagte Hans Driesch auf der Hallenser Philosophentagung im Jahre 1925, die über das Thema: „Metaphysik" handelte. Nicht nur gewisse Urprobleme, auch gewisse Urlösungen, auf die wir mit explosiver Bewunderung bereits in der alten europäischen Philosophie, ja der ältesten asiatischen Literatur stoßen, kehren im Denken der Menschen immer wieder. Es genüge hier zu erinnern an das oben mitgeteilte Ringen der griechischen Philosophie mit den parapsychischen Problemen oder an den daran anschließenden Gedankenkomplex der mittelalterlichen Mystik und Philosophie über das „Seelenfünklein". Nach der trefflichen Darstellung von Franz Meerpohl (Meister Eckharts Lehre vom Seelenfünklein, Würzburg 1926) geht es in seiner Wurzel durch den averoistischen Monopsychismus und die neuplatonische Alleinslehre hindurch über Bonaventuras und Augustins Theorie göttlicher Einstrahlung bis zum aristotelischen tätigen Verstand, dem scholastischen intellectus agens als dem Göttlichen im Menschen und reicht schließlich bis zu Platons religiös-mystischer Lehre von den orphischen Mysterien, der Präexistenz der Seele und ihrer Verbannung in den „Kerker" des Körpers

hinauf. Auch hier verschmilzt die Seele, wenigstens in ihrem vornehmsten Teile, bald gefaßt als tiefster Seelengrund (sêle grunt) oder als höchste Seelenspitze (apex animae) oder als innerstes Seelenzentrum (Plotin): τὸ τῆς ψυχῆς οἷον κέντρον, bald als ein in der Seele leuchtendes göttliches Licht oder Fünklein (scintilla animae) mit der überindividuellen „wîselosen" Geistigkeit und dem ewigen, ungewordenen Leben der Gottheit selber. Die großen christlichen Philosophen des Mittelalters haben sich ebenso wie die kirchlichen Entscheidungen stets gegen diese pantheisierenden Tendenzen der Mystik ausgesprochen. Thomas von Aquin, der wissensreifste und -reichste Philosoph der Hochscholastik, zugleich auch als Heiliger ausgereift in Gottesliebe und Christusmystik und reich erfahren in oer „teilsamikeit in der göttlîcher einunge" (Eckhart), entscheidet das Seele-Gott-Problem nach seiner ontologischen Seite dualistisch und lehnt jeden Seinsmonismus und die Konsubstantialität des Unendlichen und Endlichen entschieden ab. Die zusammenzufügenden Attribute des Unendlichen und Endlichen sind wesensverschieden, in vielen Fällen kontradiktorisch entgegengesetzt. Es würde aus ihnen ein sinn- und ordnungsloses, widerspruchsvolles Monstrum entstehen, dessen Sein (= Eins) niemals als möglich, geschweige denn als wirklich erwiesen werden kann. So kann auch das Wesen des Göttlichen und der Geschöpfe nicht eins sein. Das in der Glut religiöser Mystik empfundene Einssein mit Gott aber kann nur in einem psychologischen und akzidentellen Sinne verstanden werden.[1]

Überdies reicht dieser pantheistische „Gott", dieser unpersönliche und unbewußte, werdende und wachsende Gott, der menschliches Können wesentlich nicht überragt, der ein Gott in homine und per hominem ist, der vom Menschen „lernen" muß, seine Mißerfolge zu korrigieren, ein Gott, der den Gesetzen der anorganischen und organischen Welt gehorchen und mit ihnen um sein Dasein ringen muß, ein solcher Gott reicht zur Erklärung der parapsychischen Erscheinungen nicht hin. Die „parapsychischen" wie „paraphysischen" Vorgänge finden statt in der endlichen Welt der individuellen Psyche und Physis. Es sind Menschen und Dinge der molekularen Seinsschicht, die sie hervorrufen und an denen sie wirksam werden. Mole-

[1] Siehe Thomas von Aquin, Summa c. gentiles, Lib. I und II; Summa theol. P. I.

kulare Gegenstände werden gehoben und fortgeschleudert, man hört sinnlich wahrnehmbare Geräusche, sieht sichtbare Gestalten, Hand- und Fußabdrücke usw. Hier sind infolgedessen auch molekulare Kräfte materieller Energien irgendwelcher Art am Werke, wenigstens mit am Werke, wenn auch auf anormale, uns bislang noch unbekannte Weise.

Diese anormal physischen und psychischen Vorgänge der molekularen Welt aber werden uns nicht erklärt, wenn wir lediglich auf eine letzte, zur molekularen Welt nicht mehr gehörende Ursache hinweisen. Denn schon die dynamistischen Kraftzentren sollen nicht mehr zur molekularen Seinsschicht gehören, erst recht nicht ihre letzte Wurzel, das universale, unpersönliche Alleben. Es ist so, als ob dem Physiologen zur Erklärung des irdisch sinnlichen Seh- und Hörvorganges der Hinweis auf eine letzte übersinnliche Allursache genügen könnte. Dabei haben wir es in unserem Falle mit dem widerspruchsvollen Begriffe eines überindividuellen Individuums zu tun, der schon an sich unfaßbar ist und das Problem des Okkulten, statt es zu erhellen, nur noch mehr verdunkelt.

Und was soll dieses unbewußte oder doch unpersönliche Etwas etwa zur Erklärung des Hellsehens beitragen? Warum sollen die Geschehnisse der molekularen Seinsschicht nicht in ihr selbst, etwa in den Vital- und Personenzentren, sondern in der ganz anderen dynamischen Seinsschicht, im Alleben aufbewahrt werden? Allwissenheit über die ganze Vergangenheit und Gegenwart und Zukunft hat noch kein Medium geoffenbart. Nicht einmal über die Schuld der Nationen am Weltkriege vermag ein Medium auszusagen. Ihr Wissen ist wohl bisweilen anormal; aber es ist auch ebensosehr beschränkt. So genügt also zur Erklärung der Aussagen über Vergangenheit und Zukunft längst die Annahme einer Aufspeicherung der Erinnerungen endlicher Personenzentren und ist dazu ein dynamisches Alleben nicht erforderlich. Für die Erklärung alles Wissens um die Zukunft aber, besonders der freien zukünftigen Geschehnisse genügt auch das „überindividuelle Leben" nicht. Ist es unbewußt wie nach Ed. v. Hartmann und seinem Gefolge, wie soll es dann alles wissen? Aber auch der arg beschränkte, mit Mißerfolgen rechnende, von Menschen lernende Gott Schelers wird die von freier menschlicher Aktivität abhängigen Zukunftsereignisse nicht vorher erkennen können. Wenn die christlichen Philosophen die Erkenntnis aller Futuribilia Gott zuschreiben, so finden sie den tiefsten Grund

der Möglichkeit dieser Erkenntnis in der absoluten Vollkommenheit des göttlichen Seins, zu der begriffsgemäß auch die absolute Allwissenheit und daher das Wissen um jedes Ereignis ohne Ausnahme gehören muß. Der Gott Schelers ist aber unfertig, unvollkommen, beschränkt in seinem Sein und allen seinen Vermögen, besonders im Erkennen und Wollen. Er ist nach Scheler nur „die höhere Stufe des noch alle anorganischen und organischen Spezialgesetze unter sich befassenden wirksamen Dranges".

Illig glaubt gleichwohl, daß gerade in dieser dynamischen Fassung des Allebens ein Wissen um die Zukunft erklärt werden könne. Nach neuerer Deutung von Platons Ideenlehre hätten wir gar schon dort den Ursprung dieser Erklärung zu suchen. Besonders nach der Darstellung im Sophistes sollen Platons Ideen nicht nur dinghaften, sondern auch einen dynamischen Charakter haben, Gedanken, die auch der Hegelschen Dialektik eigen sind. Die Ideen sind Wirklichkeiten, und zwar Kräfte, denen der Drang zur Verwirklichung innewohnt (S. 99. 319). Moderne medizinisch-klinische Erfahrungen, wie sie etwa der geistvolle Berliner Arzt Schleich veröffentlicht hat, und neueste Lehren über Suggestion und Autosuggestion, wie sie in der Coué-Baudouinschen Heilmethode eine Rolle spielen, bestätigen die alte platonische Lehre: Jede Idee will sofort Wirklichkeit werden. „In der Suggestion," sagt Baudouin (Psychologie der Suggestion und Autosuggestion, Dresden 1926, S. 87), „wirkt die zugrundeliegende Idee als „Ziel", und die unterbewußte Tätigkeit besteht in der Hervorbringung und Zusammenfassung der zur Verwirklichung dieses Endzieles geeigneten Mittel."

Solche Ideen gibt es nach Illig nun nicht bloß in den individuellen „Seelen", sondern auch in dem überindividuellen „ewigen Leben", ja dieses ist geradezu ein Reich solcher Ideen, und die drei anderen Kraftzentren, Ich, Körper und Seele sind nur seine Verwirklichungen (S. 313 ff.). Wie auch bei Scheler sind die Dinge dieser sinnlich wahrnehmbaren Welt nur irreale, ideale „Bilder und Symbole", denen keinerlei Wirklichkeit zukommt. Aber während sie nach Scheler nur willkürliche Spielformen „der produktiven Hinschauung des universalen Lebens" sind, die zu dem dynamischen Weltgrunde in keiner gesetzmäßigen kausalen Beziehung stehen, wie sie auch zu unseren Sinnesinhalten nicht gesetzmäßig bezogen sind, und wir daher durch sie keinerlei Wirklichkeit erkennen (Wissens-

formen S. 337 ff.), „hängen sie" nach Illig „nicht beziehungslos in der Luft, sondern hinter ihnen steht eine Wirklichkeit, mit der uns das Leben, sie als Mittel benützend, in Verbindung bringen will" (S. 331). So wirken denn jene Bilder auf uns ein, sei es als äußere Reize, sei es als innersinnliche Vorgänge. Zu letzteren gehören vor allem die parapsychischen Erscheinungen, die das überindividuelle Leben durch die Bilder in uns wirkt. Es will uns dadurch unsere eigene Zukunft zeigen und in den Dienst der Pläne des Lebens stellen (S. 332). Diese Wirkungsweise ist aber nicht nur auf diese außergewöhnliche Erscheinung beschränkt, sie findet sich allgemein in der Welt. „Bei den Menschen nennen es einige Gnade, die anderen sprechen vom göttlichen Liebeswerben, von Führung, Inspiration oder Intuition. Bei den Tieren reden wir von einem Sinn für das Künftige oder vom Instinkt und meinen damit auch nichts anderes als jenes Vorschweben und Nachsichziehen, durch welches dem Tiere auf eine uns unbekannte Weise seine Zukunft gezeigt wird, damit es sich beizeiten auf sie einstelle" (S. 333).

Aber es bleibt hier doch zu fragen, woher weiß das „Leben" um die Zukunft aller Iche, Körper und Seelen? Daraus, daß es identisch mit allen diesen Zentren ist, folgt das gewiß noch nicht. Denn diese Zentren wissen selbst auch nicht darum. Illig läßt das „Leben" gleich den „übersinnlichen Entelechien" der Neovitalisten (wie Hans Driesch, Reinke, Francé) „in mehr oder minder bewußter, jedoch in stets intelligenter Weise tätig sein" (S. 40). Wie aber eine noch nicht zum vollen Bewußtsein gelangte Intelligenz die Zukunftsziele der gesamten physischen und psychischen Welt umfassen und leiten kann, bleibt ein dunkles Rätsel. Ein solches „Leben" wäre doch von der Allwissenheit des theistischen Gottes nicht weit entfernt. Oder handelt es sich bei all dem nur um triebhafte, unbestimmte Ahnungen? Aber dann wäre die Vorschau bestimmter künftiger Ereignisse, wie sie die Fälle des Hellsehens in die Zukunft darstellen, nicht zu erklären.

So bleibt die Alternative: Ein überindividuelles Leben, das von den individuellen Ichen und Dingen nicht wesenhaft verschieden ist, kann zur Erklärung der parapsychischen Erscheinungen nichts beitragen. Es ist entweder überflüssig, da die individuellen Dinge dasselbe vermögen, oder erklärt die behaupteten Erscheinungen, wie die zielstrebige Telepathie und das Hellsehen in die Zukunft nicht.

Der neueste rein psychische Animismus.

Eine rein psychische Erklärungsweise von Telepathie und Hellsehen, die aber nicht ohne weiteres pantheistisch zu sein braucht, vertreten neuestens Tischner, von Wasielewski, Richet, Oliver Lodge, Österreich u. a.

Die seelischen Inhalte werden nach Wasielewski und Richet bei der Telepathie infolge der unmittelbaren psychischen Verbindung derselben untereinander, beim Hellsehen durch die unmittelbare psychische Erfassung der Dinge erworben. Beide Betätigungen gehören wahrscheinlich derselben Fähigkeit an, einer direkten Wahrnehmung oder „Panästhesie" des Unterbewußtseins. Diese unterbewußte Fähigkeit ist im Gegensatz zu den Sinnen unabhängig von räumlichen und zeitlichen Bedingungen. Erst wenn ihre Inhalte sich ins Bewußtsein erheben, werden sie räumlich, zeitlich und körperlich. Diese unterbewußte Panästhesie vollzieht sich also unmittelbar ohne Zuhilfenahme der Sinne, in einer Seinsschicht, die dem normalen Bewußtsein unzugänglich ist. Daher ist auch eine rein wissenschaftliche Theorie derselben unmöglich. Tischner dagegen läßt wie Driesch die seelischen Individuen durch die Vermittelung des überindividuellen Seelischen in gegenseitige Verbindung treten. Österreich sieht vor allem in der Kreuzkorrespondenz, nach der sich gewisse Medien gleichzeitig derselben Ausdrücke bedienen und zu einem einheitlichen Sinne ergänzen, eine unbewußte direkte telepathische Verständigung.

Eine rein psychische Theorie der Telepathie und des Hellsehens vertritt auch der katholische Theologe Prof. Dr. Ludwig in seinem Schriftchen „Okkultismus und Spiritismus" (München[2] 1921). Rein psychische Kräfte, d. h., organloses Denken und Wollen ohne jede elektrische Wellenübertragung sollen die telepathische Seelenbeeinflussung wie auch das zeitliche und räumliche Hellsehen vollbringen. In der Abwehr aller pantheistischen Theorien möchte er „lieber sagen, daß der menschliche Geist, der nach dem Bilde Gottes geschaffen ist, auch die Fähigkeit zeitlichen Vorauswissens besitzt, freilich als schwaches Abbild zum göttlichen Allwissen, daß der Seele okkulte Fähigkeiten anerschaffen sind, deren sie sich einst in einem transzendenten Dasein bedienen wird, die aber in diesem Leben normalerweise latent bleiben und nur in anormalen Fällen schon jetzt zuweilen in Tätigkeit treten können. Unser rein geistiger Verkehr im Jenseits wird eben auf

unmittelbare Gedankenübertragung und Hellsehen beruhen" (S. 20). Den Mediumismus erklärt Ludwig mit Hilfe des Unterbewußtseins, während bei Spuk, Geisterzitationen und Kreuzkorrespondenz transzendente Kräfte mittätig sind.

Eine rein psychische Phänomenologie der Telepathie und ähnlicher Erlebnisse gibt Gerda Walther („Zur Phänomenologie der Mystik" Halle a. d. S. 1923 53 ff.). Telepathie gehört zu den „fremden" Erlebnissen in der eigenen Einbettung (Unterbewußtsein), die auf bestimmte andere Subjekte als Urheber hinweisen und als solche „erlebt", gefühlt werden. Der innere, phänomenale Gehalt und Charakter eines telepathischen Erlebnisses wird also beschrieben: Was wir haben, ist 1. ein Ich, das völlig wach und aufmerksam irgendeinem Gegenstande zugewandt ist, 2. eine in der Einbettung, dem Hintergrunde (dem „Unterbewußtsein") dieses Ich auftauchende Erlebnisregung, die 3. das Ich von seinem Gegenstande weg in sich hineinzieht in 4. einen schlafähnlichen, aber doch wachen Zustand. 5. In der Hingabe an dieses Erlebnis, dem Durchleben desselben, erfaßt das Ich die innerseelische Atmosphäre und unter Umständen den ganzen, in diesem Augenblicke aktuellen Bewußtseinsinhalt eines anderen Menschen, von dem dieses Erlebnis jetzt „herzukommen" scheint (aus der Einbettung des Ich dieses Menschen) . . . Es ist, als dringe es von außen, aber ohne Vermittelung des bewußten Ich in eine Seinsschicht seiner Einbettung, über oder neben den Quellpunkten seiner „eigenen" Erlebnisse, und werde nun hier in einer eigentümlichen, eben der „telepathischen Modifikation, erlebt" (S. 59), (vor allen Vergleichen, Schlüssen, Urteilen usw.).

Die voraufgehende philosophiegeschichtliche Übersicht über das telepathische Problem zeigt uns, daß die Überzeugung von der Wirklichkeit telepathischer Erscheinungen sich in allen Perioden der Philosophie und ihren Hauptsystemen durchsetzte und besonders in neuerer Zeit von fast allen philosophischen Richtungen eine Erklärung derselben versucht wurde. Je nach der Grundrichtung ist dieselbe bald physisch (materialistisch), bald psychisch (idealistisch), wobei sich noch monistische und dualistische Grundauffassungen kreuzen.

Die neueste naturwissenschaftliche und philosophische Weltschau läßt sowohl eine rein physische, wie auch eine rein psychische Deutung der okkulten Vorgänge der Telepathie als eine zu einseitige Theorie derselben, den monistischen Anschluß der Individuen an das Absolute

als nutzlose Hypothese erscheinen. Die neuentdeckten Strahlungen, die etwa in einer Sekunde sechsmal die Erde umkreisen, nehmen auch den telepathischen Fernwirkungen in die größten Weiten das Geheimnisvolle und machen den telepathischen Telefonanschluß an das Absolute nicht nur überflüssig, sondern lassen ihn geradezu als eine unnötige Komplizierung des Vorganges erscheinen.

Die psycho-physische Theorie.

Die natürlichste und einfachste Erklärung der Telepathie scheint uns die schon im Mittelalter von Thomas von Aquin prinzipiell dargelegte psycho-physische zu sein, die zugleich den Dualismus von Seele und Körper und von Absolutem und beschränkten Einzelsubstanzen bestehen läßt. Im wesentlichen verläuft der telepathische Vorgang bei dieser Theorie wie bei der normalen Übertragung von seelischen Inhalten. Der innere Gedanke, das Wort der Seele (verbum mentis) wird vermöge des Sprachapparates zum äußeren Lautworte gestaltet, wobei der psychische Inhalt zum physischen Schall wird und durch Schallwellen zu einem anderen sensitiven Individuum übertragen werden kann. So wird auch der im anormalen seelischen Zustand geformte Inhalt in eine materielle Strahlung aufgenommen und weitergeleitet zu anderen körperlichen Individuen, die ein Aufnahmeorgan für jene besitzen. So ähnlich deuten auch die bedeutenden neueren Physiker, die sich eingehender mit den okkulten Vorgängen beschäftigt haben, die Telepathie, z. B. die englischen Physiker William Crookes und William Barrett, der französische Physiker Flournoy, der russische Forscher Naum Kotik u. a.

Welcher Art diese Strahlungen sind, muß vor der Hand noch der weiteren Forschung überlassen bleiben. Vor kurzem kam aus Italien die Nachricht, daß der Mailänder Neurologe Cazzamali die Entdeckung gemacht habe, daß vom erregten menschlichen Gehirn spezifische Schwingungen ausgingen. Ein Vergleich mit der Radio-Technik liegt da außerordentlich nahe. Das menschliche Gehirn entspricht dem Sender, irgendeine für die von ihm ausgehenden Schwingungen empfängliche Person in der Ferne oder auch ein entsprechender entfernter Gegenstand bildet den Empfänger im radio-technischen Sinne. Die im Sendergehirn umgesetzten psychischen Inhalte werden auf dem Wege physischer Einwirkung auf die sie empfangende Person oder den sie aufnehmenden Gegenstand übertragen, wo sie entweder

wiederum im Zentralnervensystem der empfangenden Person in psychische Inhalte: Vorstellungen, Gedanken, Gefühle usw. umgesetzt werden, oder falls dies unmöglich ist, an entsprechenden Gegenständen symbolische — physikalische oder chemische — Wirkungen hervorrufen.

Unleugbar könnte eine derartige Hypothese einen Unterbau für die fraglichen Erscheinungen der Telepathie und Telekinese abgeben. Bei der Telepathie wäre auch der Empfänger in der Regel ein menschliches Gehirn, das entweder unmittelbar ohne Mitwirkung der Sinne oder mittelbar durch sinnliche oder andere körperliche Organe die Strahlungen des Senders aufnehme und damit die Übertragung seelischer Inhalte, die „Gedankenübertragung" im weitesten Sinne, ermöglichte. Wenn heute bei der Definition der Gedankenübertragung die Mitwirkung der Sinne meistens ausgeschlossen wird, so kann es sich doch nur um eine Vermutung und eine dem Augenschein Rechnung tragende Begriffserklärung handeln. Denn der wirkliche Vorgang der Telepathie ist noch ungeklärt und okkult. Mag auch die Mitwirkung der Sinne bei der normalen Wahrnehmung des Sehens, Hörens usw. eine andere sein, so ist doch nicht ausgeschlossen, daß auch bei den telepathischen Vorgängen irgendeine Sinnesbetätigung vorhanden ist, die der Vorstellungs- und Denksphäre irgendwelche Eindrücke zuleitet.

Bei der Telekinese hinwiederum hätten wir es nicht mit der unmittelbaren Inbewegungsetzung eines entfernten Gegenstandes durch „die bloße Kraft des Gedankens" zu tun, sondern auch hier würden den entfernten Gegenstand (Empfänger) unmittelbar physische Energien treffen, die vom Gehirn des Mediums (Sender) ausgingen, wo die psychische Kraft des Gedankens in physische Kraftströme umgestaltet wurde. Freilich bleibt hier ein großes Geheimnis für alle menschliche Erkenntniskraft bestehen: wie setzt sich im Sendergehirn die Kraft und Wirklichkeit des seelischen Inhaltes, etwa eines Gedankens, in die körperliche Energie und Wirklichkeit der Welle oder des Strahles um? Und wie vollzieht sich umgekehrt im Empfängergehirn die Rückumsetzung der körperlichen Strahlung in den seelischen Inhalt? Aber dieselbe Schwierigkeit besteht auch für alle seelisch-körperlichen Vorgänge des normalen Seelenlebens, etwa beim Anhören einer Rede, wo sich die Gedanken des Redners durch Schallwellen auf andere übertragen, oder beim Willensentschluß, der ein Körperorgan in Bewegung setzt. Trotzdem wird niemand die

Tatsächlichkeit dieser Umsetzungen leugnen, falls er von seinem weltanschaulichen Standpunkte die Verschiedenheit von Seele und Körper bejaht.

Selbstverständlich kann hier die Radio-Technik zunächst nur vergleichsweise herangezogen werden. Welcher Natur die telepathische oder telekinetische Strahlung im eigentlichen Sinne ist, ist eine — trotz hundertjähriger Bemühungen — vorläufig noch ungelöste Frage. Eine ganze Flut von sogenannten experimentellen Forschungsergebnissen auf diesem Gebiet, z. B. über Reichenbachs Odstrahlung (1852) und anderes kann ohne Schaden für die Wissenschaft übergangen werden. Man sieht diesen Schriften den Dilettantismus schon im Vorwort an. Aber auch der experimentellen Forschung, die in neuester Zeit auf dem okkulten Gebiete von zahlreichen mehr oder weniger fachgebildeten Forschern ausgeführt wurde, vermag man in der Regel ein hinreichendes Vertrauen nicht entgegenzubringen. Immer noch sind Täuschung und Vertrauensseligkeit auf der einen, Schwindel und Raffiniertheit auf der anderen Seite unüberwindbare Fehlerquellen. Von einem streng wissenschaftlichen Experimentieren auf diesem Gebiete sind wir noch weit entfernt.

Zur Erklärung der telepathischen und telekinetischen Erscheinungen hat man schon im vergangenen Jahrhundert auf experimentellem Wege das Vorhandensein von Nervenstrahlen festzustellen versucht, die entweder vom Gehirn oder vom zerebrospinalen Nervensystem überhaupt ausgehend gedacht wurden. Dieses sogenannte Zentralnervensystem mit seinem Hauptorgan, der Großhirnrinde, kam ja in erster Linie als Sender wie als Empfänger in Betracht.

Man suchte die Nervenstrahlen zunächst als mechanische Energie an mechanischen Wirkungen zu erweisen. Man benutzte dazu eine Reihe von Apparaten, die der in der Physik wohlbekannten Drehwage ähnelten. Das Experiment ist leicht nachzumachen. Man nimmt z. B. einen kleinen Streifen nicht zu dünnes Papier und legt ihn in der Mitte auf eine feststehende, spitze Nadel, bis er sein horizontales Gleichgewicht erlangt und zur vollen Ruhe kommt. Man verhindere nun jeden Luftzug, jede starke Bewegung und wende den Atem ab. Dann legt man vorsichtig die beiden Hände um das Ganze, in der Weise, daß der kleine Finger auf der Tischfläche ruht, der Daumen aber wagrecht nach oben liegt, wobei die Fingerspitzen in entgegengesetzte Richtungen zeigen müssen. Nach einiger Zeit wird

man dann ein Schwanken des Papierstreifens gewahren, das alsbald in eine drehende Bewegung übergeht, und zwar nach der Richtung der Fingerspitzen. Ändert man nun die Richtung der Fingerspitzen, so ändert sich auch entsprechend die Drehung des Papierstreifens. Man glaubte mit diesem Experiment mechanische Einflüsse wie bei einer rotierenden Magnetnadel von seiten der Nerven festgestellt zu haben, die besonders gerade an den Körperspitzen, wie den Fingern, in bemerkbarer Stärke auftraten.

Dr. P. Joire, Präsident der Société universelle d'Études psychiques, hatte einen Apparat konstruiert, den er Sthenometer nannte, mit dem er bei verschiedenen Versuchspersonen, auch bei derselben Person zu verschiedenen Zeiten Versuche angestellt hatte. Sie führten nach ihm zu gesetzmäßigen Resultaten, bei denen es sich nach seiner Ansicht wahrscheinlich um Nervenstrahlungen handelte, die teilweise der Willenskraft unterworfen wären. Er zieht aus den Ergebnissen der Versuche folgende Schlüsse:

1. Die Versuche zeigen die Existenz einer Kraft, welche vom Nervensystem auszuströmen scheint und imstande ist, in die Ferne zu wirken.

2. Sie beweisen ferner, daß diese Kraft von anderen Körpern aufgespeichert werden kann. So z. B. von Holz, Wasser in Flaschen, Leinwand, Papier, nicht aber von Zinn, Eisen, Baumwolle.

3. Die Körper speichern diese Kraft auf je nach der Intensität der Kraft in dem Sinne, daß Personen, welche durch direkte Annäherung der Hand eine weniger große Kraft liefern, auch dem leitenden Körper davon weniger mitteilen. Die linke Hand liefert eine weniger große als die rechte.

Diese Joire'schen Entdeckungen hält noch neuestens Professor P. Kirchhoff „für so wertvoll, daß er sich von einer Weiterführung seiner Arbeiten viel verspricht".[1] Aber schon der freilich sehr kritische dänische Forscher Alfred Lehmann, weiland Direktor des psychophysischen Laboratoriums in Kopenhagen, Verfasser des umfassenden Werkes „Aberglaube und Zauberei" (Stuttgart[3] 1925), zugleich eine erste Autorität auf dem okkulten Gebiete, hielt alle diese Versuche für nicht beweisend (S. 668 ff.). Er selbst prüfte dieselben mittels der Drehwage nach, die man beliebig gegen mechanische Einflüsse

[1] Der moderne Okkultismus im Lichte des Experiments, Köln 1921, 35.

empfindlich machen kann. Er glaubte, in allen Fällen, wo es den Versuchspersonen gelang, die Drehwage in Bewegung zu setzen, als Ursache dieser Bewegung Luftströmungen nachweisen zu können, die von der Wärme der Hände der Versuchspersonen herrührten. Auch die Drehungsänderung ließe sich so erklären, da die Handballen mehr Wärme aussenden als die Finger. Wenn man vor dem Experiment die Hände reibt, zeigt sich die Bewegungskraft verstärkt. Man gewinnt ferner auch mit einer einzigen Hand Resultate, ja sogar mit einem einzigen Finger und schließlich auch noch mit anderen Gegenständen. Daß es sich hier gerade um Wärmestrahlung handelt, dafür spricht der Umstand, daß vor allem warme Gegenstände, etwa brennende Zigarren, imstande sind, recht starke Drehungen hervorzurufen. Stülpt man jedoch über den ganzen Apparat etwa eine Glasglocke oder einen Pappzylinder, so daß jede Luftbewegung erschwert und die Wärmestrahlung abgehalten wird, so bewegt sich der Zeiger der Wage nicht mehr und hört jeder Erfolg des Experimentes auf.

Diese Nachprüfungen machten die Annahme illusorisch, daß es sich bei jenen Experimenten um okkulte Wirkungen gehandelt habe, die von mechanischer Energie hervorgerufen seien. „Die Ausstrahlung einer Kraft von der menschlichen Hand, wodurch mechanische Bewegungen hervorgerufen werden können, läßt sich nicht nachweisen" (S. 668), lautet das Ergebnis der Lehmannschen Untersuchungen. Die lebenswarme Hand kann wohl wie jeder andere Körper Wärmeströmungen und infolgedessen Luftströmungen hervorrufen, die sehr empfindliche Apparate in Bewegung setzen können. Aber es läßt sich nie eine Wirkung feststellen, die der Bewegung der Luftströmungen entgegengesetzt wäre. Daher ist eine von der Luftströmung verschiedene Strahlung nicht nachweisbar. Es handelt sich bei diesen Experimenten nur um einfache bekannte Naturvorgänge.

Mit diesem Ergebnis Lehmannscher Forschung haben sich allerdings die Okkultisten nicht zufrieden gegeben. Man wiederholte auch unter Anwendung von Glasglocken und Pappzylindern die angegebenen Versuche mit besonders befähigten, als Medien bekannten Personen, und siehe da, diesen gelingt die Bewegung der Drehwage auch durch Glasglocke und Pappzylinder hindurch, sogar aus größerer Entfernung, so daß Wärmestrahlung und Luftströmung ausgeschlossen erscheinen müssen. Professor Kirchhoff behauptet, daß es den Medien

gelungen sei, „die Drehungen wie auf Kommando willkürlich hervorzurufen, in einem Sinne und in einer Stärke, die man vorher in gewissen Grenzen beliebig bestimmen kann. Hier spielt also der Wille eine entscheidende Rolle, und man ist berechtigt, nach Ausschaltung aller physikalischen Faktoren von einer psycho-physischen Erscheinung zu reden, und zwar, da diese nur gewissen Personen eigen ist, also nicht zur Norm gehört, von einer parapsychischen" (S. 32).

Über die Natur dieser parapsychischen Kräfte ist man sich jedoch noch sehr uneins. Man faßte sie zunächst als gewisse neue, unbekannte physiologische oder biologische Kräfte.

Wie unsere heutigen, immer zahlreicher auftretenden Magnetopathen gingen manche zur Erklärung der Experimente auf den sogenannten „tierischen Magnetismus" zurück. Den ersten Keim zu dieser Theorie enthält die oben schon genannte alte Lehre von der gegenseitigen Anziehung gleichartiger Dinge. Der berühmte Paracelsus nannte das, was anziehend wirkt, Magnet und gab die Anleitung zur Heilung von Krankheiten mit Sympathiemitteln. Im 18. Jahrhundert trat vor allem der Arzt Franz Anton Mesmer (1733—1815) für die Paracelsische Heilmethode ein. In seiner Schrift: „De Influxo planetarum in hominem" (1766) lehrt er, daß ein gegenseitiger Einfluß zwischen den Himmelskörpern, der Erde und den beseelten Körpern bestehe. Die letzte Ursache desselben ist ein im ganzen Weltall verbreitetes kosmisches Fluidum von außerordentlicher Feinheit, das jede Bewegung aufzunehmen, fortzuleiten und mitzuteilen vermag. Er nennt es wegen seiner Ähnlichkeit mit den magnetischen Erscheinungen „tierischen Magnetismus".

In seiner Praxis in Wien und später in Paris glaubt er seine Theorie bestätigt zu finden. Bei seinen Patienten vermochte er durch Streichen mit den Händen Heilerfolge zu erzielen, die er als Wirkung des in ihm vorhandenen Magnetismus auffaßte. Da die Kranken durch fortgesetzte magnetische Behandlung vielfach hypnotisiert oder hysterisch wurden, ließ die französische Regierung ein Gutachten über Mesmers Theorie und Erfolge ausarbeiten. Dasselbe fiel sehr ungünstig für ihn aus. Es erklärte, eine magnetische Kraft existiere überhaupt nicht; ihre Wirkung beruhe auf Suggestion. Mesmer verlor das Vertrauen, aber an Anhängern hat es ihm bis auf den heutigen Tag nicht gefehlt. Noch auf dem internationalen Kongreß

für Psychologie im Jahre 1889 zu Paris stritt man über die Frage, ob ein Unterschied bestände zwischen der Hypnose und dem durch magnetische Striche hervorgerufenen Zustand. Albert Moll lehnt in seiner Schrift: „Der Rapport in der Hypnose" (Berlin 1892) diesen Unterschied ab. Alfred Lehmann (gest. 1921) meinte noch vor einigen Jahren, daß damit der tierische Magnetismus als wissenschaftliche Theorie seine Rolle ausgespielt habe.[1]

In der Praxis aber scheint er in der letzten Zeit wieder geradezu eine neue Blüte zu erleben. In meiner engeren Heimatprovinz sind gegenwärtig wohl ein Dutzend Magnetopathen am Werke, die zum Teil das größte Aufsehen erregen und einen gewaltigen Zulauf haben. Auch wissenschaftliche Forscher bekennen sich wieder zu ihm. So urteilt Dr. med. Petersen in der neuesten Auflage von Lehmann-Petersen I, „Aberglaube und Zauberei" (Stuttgart[3] 1925), daß „der tierische Magnetismus auch als wissenschaftliche Theorie seine Rolle noch *nicht* ausgespielt habe" (S. 650).

Der Schwede Sydney Alrutz (Till nerosystemets dynamik, 1913—17) und der Franzose Barétty (Le Magnetisme animal ou force neurique) haben systematische Untersuchungen veröffentlicht, die unabhängig voneinander zu dem übereinstimmenden Resultate gelangten, daß magnetische Striche, sogenannte Paß, einen besonderen Einfluß auf das Muskel- und Nervensystem haben. Barétty stellte fest, daß auch bei größerer Entfernung Augen oder Finger des Experimentators Muskelkontraktionen hervorriefen; daß abwärtsgehende Striche mit den Händen ohne Berührung Haut und Gewebe anästhetisch machten, d. h., das Empfindungsvermögen aufheben und bei Wiederholung Schlaf hervorrufen. Aufwärtsgehende Striche dagegen machen sie hyperästhetisch und erregen die Versuchspersonen. Symmetrische Körperteile werden in gleichem Sinne, benachbarte in entgegengesetzter Richtung beeinflußt. Dicke Kleider bilden dabei kein Hindernis.

Die viel sorgfältigeren Resultate von Alrutz stimmen im wesentlichen mit denen Barétys überein, nur will jener bei symmetrischen Körperteilen entgegengesetzte Beeinflussungen festgestellt haben.

Andere gingen zur Erklärung der medialen Fähigkeit auf die in manchen Punkten ähnliche „Od"-strahlung Reichenbachs zurück.

---

[1] Aberglaube und Zauberei[2], Stuttgart 1908, 59.

Der Chemiker K. von Reichenbach suchte das Phänomen des Nordlichtes durch künstliche Magnete hervorzurufen. Während er selbst und andere nichts wahrnahmen, vermochten einige Versuchspersonen bei vollständiger Dunkelheit an den Polen großer Magnete wirklich Licht zu sehen, und zwar wurde nicht nur der Gesichtssinn dieser Personen, die er „Sensitive" nannte, erregt, sondern auch der Temperatursinn. Die Sensitiven fühlten in der Nähe der Magnetpole Wärme und Kälte. Bei einigen wurden auch die Glieder durch den Magneten angezogen. Reichenbach fand nun in Verfolgung dieser Phänomene weiter, daß nicht bloß Magnete, sondern alle Gegenstände dieses Licht ausstrahlten, die dem Sonnenlichte ausgesetzt gewesen oder durch chemische Vorgänge beeinflußt worden waren. An Kristallen und namentlich menschlichen Körpern vermochten sensitive Personen im dunklen Raume dieses Licht sogar ständig wahrzunehmen. Reichenbach nannte dieses wundersame, unbekannte Licht „Od" (1849). Durch diese Odkraft glaubte er später auch die okkulten Phänomene wie Tischrücken, Bewegungen der Wünschelrute, Telekinese usw. erklären zu können. Das vom Menschen ausströmende Od nannte er Biod, mit dem unsere neueren Okkultisten ihre „paraphysische" Kraft vielfach identifizieren, wiewohl die Odkraft Reichenbachs über den Menschen hinaus in der ganzen Natur vorkommen soll.

Der Londoner Arzt W. J. Kilner will ein Verfahren entdeckt haben, das sogar dem Laien unter günstigen Umständen gestattet, diese Ausstrahlungen beim Menschen zu beobachten. Kilner nennt sie zwar nicht Od, sondern in theosophischer Terminologie Aura. Kilner verschärft zunächst die Sehfähigkeit des Auges durch Dicyanin-Lösungen in Glasküvetten. Der Beobachter schaut bei starkem Licht eine Zeitlang hinein und ist dann imstande, einen Teil der feinen Strahlungsvorgänge wahrzunehmen. Sie zeigten sich farbig, blau, blaugrün, grau und sind verschieden für Mann, Weib oder Kind. Professor Moritz Benedikt in Wien läßt die Ausstrahlung auf Grund seiner Studien vom Willen beherrschen und regeln. So problematisch dies alles bleibt, glaubt man neuestens doch, daß sich die Ausstrahlungen auf die photographische Platte bringen lassen. In letzter Zeit hat Dr. Aigner mit sensitiven Personen gut gelungene Handbilder aufgenommen. Seine eigene Hand gab die erforderliche Leuchtkraft nicht her. An der Tatsache der Beeinflussung der Platte

im Dunkelraum durch direkte Strahlungen des menschlichen Körpers kann nach ihm nicht mehr gezweifelt werden.[1]

In Frankreich, wo man die vorhin genannten Versuche von Dr. Joire unter immer neuen Bedingungen wiederholte, nannte man die geheimnisvolle Kraft fluide vital, fluide nerveux, fluide humain, Biomagnetismus, auch force biologique, force vitale, Lebenskraft. Man konstruierte Meßapparate, um diese Lebenskraft zu messen, so Dr. Collongues (Paris) sein Bioskop, mit dem er „Bioskopische Grade" erkennen und angeben zu können glaubte, wie lange der Mensch noch normal und gesund sei. Dr. Baraduc konstatierte mit seinem „Biometer" zwei verschiedene Biokräfte im menschlichen Körper, die der rechten Hälfte und die der linken. Sie sind entgegengesetzter Natur und kosmische Kräfte, die, wie der Weltäther, alles durchdringen, vielleicht eben dieser Äther selber sind. Der Leser dürfte es uns verzeihen, wenn wir diesen Experimenten nicht weiter nachgehen, die nach unserer Ansicht in grundlose Spekulationen einmünden und im wesentlichen auf den tierischen Magnetismus Mesmers zurückgehen. Das auch von unseren heutigen Magnetopathen geübte Streichen ohne Berührung (sog. Paß) sollte nach den oben genannten systematischen Versuchen des Franzosen Baréty und des Schweden Sydnay Alrutz in der Tat physiologische Wirkungen bei empfänglichen Patienten und sonstigen Versuchspersonen hervorbringen.

Kritische Überprüfung, besonders durch Prof. Alfr. Lehmann, will jedoch auch hier festgestellt haben, daß alle beobachteten physiologischen Wirkungen auch auf einem anderen Wege als durch Nervenstrahlung zustande gekommen sein konnten. Lehmann glaubt folgendes allgemeine Ergebnis feststellen zu können: Eine Nervenstrahlung mit den vermuteten physikalischen Eigenschaften und physiologischen Wirkungen existiert nicht. Die Resultate, zu denen verschiedene Forscher in bezug auf die Wirkung der „Paß" gekommen sind, müssen in anderer Weise erklärt werden. (Aberglaube und Zauberei[3], 674 f.)

Erwähnt seien schließlich in diesem Zusammenhang noch die Versuche über Wägungen des Körpergewichtes der Medien bei Levitationen, die von Freiherrn v. Schrenck-Notzing (München), Dr. Grune-

[1] Näheres über Od bei Eb. Buchner, Von den übersinnlichen Dingen, Leipzig 1924, 91 ff.

wald (Berlin) und dem englischen Ingenieur Crawford angestellt wurden, wie behauptet wird, unabhängig voneinander, aber mit übereinstimmenden Resultaten.

v. Schrenck-Notzing berichtet darüber in seinem Werke: Physikalische Phänomene des Mediumismus (München 1920). Bei einer Tischerhebung durch die bekannte Eusapia Palladino hatte der Tisch 7 kg Gewicht und hielt sich fast eine Minute lang in der Schwebe. Das Medium befand sich während dieser Zeit auf einer Wage und nahm während der Elevation um 10 kg an Gewicht zu. Entsprechende Gewichtsabnahmen wurden auch von Grunewald und Crawford festgestellt. Die Medien nehmen während der Levitation von Gegenständen annähernd um das Gewicht der erhobenen Gegenstände zu. Freilich zeigen sich jedesmal kleinere Abweichungen, deren etwaige Fehlerquellen nicht aufgedeckt werden konnten. Durchschnittlich nahmen die Medien nur um 97% des Gewichtes der gehobenen Gegenstände zu. Von den übrigen 3% will Crawford durch Versuche festgestellt haben, daß sie sich auf die Teilnehmer verteilten, die entsprechend schwerer wurden. Diese wären demnach auch mit einem gewissen Kräftezuschuß beteiligt gewesen. Wenn das Medium umgekehrt auf einen Gegenstand drückt, der auf der Wage liegt, so wird in diesem Falle das Medium, das sich ebenfalls auf einer Wage befindet, leichter. Auch hier bleibt ein Rest, der sich wieder auf die Beisitzer verteilt, die diesmal ein wenig ihres Körpergewichtes verlieren sollen. Die genannten Forscher nehmen an, daß zwischen den Medien und dem schwebenden Gegenstande eine materielle Verbindung besteht, die sie als kalte, klebrige Materie gefühlt haben wollen. Sie denken dabei an organische Ruten oder Fäden, die aus dem Körper des Mediums herausgetrieben sein sollen.

Daß die Medien beim Heben von Körpern ungefähr um das Gewicht derselben zunehmen, entspricht dem bekannten Gesetz der Mechanik und ist nicht weiter verwunderlich. Daß sich aber dabei organische, aus dem Körper der Medien getriebene Glieder bilden sollen, ist für den Naturkundigen eine so unerhörte Behauptung, daß nur die strengste Beweisführung auf Grund einer mit aller Akribie angestellten experimentellen Untersuchung zur Annahme und Überzeugung derselben führen könnte. Daran fehlt es aber immer noch auf dem Gebiete der okkulten Erscheinungen. Ja das Experiment, das willkürliche Wiederholung der zu prüfenden Erscheinung

verlangt, muß auf diesem Gebiete von vornherein dem tiefsten Mißtrauen begegnen. Alle diese Erscheinungen treten der Erfahrung nach nur sehr selten zu besonderen Zeiten und unter ganz besonderen Umständen an seltenen Personen auf und sind der Willkür fast ganz entzogen, da sie in der Regel aus dem Unbewußten mit Ausschaltung des bewußten Willens aufquellen. Aus diesen Gründen werden auch die schauspielerischen Vorführungen von Telepathie, Telekinesen, Levitationen, Hellsehen usw. durch Berufstaschenspieler durchweg Schwindel sein. Daß die Levitationsexperimente der Eusapia es an wissenschaftlicher Kritik und Kontrolle fehlen ließen, zeigen dem Unbefangenen die Berichte deutlich genug. Nicht Schrenck-Notzing, sondern Eusapia stellte die Bedingungen, auf die es schließlich ankam. Nur in verdunkeltem Zimmer durfte die Sitzung vorgenommen werden. Ihr Kleid mußte an gewissen Stellen stets den Boden berühren, um angeblich die Verbindung der Kräfte herzustellen. Wer aber schöpft da nicht Verdacht, daß es geschehen müsse, um das Hebeinstrument mit dem Zipfel des Rockes verdecken zu können? Andere Fälle hinwieder lassen an die Tatsächlichkeit der Levitationen glauben. Die Selbsterhebung war auch eines der auffallenden Phänomene des berühmten Mediums Home. Der mexikanische Jesuit de Heredia „reproduziert" eine solche unter scharfer Kontrolle. Der Reporter einer Zeitung berichtet darüber: „Der Körper des P. d. H., welcher kaum in dem verdunkelten Kabinett sichtbar war, erhob sich langsam, nahm eine horizontale Stellung ein, verblieb dort für einige Zeit und senkte sich dann wieder in seine natürliche Lage. Die Hilfe zweier Ärzte war erforderlich, um H. wieder zu sich zu bringen. Nach der Vorführung lud der Jesuit die Anwesenden ein, auf die Bühne zu kommen und diese auf etwaige Betrügereien hin genau zu prüfen. Mehrere nahmen das Angebot an und berichteten, daß ihre Nachforschungen erfolglos gewesen seien."[1] Der naturwissenschaftlich gebildete Jesuit hält die Levitationen für eine Tatsache, die wahrscheinlich einmal durch Magnetismus erklärt werden könne.

Aus den vorhergehenden Erörterungen über die hauptsächlichen Experimente auf dem Gebiete der okkulten Fernwirkungen folgt als vorläufiges Ergebnis, daß weder mechanische noch biologische

[1] Die Wahrheit des Spiritismus. Nach dem Englischen von P. W. Ellerhorst, 171.

oder physiologische Wirkungen der Nervenstrahlen erwiesen sind. Folgt aber daraus die Nichtexistenz einer solchen Strahlung überhaupt? Gewiß nicht! — Es bleibt die Möglichkeit sowohl dieser als auch anderer Wirkungs- und Strahlungsarten, etwa radioaktiver, die gewiß in manchen Punkten diesen geheimnisvollen Fernwirkungen entsprechen, oder auch anderer ähnlicher Strahlen, die uns bisher noch völlig unbekannt sind. Wie bedeutsam die mannigfachsten, uns noch unbekannten Strahlungen für das Weltgeschehen sein werden, läßt uns das kürzlich in Leipzig erschienene Buch des norwegischen Physikers Karl Störmer: „Aus den Tiefen des Weltenraumes bis ins Innere der Atome" (Leipzig 1926) ahnen, wo z. B. über die von Kolhörster 1914 entdeckten und von Nernst 1923 auf den Gletschern des Jungfraujoches nachgeprüften Strahlungen berichtet wird. Sie kommen aus dem Weltenraum, dringen weit über die Kraft der Röntgen- und Gammastrahlen hinaus durch dicke Panzerplatten und Eisschichten bis zu 10 m. Da sich bei den Tätigkeiten des Zentralnervensystems chemische Prozesse abspielen, besteht von vornherein die Möglichkeit, daß sie auf radioaktiver Grundlage beruhen und innerhalb der ungeheuren Reichweite radioaktiver Prozesse entsprechende Wirkungen hervorrufen. Freilich haben die bisherigen Versuche auch in dieser Richtung, wie sie in interessanter Form etwa der russische Arzt und Okkultist Naum Kotik[1] vorlegt, noch nicht zu einem einwandfreien Resultat geführt. Ob das arbeitende Gehirn überhaupt radio-aktiv ist, ist vorläufig noch eine unentschiedene Frage. Aber selbst Alfred Lehmann steht unter dem Eindruck: „Es ist an und für sich wohl nicht unwahrscheinlich, daß unter der Tätigkeit des Gehirns Strahlen irgendwelcher Art ausgesandt werden können. Wenn die Radio-Aktivität des Gehirns sich wirklich nachweisen läßt, hat man damit wahrscheinlich eine physikalische Unterlage für die telepathischen Wirkungen, deren Existenz sich kaum bestreiten läßt" (S. 679).

Die Ansicht, daß die psychischen Vorgänge der Gedankenübertragung irgendwelche physikalische Entsprechungen haben müssen, wird auch gestützt werden durch die Gedankenphotographie, wenn sie auf Wahrheit beruhen sollte. Die Entdeckung der Photographierbarkeit der Gedanken geht auf zwei Franzosen zurück, den

[1] Die Emanation der psychologischen Energie, Wiesbaden 1908.

Pariſer Arzt Baraduc und Major Darget in Tours. Die Profeſſoren Ochorowicz und Richet und der Amerikaner Lee ſchließen ſich ihnen mit ähnlichen Experimenten an. Die Aufnahme ſoll gelingen, wenn ſich die Verſuchsperſonen ſcharf auf einen Gedanken konzentrieren und in der Dunkelkammer längere Zeit hindurch eine photographiſche Platte an die Stirn halten. Der Bukareſter Arzt Dr. Hasdeu will ſogar eine fernphotographiſche Aufnahme (Entfernung ca. 100 Meilen) gemacht haben.

Der Geheimniſſe werden freilich auch bei dieſer Erklärungsweiſe der okkulten Vorgänge genug bleiben. Jede Erklärung der Einzelheiten dieſer Vorgänge, jedes weitere Nachgehen derſelben muß ins Land der Utopien führen. Es iſt ja bislang auch auf phyſikaliſchem und pſychiſchem Gebiet noch ebenſo. Um den Berichten über telepathiſche Vorgänge zu genügen, müßten dieſe Strahlen an ihrem Zielpunkte, wohin ſie durch die pſychiſche Tätigkeit des Senders dirigiert werden, eine variabele anpaſſungsfähige Wirkſamkeit entfalten können. Sie wirken nach den Berichten bald auf den Verſtand, indem ſie wenigſtens mittelbar im Empfänger ein Wiſſen um entfernte Vorfälle hervorrufen, bald auf das Vorſtellungsvermögen, indem ſie gewiſſe Bilder oder Symbole der angekündigten Geſchehniſſe zur ſinnlichen Anſchauung bringen, bald auf die verſchiedenen Sinne, indem ſie optiſche, auditive, oder haptiſche Empfindungen erregen. Ja, beim Verſagen der Sinnesempfänglichkeit des Empfängers ſcheinen ſie ſich unter der dirigierenden Tätigkeit des Senders in mechaniſche Energien umzuändern, die in der Umgebung des Empfängers ſymboliſche Wirkungen, etwa das Herabfallen eines Bildes, Klopfen, Gepolter der Zimmergeräte uſw. hervorrufen, wodurch beim Empfänger dann ſchließlich die Meldung des Vorfalles erreicht wird. Aber hier darf man ja auch den Zufall ſpielen laſſen und annehmen, daß nur ein geringer Hundertſatz der telepathiſchen Strahlungen ihr Ziel erreicht.

Wiewohl in dieſer Erklärungsweiſe der Telepathie des Dunkeln noch genug zurückbleibt, ſo dürfte ſie doch eine Erklärungsmöglichkeit aufzeigen, die nicht weſentlich außerhalb der uns bekannten phyſikaliſchen, phyſiologiſchen und pſychologiſchen Geſetze fällt. Die telepathiſchen Vorgänge würden gleich den bewußten bald durch äußere, den Sinnesreizen entſprechende Eindrücke, bald von innen durch Vorſtellungen ausgelöſt. Die Art der die Vorſtellung übertragenden

Strahlungen und die organischen Aufnahmefähigkeiten würden sich von denen der normalen Vorgänge nicht wesentlich, sondern nur stufenförmig unterscheiden. Die normalen Vorgänge würden uns die sogenannten okkulten veranschaulichen, in dem zurückbleibenden Dunkel über ihr tiefstes Wesen aber würden sie sich kaum voneinander unterscheiden.

Bemerkenswert ist, daß sie nur zwischen verhältnismäßig wenigen Menschen stattzufinden scheinen und leichter vom unbewußten Seelenleben des Absenders auszugehen und ebenso vom Unterbewußtsein des Empfängers aufgenommen zu werden scheinen. Die eigentlichen Medien befinden sich während der telepathischen Einwirkungen in der Regel in der Trance, d. h. in einem Zustand, in welchem das normale, wache Bewußtseinsleben ganz oder teilweise aufgehoben ist. Waches Bewußtsein scheint der Wirkung telepathischer Mitteilung geradezu hinderlich zu sein. Aus diesem Grunde wäre auch das auffällige Eintreten derselben im Traume und in der Hypnose zu erklären, eine Tatsache, die nach unserer obigen Darstellung seit Jahrtausenden bemerkt worden ist.

III. Das Hellsehen.

Den Unterschied zwischen Telepathie und Hellsehen findet man in der neuesten Zeit darin, daß die telepathische Wirkung stets auf eine persönliche Vermittlung zurückgeht, insofern dabei stets ein persönlicher Geber aktiv beteiligt ist. Beim Hellsehen dagegen fehlt die vermittelnde Aktion einer fremden Person vollständig; die bei hellseherischem Vorgang etwa beteiligte Person oder Sache ist lediglich passives Objekt derselben: das, was hellgesehen wird.

Vom gewöhnlichen Sehen unterscheidet sich das Hellsehen dadurch, daß es Gegenstände wahrnimmt, die das normale Sehen nicht erreichen kann, sei es, daß die betreffenden Gegenstände nicht gegenwärtig sind, sei es, daß sie durch Zwischendinge behindert sind, sich dem Auge anschaulich zu machen. Ein ähnlicher anormaler Vorgang wird auch von anderen Sinnen berichtet, die also in diesem Falle etwas wahrnehmen, ohne daß die gewöhnlich erforderlichen äußeren Bedingungen der betreffenden Sinnestätigkeit vorhanden sind. Sehr häufig sind Fälle eines solchen ungewöhnlichen Hörens, weniger häufig des Riechens, Schmeckens und Tastens. Man hat diese dem Hellsehen ähnlichen Fälle wohl mit der entsprechenden Bezeichnung Hellhören, Hellriechen usw. benannt, faßt aber auch wohl alle diese analogen Sinnesvorgänge unter dem Namen „Hellsehen" zusammen.

Das Hellsehen des Gesichtssinnes ist in dem Falle, daß die wahrgenommenen Gegenstände nicht leibhaft gegenwärtig sind, ein Fernsehen, und zwar entweder ein räumliches d. h. ein Wahrnehmen von räumlich entfernten Gegenständen, die auf normale Weise nicht mehr wahrgenommen werden können, oder ein zeitliches Fernsehen, das wiederum entweder in die Vergangenheit (Rückschau) oder in die Zukunft (Vorschau) reichen kann. In dem Falle, daß Zwischendinge die Wahrnehmung hindern — wie etwa ein Briefumschlag oder ein Kasten, ist das Hellsehen ein Nahsehen. Das Anormale desselben besteht in diesem Falle in dem Verhüllsehen, der Kryptoskopie, wie man es neuerdings genannt hat. Hierher gehört schließlich auch eine heute viel genannte und geübte Abart des Hellsehens,

die Psychometrie. Sie liegt in den gegenwärtig von den Hellsehern in Stadt und Land betriebenen Heil- und Wahrsagemethoden vor, wo an einem vorgezeigten Gegenstande Dinge und Vorgänge geschaut werden, die mit denselben irgendwie in Beziehung stehen. So werden an einem Taschentuch, an einer Haarlocke die Krankheiten und Schicksale ihres Besitzers erkannt. Es ist also eigentlich ein Beziehungssehen, bei dem der eine Beziehungsträger nicht gegenwärtig ist, so daß stets zeitliches oder räumliches Fernsehen oder beide damit verbunden sind.

Eine Hauptfehlerquelle bei der Feststellung des Hellsehens liegt darin, daß es in vielen Fällen nicht möglich ist, die Telepathie bei derartigen Vorgängen auszuschalten. Viele Forscher sind daher bei den großen Schwierigkeiten, die die Erklärung des Hellsehens verursacht, geneigt, alle Fälle von Hellsehen auf Telepathie zurückzuführen, wie z. B. K. Österreich, Baerwald und andere. Über räumliches Fern- und Nahsehen verhüllter Gegenstände liegen aus der letzten Zeit eine stattliche Anzahl experimenteller Untersuchungen vor, z. B. von J. Böhm, A. N. Chowrin, G. Geley, Ch. Richet, Naum Kotik, R. Tischner, W. v. Wasielewski und andern. Diese Forscher halten das räumliche Hellsehen auf Grund ihrer Experimente für erwiesen. Jedoch kann mich die Lektüre ihrer Schriften nicht überzeugen, daß, selbst wenn bei diesen Versuchen anormale Ereignisse vorliegen sollten, die Ausschaltung aller Fehlerquellen — insbesondere die der Telepathie — vollständig gelungen wäre und daher durch diese Experimente Fälle vom wirklichen Hellsehen erwiesen seien.

Von den Tatsachen der Psychometrie hallt bei der Fülle von Hellsehern, die gegenwärtig tätig sind — wie z. B. in unserer Gegend in Bielefeld, Lippstadt, Hagen, Dortmund, Düsseldorf, bei Osnabrück, Magdeburg usw. — und bei dem gläubigen Vertrauen, das sie in allen Volksschichten finden, weithin Stadt und Land wider. Außer der Diagnostik von an- und abwesenden Kranken beschäftigen sie sich neuerdings besonders mit der Aufdeckung von Verbrechen. Zahlreiche derartige Fälle, in denen der Seher mit Erfolg befragt sein soll, sind mir von ernsthafter Seite berichtet worden. So glaubt ein bedeutender Arzt Dr. L. aus K. an die hellseherischen Fähigkeiten des Münchener Heilkundigen Ludwig Aub und benützt selbst ein Medium zur Diagnose. Der Heilkundige Aub stellte die Krankheiten ebenso wie der Wiener Heilkundige Alois Sperneder durch den Geruch

fest. Geheimpolizisten und Detektive bedienen sich ebenfalls der Medien bei ihrer Berufstätigkeit. Die Bezichtigung der Verbrecher führt sie freilich nicht selten vor den Richter.

Noch vor einigen Jahren fällte der oberste Gerichtshof des Reichsgerichtes über sie die allgemeine Entscheidung, daß es eine Fähigkeit, Schicksale vorauszusagen, nicht gäbe. Der Berliner Polizeipräsident ließ auf dieses Urteil hin an die ihm unterstellten Dienststellen sofort folgende Anweisung ergehen: „Nach der Entscheidung des Reichsgerichtes kann es keine Personen geben, die die Fähigkeit besitzen, aus den Linien der Hand oder durch Kartenlegen oder sonstwie die Schicksale der Menschen abzulesen und die Zukunft zu weissagen. Wer es trotzdem unternimmt, sich mit solchen Eigenschaften anzupreisen, ist strafrechtlich zu verfolgen. Ein solcher Gewerbebetrieb gilt als unzulässig. Erteilte Erlaubnisscheine sind wieder zurückzuziehen." Sowohl die Entscheidung des Reichsgerichtes wie die Berliner Verfügung wurden allgemein begrüßt, um — wie es in mehreren führenden Zeitungen hieß — dem Unfug und Betrug der Schwindler und ihrer Helfershelfer ein Ende zu machen.

Aber dieselben Zeitungen brachten schon bald Mitteilung von Hellseher-Prozessen, die mit einem Freispruch der Hellseher endigten. So hieß es unter Dresden den 12. Juni 1921: „Von dem Schwurgericht wurde der Schuhmacher O. H. aus Bernburg wegen Totschlags zu 4 Jahren Zuchthaus verurteilt. H. hatte nach einem Streit seine Frau erwürgt. Der Prozeß erregt deshalb Aufsehen, weil H., der anfangs seine Schuld bestritt, durch einen Hellseher des Totschlags beschuldigt war und später auch die Tat eingestand."

Der in der Paderborner Gegend allgemein bekannte Hellseher P. aus Bielefeld wurde, wie ich von zuständiger Seite erfahre, in den letzten Jahren in einer Reihe von Prozessen ebenfalls von der Anklage des Betruges freigesprochen. Mir selbst sind zahlreiche Fälle von Krankenheilungen und Aufdeckungen von Diebstählen mitgeteilt worden. Mehrere westfälische Zeitungen brachten unter Rietberg, den 28. Jan. 1925 folgende Nachricht:

„Im Juli vorigen Jahres erfolgte, wie erinnerlich, mit Hilfe des Magnetopathen Petzold aus Bielefeld die Entlarvung eines Diebes, der seit 1921 alljährlich das Menschengewimmel des Jakobimarktes in Mastholte benutzte, um dort im Gasthof der Frau Ww. L. R. alles zu stehlen, wessen er habhaft werden konnte. Die Familie sah

mit Schrecken dem nächsten Jakobitage entgegen. In ihrer Not wendete sie sich an den Magnetopathen Petzold, dem berühmten Hellseher von Bielefeld, der seit Jahren einen fabelhaften Zulauf von Hilfe- und Ratsuchenden aus Stadt und Land hatte. Zu ihm fuhr H. H. aus Mastholte in der Angelegenheit des gewohnheitsmäßigen Jakobimarktdiebes. Der Hellseher ließ sich den Fall vortragen und versetzte sich dann, wie üblich, durch Autosuggestion in den sogenannten Trance-Zustand, tanzte ekstatisch wie ein Derwisch im Zimmer umher, spreizte die Finger und sah mit seinen großen, funkelnden Augen, wie man sie bei den Tierbändigern beobachten kann, traumverloren ins Leere. Wie aus einer anderen Welt sagte er dann stockend, mit geisterhaft klingender Stimme: ‚Der Dieb wird auch dieses Jahr zum Jakobimarkt kommen, ich sehe einen Mann mit schwarzem Haar, kräftig und untersetzt, Glockenschlag elf in das R.sche Haus eintreten. Er geht sofort durch die Menschenmenge im Schankraum zur Treppe, steigt sie hinauf und — ich sehe ihn nicht mehr, er verschwindet in einem dunklen Gang. Dieser Mann ist der lange gesuchte Dieb.‘ Dann erwachte Petzold aus seinem Traumzustand, rieb sich ganz erschöpft die Augen, kam aber so weit wieder zu sich, daß er das Honorar liquidieren konnte. H. berichtete alles an seine Schwiegermutter, Frau R., die sich ihrerseits mit dem Oberlandjäger Th. in Verbindung setzte, der schon seit Jahren die Anzeigen über die Diebstahlsfälle im R.schen Hause erstattet hatte und das Wiedererscheinen des Diebes zu Jakobi 1924 vermutete. Er sorgte dafür, daß ein Bruder H.s (damit der Dieb keinen Argwohn schöpfe) sich als Wächter unten im Hause postierte, während er selbst sich in der Nähe bereit hielt bzw. mit seinen Kollegen und der Ortspolizei entsprechende Verabredungen traf. Bis 10½ Uhr hatte sich kein Verdächtiger im Hause sehen lassen, und ungeheuer wurde die Spannung der durch Petzold eingeweihten Mitglieder der Familien R. und H., je näher die elfte Stunde kam. Da kündigte die Uhr des nahen Kirchtums die elfte Stunde. In demselben Augenblick öffnete sich die Haustür. Ein kräftiger, untersetzter Mann mit schwarzem Haar trat ein, drängte sich schnell durch die Menge der um den Schenktisch stehenden Gäste und stieg die Treppe hinauf, die über einen dunklen Flur, an dem die Zimmer der Etage liegen, zum Saal führt. Die Erregung des Wächters B. H. war erklärlicherweise so groß, daß er beinahe zu früh Alarm

geschlagen hätte. Nach etwa fünf Minuten — auf den Zimmern hatte man dem Dieb, dessen Geschmack man gerade zur Genüge kannte, alles (Gold- und Silbersachen usw.) zum Mitnehmen bereit gelegt — rief B. H. die Polizei, die sofort zur Stelle war und nach oben eilte. Der Dieb witterte, als er die Rufe und die eilenden Schritte auf der Treppe hörte, Verrat und versteckte sich in der Räucherkammer. Dort wurde er, mit seiner Beute beladen, entdeckt und festgenommen und ins Rietberger Gerichtsgefängnis abgeführt. Erst gab er einen falschen, aber schließlich den richtigen Namen an. Es war der 45jährige Fabrikschmied H. L. aus Lippstadt, Kappelerstraße. Eine noch an demselben Tage in seiner Lippstädter Wohnung vorgenommene Haussuchung förderte alles zutage, was der Familie R. in den voraufgegangenen Jahren auf Jakobi gestohlen worden war. L. hatte sich jetzt wegen dieser Diebstähle vor der Strafabteilung des Amtsgerichts Rietberg zu verantworten. Gestohlen hat er insgesamt Bettzeug, Kleidungsstücke, ein Schirm, Bargeld im Betrage einer Million 400000 Papiermark (Juli 1923), eine silberne Brosche mit Rosenzweig, eine Elfenbeinrose mit Kette, eine silberne Brosche mit sechs rötlichen Steinen, eine Korallenkette, eine silberne Halskette mit Medaillon, ein silbernes Gliederarmband, eine goldene feingliedrige Halskette, eine goldene Damenuhr, eine Kiste Zigarren, drei Tafeln Schokolade, drei Servietten, eine Rolle Wechselgeld im Betrage von 25—30 Goldmark. Seine ganze Diebesbeute hatte er seiner Frau und seinen Kindern geschenkt, die die Schmucksachen trugen, als die Haussuchung vorgenommen wurde. Bezüglich des Diebstahls im Jahre 1924 behauptete er, er sei an jenem Tage wie von Sinnen gewesen und habe unter einem ihm ganz unerklärlichen Zwange gestanden, als er Glockenschlag 11 Uhr die R.sche Wirtschaft betreten habe. Im übrigen leide er (er wurde im Juli vorigen Jahres in Lippstadt wegen sechs verschiedener Diebstähle — u. a. hatte er einem Landwirt aus Liesborn 48 Eier vom Wagen gestohlen — zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt) an Kleptomanie. Der als Gutachter vernommene praktische Arzt, Dr. R., Rietberg, sagte aus, er entdecke in den Aussagen und in dem Gesamteindruck des Angeklagten nichts, was ihn veranlassen könnte, L. für etwas anderes zu halten als für einen Gewohnheits- und Gelegenheitsdieb. Es komme ihm aber der Gedanke, daß der Angeklagte vielleicht ein Werkzeug des Hellsehers sei, der im Einverständnis mit Petzold handele,

um für diesen die Reklametrommel zu rühren. Der Angeklagte bestritt auf das entschiedenste, mit Petzold zusammen gewirkt zu haben; er habe Petzold in seinem Leben noch nicht gesehen. Für die Richtigkeit dieser Aussage spricht eine Bekundung des Zeugen Oberlandjägers Th., wonach Petzold schon früher von der bestohlenen Familie um Rat gefragt worden sei, aber damals einen blonden hochgewachsenen Mann als den Dieb bezeichnet habe. — Der Dieb hat der Bestohlenen den ganzen Schaden ersetzt. — L. wurde zu vier Monaten Gefängnis verurteilt."

Über die Persönlichkeit Petzolds und die Art seines Verfahrens teilte ein Teilnehmer meiner Übungen folgendes mit:

Schon längst hatte ich mir vorgenommen, einmal bei passender Gelegenheit den vielgenannten Heilkundigen Th. Petzold selbst aufzusuchen, um zu sehen, ob er wirklich imstande sei, ungewöhnliche Dinge zu vollbringen. Am 20. September 1921 wird der Vorsatz zur Tat. Schon vor neun Uhr bin ich in Bielefeld und erreiche bald mit der Straßenbahn die Hermannstraße, auf der ich dann suchend hinabschreite. Da leuchtet mir von einem Hause der rechten Straßenseite ein Schild entgegen mit den Worten: „Theodor Petzold, Magnetopath." Ich bin am Ziel. Auf dem Korridor sitzt an einem kleinen Tische ein alter, etwas brummig aussehender Mann; er gibt mir einen kleinen Zettel mit der Nummer 11 und meint in trockenem Tone: „Sie dürfen um drei Uhr mal wiederkommen."

Kurz vor drei Uhr bin ich wieder an Ort und Stelle. Als ich die Tür des Wartezimmers öffne, sehe ich etwa 15 Menschen in einem kleinen Raume sitzen, bzw. stehen. Ich sehe mich etwas um. Gerade vor mir hängt unter Glas und Rahmen ein Gedicht mit der Überschrift: „An die Gottesleugner!", das umrahmt ist von bildlichen Darstellungen aus dem Leben Jesu. In einer Fensterecke ruht auf einem Tischchen ein Christuskopf. Ferner hängt an der Wand ein „Prolog zum Ehrenfeste für Herrn Th. Petzold, Obermeister der Loge Eos", dann noch einige Bekanntmachungen. Die eine besagt: „Mache bekannt, daß ich nur Kranke behandle, andere Auskünfte werden nicht erteilt"; die andere warnt vor Betrügern, die im Lande umherreisen und sich als Vertreter und Verwandte Petzolds ausgeben.

Die Menschen, die sich hier zusammenfinden, sind nach Aussehen, Benehmen und Sprache meist aus dem Arbeiter- und Bauernstande. Doch hat auch der mittlere Beamtenstand seine Vertreter. Fast 80%

der Besucher sind Frauen. Sie unterhalten sich nur sehr leise über das Thema „Petzold" und wissen alles Mögliche. Eine will erfahren haben, daß ein magnetischer Strom durch den ganzen Körper gehe, wenn der Mann dort im Sprechzimmer ihn berühre; andere berichten von auffallenden Heilerfolgen. Die Männer sitzen stumm auf ihrem Platz und harren der Dinge, die da kommen sollen. Im ganzen herrscht hier eine sehr gedrückte Stimmung, fast alle Anwesenden haben einen roten Kopf, so daß eine Dame mit etwas gezwungenem Lächeln meint: „Alle haben Fieber." Inzwischen verschwindet einer nach dem andern im Sprechzimmer, während von draußen Ersatz hereinkommt. Jedesmal, wenn sich die Tür des Sprechzimmers öffnet, erscheint in der Spalte ein dunkelschwarzer Mann im Alter von 40—50 Jahren mit gesunder Gesichtsfarbe. Endlich ist die Nummer 11 an der Reihe, und ich stehe ihm gegenüber.

Ich sehe einen kleinen Mann in dunkler Kleidung. Die Haltung ist straff und aufrecht, die Augen blicken frei und wohlwollend. Fest ruht sein Blick in dem meinen, als er mich jetzt fragt: „Was wollen Sie bei mir?" Die Frage ist mir natürlich sehr unangenehm. Ich weiche aus und frage, ob ich ihm meine Krankheit darlegen müßte. „Nein, nein, das brauchen Sie nicht," ist die Antwort, „nehmen Sie Platz; geben Sie mir Ihre rechte Hand! Was sind Sie? Wie alt? Eine ausgesprochene schwerere Krankheit haben Sie nicht. Wohl ist der Magen manchmal etwas träge, die Lunge ist auch angegriffen und besonders das Nervensystem abgespannt. Sie sind zeitweise niedergeschlagen und haben kleine Angstzustände. Das Blut ist nur in mäßiger Menge vorhanden, der ganze Körper ist schwach und schlecht ernährt. Sie müssen gut leben und sich nicht zuviel Gedanken machen über Fehler, die gemacht sind. Jeder Fehler will etwas von uns; wir sollen aus ihm lernen, d. h. ihn nicht wieder begehen; dann getrost den Kopf wieder hoch und durch zum Ziel!"

Das ist vielleicht im Umriß der Inhalt seiner Worte. Dazwischen liegen Bemerkungen und Fragen meinerseits. Ich versuche ihn zu ganz bestimmten Äußerungen zu veranlassen. Er weicht aus und kommt über allgemeine Angaben nicht hinweg. Von meiner Verwundung sagt er nichts.

Als er mir dann ein Pulver geben will, mache ich die Bemerkung: „Ich halte nicht viel davon. Meine Anschauung ist, und das klingt

auch aus einem Teile Ihrer Ausführungen hervor: Ich muß meinen Willen ausbilden." Er geht mit einer zustimmenden Antwort darüber hinweg und sagt ungefähr folgendes: „Ich praktiziere jetzt 18 Jahre und habe gute Erfolge erzielt. Da nehme ich an, daß die Leute, die zu mir kommen, das nötige Vertrauen haben. Das ist die Hauptsache. Versuchen Sie es ruhig einmal. Nehmen Sie usw."

Ich stecke das Pulver ein und zahle meine 10 *M*. Bis jetzt habe ich wirklich brauchbares Material nicht gefunden. Doch empfinde ich deutlich: Vor dir steht ein Mann von ehrenwertem Charakter, ein Lügner ist er nicht, und ein mitfühlendes Herz hat er auch. Darum wage ich, den eigentlichen Zweck meines Besuches auszusprechen. Ich erkläre ihm noch einmal kurz, wer ich bin, was ich gelesen und gelernt habe und wie groß mein wissenschaftliches Bedürfnis ist, zu wissen, ob er ihm unbekannte Dinge bis in die Einzelheiten wissen könne. Er erklärt offen: „Ja, bis in die Einzelheiten," nachdem er mir wohlwollend sein Verständnis kundgetan hat. Als ich ihn nach dem „Wie" frage, meinte er: „Es ist mir unmöglich, Ihnen das zu erklären. Ich sehe das, ich höre das und weiß selbst nicht, wie es geschieht. Natürlich kann ich das nur bei denkbar bester Konzentration, wenn ich vollkommen ungestört bin. Jetzt, wo so viele Leute hier ein- und ausgehen, bin ich natürlich etwas abgespannt und kann es nicht." Er solle jetzt überall, wo er sich sehen ließe, Beweise bringen; das sei ihm ganz unmöglich. Er wünscht mir alles Gute für die Zukunft und ruft mir beim Abschied die Worte zu, während der kleine Körper sich hochreckt: „Nur Mut und Gottvertrauen!"

Interessant ist hinsichtlich der veränderten Stellungnahme der Gerichte der Hellseher-Prozeß, der im Oktober 1925 in Bernburg stattfand, in welchem sowohl die Sachverständigen wie die Richter durch den Verlauf des Prozesses ihren anfänglichen rein negativen Standpunkt aufgaben:

Der Lehrer D. hatte seit Jahren durch Medien Hellseherei betrieben und war des Betruges angeklagt. Über den Prozeß berichteten die Zeitungen von Bernburg vom 15. Oktober folgendes:

„Der Angeklagte Drost erklärt bei seiner Vernehmung, jeder Betrugsversuch habe ihm ferngelegen, er habe nur seine Tätigkeit in den Dienst der Menschheit stellen wollen, habe ein Tagebuch geführt und habe nichts Strafbares darin erblickt, daß er als Honorar

Geld oder Sachlöhne genommen habe. Keine bestimmte Auskunft gibt er auf die Anfrage, nach welchen Gesichtspunkten er seine Medien ausgesucht und wie er deren Geeignetheit festgestellt habe. Die Sachverständigen äußern sich sehr vorsichtig, weil das in Frage stehende Gebiet in wissenschaftlichem Sinne noch sehr unerforscht ist, einigen sich aber auf die gemeinsame Erklärung: Telepathie ist der seelische Vorgang zwischen zwei Personen; wenn ein solcher Vorgang nicht nachzuweisen ist, liegt eine übersinnliche oder übernormale Befähigung vor.

Es folgten dann die Zeugenvernehmungen über die kriminelle Aufklärungstätigkeit Drosts. Es wurde eine ganze Reihe von Aufsehen erregenden Fällen vorgebracht, in denen Drosts Medium die Täter einwandfrei bezeichnet haben soll: Auf dem Bahnhof in Magdeburg wurde vor zwei Jahren ein Eisenbahnüberwachungsbeamter durch einen Schuß schwer verletzt und mit dem Schraubenschlüssel totgeschlagen. Eine Ermittelung des Täters erschien aussichtslos. Es wurde nun Drost herangeholt, der mit seinem Medium die Erkundung begann. Dem Medium wurde zuerst eine Anzahl Schraubenschlüssel vorgelegt. Das Mädchen fühlte einen nach dem anderen an und schleuderte dann den, mit dem der tödliche Schlag geführt worden war, mit Abscheu von sich. Dann erzählte sie genau den Hergang der Tat und den Weg, den die beiden Täter genommen hatten. Nach dem nunmehrigen Aufenthalt der Mörder befragt, deren Namen sie gleichfalls genau angab, sagte sie: ‚Sie sitzen jetzt auf einer Bank in einem Park von Duisburg und essen Brot.' Zur weiteren Erkenntnis der beiden gab sie eine eingehende Darstellung ihrer Kleidung, Bewaffnung, sowie ihrer Gesichter. Von der Farbe und Form der Stiefel angefangen, bis zur Haar- und Augenfarbe. Ein Beamter fuhr nunmehr nach Westfalen. Hier war es inzwischen gelungen, die Verbrecher, die sich etwa zwanzig Mordsachen auf das robuste Gewissen geladen hatten, zu stellen. Sie hatten sich in einem Wäldchen verbarrikadiert, und einer von ihnen wurde im Kampfe erschossen, während sich der andere, der lebend gefangen wurde, am gleichen Abend in seiner Zelle erhängte, nicht ohne die Gelegenheit vorübergehen zu lassen, die Tür der Zelle mit einer höhnischen Inschrift zu zieren. Der Magdeburger Beamte, der die Leiche des Haupttäters ansah, war verblüfft von der Genauigkeit, mit der jede Einzelheit mit den Angaben des Drostschen Mediums übereinstimmte.

Mit großer Spannung wurde ferner ein Fall aufgenommen, der noch in den späten Abendstunden eine abschließende Klarstellung gab. Einem Fabrikbesitzer aus Dingelstädt waren Schmucksachen aus einem Behälter in seiner Wohnung gestohlen worden. Er wandte sich an Drost. Das Medium zählte sofort die einzelnen Schmuckstücke mit eingehender Beschreibung auf und bezeichnete ein früheres Dienstmädchen, das noch aushilfsweise im Hause des Fabrikanten verwandt wurde, als die Diebin, eine Person, die für außerhalb jeden Verdachtes stehend betrachtet worden war. Ein Bijouteriewarenhändler aus Dingelstädt — Drost selbst und das Mädchen waren niemals vorher in Dingelstädt gewesen — wurde als Hehler und Verwahrer der gestohlenen Dinge bezeichnet.

Am Mittwoch kamen u. a. noch folgende Fälle zur Verhandlung: Einem Bernburger Fabrikanten war Wäsche gestohlen worden. Der Verdacht fiel auf einen gewissen Walter. Interessant ist nun, daß dieser Walter der Verlobte des Mediums war, das im Tiefschlaf einen Arbeiter, namens Montag, als den Täter bezeichnete. Der Bestohlene ging dieser Anregung nach und entdeckte, daß die Frau des Montag, die bei ihm in der Fabrik beschäftigt war, ein Paar Strümpfe trug, die zu den gestohlenen Sachen gehörten. Die Überführung des Diebes gelang nunmehr leicht. — In einem weiteren Falle war einem Mann in Calbe ein großer Posten Wäsche vom Hängeboden gestohlen worden. Die Befragung des Mediums, dem der Name und Wohnort des Bestohlenen mitgeteilt worden war, fand in Bernburg statt. Drost, wie seinem Medium war Calbe so gut wie unbekannt. Das Medium gab eine genaue Schilderung des Hauses, des Einganges zum Hängeboden, zählte fehlerlos die einzelnen Stücke auf, erwähnte ferner, daß die Wäscheleine sechsfach gespannt sei und die Klammern runde Köpfe hatten. Alles Dinge, die der Bestohlene zumeist selbst nicht wußte, die sich aber ausnahmslos bestätigten. Hierauf nannte es die Täter und den Aufenthalt der Wäsche. Der Bestohlene erklärte als Zeuge, daß er heute wie damals fest von der Echtheit der Hellseherkunst überzeugt sei und sein ganzes Vermögen ruhig auf die Wahrheit dieser Überzeugung setzen würde."

Es erfolgte Freispruch am 17. Oktober 1925. Das Urteil lautete: Der Hellseher Lehrer August Drost wird von der Anklage wegen fortgesetzten Betruges und groben Unfugs freigesprochen.

Wie vorsichtig man in diesen Fragen Zeitungsnachrichten gegenüber sein muß, zeigt folgende Erklärung der Sachverständigen, die mir aus dem Archiv des Bischöflichen Generalvikariates zu Paderborn gütigst zur Verfügung gestellt wurde. Sie ist im Anhalter Anzeiger Nr. 200, 1925, veröffentlicht worden:

„Zu dem Bernburger Hellseherprozeß erlassen die drei Sachverständigen, Landgerichtsdirektor Dr. **Hellwig** (Potsdam), Professor Dr. **Heyse,** Direktor der Heil- und Pflegeanstalt in Bernburg, und Augenarzt Dr. med. **Tischner** (München), folgende gemeinsame Erklärung:

Es sind über den Prozeß so zahlreiche entstellende Berichte veröffentlicht worden, daß wir es für erwünscht halten, den Sachverhalt richtigzustellen. Zur Entscheidung stand die Frage, ob der Lehrer D. einen Betrug begangen habe, indem er fälschlicherweise vorgespiegelt habe, seine Medien seien imstande, durch Hellsehen Verbrechen aufzuklären. Es war daher zunächst zu prüfen, ob die Medien imstande waren, durch Hellsehen Verbrechen aufzuklären. Wir alle drei stimmen darin überein, daß kein einziger der in der Hauptverhandlung erörterten Fälle in wissenschaftlich einwandfreier Weise den Beweis dafür erbracht hat, daß die Medien von D. hellzusehen vermochten. Wir stimmen auch darin überein, daß in vielen Fällen festgestellt ist, daß die Medien falsche Angaben gemacht haben, daß auch Unschuldige des Diebstahls bezichtigt worden sind, daß auf Grund der Angaben der Medien Haussuchungen bei Unschuldigen vorgenommen und Unschuldige verhaftet worden sind. In zahlreichen Fällen ließ sich nachweisen, wie unsicher das Beweismaterial ist, dagegen bestand in einer Anzahl von Fällen eine mehr oder weniger große Wahrscheinlichkeit dafür, daß bestimmte Angaben des Mediums auf Hellsehen beruhten. Trotzdem hielt ich, Dr. Hellwig, mich nicht für berechtigt, in diesen Fällen Hellsehen als erwiesen anzusehen, da ich bisher weder aus der Literatur noch aus Versuchen die Überzeugung habe gewinnen können, daß es Hellsehen überhaupt gibt. Dagegen haben wir, Dr. Heyse und Dr. Tischner, da wir aus der Literatur und aus eigenen Versuchen die Überzeugung von der Realität des Hellsehens gewonnen haben, in diesen Fällen den — je nach Lage des einzelnen Falles — mehr oder weniger starken Wahrscheinlichkeitsbeweis für ein Hellsehen als erbracht angesehen. Was die Gut-

gläubigkeit von D. angeht, so habe ich, Dr. Tischner, auf Grund von allgemeinen Überlegungen und nach Lage dieses Falles geglaubt, D. den guten Glauben zubilligen zu müssen. Wir, Dr. Hellwig und Dr. Heyse, stimmen mit Dr. Tischner darin überein, daß D. anfangs gutgläubig gewesen ist; ich, Dr. Heyse, nehme auch an, daß der Glaube D.s an die Hellsehfähigkeiten seiner Medien in gewissem Sinne zu einer überwertigen Idee bei ihm geworden ist; ich stimmte aber in meinem Gutachten mit Dr. Hellwig darin überein, daß D. in der letzten Zeit nicht mehr den Glauben haben konnte, daß sein Medium damals etwas Vollwertiges leistete, und daß er in dieser Hinsicht schließlich die für seine Tätigkeit notwendige Gewissenhaftigkeit außer acht gelassen hat. (D. selbst hielt 45 Fälle für echtes Hellsehen bzw. echte Telepathie.) Das Gericht hat sich auf den Standpunkt gestellt, daß es die Frage, ob die Medien von D. tatsächlich imstande waren, hellzusehen, nicht zu entscheiden habe, und daß bezüglich des guten Glaubens D. nicht zweifelsfrei nachzuweisen sei, daß er böswillig gewesen sei."

In den angegebenen Fällen verstehen sich die hellseherischen Medien angeblich auf räumliches und zeitliches Fernsehen, sowohl in die Vergangenheit wie in die Zukunft. Der frühere rein negative Standpunkt der Gerichte gegenüber dem Hellsehen ist bei diesen Prozessen durch die Macht der bezeugten „Tatsachen" sowohl bei den Sachverständigen wie bei der Mehrzahl der Richter wenigstens ins Wanken geraten, wie der Freispruch der Angeklagten beweist. Daß die fraglichen Vorgänge in der Tat wirklich stattgefunden haben, ist freilich damit noch nicht mit voller Gewißheit erwiesen. Einer streng wissenschaftlichen Untersuchung der Wirklichkeit der Geschehnisse kommen die gerichtlichen Feststellungen nicht gleich und wollen es ihrer Intention nach auch nicht. Dem gerichtlichen Entscheid genügt in diesen Fällen schon die Möglichkeit der hellseherischen Fähigkeiten zum Freispruche. Auf alle Fälle geben diese sich wiederholenden Urteile der letzten Zeit in mehrfacher Hinsicht zu denken und tragen nicht wenig dazu bei, den gläubigen Anhang der Hellseher in allen Volksschichten — selbst unter den Gelehrten — zu vermehren.

Neuestens tritt ein früher schon bekannter Hellseher, das „graphologische Phänomen" Raphael Schermann wieder an die Öffentlichkeit. Selbst der kritische Dessoir berichtet von ihm, „daß er es

ausgezeichnet versteht, Handschriften zu deuten". Mit großer Sicherheit trifft er die Haupteigenschaften des Charakters und mit beweglicher Phantasie weiß er um die Grundlinien der graphologisch erkannten Persönlichkeit ein üppiges Rankenwerk dazugehöriger Einzelzüge zu legen. Das Westfäl. Volksblatt berichtet über ihn am 3. Febr. 1927:

„Auch jetzt in Berlin hat sich Schermanns Gabe wieder glänzend bewährt. Aus einer flüchtig hingeworfenen Postkarte mit nichtssagendem Text von der Hand Stresemanns erklärt er bis in die feinsten Einzelheiten den Charakter und die Persönlichkeit, die glanzvolle Laufbahn des Schreibers; ebenso glückte das Experiment mit einem Schreiben des früheren englischen Botschafters Viscount D'Abernon.

Schon oft wurde die Hilfe dieses graphologischen Wunders in verwickelten Kriminalfällen und Betrugsaffären in Anspruch genommen. Berühmt ist der Fall einer Wiener Großbank, der ein großes Paket wertvoller Aktien gestohlen wurde, ohne daß die geringste Spur eines Täters ausfindig zu machen war. Man wußte nur, daß die Tat unbedingt von einem Mitglied der Bank ausgeführt worden sein mußte, da die Art des Diebstahls große Vertrautheit mit den Einrichtungen des Geschäftsbetriebs voraussetzte. Man holte Schermann, der sofort sämtliche Handschriften prüfte, und nach ganz kurzer Zeit gab er der Direktion eine bestimmte Dame als Täterin an. Beinahe schroff wies die Direktion diese Anschuldigung zurück, da sie eine Person betraf, die unbescholten und pflichteifrig seit langen Jahren zur vollen Zufriedenheit ihren Dienst versah. Schermann gab nicht nach und wies an Hand der Schrift nach, daß diese Frau ein Doppelleben führe; er las aus ihrer Schrift, daß sie leidenschaftlich veranlagt, die Nächte in Lebemanns-Kreisen verbringe, daß sie um hohe Summen spiele und daß ihre Schrift besonders in den letzten Tagen große Aufregung verriete. Nach zwei Tagen gestand sie die Tat. Berühmt wurde auch die Entlarvung des berühmten Hochstaplers Stephan von Lorthy-Lazar durch Schermann, wodurch viele Menschen vor weiteren Schädigungen des gerissenen Betrügers bewahrt blieben.

So groß ist die Reaktionsfähigkeit Schermanns, daß er schon bei bloßem Betasten der Schrift zu denselben staunenerregenden Ergebnissen kommt. Es ist ihm sogar gelungen, nach einer Schrift, die in einem verschlossenen Umschlage sich befindet, den Charakter

und das Schicksal eines Menschen zu enträtseln. Sobald der sonst ganz wortkarge, scheue und unscheinbare Mensch eine Schrift deutet, wird er lebendig, die ganze, kleine Figur streckt sich, die Augen leuchten, und gleich einem Dichter entströmen seinem Munde prophetische Worte. Plastisch schildert er den erstaunten Zuhörern die Persönlichkeit des zu Deutenden bis in die letzten Feinheiten ihres physischen und psychischen Seins, Vergangenheit, Gegenwart uud Zukunft in gleicher Weise umschließend. Ein Beispiel: Arnold Höllriegel, der bekannte Schriftsteller und Journalist, sicher ein Mann, der nüchtern und ganz aufs Reale gestellt den Dingen der Welt gegenübersteht, zeigt Schermann textlich ganz unbedeutende Zeilen eines zusammengefalteten Briefes und er hört darauf: ‚Schwer asthmatische Anfälle, herzkrank, unglaublich großer Mensch, genial, Schriftsteller, nein vor allem: Ich sehe ihn mit einer Lanzette. War er nie Arzt? Vielleicht wäre er als Arzt viel größer geworden. Er reist viel herum, hält Vorträge, viele, viele sind für ihn begeistert, auch viele Feinde, viele Schwierigkeiten, er hat bei aller Güte eine böse Zunge, macht schonungslos Witze, furchtbar krank, man fürchtet, daß er den Anfall nicht überleben wird, er kann alt werden, wenn er sich durch Arbeit nicht selbst tötet.‘ Der Briefschreiber aber war der Wiener Sozialistenführer Viktor Adler. Unzählig ließen sich die Beispiele häufen von Deutungen ähnlicher Art. Sehr spricht für Raphael Schermann, daß er sich trotz seiner ungeheuren Erfolge, trotz der bewundernden Anerkennungen, die mündlich und schriftlich ihn täglich erreichen, und die ihn oft übertreibend zu einen übernatürlichen Wundermenschen machen wollen, seine Einfachheit bewahrt hat und jede übertriebene Bewunderung zurückweist. Er glaubt an sich und seine Gabe, weiß aber auch in seiner Bescheidenheit, daß er nicht unfehlbar ist und daß er, besonders wenn ihn die Inspiration verläßt, auch irren kann.“

Außer diesen Fällen professioneller Hellseher ist von uns in den letzten Jahren ein umfangreiches Material zur Tatsachenfrage der verschiedenen Arten des Hellsehens aus allen Volkskreisen gesammelt worden. Dasselbe beruht auf der unmittelbaren Wiedergabe solcher Personen, die die mitgeteilten Vorgänge selbst erlebt oder miterlebt haben. Aus dem kritisch gesichteten Material teilen wir hier diejenigen Fälle mit, die von ernstzunehmenden, als ehrlich und rechtschaffen bekannten und zum Teil hochgebildeten Personen herrühren.

Sie gewähren uns auf alle Fälle einen interessanten Blick in die Volkspsyche der Gegenwart. Verbürgte Vorgänge festzustellen ist auf unserem Gebiete keineswegs eine leichte Aufgabe. In den meisten Fällen sind die näheren Umstände der Vorgeschichte, wie Zeit, Jahr und Ort, nicht mehr genau festzustellen. Eine Bekräftigung der Aussagen durch andere Personen, die sie etwa gleich nach dem Gesicht gehört und später nach der Erfüllung kontrolliert haben, ist kaum oder nur ungenau zu erhalten. Nur selten hat der Hellseher sein Gesicht sofort andern mitgeteilt und dann in der Regel ganz verschwiegenen Personen. Häufig haben ihn auch mancherlei Unannehmlichkeiten ganz stumm gemacht.

Die hellseherischen Nachrichten können in sehr verschiedener Form übermittelt werden. Beschränken wir uns auf das zeitliche Hellsehen, so kann es in einfachster Art zunächst ein unanschauliches Wissen sein, das sich mehr als dunkler Drang, als ein unbestimmtes Gefühl der Angst oder Freude geltend macht und unter Umständen zu irgendeiner Handlung veranlaßt. Man bezeichnet diesen am wenigsten entwickelten Typ des Hellsehens als Ahnungen, die wohl jeder Mensch schon erlebt hat. Besonders aus der Zeit des Krieges, in dem zwischen Heimat und Feld, dem Krieger und seinen Angehörigen der seelische Kontakt aufs höchste gespannt war, liegen Tausende solcher Ahnungen vor. Vor allem das daheim harrende weibliche Geschlecht, die Mutter, die Frau, die Braut des in Gefahr Schwebenden und zu oft in der Gefahr untergehenden Kämpfers haben das Unglück des Geliebten in der Schreckensstunde selbst mitgelitten und vorausgeahnt. Zahlreiche solcher Fälle sind mir glaubwürdig erzählt. Das Gefühlserlebnis kann dabei so gesteigert werden, daß es die Seele für die gewohnte Arbeit vollständig lähmt und wie mit unsichtbarer Gewalt und unbewußtem Ziele zu Handlungen treibt, die etwa zur Unglücksstätte selbst hinführen oder auch den Seher vor Unglück bewahren.

So erzählt ein Teilnehmer meiner Übungen:

„Eine Frau in einer Stadt des Industriegebietes hatte mehrere Kinder. Einer ihrer Söhne wurde Lehrer und in einem Dorfe in der Nähe von Werl angestellt. Außerdem hatte die Frau noch einen Milchsohn, der Bergmann wurde. Diese beiden Milchbrüder verstanden sich ausgezeichnet. An einem Samstage besuchte die Mutter ihren Sohn. Nachmittags bat dieser seine Mutter, ein paar Stunden

auf das Haus zu achten, er wolle nach Werl zum Beichten. Als die Mutter ihn dann darauf aufmerksam machte, daß es Zeit zum Gehen sei, da der Zug pünktlich fahre, antwortete er ihr: ‚Ach, Mutter, mir ist so merkwürdig; ich kann nicht hinfahren zum Beichten.' Kurz darauf (3 Uhr nachm.) sagte er: ‚Unserm Adolf (so hieß sein Milchbruder) ist etwas passiert.' Dabei war er aufs äußerste erregt. Als das die Mutter sah, glaubte sie ihm, während sie anfänglich nichts davon wissen wollte. Er ist dann nicht zur Beichte gegangen, sondern beide, Mutter und Sohn, trafen gleich Anstalt zur Reise in die Heimat. Dort angekommen, erhielten sie die Nachricht, daß Adolf um 3 Uhr in den Schacht gestürzt sei, d. h., zu derselben Zeit, als der Bruder die Ahnung hatte."

Als psychologisch entwickeltere Fälle des Hellsehens sind diejenigen Ahnungen anzusehen, mit denen sich gewisse sinnliche Vorstellungen verbinden, die die Objekte *symbolisch* andeuten. Bei den mehr oder weniger vollendeteren Formen des zeitlichen Hellsehens aber wird dann das künftige Ereignis entweder *selbst* oder *abbildlich* vorhergesehen. Alle Formen des zeitlichen Hellsehens können außerdem entweder im Traume (*Wahrträumen*) oder im Wachzustande (*zweites Gesicht*, Vorgeschichte, clairvoyance, second sight) stattfinden.

Eine Nachforschung nach Fällen dieser Art aus der Gegenwart, die sich auf Westfalen und die Nachbarprovinzen erstreckte, förderte ein unerwartet reiches Material zutage, welches zeigt, daß auch heute noch der Glaube an die Tatsächlichkeit des Hellsehens fest im Volke wurzelt und entsprechende Geschehnisse außerordentlich häufig vorkommen.

Wir berichten zunächst Beispiele, bei denen der Hellseher im *wachen* Zustande künftige Ereignisse voraussieht (zweites Gesicht). Die Fälle stammen aus allen Volksschichten, gebildeten und ungebildeten, reichen und armen, ländlichen und städtischen, selbst großstädtischen. Die Mitteilung geschah durch die Seher selbst und wurde vielfach durch ihre Angehörigen und Bekannten bestätigt.

Sehr häufig ist zunächst die Vorschau eines Ereignisses, zumeist eines größeren Unglücksfalles, in *Symbolen*. Wir konnten bei unseren Untersuchungen feststellen, daß in gewissen Gegenden bestimmte Symbole vorherrschen. So bedeutet im südlichen Sauerland (dem südlichen Teile Westfalens) ein Kreuz in der Wäsche oder Feuer-

sprühen der Bekleidungsgegenstände oder ein Leuchten auf der Hand den baldigen Tod eines Verwandten oder Bekannten oder auch den eigenen Tod. Im Eichsfelde dagegen zeigt das Gesicht eines großen Wassers den Tod an.

Eine weitere interessante Feststellung, die wir bei unseren okkulten Untersuchungen machten, war die, daß sich bei bestimmten Berufen, die zu Todesfällen in Beziehung stehen, auch bestimmte Symboltypen finden. So hören die Sargmacher dreimal klopfen, gleichsam die drei letzten Hammerschläge beim Schließen des Sarges, während die Küster und Totengräber dreimal läuten hören, wie es beim Todesfall üblich ist. Diese auffallenden Vorgänge zeigen, daß die genannten Symbole von der Seele halluzinatorisch gebildet werden, und zwar bei Gelegenheit einer Ahnung aus den vom Volke gebildeten und gekannten Vorstellungen, um sich dann mit dem individuellen Ahnungserlebnis zu assoziieren. Zur Illustration dieser Feststellungen seien folgende Beispiele aus unserem Material mitgeteilt.

Eine vierzigjährige Frau (aus dem südlichen Westfalen) erzählte folgende Ereignisse:

„Es war im Jahre 1904. Meine Schwester Malchen und ich waren mit dem Zusammenlegen der Wäsche beschäftigt. Da sehen wir in einem weißen leinenen Tischtuch ein schwarzes Kreuz. Ich sagte zu meiner Schwester: ‚Sieh mal, da ist ja ein Kreuz.' Es war das ein Kreuzchen von ein paar Zentimeter Größe. ‚Was soll das bedeuten?' fragte ich. Malchen sagte: ‚Das bedeutet sterben.' ‚Soll ich das wohl sein?' entgegnete ich. Antwort: ‚Nein, das brauchst du nicht zu sein, das kann ich auch sein.' Bald darauf starb mir ein Kind, dem das genannte Tischtuch als Leichentuch übergedeckt wurde. Meine Schwester Malchen starb auch kurz darauf, ob damit im Zusammenhang, d. h. mit dem Sehen des Kreuzes, bleibt mir eine offene Frage."

„Es war vielleicht im August des Jahres 1902, in den ersten Wochen nach unserer Heirat, als wir uns eines Morgens zum Frühstück an den Tisch setzen wollten. Da bemerkte mein Mann auf dem Tische ein nasses Spültuch, das ihm voll von Feuer schien. Bestürzt hierüber sagte er zu meiner Mutter: ‚Was ist denn da? da ist ja Feuer auf dem Tische in dem Tuche.' Zu unserer beiderseitigen Verwunderung nahm meine Mutter das Tuch stillschweigend weg und legte es auf einen anderen Platz. Ich jedoch konnte das Feuer

nicht sehen. Einige Wochen nachher, ebenfalls in den Morgenstunden, starb meine Mutter. Sie stürzte durch die Bodenluke auf die Tenne."

„Es war abends beim Schlafengehen. Mein Mann wischte, als er die Strümpfe ausgezogen hatte, merkwürdigerweise mit der Hand über den Fußboden, wo die Strümpfe lagen. Ich bemerkte das seltsame Tun und fragte ihn: ‚Was hast du denn da?' ‚O nichts,' entgegnete er, setzte aber nach einigem Zögern die Bemerkung hinzu, ich wüßte es ja selber. Es war mir klar, daß er wieder Feuer an den Strümpfen gesehen hatte. Einige Wochen darauf starb seine Tante. Nach der Beerdigung sagte er zu mir, daß das Feuer den Tod seiner Tante bedeutet habe. Das war im Jahre 1907. Mein Mann wußte bei solchen und ähnlichen Fällen immer, daß ‚etwas passiere', aber nicht, was es sein oder wen es betreffen werde.

Meine Schwester sah ebenfalls einige Tage vor ihrem Tode über und an einem Sack Kartoffeln Feuer, während ich dabeistand, wobei ihr ebenfalls klar war, daß dies wieder etwas Außergewöhnliches bedeute. Das war im Jahre 1905."

Ein 60jähriger, durchaus glaubwürdiger Herr erzählte: „Ich war ungefähr 20—21 Jahre alt. Eines Tages rief mich die Frau des Hauses, in dem ich wohnte, auf das Schlafzimmer, wo sie mit Auflegen der Wäsche beschäftigt war. Sie fragte mich, ob ich auch das Kreuz in dem Bettuch sähe. Ich sah es auch. Es war von merkwürdiger, selten vorkommender Farbe: grün war dazwischen, und diese Farbe durchzog das Bettuch fast seiner ganzen Größe nach. Die Frau sagte zu mir, das bedeute einen Sterbefall in der Familie. Und wirklich starb bald nachher ihr Kind und kurz darauf sie selbst."

„Im Jahre 1910 lag die Mutter der Frau T. im Krankenhause zu G. Eines Tages besuchte Frau T. ihre Mutter und setzte sich zu ihr ans Bett. Nach einiger Zeit machte die Mutter ihre Tochter aufmerksam auf ein schwarzes Kreuz, das sich mitten auf dem Bettuche befand. Die Mutter hatte dasselbe schon länger gesehen und deutete es dahin, daß sie nun bald sterben müsse. — Auf meine Frage hin sagte mir Frau T., daß auch sie das Kreuz an der bezeichneten Stelle gesehen habe. Kurz darauf starb die Mutter."

„Ende September 1921 ereignete sich folgendes in meiner Nachbarschaft, ich lasse die Nachbarsfrau selbst erzählen:

Vorgestern mittag sah ich ein Leuchten wie Schwefel auf der Fensterbank, es war heller Tag. Als ich das Flimmern mit der

Hand wegstreichen wollte, vergrößerte es sich noch und verschwand, nachdem es eine halbe Minute sichtbar war. Ich dachte darüber nach, was das wohl zu bedeuten habe, und befürchtete das Schlimmste. Und richtig, nach 2—3 Stunden kam Fritzchen gelaufen (der älteste achtjährige Sohn) und rief: ‚Mutter, Heinz ist unter den Wagen gekommen.' Bevor ich noch draußen war, brachten Frau W. und ein Mädchen unseren Heinz tot ins Haus. — Dasselbe ereignete sich vier Wochen später; aber diesesmal sahen die Schwester und die Großmutter das Flimmern zu gleicher Zeit, und kurz darauf starb ein zweites Kind. Die Schwester hatte auf der Hand ein Leuchten bemerkt, das eine Minute sichtbar war, und zu gleicher Zeit sah die Großmutter ein Leuchten vor sich auf dem Bette. Ich war zu derselben Zeit in dem Hause und habe diesen Fall miterlebt, das Leuchten habe ich freilich persönlich nicht gesehen."

Frau St. (Kreis Wiedenbrück) erzählte mir:

„Es war Allerheiligen oder Aschermittwoch. Ich wollte zur 6 Uhr-Messe. Wegen des weiten Weges ging ich gegen 5 Uhr von Hause. Besonders große Furcht hatte ich in der stockfinsteren Nacht nicht; doch war es mir in dieser Einsamkeit nicht so ganz geheuer. Ich ging eine Strecke so für mich hin. Plötzlich sah ich ein Licht vor mir. Ich gedachte mitzugehen. Da ging das Licht in ein Haus. Ich wartete einige Zeit, bis es wiederkäme. Als nun die Zeit schon vorgeschritten war und das Licht noch nicht wieder erschien, ging ich weiter, um noch früh genug zu kommen. Kurz darauf sah ich das Licht hinter mir. Es ging aber einen anderen Weg als ich. Ich habe es noch längere Zeit gesehen, bis ich es schließlich aus den Augen verlor. Einige Zeit darauf wurde ein Kind beerdigt. Ich war auch bei der Beerdigung. Da ging das vorangetragene Licht denselben Weg, wie ich es vorher gesehen hatte."

Wie in der Telepathie, so ist auch beim „Hellsehen" das betreffende Symbol der Mitteilung sehr oft irgendein auffallender Laut, ein Schrei, ein Geräusch, besonders häufig und allgemein verbreitet ein starkes Klopfen an der Tür. Es handelt sich also um „Hellhören" von Symbolen.

Folgenden Fall erzählte mir ein Herr St. aus Erwitte, der ihn selbst erlebt hat, und zwar im August des Jahres 1887:

„Ungefähr 10 Minuten vom Dorfe war ich mit der Feldarbeit beschäftigt. Da hörte ich kurz nach 11 Uhr vom Turme die Toten-

glocken. Als ich nach Hause kam, erhielt ich auf meine Frage, wen man heute ‚geläutet' habe, die Antwort, es habe ja gar nicht geläutet. Damals war meine Schwester zu Hause schon längere Zeit an der Schwindsucht siech. Bettlägerig war sie nicht. Sie aß noch immer mit uns am Tische, so auch an diesem Mittag. Während des Essens kam meine Schwester, die in Westernkotten verheiratet war, uns zu besuchen. Sie meinte, die Schwester sehe heute viel schlechter aus als sonst, es sei am besten, wenn sie einmal versehen würde, ich solle nur sofort zum Pfarrer gehen. Meine Antwort lautete: ‚Bis morgen hat es doch gewiß noch Zeit, ich wollte heute nachmittag einfahren.' Als ich nun das Pferd anspannen und ins Feld fahren wollte, hörte ich auf einmal einen herzzerreißenden Schrei, und ich erkannte darin die Stimme meiner Schwester. Sofort spannte ich das Pferd aus und ging ins Haus, bemerkte aber nicht, daß es mit meiner Schwester schlimmer geworden war. Trotzdem ließ ich den Pfarrer rufen. Einige Stunden nach dem Versehgang starb meine Schwester. Als ich am folgenden Mittag die Totenglocken läuten hörte, war es mir klar, daß das vermeintliche Läuten am Tage vorher meiner Schwester gegolten hatte."

Ein sechzigjähriger Herr erzählte folgendes:

„Es war im Jahre 1886, als ich eines Abends im Bette lag, ohne schlafen zu können. Da hörte ich über mir ein Weinen und ein Klingeln wie von auf die Erde geworfenen Bohrstangen. Ich wußte nicht, was das zu bedeuten hatte. Einige Monate nachher verunglückte mein Bruder in der Grube. Dasselbe Weinen hörte ich nun an jenem Abend, als mein anderer Bruder, der auf die Nachricht hin gekommen war, an meinem Bette stand und mich, während er sich weinend über mich beugte, weckte."

Eine Frau St. (Kr. Wiedenbrück) erzählte folgendes:

„Es ist schon lange her, kurz vor dem Tode meines Großvaters. Morgens gegen 4 Uhr lag ich wach im Bette. Da öffnete sich die Tür zu meinem Zimmer. Ich vermutete, sie sei nur angelehnt gewesen und die Katze habe sie aufgemacht. Bei diesem Gedanken blieb ich denn auch ganz ruhig. Doch dann hörte ich gleich, wie einige beschuhte Leute hereinkamen und gleich wieder gingen. Diesen Vorfall erzählte ich meiner Tante, die auch hier wohnte. Diese beruhigte mich, die Sache habe nichts zu bedeuten. Wie sie später aber sagte, hatte sie mich nur vor Sorge und Unruhe bewahren wollen. In Wirk-

lichkeit hatte sie gleich Schlimmes vermutet. Drei Wochen darauf starb mein Großvater. Die Treppe zu seinem Zimmer machte gerade vor meiner Zimmertür eine Biegung. Als nun bei der Beerdigung der Sarg aus dem zweiten Stock geholt wurde, ging man mit dem Sarge in mein Zimmer, um besser die Ecke passieren zu können."

Ein Gastwirt erzählte mir 1921 folgendes:

„Es war in der Zeit, da ich in K. beschäftigt war. Eines Abends kam ich spät nach Hause. Um niemand zu stören, wollte ich mir auf dem Hofe die Schuhe ausziehen und setzte mich nieder. Auf dem Hofe nun war ein freistehender Stützbalken des Hauses. Als ich mich niedersetzte, sah ich an diesem Stützbalken ringsum helle Punkte, und in der Nähe des Stützbalkens ließen sich weinende Stimmen vernehmen. Da dachte ich und sagte auch zu den anderen: ‚Es wird bald etwas passieren.' Einen Monat später stand neben dem Stützbalken der Sarg meiner Meisterin. Den Sarg umgaben die weinenden Angehörigen. Um den Balken war Efeu gewunden, der von blinkenden Nägeln festgehalten wurde."

Sehr häufig wird aber auch das künftige Ereignis *selbst* oder wenigstens im *Abbilde*, mehr oder weniger ganz oder doch in seinem charakteristischen Teile vorhergeschaut. Bei der Momenthaftigkeit des zweiten Gesichtes kann es auch vorkommen, daß nur noch gerade ein nebensächlicher Umstand des eigentlichen Dramas in den Blickpunkt des Sehers fällt. So sieht der Kranke den Meßdiener ins Haus kommen, die Försterfrau den Hund allein zurückkehren, wenn ein Todesfall bevorsteht oder eingetreten ist. Die Ereignisse, die vorhergesehen werden, sind in der Regel solche, die einen größeren Unglücksfall betreffen oder sonst ein besonderes Aufsehen erregen. Als Unglücksfälle kommen vor allem *Todesfälle* oder *Brände* in Betracht. Zahllos und allgemein verbreitet sind die Fälle, bei denen der Sarg, ein Leichenzug oder etwas mit dem künftigen Todesfall Zusammenhängendes gesehen wird. So sieht man den Sterbenden oder Toten im Sarge liegen; der Stuhl, auf dem der Sterbende gewöhnlich sitzt, ist leer. Oft erscheint auch die Person ohne Kopf oder in ein Leichentuch gehüllt. Zur Veranschaulichung seien aus meinem Material folgende Fälle angeführt:

„An einem Wintermorgen hat mein Großvater gegen sechs Uhr die Knechte geweckt. Darauf geht er hin und weckt auch seinen Bruder, meinen Großonkel, dessen Schlafkammer direkt an der

großen Tenne, wie man sie hier in alten Bauernhäusern noch viel findet, lag. Kaum ist er aus der Kammer des Bruders herausgetreten, da sieht er auf der Tenne vor sich links in der Ecke plötzlich auf zwei Stühlen ganz deutlich einen Sarg stehen. Auf dem Sarge stehen zwei Kerzen, die aber nicht brennen. Neben ihm, an einem an der Wand befindlichen Haken hängt eine brennende Stallaterne, und zwar ist diese eigentümlicherweise halb verdeckt durch ein sogenanntes Bandreep (starkes Seil zur Befestigung des Wiesebaumes auf dem Heuwagen). Alles dieses hat mein Großvater klar und deutlich gesehen. Er bekommt einen jähen Schrecken, und in höchster Angst springt er in die Kammer des Bruders, der noch im Bette liegt, zurück, erzählt diesem kurz, was er gesehen hat, und zieht ihn, nur notdürftig bekleidet, mit hinaus. Als sie nun beide auf die Tenne kommen, ist nichts mehr zu sehen, der Sarg ist verschwunden. Auch die Laterne hängt nicht mehr an der Wand, nur das Reep ist noch da. Ganz blaß und verstört sagt nun mein Großvater zum Bruder: ‚Das bedeutet etwas. Paß auf, die Mutter wird bald sterben!' — Meine Großmutter war nämlich schon mehrere Jahre kränklich. Aber an jenem Tage fühlte sie sich nicht schlechter als gewöhnlich, so daß an ihren baldigen Tod gar nicht zu denken war. — Dann beschreibt mein Großvater dem Bruder ganz genau, wie er den Sarg gesehen hat, und erwähnt auch das charakteristische Seil vor der Laterne, wie der Onkel meines Vaters später öfters erzählt hat. — Nach einigen Tagen wird die Großmutter nun wirklich ernstlich krank und stirbt nach zehn Tagen. Am Sterbetage sagt mein Großvater zum Bruder: ‚Siehst du, es kommt so, wie ich es gesehen habe! Aber nun wollen wir doch dafür sorgen, daß der Sarg auf der Tenne nicht so aufgestellt wird, wie ich es sah.' Am Tage vor der Beerdigung, als die Leiche auf Anweisung des Großvaters im Sarge auf einem Zimmer aufgestellt war, muß nachmittags für die Eltern eines Knechtes eine Fuhre Holz aus dem Walde geholt werden. Mein Großvater geht mit, weil es sehr glatt draußen ist, und sein Bruder geht nach B., um für die Beerdigung noch etwas zu besorgen. Als der Großvater abends aus dem Walde zurückkommt, trifft er unterwegs mit dem Bruder zusammen, und sie gehen nach Hause. Als sie auf die Tenne kommen, steht vorn in der Ecke der Sarg, genau wie der Großvater ihn vorher gesehen hatte. Die Laterne mit dem Seile hängt brennend

daneben. Der Großvater geht sogleich ins Haus und erkundigt sich bei den noch mit dem Hausputz beschäftigten Mägden, wie der Sarg auf die Tenne komme. Diese erklären ihm, daß der Sarg ihnen beim Putzen sehr hinderlich gewesen sei; darum hätten sie ihn so lange hinausgetragen, und da die Totenkerzen ausgeweht seien, hätten sie die Laterne angezündet."

„Herr V. (Kr. Wiedenbrück) ging bei eintretender Dunkelheit eines Abends in die Holzscheune. Sein Sohn Heinrich begleitete ihn. Als er vor der Scheune stand, sagte er zu seinem Sohne: ‚Ich sehe vor dem Hause des Nachbars V. einen Sarg stehen.' Sein Sohn aber bemerkte nichts davon. Vierzehn Tage darauf starb der Nachbar, und der Sarg kam auf die Stelle zu stehen, wo ihn Herr V. gesehen hatte."

„Herr Schneidermeister B. aus W. kam vor etlichen Jahren im Winter mit seinem Meister, Herrn G. aus N., von der Arbeit wieder. Bei eintretender Dunkelheit traten sie den Heimweg an. Seiner Gewohnheit gemäß ging Herr B. in einer Wagenspur. Sie waren vielleicht eine halbe Stunde gegangen, da sah der Meister G. einen fahrenden Wagen, beladen mit einem Sarge und bespannt mit zwei Pferden. Vor dem Wagen gingen zwei Mädchen mit brennenden Kerzen. Ferner sah er, daß Herr B. sowohl über den Wagen als auch über die Deichsel ging und am Ende der Deichsel auf die Knie vor die Pferde fiel. Kurz darauf sagte der Meister G. zu Herrn B., daß bald einer aus der Gegend begraben würde und zwar ein Kind. Herr B. konnte sich nicht erklären, wie sein Meister auf diesen Gedanken kam. Daraufhin erzählte Herr G., was er gesehen hatte. — Innerhalb acht Tagen wurde ein Kind aus der genannten Bauerschaft begraben, und der Leichenwagen mit den Pferden und den beiden Mädchen war gerade so, wie Herr G. es gesehen hatte. Für die Wahrheit dieser Begebenheit bürgt Herr B. aus W. Nur ihm hatte Herr G. die ganze Begebenheit genau erzählt. Er hat die Sache genau verfolgt und beobachtet, und er bezeugt, daß sie ganz genau eingetroffen ist, wie der Meister es gesehen hatte. Herr G. ist vor anderthalb Jahren gestorben. Er erlebte sehr viele hellseherische Fälle, die er aber größtenteils leider nicht an die Öffentlichkeit gab, wenige ganz und viele nur stückweise."

Ein Teilnehmer meiner Übungen aus dem Sauerlande erzählte einen Fall, der ganz ähnlich von einem anderen Kieker Bernhard

Leismann († 1906) berichtet wird (s. C. Willems, Grundfragen der Philosophie I. 445).

In dem Orte A. (Kr. Meschede) wohnt ein Mann, der früher im Rufe stand, den Tod eines Menschen 5—8 Tage voraussagen zu können. Bereits in seiner Kindheit besaß er diese Gabe, allgemein das „Zweite Gesicht" genannt. Im ganzen weiß er sich an zwanzig Fälle zu erinnern, von denen die meisten in der Nacht und nur ganz wenige am hellen Tage vorkamen.

Eine gewisse Ängstlichkeit und Unruhe ließen beim Zubettgehen den Knaben und später den Jüngling und Mann ahnen, daß in der Nacht ein „Gesicht" die Ruhe stören würde. Während er dann in unruhigem Schlafe lag, fühlte er sich plötzlich — meistens in der Zeit von 11—2 Uhr — von einem „ungewissen Etwas", das ihn anmutete wie eine eiskalte Hand, im Rücken angefaßt. Dieses Etwas schob ihn dann zum Bett und zur Tür hinaus, so daß ihm oft kaum die nötige Zeit zum Ankleiden blieb und er, nur mit Hemd oder Hose bekleidet, das Haus verlassen mußte. Er wurde dann bis zur Hauptstraße des Dorfes geschoben und wartete dort, bis der Leichenzug vorbeikam. Hatte er sich jedoch verspätet, so mußte er oft bis zu 2 km dem Zuge nachfolgen. Wenn er alles gesehen hatte, durfte er nach Hause zurückkehren und sich wieder zu Bett legen. Am anderen Morgen vermochte er sich die Ereignisse aus der vergangenen Nacht klar ins Gedächtnis zurückzurufen und gab öfters an, welche Pferde, welchen Wagen, welche Farbe des Sarges er in der Nacht gesehen hatte. Deutlich hatte er den Leichnam und die Leute, die dem Verstorbenen das letzte Geleite gaben, erkannt. — Nach dem nächtlichen Vorfall trat dann eine große Schwäche ein, so daß er in seiner Jugend die Schule nicht besuchen und später seinem Berufe am folgenden Tage nicht nachgehen konnte. Bei zwei Fällen war es ihm vergönnt, den Leichenzug vom Fenster aus zu besehen und sich dann wieder zur Ruhe zu legen. Alle Versuche, den Knaben und später den Erwachsenen bei einem derartigen Vorfall festzuhalten, scheiterten trotz größter Anstrengung, da eine unheimliche Kraft ihn vorwärts drängte."

Folgender Fall wurde mir mitgeteilt von der Frau G. aus Erwitte: „Der Fall hat sich zugetragen zu Förde bei Grevenbrück auf der Straße, die zum Dynamitwerk führt, im August oder September des Jahres 1897. Ganz genau kann ich das Datum nicht mehr bestimmen.

Wir unternahmen früher die Fuhren für die Dynamitfabrik. Als eines Abends unser Knecht Sch., damals ein junger Mann von ungefähr 27 Jahren, von einer solchen Fahrt nach Hause zurückkam, erzählte er uns beim Abendessen folgenden Vorfall: ‚Auf dem Heimwege kurz vor der Brücke sah ich auf einmal die Landschaft verändert. Die Erde war mit einer leichten Schneedecke überzogen. Auf der Brücke sah ich mehrere Särge aufgestellt, dahinter Brautkerzen. Aus unserem Hause sah ich zwei junge Mädchen mit Kränzen kommen, die weinten.' Meine Mutter, die diesen Fall für ein Vorgesicht hielt, geriet darüber in große Angst. Sie dachte sofort an ein Unglück auf der Dynamitfabrik und glaubte, mein Bruder, der auf der Fabrik als Betriebsführer beschäftigt war, würde auch unter den Verunglückten sein. Sie lebte die ganze Zeit in Angst und Sorge. Anfangs Dezember desselben Jahres fand auf der Dynamitfabrik eine Explosion statt, wobei mehrere junge Leute verunglückten. Als die Beerdigung stattfand, standen die fünf Särge auf der Brücke, dahinter die Brautkerzen. Als der Geistliche kam, gingen meine Schwester und ich mit Kränzen aus dem Hause, um an der Beerdigung teilzunehmen. Am Tage vor der Beerdigung war auch ein leichter Schnee gefallen. Es war alles genau so, wie es uns der Knecht vorher erzählt hatte."

Ein anderer Sauerländer wußte von einer Hellseherin eine ganze Reihe verschiedenartiger Fälle zu berichten:

Eine hellseherisch veranlagte Person meiner Heimatstadt A., Fräulein Näherin A. R., deren Vater als ‚Spökenkieker' bekannt war, erzählte mir folgendes:

„Ich wohnte noch bei meinen Eltern in E. (einem Dorf zwei Stunden von A.). Da ging ich eines Abends, wie ich im Winter gewohnt war, kurz vor Weihnachten in das uns benachbarte Haus der Familie T., um dort meine Freundin zu besuchen. Als ich nun mit ihr, der Tochter des Hauses, heimkehrte, sah ich vor unserm Hause einen Sarg stehen. Meine Begleiterin konnte ihn nicht wahrnehmen. Ich erzählte das Erlebnis sofort meiner Mutter. Da sie damals kränkelte, hegte ich die Befürchtung, daß sie in nächster Zeit sterben werde.

Zur selben Zeit wohnte bei uns im Hause ein Mann mit Namen H. B. aus Wormge bei Listernohl (Kr. Olpe). Er verstand ein wenig von jedem Handwerk und übte diese seine Kunst im Dorfe

aus. Als er einige Wochen nachher von meinem Gesichte hörte, sagte er zu meiner Mutter: ‚Sorgen Sie, liebe Frau, dafür, daß Sie nicht kurz vor Fastnacht sterben. Sonst kommen Sie auf die Räucherkammer zu stehen; denn eine Leiche soll um Fastnachten nicht verderben.' Nach diesen Worten ging Herr B. auf sein Zimmer, mußte sich zu Bett legen, erkrankte schwer und starb nach kurzer Zeit, zwei Tage vor Fastnacht.

Herr Pfarrer P. in A. († 1887), der vom Ausspruche B.s gehört hatte, wollte ihn vor Aschermittwoch nicht beerdigen. Aber durch Überlistung, indem man angab, B. sei bereits einen Tag früher gestorben, erreichte man, daß er in der Frühe des Fastnachtssonntags (um 1875) bestattet wurde. Hierbei kam der Sarg so vor unser Haus zu stehen, wie ich ihn gesehen hatte. Mein Vorgesicht war also erfüllt."

Dieselbe Person erzählte mir folgenden Fall:

„Ich sah in der hiesigen (A.r) Franziskanerkirche vor dem Hochaltare einen Sarg stehen. In demselben lag eine in ein dunkles Gewand gehüllte Person. Entweder war es ein Franziskanerpater oder -bruder. Ich berichtete dieses Gesicht einem Pater des hiesigen Klosters. Dieser verwies mir meine Albernheit. Kurze Zeit darauf starb ein Bruder des Klosters und wurde in der von mir gesehenen Weise aufgebahrt, allerdings nicht in der Franziskanerkirche, sondern in der Hauskapelle des Franziskanerklosters."

Der Vater des oben genannten Fräuleins, der „Schichter" war, hatte folgendes typische Erlebnis, das mir von Fräulein A. R. also erzählt wurde:

„Mein Vater sah eines Tages, als er sich nach Hause begab, einen Mann als Begleiter neben sich hergehen, der keinen Kopf hatte. Er erzählte mir diese schaurige Begegnung und sagte, daß er bald sterben müsse. Kurze Zeit nachher war er eine Leiche. Er hatte also seinen eigenen Tod vorausgesehen."

Nicht selten ist auch das Gesicht eines Leichenzuges mit Lied:

„In dem Pfarrdorfe Schwesing, unweit Husum, sagte eine Seherin unter vielen anderen Dingen voraus, in kurzer Zeit käme aus dem Schulhause eine Leiche, vor welcher das Lied: ‚Wer weiß, wie nahe mir mein End' —' nur vom Küster und zwei Schulknaben gesungen werde. Auch die Namen der Leichenträger gab sie an. Nun wurde gewiß keine Leiche aus der Gemeinde in das damals im Winter

besuchte Schulhaus gebracht, auch war es Sitte, selbst bei der ärmsten Leiche wenigstens vier Kinder singen zu lassen. Man machte sich deshalb über die Seherin lustig. Allein bald darauf, kurz vor Weihnachten, kam ein kranker Bettler in die Dorfschenke, und er starb nach wenigen Tagen. Man brachte die Leiche mit Zustimmung der Gemeindevorsteher in das jetzt Platz bietende Schulhaus. Nun taten der Pastor und Küster alles, um das Gesagte nicht in Erfüllung gehen zu lassen. Aber siehe, im ganzen Dorfe waren nur die genannten Träger zu bekommen, zur Beerdigung erschienen nur zwei Kinder. Zuletzt stimmte der Küster, der Macht der Gewohnheit folgend, das bekannte Lied an, obwohl er schon ein anderes Lied angegeben hatte."

Eine vierzigjährige Frau, die öfters Vorgesichte sah, erzählte:

„Es war im Jahre 1909. Meine Kinder lagen sämtlich, außer dem einzigen kleinen Mädchen, sterbenskrank am Scharlach danieder. Als ich morgens das Vieh fütterte, hörte ich die Weise des Liedes: ‚Zum Vater, der im Himmel wohnt —' (Paderborner Gesangbuch Nr. 331). Dieses Lied wird hier bei Kinderbeerdigungen gesungen. Ich sang selbst mit, als ich die Weise so deutlich wie von Schulkindern gesungen hörte, hatte aber dabei das Gefühl, als ob es meinem kleinen Mädchen gelte, das als einziges von den Kindern sterben werde, obgleich es, das sei noch einmal bemerkt, noch nicht krank war. Ich sagte dieses auch zu der Aushilfe leistenden Krankenschwester. Diese jedoch sowie der Herr Pastor und selbst der Arzt versicherten mir, daß meine Befürchtung ganz unbegründet sei. Das Kind wurde nun wirklich krank, hatte aber lange nicht solche Fieber wie die andern. Trotz allen entgegensprechenden Anzeichen blieb ich bei meinem Glauben und sagte eines Tages zum Pastor: ‚Wenn es nicht die ganze Zeche bezahlen muß.' Von der langen Krankenwache müde, legte ich mich eines Abends zu Bett, sonst hatte ich nämlich immer gewacht in den Nächten. Um ¼ vor 12 Uhr sprang ich plötzlich aufwachend aus dem Bette mit der Angst, daß mein Kind tot sei. Die Krankenschwester und ich sahen nach dem Kinde, es schlief aber friedlich. Ich sagte jedoch: ‚Mein Kind wird sterben und zwar um diese Zeit.' — Zwei bis drei Tage darauf starb das Kind und zwar um ¼ vor 12 Uhr, jedoch nicht nachts, sondern am Tage.

Als nun das Kind beerdigt werden sollte, war man sich bei den zuständigen Stellen nicht klar darüber, ob wegen Ansteckungsgefahr die Schulkinder an der Beerdigung teilnehmen sollten. Pastor und Lehrer hatten es verboten; aber die größeren Mädchen nahmen doch teil. Daher auch der feine Gesang, den ich an dem Morgen hörte. Wären die Jungen dabei gewesen, so wäre das Lied längst nicht so hell und rein gesungen worden. — Ich muß noch nachbemerken, daß ich auch an dem Morgen, an dem ich die Weise des Liedes hörte, deutlich in dem engen Flur unseres Hauses den Sarg stehen sah, den ich quer überschreiten mußte, wie selbiges auch am Beerdigungstage geschehen ist."

In dem folgenden Beispiel werden die Toten selbst auf dem Friedhof gesehen:

„Seit meiner Kindheit bis in meine Amtszeit als Lehrerin hinein hat mir meine selige Mutter folgenden Vorgang erzählt:

Als sie als junges Mädchen im Hause ihrer Eltern weilte, — der Vater war Lehrer in L., er selbst auch Lehrerssohn; er hatte, wie auch drei von seinen acht Kindern, das sogenannte Zweite Gesicht — sei jemand zu Besuch gekommen, als der Vater gerade beim Pastor gewesen sei. Von der Mutter dorthin geschickt, habe sie den kürzesten Weg über den Kirchhof genommen. Auf dem Kirchhofe habe sie den alten H. vom H. mit einem Kinde auf dem Arme stehen sehen. Obwohl der Vater ihr gesagt habe, sie möge zu Hause bestellen, er werde gleich kommen, sei sie ängstlich auf dem Flur stehengeblieben, habe aber dem Vater nichts gesagt. Sie hätten dann zusammen den Weg gemacht. Als sie den Kirchhof hinter sich gehabt hätten, hätte der Vater sie gefragt, weshalb sie an der Tür stehengeblieben sei. Sie habe ihm ihre Vision erzählt, und da habe er gesagt, er hätte den alten H. mit dem Kinde auch gesehen. Diesmal hatte ihn meine Mutter nicht gesehen. Der alte H. starb einige Tage darauf, ebenso eine Enkelin in G. bei L. Beide wurden in einen Sarg gelegt.

Überaus häufig sind auch Fälle, bei denen ein Brand vorhergesehen wird. Ein Teilnehmer meiner Übungen fand in seiner sauerländischen Heimat folgende Vorgeschichte:

„Mein Onkel Sch. sah, als er eines Nachmittags die Kühe hütete, ein bekanntes Haus des Nachbardorfes brennen. Er ging so schnell als möglich darauf zu, um löschen zu helfen. Unterwegs begegneten

ihm Leute, die er fragte: ‚Habt ihr das Feuer glücklich gelöscht?' Diese waren ganz erstaunt. Es hatte nirgends gebrannt. Da merkte mein Onkel, daß sein Gesicht keine Wirklichkeit war. Als ich eine Zeitlang darauf meinen Onkel besuchte, erzählte er mir, daß sein Gesicht nun eingetroffen sei. Es habe jetzt im Kamin des betreffenden Hauses gebrannt, die Flammen seien bei großem Qualm oben herausgeschlagen. So habe sich ihm ganz dasselbe Bild geboten, das er vorhergesehen habe."

Eine ältere Frau erzählte folgendes:

„Es war in dem Jahre, als Degenhardts Haus abbrannte, also vor etwa 20 Jahren. Ich stand auf der Brücke unweit unseres Hauses und schaute auf die etwas entfernt liegenden Häuser des sog. Neudorfes hinauf. Da sah ich, wie in der Häuserreihe ein Haus brannte, und zwar war das Haus schon im Begriff des Zusammenstürzens. Im zweiten Stockwerk bemerkte ich zu meinem Entsetzen einen Mann, wie er in dem Hause noch etwas von der Wand nahm, wobei mir aber sofort klar war, daß der Gegenstand nicht mehr notwendig herausbrauchte. Es handelte sich um einen kleinen Gegenstand, um eine Uhrkette oder dgl. Zu den Personen, die in der Küche des in der Nähe meines Standortes befindlichen Hauses beschäftigt waren und zu mir auf die Brücke kamen, sagte ich in meiner Angst um das Leben meines Mannes: ‚Nun wagt er sich so furchtbar und denkt nicht an seine Familie.' Jetzt trat mein Mann aus dem Hause heraus auf die zweite Leitersprosse. ‚Jetzt stürzt das Haus zusammen und er kommt darunter,' dachte ich. Und wirklich stürzte in diesem Moment das Haus zusammen, wobei aber meinem Manne nichts passierte.

Nach einiger Zeit ereignete sich alles so, wie ich es gesehen hatte. Ich stand bei dem wirklichen Brande wieder auf der Brücke, und mein Mann kam als letzter aus dem Hause unter denselben Umständen."

„Es war am frühen Morgen. Ich bereitete meinem Mann den Morgenkaffee. Um einmal nach draußen zu sehen, schob ich die Gardine der Wohnstube zurück. Da sah ich, daß draußen ‚hellichter Feuerschein' war. Ich rief meinem Manne zu: ‚Es brennt da draußen!' Er riß das Fenster auf und stellte fest, daß nichts zu sehen war. Einige Tage später, zur selben Zeit. Ich zog wieder die Fenstergardine zurück, wieder sah ich den grellen Feuerschein. Zu meinem Manne sagte ich: ‚Ich glaube, es brennt Heimes Haus.' Ärgerlich

erwiderte er, es solle wohl wieder solch eine Dummerei wie vor ein paar Tagen sein, öffnete aber dennoch die Haustür, und diesmal brannte wirklich ein Haus in der Straße, das den grellen Feuerschein bis vor unser Haus warf."

Eine 86jährige Frau, die in noch vollständiger Geistesfrische und auch ziemlicher Gesundheit lebt, erzählt aus der Vergangenheit des Dorfes folgende Tatsachen, die von den älteren Leuten bestätigt werden:

„Pastor G. sah vor 1796 den Brand des Unterdorfes, ferner, daß bei Webers Haus unter einer großen Eiche auf einem Tragelaken meine Urgroßeltern tot liegen würden. Den Brand des Dorfteils, der bevorstand, teilte er den Bürgern mit, jedoch nicht den Unglücksfall mit dem tödlichen Ausgang. Bei dem Brande, der sich in rasender Schnelligkeit auf das Dorf ausdehnte, waren meine Urgroßeltern, um sich vor dem sprühenden Funkenregen und dem Qualm zu sichern, in den Keller hinabgestiegen. Dieser bot eine genügende Sicherheit, da er an den Öffnungen dicht mit Eisen beschlagen war. Weil jedoch die Tür nicht dicht schloß, erstickten beide im Keller. Die Wahrheit der letzteren Tatsache bezeugt eine noch heute erhaltene Inschrift in dem neuerrichteten Hause: Wäre uns auch geblieben kein Heller (zu ergänzen etwa — es wäre zu tragen); aber unsere Eltern erstickten im Keller." — —

Auch andere Unglücksfälle, Kriege, Epidemien usw. werden wahrgeschaut.

Herr J. aus B. erzählte mir folgenden Fall, den er in seiner Jugendzeit erlebt hatte: „Ich war ungefähr 17 Jahre alt, da sagte mein Vater eines Tages zu mir — es war in der Abenddämmerung: ‚Ich habe gerade gesehen, wie du vom Heuboden auf die Tenne gefallen bist. Hier stand die Sturmlaterne, dort die Mutter, da dein Onkel, hier stand ich, und in der Mitte lagst du wie betäubt am Boden.' Alle lachten ihn natürlich aus über seine sogenannten Hirngespinste. Ich nahm mich trotzdem auf alle mögliche Art und Weise zusammen. Aber es sollte doch so kommen, wie mein Vater es mir vorhergesagt hatte. Einige Wochen darauf war es mir bei der Tagesarbeit sehr spät geworden, und ich mußte noch im Dunkel auf dem Heuboden. In der Eile konnte ich die Sturmlaterne nicht finden. Darum versuchte ich mich so zurechtzufinden, dachte aber nicht im mindesten an die Prophezeiung. Ich tastete nun im Dunkel auf

dem Heuboden herum und zwar so weit, daß ich durch die Bodenöffnung auf die Tenne fiel. In bewußtlosem Zustande fanden mich so mein Vater, Onkel und meine Mutter mit der eben angezündeten Sturmlaterne. Die Stellung war genau so, wie mein Vater sie vorhergesehen hatte. Trotzdem ich die Angelegenheit wußte und zu vereiteln suchte, ging doch die Prophezeiung genau in Erfüllung."

In den meisten Fällen wird erzählt, daß sich das Geschaute trotz aller Gegenmaßnahmen genau so erfüllt, wie es gesehen worden ist. Aber es werden auch Fälle erzählt, wo das zweite Gesicht dadurch vor Unglück rettet, daß es umgangen wird.

So erzählte ein Mann, der jetzt schon hochbetagt ist, mir eine Erscheinung aus seiner Jugend. Er sah einen bis zur Hälfte mit Getreide beladenen Wagen um die Straßenecke biegen. Gleich erkannte er die eigenen Pferde und den eigenen Wagen. Die Pferde eilten in vollem Galopp dem Tore zu, konnten aber die Kurve nicht fassen, der Wagen schlug um, so daß die Räder oben und die Leitern unten lagen. Da die Pferde nicht sogleich hielten, wurde der Wagen vollständig zertrümmert. Die herbeieilenden Leute hoben den Wagen auf, und siehe, jetzt sah er sein eigenes Antlitz, seinen zerstümmelten, blutüberlaufenen Leib. Dieser Anblick entsetzte ihn so, daß er aus der Ekstase erwachte und sich freute, daß es in Wirklichkeit nicht so war. — Einige Tage später will dieser Mann Getreide aus dem Felde nach Hause fahren. Zwar kommt ihm das Gesicht immer wieder in den Sinn, aber kurzerhand weist er die Gedanken von sich. Als aber nun der Wagen bis zur Hälfte beladen ist, scheuen die Pferde und eilen davon, so daß der andere Mann, der die Garben auf den Wagen reicht, sie nicht halten kann. In diesem Augenblick kommt dem Mann das geschaute Bild wieder ins Gedächtnis. Als nun die Pferde auf einem Feldwege ganz nahe an einem Baume vorbeirasen, springt er kurz entschlossen auf einen Zweig. Der Sprung glückt, und der Wagen rollt unter ihm fort. Er war gerettet; denn als er nach Hause kam, sah er den Wagen so zertrümmert daliegen, wie er es in der Vision gesehen hatte, nur mit der einzigen Ausnahme, daß er nicht mit zertrümmerten Gliedern darunter lag. Alle die Leute, die er damals gesehen hatte, sieht er herbeieilen, um zu helfen, nur sich selber sieht er diesmal nicht. Der Mann war fest überzeugt, daß ihn ein höherer Geist, Gott oder sein Schutzengel, durch das Gesicht gerettet habe.

Seltener werden freudige Ereignisse angekündigt, wie Geburten, Heiraten, Ankunft von Freunden, Haus-, Eisenbahn- und Straßenbauten.

Ein Teilnehmer meiner okkultistischen Übungen erzählte folgenden Fall, den ihm der eigene Vater mitteilte:

„Vor etwa 35 Jahren hatte ein Mann in meiner Heimat zu mehreren Leuten erzählt, nach seinem Tode würde ein neuer Friedhof angelegt werden und zwar an einer Stelle westlich der Stadt, die er genau angab. Er beschrieb ganz eingehend den Friedhofsweg mit seinen Krümmungen, den Tannen kurz vor dem Gottesacker, den anliegenden Gärten usw. Man nahm dieses Vorhersagen jenes Mannes als nichtig auf. Kurz nach seinem Tode jedoch, als die Friedhofsanlage wirklich genau nach seinen Angaben getätigt war, erinnerten sich einige wenige Ohrenzeugen des seltsamen Augenblicks, wo der nunmehr Verstorbene dieses Ereignis vorhergesagt hatte." — Eine vierzigjährige Frau erzählte, daß sie den Neubau ihres Hauses vorhergesehen habe. — In meiner eigenen Heimat wissen die alten Leute noch, daß ein „Schichter" den Bau der Ruhrtalbahn und die erleuchteten Fenster des Bahnhofes vorausgesehen hat.

Gesehen werden auch nebensächliche, alltägliche Dinge, was für die Erklärung des Hellsehens von großer Bedeutung ist.

Ein Teilnehmer meiner Übungen erzählte folgendes eigene Erlebnis: „Am 15. Juli 1921 hatte ich in der Nacht einen seltsamen Traum, der auch bald in Erfüllung gehen sollte. Ich träumte von meinem Klemmer, der auf dem Waschtische lag, daß ich denselben entzwei geworfen hätte und zwar das rechte Glas. Da die Gläser wegen der hohen Nummer sehr teuer waren, befiel mich eine beklemmende Angst, die mich aufweckte. Sofort überzeugte ich mich davon, daß der besagte Gegenstand noch in Ordnung war. In froher Stimmung, daß das eben Erwähnte nur ein Traum gewesen sei, schlief ich wieder ein. Nachdem um 5 Uhr geweckt worden war, stellte ich nochmals fest, daß das Geschaute nicht Wirklichkeit, sondern nur ein Traum gewesen war. Mit erleichtertem Herzen kleidete ich mich an und nahm mir fest vor, den Klemmer besser zu hüten. Ich öffnete das Fenster und atmete die frische Morgenluft in vollen Zügen ein. Inzwischen war die eben erwähnte Angelegenheit vollständig vergessen. Ohne viel Besinnen hob ich den Deckel vom Waschtischchen auf, auf dem der Klemmer lag, und warf diesen herunter, so daß

das rechte Glas zerbrach. Der Riß zog sich von der Bohrung durch die Mitte des Glases, genau so, wie ich es im Traume gesehen hatte."

Meine Schwägerin träumte am 15. Mai 1915: Ein Telegramm rief den eben angetrauten, beurlaubten Mann an die Front. Sie erzählte es am Morgen ihrem Mann. Einige Stunden später traf das Telegramm wirklich ein. In einer folgenden Nacht sieht sie im Traume, wie die Dienstmagd M. in die Küche eintritt mit vier Eiern in der Hand. Am folgenden Morgen kommt die Magd mit den in diesem Jahre zuerst gelegten vier Eiern in der Hand zur Küchentür herein und zeigt sie stolz der jungen Hausfrau.

Ein befreundeter hochgestellter Geistlicher sieht oft, wie Haushaltungsgegenstände ins Haus gebracht werden, und hört, was dabei gesprochen wird. Eine Reihe von Berichten meiner Seminarteilnehmer enthält ähnliche alltägliche Dinge, wie etwa ein Förster eine Rehstange im Walde, wie ein Student das erwartete Paket von Hause vorher sieht, wie eine Braut ihren Mann in den hochzeitlichen Kleidern, eine Frau den Gatten auf Urlaub kommen sieht.

Im allgemeinen wird das Zweite Gesicht nicht als ein Geschenk, sondern als eine Last empfunden, die beunruhigt und beängstigt. Dennoch wird es gewöhnlich nicht bösen Geistern zugeschrieben. Es kommt bei jedem Alter und Geschlecht vor, bei Kindern und Erwachsenen, bei Männern jedoch häufiger als bei Frauen. Es kann erst im späteren Alter auftreten und vererbt sich in den Familien. Anscheinend war das zweite Gesicht in den heute damit behafteten Gegenden häufiger, ehe das Christentum dorthin seinen Einzug hielt, und schwindet mehr und mehr seit dem 18. Jahrhundert. Zur Entwicklung der Hellsehfähigkeit scheint der monotone oder geheimnisbergende Charakter der Landschaft mitzuwirken, der ja auch die Gemütsart der Bewohner sehr wesentlich bestimmt. Die Vererbung übt dann auf die Verbreitung des Zweiten Gesichtes einen großen Einfluß aus. H. Malfatti sagt in seinem Buche „Menschenseele und Okkultismus" (Hildesheim 1927) darüber: „Bei uns ist das Zweite Gesicht im Ober-Inntal so häufig, daß kaum ein Dorf ohne den einen oder anderen Geisterseher zu finden ist oder noch vor gar nicht langer Zeit zu finden war. Bei den viel leichtlebigeren Unterinntalern habe ich wenigstens nie etwas Derartiges finden können, obwohl sie viel offenherziger und gesprächiger und auch sonst genügend geistergläubig zu sein pflegen. Sicher ist, daß es bei den eigentlichen

Großstädtern und den meisten Südländern nicht vorzukommen scheint oder mindestens stark in den Hintergrund tritt. Und noch sicherer ist, daß die Fähigkeit zum Zweiten Gesicht stark im Abnehmen ist. In dem Maße, als der moderne Schulbetrieb die Funktionen der Großhirnrinde nur mehr auf die Äußerlichkeiten des täglichen Lebens einstellt, unendlich vieles, aber nichts gründlich darstellt und so die Seele der heranwachsenden Generation sich selbst entfremdet und auf materiellem Gebiet abmüdet, in dem Maße wird das Zweite Gesicht seltener werden und aussterben" (S. 123).

In Europa scheinen besonders die nördlich wohnenden Kulturvölker, die katholischen Iren, Bretonen, Westfalen und die südlichen Oberinntaler, die protestantischen Schotten, Dänen und Skandinavier zum Zweiten Gesicht, französisch Clairvoyance, englisch Second sight veranlagt zu sein und sehen es weithin im Volke für objektiv wirklich an. Ein klassisches Zeugnis dafür bildet der Meisterroman des Norwegers Jonas Lie „Den Fremsynte" (1870).

Es entsteht nunmehr die Frage: ist die Tatsächlichkeit des Hellsehens durch diese von uns gesammelten Fälle oder durch andere frühere Sammlungen erwiesen? Im Jahre 1895 und dann wieder 1903 gab der Engländer F. W. H. **Myers** Sammlungen von Fällen zum Second sight heraus in seiner Arbeit: The Sublimal Gelf, Ch. VIII: The Relation of Supernormal Phenomena of Time (Proceedings S. P. R. Bd. XI 1895) und in seinem Werke: Human personality and its survival from bodily death, London 1903, die vor allem aus England — insbesondere von den Hochschotten — stammten. Sie waren ihm derart gewiß, daß er sich ihrer bereits als Grundlage für einen Beweis der Unsterblichkeit der Seele bediente. Eine weitere englische kritische Sammlung erschien von Frau Henry **Sidgwick:** On the Evidence for Premonitions (Proceedings S. P. R. Bd. V). Eine kleinere deutsche Sammlung stammt von W. **Ludwig** (Prof. L. Kuhlenbeck): Spaziergänge eines Wahrheitssuchers im Reich der Mystik[2], Leipzig 1899. Der westfälische Gymnasialprofessor Dr. Friedrich **zur Bonsen** sammelte auf der Roten Erde — dem Lande der Spökenkieker — und am Rhein zahlreiche Fälle in seinem vielbeachteten Buch: Das Zweite Gesicht[4] (Köln 1916) und der Ergänzungsschrift: Neuere Vorgeschichte (1920). Er fand die Sammlung von Myers „nicht kritisch genug und eine Nachprüfung im einzelnen kaum möglich". Seine eigenen Feststellungen

dagegen scheinen ihm „einwandfrei". „Sie machten mir die Tatsächlichkeit der Erscheinung, von der in Leben und Überlieferung immer wieder die Rede war, über jeden Zweifel sicher und erfüllten mich weiterhin mit derselben Überzeugung, die der verstorbene Kölner Dompropst Dr. Berlage in einer Zuschrift (1908) in die Worte kleidete: „Diejenigen, meine ich, welche Vorgesichte sehen, sind für kurze Zeit in einen Zustand versetzt, wie er der Seele zuteil wird, wenn sie der Zeitlichkeit entkleidet, also über Zeit und Raum erhaben ist. Die Seher und die Sehergabe habe ich daher für meine Person als einen Beweis für die Existenz und Geistigkeit der Seele angesehen. Ähnlich hat ja auch Josef von Görres die Sehergabe aufgefaßt."

Auch ich muß gestehen, daß die Aussagen der Hellseher, unter denen ich eine Reihe hochgebildeter Männer und angesehener Gelehrter kennen lernte, einen tiefen Eindruck auf mich gemacht haben. Sämtliche Seher der vorhin mitgeteilten Fälle waren von ihren Vorgesichten fest überzeugt; jeglichen Zweifel an dem Vorgefallenen, jede Umdeutung wiesen sie entschieden zurück. So werden die Zweifel, die durch die Unmöglichkeit der Nachprüfung der von anderen gesammelten Fälle hervorgerufen werden, durch die unmittelbaren Mitteilungen von seiten der Hellseher und die Bestätigung derselben durch Miterlebende in hohem Maße gedämpft, wenn nicht weggeschafft. Würde es sich nicht um eine so außergewöhnliche, rätselhafte Sache handeln, so würde man die objektive Tatsächlichkeit derselben wohl allgemein für verbürgt halten und mit Schopenhauer den Zweifler daran „nicht ungläubig, sondern unwissend" nennen.[1]

Völlig überzeugt von der Tatsächlichkeit des Hellsehens sind auch die neuesten Experimentatoren auf diesem Gebiet wie Chowrin, Richet, Rud. Tischner, Pagenstecher, von Wasielewski, Geley und andere Sachkundige wie Prof. Ludwig, Prof. Dr. med. Schottelius (Freiburg i. B., Kosmos 1913, 10. Heft), Naum Kotik, von Schrenck-Notzing und andere.

Aber es liegen doch in der Sache selbst nicht wenige Gründe, die auch heute noch einen Zweifel an der Objektivität der Vorschau und Vorausſage aufkommen lassen. Tatsächlich lehnen gegenwärtig noch hervorragende Gelehrte, die sich mit dem okkulten Gebiet

[1] Parerga und Paralipomena: Versuch über das Geisterſehen, S. 262 (Reclam).

eingehender beschäftigt haben, die Tatsächlichkeit des Hellsehens ab, wie Dessoir, Alfred Lehmann, Baerwald, Hennig, A. Moll. Andere sehen sie vor der Hand noch als unbewiesen und zweifelhaft an, wie Hopp, Driesch, Mattiesen, Beßmer S. I., Petersen.

Baerwald will in seiner eingehenden Darstellung aller vorhin genannten Fälle der telepathischen Experimentatoren, der älteren, wie Barrett, Elliodsen, Sugden, Lehmann, Hansen, wie der neueren von Chowrin, Naum Kotik, Tischner, von Wasielewski, Richet, Geley, Pagenstecher auf Telepathie zurückführen.[1] Auch die vielen Hunderte von Fällen, die in den obengenannten Sammlungen mitgeteilt werden, darunter auch diejenigen, die vor der Erfüllung aufgezeichnet waren, will Baerwald entweder rein natürlich oder telepathisch deuten (ebenda 263 ff.). Zwar will er nicht, wie die Antiokkultisten, das ganze umfangreiche Material über Vorgesichte und prophetische Visionen einfach als Aberglauben beiseite werfen, aber möglich durch erfahrungsgemäße Ursachen erklären, z. B. durch kommende, sich fühlbar machende Krankheit und baldigen Tod, durch gesteigerte Sinnesempfindungen, durch unbewußte Organempfindungen und die Fähigkeit der Somnambulen, auch die Organempfindungen anderer Unterbewußtseine abzuzapfen. Alles Weitere sucht er — freilich oft sehr gekünstelt — durch telepathischen Rapport zu erklären. Denn bei allen Fällen, in denen der Gegenstand des Hellsehens bereits irgendeinem menschlichen oder erkennenden Wesen bekannt ist, besteht die Möglichkeit, daß sie von diesem Wesen dem Hellseher übermittelt werden. So möchte K. Österreich[2] die hellseherischen und psychometrischen Aussagen des bekannten Mediums Mrs. Piper auf eine telepathische Erfassung augenblicklich aktueller psychischer Prozesse der Sitzungsteilnehmer und auch ihrer bloßen Erinnerungsdispositionen zurückführen. Dazu kommt dann noch die Möglichkeit der telepathischen Erkenntnis alles aktuellen Wissens und aller habituellen Gedächtnisvorstellungen aller abwesenden Geisteswesen. „Man muß nur annehmen, daß Mrs. Piper dauernd nahezu mit allen Menschen in unterbewußtem telepathischen Konnex steht, so daß alles oder vieles von dem, was andere Menschen erleben oder als Erinnerungsdisposition in sich tragen, sich auf sie telepathisch überträgt, so daß es ihr dann in der Trance geistig zur Verfügung steht und sie sich seiner erinnern

[1] Die intellektuellen Phänomone, Berlin 1925, 51 ff., 175 ff.

[2] Der Okkultismus im modernen Weltbild, Dresden 1921, 54 ff.

kann. Ist es so, dann wird sie sich beim Anblick einer bestimmten Uhr ihres Besitzers erinnern, und wenn dieser einmal in ihrer Erinnerung aufgetaucht ist, so werden sich weitere Assoziationen an ihn anschließen, so wie wir uns irgendeines Gegenstandes, der uns geschenkt worden ist, zunächst an den Geber und dann vielleicht auch an seine Angehörigen oder andere gemeinsame Bekannte erinnern. Ebendeshalb möchte ich den Terminus „Paramnesie" oder auch Metamnesie für die psychometrischen Phänomene in Vorschlag bringen." (60). Auf diese Weise wäre es möglich, daß sich die Kenntnisse und Erlebnisse aller Menschen durch alle Generationen hindurch forterbten und ein vollkommenes Medium geistig Zeuge werden könnte der Erbauung der Pyramiden und der sumerisch-akkadischen Vorwelt, ja der gesamten Menschheitsgeschichte. Von einem anderen Medium wird berichtet (ebd. 68), es habe, als man ihm einen fossien Tierzahn zeigte, Landschaften und Katastrophen der prähistorischen Welt erblickt. Hier taucht der Gedanke auf, daß das Hellsehen noch weiter reiche als das gesamte Menschheitswissen. Österreich meint dazu: Dann hätten entweder jene recht, die da meinen, daß alle Ereignisse Spuren auf den Objekten, die ihnen Zeuge sind, hinterlassen, welche dann in dem psychometrischen Medium entsprechende Gedanken oder Vorstellungen erzeugen, oder es müßte angenommen werden, daß diese Medien telepathisch aus dem Gedächtnis Gottes oder eines anderen übermenschlichen Geistes (Erdseele Fechners) schöpfen (70).

Bei all dem denkt Österreich nur an das historische Hellsehen. Vom Hellsehen in der Zukunft erwähnt er nichts. Aber auch dieses Vorausseben und Voraussagen der Zukunft möchte Baerwald auf Telepathie oder natürliche Zusammenhänge zurückführen, wie wir oben darlegten. Aber diese Erklärungen sind doch sehr gewunden, und nicht nur die Okkultisten, auch die Volksseele hat zu allen Zeiten das zeitliche Hellsehen als einen Blick in die Zukunft angesehen. Die Frage ist, ob eine solche Auffassung wenigstens zum Bereich des Möglichen gehört.

Philosophie des Hellsehens.

Als eigentliche Zukunftsprophezeiung kennt das Hellsehen schon Homer (Ilias 7, 44) und deutet es mit dem Volksglauben als Stimme der Götter, die gewisse Leute vernehmen und so Zukünftiges vor-

hersagen. Die Philosophen geben ihm von Anfang an natürliche Deutungen, sei es solche physikalischer oder psychischer Art. Schon die ältesten griechischen Philosophen kannten das zeitliche Hellsehen in die Zukunft, vor allem in der Form der damals sehr verbreiteten Mantik.

Die griechische Philosophie.

Schon oben hörten wir **Poseidonios** von Apameia (c. 135—51 v. Chr.) eingehend über die Erklärung der Mantik sich äußern. Weil alle Dinge und Ereignisse der Welt in einem Kausalzusammenhange stehen, sich alles wie ein Schiffstau abrollt, so sind „die zukünftigen Dinge in ihren Ursachen verborgen" und erkennen erfahrene Beobachter der Natur, wenn auch nicht immer, so doch häufig oder bisweilen die Zukunft.

In diesem Sinne hatte die griechische Philosophie zumeist und schon längst zuvor die antike Mantik zu erklären gesucht, falls sie nicht alle Wahrsagekunst und Traumdeuterei als Schwindel ablehnte.

Von einem der ältesten griechischen Philosophen **Chilon** (um 560 v. Chr.) weiß uns freilich Diogenes Laertius in seinem „Leben berühmter Philosophen" I 70 f.) zu berichten, daß er den Ausspruch tat: „Verwünsche nicht die Wahrsagerei" und sich selbst hohen Ruhm erwarb durch seine Voraussage über die lakedaimonische Insel Kytherai. Denn wohl vertraut mit ihrer natürlichen Beschaffenheit und Bedeutung sagte er: „Wäre sie doch nie entstanden, oder wäre sie nach ihrer Entstehung doch wieder von der Welle verschlungen worden." Seine Prophezeiung ging in Erfüllung. Der aus Sparta verbannte Demaratos gab dem Xerxes den Rat, seine Flotte dort beisammen zu halten, wodurch Griechenland in die größte Bedrängnis kam. Später im Peloponnesischen Kriege legte Nikias nach Unterwerfung der Insel eine athenische Besatzung dorthin, wodurch er die Lakedaimonier auf das schwerste schädigte.

Aber schon Chilons Zeitgenosse **Xenophanes** (c. 565 – 470 v. Chr.) verspottet die Mantik, und ein so ernster Philosoph wie **Anaxagoras** (500—428 v. Chr.), der Aristoteles wie ein „Nüchterner unter lauter willkürlich redenden Leuten" erscheint, hält den Glauben an die Wahrsagerei für töricht.

Ein gewaltiges Aufsehen hatte die Vorhersage der Sonnenfinsternis vom 28. Mai 585 durch den Philosophen **Thales** von

Milet erregt. Die am Halys zur Schlacht gegenüberstehenden Heere der Meder und Lyder hatten vor Schrecken den Kampf abgebrochen und den Krieg eingestellt. Aber die Philosophen sahen in dieser Vorhersage nichts anderes als eine astronomische Berechnung, die dem Thales, dem „ersten Astronomen", wie ihn Herakleitos nennt, über Sardes oder Ägypten her bekannt geworden sein mochte.

Die vorsokratischen sophistischen Aufklärer haben ebenso wie die nachsokratischen Kyniker alle Mantik und Traumdeutereien als Volksbetrug gebrandmarkt und belächelt. Der bekannte Kyniker **Diogenes von Sinope** († 324) sagt spöttisch: „Betrachtet man im Leben Steuerleute, Ärzte, Philosophen, so hält man den Menschen für das klügste unter den lebenden Wesen; sieht man dann aber wieder Traumdeuter und Wahrsager nebst denen, die an sie glauben, oder Leute, die von Eitelkeit und Reichtum aufgeblasen sind, so muß man denken, es gebe nichts Törichteres als den Menschen" (Fr. 9, Nestle, Sokratiker 99).

„Was sie wachend tun", bemerkt er sarkastisch, „darum kümmern sich die Leute nicht; was sie sich aber im Traum einbilden, damit machen sie sich viel zu schaffen" (Fr. 59). Aber sie erreichen nichts mit ihrer Traumdeuterei und Wahrsagerei: „Kein Arzt, weder Cheiron noch Asklepios noch einer seiner Söhne kann ihnen helfen wegen ihrer Zuchtlosigkeit und Bosheit, und ebensowenig ein Wahrsager mit seinen Prophezeiungen" (Fr. 67).

Oinomaos. In der Polemik gegen die Mantik blieb sich der Kynismus treu. Noch in der römischen Kaiserzeit schreibt der Kyniker Oinomaos von Gadara ein Buch: „Auf der Spur der Wahrsager", das die tiefsten philosophischen Fragen aufrollt, die noch heute das Problem des zeitlichen Hellsehens in die Zukunft enthält, wie das Verhältnis der menschlichen Freiheit zur göttlichen Allmacht und Allwissenheit auf der einen und zur undurchbrechlichen Kausalität des Naturzusammenhanges auf der anderen Seite.

Mit ebensoviel Scharfsinn wie Unverfrorenheit gegen Apollon, „den alten Propheten der Hellenen", und selbst gegen Zeus, den „Schicksalbestimmer", verteidigt der Kyniker sein höchstes Gut, die Freiheit, nach beiden Fronten.

In bitterem Sarkasmus apostrophiert er die Götter und Philosophen, die zugleich der Möglichkeit der Weissagung wie auch der lückenlosen Naturnotwendigkeit das Wort reden zu können glauben. „Da sitzest

du in Delphi und kannst gar nicht schweigen, selbst, wenn du es wolltest. Apollon also, der Sohn des Zeus, will jetzt, nicht weil er will, sondern weil er durch die Notwendigkeit zu diesem Willen bestimmt ist. Ich will nun, da ich — ich weiß selbst nicht, wie — auf diese Frage gekommen bin, alles andere beiseite lassen und diesem eigenartigen, der Untersuchung gar werten Problemen nachgehen. Denn, wenn die Philosophen recht haben, verschwunden ist dann, verschwunden aus dem Menschenleben jene — mag man sie nun Steuer oder Stütze oder Grundlage nennen — freie Verfügung über unser Dasein, die wir als die Beherrscherin der Naturnotwendigkeit ansehen, die aber, obwohl sie das herrlichste Gut ist, Demokritos als Sklavin, Chrysippos als halbe Sklavin zu erweisen sich anschickt. Nun sind diese beiden Männer Autoritäten, so stark, als man sie in der Welt für Weltanschauungsfragen irgend beanspruchen kann; wenn aber gar auch noch die Gottheit gegen uns zu Felde zieht, wehe, wie wird es uns dann ergehen!" (Nestle, Sokratiker S. 156).

Aber wenn alles mit Naturnotwendigkeit geschieht, so fragt er Apollon, was sollen denn deine Orakel bedeuten, wie etwa:

„Der du den Nachbarn ein Feind, doch ein Freund der unsterblichen Götter,
Halte den Speer nur ruhig und bleibe in Deckung zu Haus."
(Herodot 7, 148.)

Es hängt doch wohl von meinem freien Willen ab, zu Hause zu bleiben und mich dort gegen den nachbarlichen Feind zu schützen.

Oder was soll die geheimnisvolle Weisung:

„Cheirons lieber Sohn, des weithin berühmten Karystos,
Zieh' von Pelion fort und geh' nach der Spitze Euboias:
Dort bestimmt dir das Schicksal, ein heiliges Reich zu begründen.
Auf und zögere nicht!"

„So liegt also", fragt Oinomaos, „doch in der Tat etwas in der Hand des Menschen, Apollon, und ich bin imstande, den Willensentschluß zu fassen, den Pelion zu verlassen? Aber wahrhaftig, ich habe mir schon von vielen Philosophen sagen lassen, wenn es mir bestimmt sei, nach der Spitze von Euboia zu kommen und dort ein heiliges Reich zu gründen, so werde ich dahin kommen und mich niederlassen, ob du es sagst oder nicht und ob ich will oder nicht" (ebd. S. 157).

Höhnisch zieht er die paradoxe Schlußfolgerung: Was ich will, muß ich also nach eurer Lehre von der allgemeinen Notwendigkeit, und was der Seher vorhersagt, muß nach euch so eintreten. „Dann allerdings kann man dir, Apollon, eher Glauben schenken! Denn was du vorhersagst, muß ja eintreten und kann gar nicht anders sein!"

Aber gegen diese Leugnung der menschlichen Willensfreiheit spricht deutlich die Erfahrung, vor allem das Selbstbewußtsein. Die denkwürdige Ausführung mag wegen ihrer hohen psychologischen und geschichtsphilosophischen Bedeutung und ihrer besonderen Wichtigkeit für unser Problem näher mitgeteilt werden.

„Sind wir etwas, du und ich? Das wirst du wohl bejahen. Woher wissen wir das? Haben wir das einmal entschieden, einfach weil wir es wissen? Oder gibt es eine andere Garantie dafür als die Erfahrung und das Selbstbewußtsein? Ferner, wie sind wir denn darauf gekommen, daß wir lebende Wesen sind? Wie darauf, daß wir unter den lebenden Wesen, wie ich sagen würde, Menschen sind und unter den Menschen der eine ein Wahrsager, der andere ein Widerleger des Wahrsagens, oder, wie du sagen würdest, der eine ein Mensch, der andere ein Gott, der eine ein Seher, der andere ein Verleumder? Und du sollst damit recht behalten, wenn man mich widerlegen kann. Wie haben wir erkannt, daß wir in diesem Augenblick miteinander reden? Haben wir nicht unser Selbstbewußtsein richtig erfaßt in dem Vorgang, der uns von allen am nächsten liegt? — Gewiß. — Es gibt also nichts, was höher, früher oder zuverlässiger als dieser Vorgang wäre... Wie nun? Wo es euch paßt, da gilt allerdings dieser Vorgang als das Zuverlässigste und Früheste; wo es euch aber nicht paßt, da vergißt man ihn, und es herrscht das vorherbestimmte Schicksal, das der eine auf einen Gott zurückführt, der andere auf jene kleinen Körperchen (Atome), die nach unten stürzen und dann wieder nach oben geschleudert werden, sich ineinander schieben und wieder voneinander lösen, bald sich trennen und bald wieder nebeneinander lagern infolge der Naturnotwendigkeit" (S. 158).

Aber diese reflexen philosophischen Doktrinen vermögen das ursprüngliche, naive Freiheitsbewußtsein nicht wegzuschaffen. „Denn sieh, auf dieselbe Weise wie zu dem Bewußtsein unser selbst sind wir auch zu dem Bewußtsein der selbsterwählten und der erzwungenen Vorgänge in uns gelangt, und es entging uns nicht der große

Unterschied, der zwischen Gehen und Geführtwerden, zwischen Wählen und Genötigtwerden besteht. Warum ich das alles in meiner Rede vorbringe? Weil dir, du Seher, das entgangen ist, worüber wir Herren sind, und weil du, da du doch alles weißt, nichts weißt von den Vorgängen, deren Fäden an unsern Willen geknüpft sind" (S. 159).

Besteht nun aber über allen Zweifel erhaben die Willensfreiheit zu Recht, zu der Oinomaos nicht nur die innere Wahlfreiheit, sondern auch die äußere Handlungsfreiheit, wie sie auch die Tiere besitzen, rechnet, so muß jede Voraussage zukünftiger Vorgänge als unmöglich erscheinen. „Denn der Willensvorgang zeigt sich als Ausgangspunkt nicht weniger Vorgänge; wer aber den Ausgangspunkt nicht kennt, der die Ursache des Nachfolgenden bildet, sollte der irgendwie zu wissen vermögen, was auf den Ausgangspunkt folgt? Es ist daher eine schamlose Frechheit, dem Laios voraussagen zu wollen, daß sein Sohn ihn töten werde. Denn der Sohn sollte doch Herr seiner Willensentscheidung werden, und weder Apollon noch ein noch höherer Gott vermag durch irgendeine Macht der Welt zu einem Wissen von dem zu gelangen, was nicht vorhanden ist und für dessen Entstehung keine Notwendigkeit vorliegt. Denn das ist noch das Lächerlichste von allem, daß man die Behauptung, es liege etwas im Willen des Menschen, vermengt und verbindet mit der andern, es bestehe nichtsdestoweniger eine notwendige Reihe von Ursachen und Wirkungen" (S. 159).

Tatsächlich ist es aber nun ja doch so, daß mit jedem lebenden Wesen eine neue Reihe von Ursachen und Wirkungen anhebt, welche den bisherigen Zusammenhang durchbricht und infolgedessen jede Vorausberechnung seines Verlaufes unmöglich macht. — Der Gegner hatte eingeräumt, der Anfang einer Ursachenreihe könnte von einem freien Willensakt abhängen, wie etwa die Erzeugung eines Sohnes durch Laios, der dann aber später den Vater notwendig und sicher töten werde, wie das Orakel es vorausgesagt habe. — Aber, so entgegnet Oinomaos: Ist denn nicht etwa der Erzeugte ebenso gut Herr seines Willensentschlusses, dem zufolge er den Vater tötet? „So will ich an jeder beliebigen Geschichte eure Naturnotwendigkeit durchschneiden und als unmöglich erweisen. Du behauptest, nur das Ende der Geschichte zu wissen; aber die ganze Geschichte beruht auf dem Durchhauen der Macht des Naturzusammenhanges. Oder verstehst

du nicht, was ich meine? Bei jeder Geschichte, du Seher, sind es lebende Wesen, die oft wenige, oft auch viele Ausgangspunkte in ihrem Verlaufe bilden. Die Ausgangspunkte aber, die immer das, was bis zu ihnen reicht, durchschneiden, veranlassen selbst immer wieder andere Vorgänge. Das kann so lange fortgehen, als nicht ein anderer Ausgangspunkt von irgendeiner Seite her dem Verlauf, wonach das Nächste dem Vorhergehenden folgt, Einhalt tut und statt dessen ihm zu folgen gebietet" (S. 160). Ja, nicht nur menschliche Willensakte, denen die Wahlfreiheit zukommt, sondern auch die triebhaften Handlungen der Tiere vermögen den kausalen Zusammenhang der Natur zu unterbrechen, insofern ihnen wenigstens die äußere Handlungsfreiheit eignet. „Den Ausgangspunkt kann ein Esel, ein Hund, ein Floh bilden. Du wirst, beim Apollon, nicht einmal dem Floh seine Freiheit nehmen können; sondern der Floh wird seinen eigenen Anlauf nehmen, der manchmal mit den menschlichen Handlungen in Verwicklung geraten und wieder selbst den Ausgangspunkt irgendeines Weges bilden wird. Du aber merkst es garnicht, daß du selbst mit dieser Art des Geschehens rechnest" (S. 160 f.).

So führt in tausend Fällen Lebenserfahrung und Selbstbewußtsein zur Unterscheidung von freien Handlungen und naturnotwendigen Vorgängen. Das Bewußtsein der Freiheit steht und fällt mit dem Selbstbewußtsein überhaupt.

Aber noch in viele andere Widersprüche verwickeln sich Götter und Menschen, wenn sie die Freiheit leugnen wollen. Was haben Lob der Tugend, Tadel des Bösen, Strafe, Drohung, Warnung und Verantwortung noch für einen Sinn, wenn alles mit Naturnotwendigkeit geschieht? Den Lokrern gab Apollon einst das Orakel:

„Trachis hast du genommen, des göttlichen Herakles Wohnsitz,
Lokrer! Dir gab andere Zeus und wird sie noch geben.

Was sagst du dazu? War es denn nicht von euch bestimmt, daß Trachis genommen werden sollte? Wie sollen also wir daran schuld sein und nicht vielmehr eure Notwendigkeit? Du tust uns unrecht, Apollon, und dein Tadel gegen uns, die wir kein Unrecht getan haben, ist unbillig. Dieser Zeus aber, die Notwendigkeit eurer Notwendigkeit, warum straft er uns und nicht, wenn er schon strafen muß, sich selbst dafür, daß er gezeigt hat, eine solche Notwendigkeit bestehe? Und warum droht er uns auch noch? Oder warum müssen

wir Hunger leiden, als ob wir für die Sache verantwortlich wären? Entweder wird die Stadt von uns wieder aufgebaut werden oder nicht: welcher von beiden Fällen eintreten wird, ist vom Schicksal bestimmt. Höre also auf mit deinem Zorn, hungererregender Zeus! Denn es wird geschehen, was bestimmt ist, und das zu tun hat deine Naturnotwendigkeit vorgeschrieben; wir aber sind ihr gegenüber ein Nichts" (S. 161).

So ergibt sich für Oinomaos auf jeden Fall, daß die Mantik unsinnig oder unmöglich ist! Sind wir Menschen frei, dann kann niemand, auch kein Gott die Zukunft vorauswissen; denn die Kausalkette, die zum künftigen Ereignis führt, wird von den freien Handlungen ständig unterbrochen. Sind wir aber nicht frei, dann folgt das künftige Ereignis notwendig und sicher aus den vorhergehenden Ursachen und ist sowohl seine Bestrafung wie seine Vorhersage von seiten der Götter unsinnig.

„So höre denn auch du, Apollon, auf mit deinem sinnlosen Orakelspruch; denn es wird geschehen, was muß, auch wenn du schweigst!" (S. 161.)

Von dem naturalistischen Gottesbegriff aus, der zu seiner Zeit in der Philosophie herrschend war, hat Oinomaos recht mit seinem Spott über die göttliche Vorhersage. Geschehen die künftigen Ereignisse notwendig, so lassen sie sich aus dem ursächlich Vorhergehenden mit Sicherheit vorausberechnen, wozu ein Gott nicht notwendig ist; sind sie aber an irgendeiner Stelle von menschlicher Willkür abhängig, so kann sie ein solcher Gott ebenso wenig vorauswissen wie die Menschen. Denn der naturgebundene Gott kann nur das von der Welt wissen, was entweder schon an sich und formell oder doch wenigstens in seinen Ursachen naturnotwendig vorhanden und berechenbar ist. Wenn man in der Gegenwart das menschliche Hellsehen in die Zukunft wiederum durch den Anschluß an einen solchen naturgebundenen Gott erklären will, so trifft auch diese neumodische Deutung der alte Spott des Oinomaos mit demselben Rechte. Ein unbewußter, ein naturhaft unvollkommener Gott vermag das willkürlich Zukünftige nicht voraus zu wissen. Wenn dagegen nach christlicher Auffassung der über die Natur erhabenen und seiner Natur nach absolut vollkommenen Gottheit eine absolut vollkommene Allwissenheit eignen muß, so wird sie auch die von menschlicher Willkür abhängigen Ereignisse der Zukunft (futuribilia) wissen

müssen, wenn auch dieses dem vollkommenen Wesen Gottes entsprechende Wissen der beschränkten menschlichen Einsicht in seinen letzten Gründen ein Rätsel bleibt. (Vgl. die Lösungen des Thomismus und Molinismus.)

Chrysippos. Der als zweiter Begründer der materialistischen Stoa gefeierte Chrysippos führt die Mantik als Beweis für die Unverbrüchlichkeit des Naturgesetzes an und sucht sie in den Schriften „Über Orakel" und „Über Träume" mit der in allen Teilen der Welt herrschenden „natürlichen Sympathie" zu erklären, ein Begriff, der im Mittelalter wieder auftauchte (s. oben Telepathie S. 59). In der Schrift „Über das Naturgesetz" bezeichnet er das Naturgesetz als „die Weltvernunft oder die Vernunft, die in der durch die Vorsehung geordneten Welt waltet, oder die Vernunft, der gemäß das Gewordene geworden ist, das Werdende wird, und was werden soll, werden wird" (Stob. Ecl. 1, 79). Diese Vorsehung rührt nicht etwa von einer außerordentlichen Gottheit her, sondern „die Welt selbst ist ein vernunftbegabtes, beseeltes und denkendes lebendes Wesen, auch die Gestirne sind lebende Wesen" (Fr. 27, 28). Damit ist Fechners Erdseele und der neue Panpsychismus längst vorweg genommen. „Die alles verwaltende Vernunft und die Seele des Weltalls aber ist Zeus und alles lebt nur, soweit es an ihr Anteil hat, auch die Steine. Deshalb nennt man ihn auch den Lebendigen; den Verursacher aber, weil er die Ursache und der Herr von allem ist. Die Welt ist beseelt, und Gott ist ihr leitendes Prinzip und die Seele des Alls" (Fr. 32). Nach einer anderen Stelle[1] ist „das Naturgesetz ewige, zusammenhängende, geordnete Bewegung" (ebd. Fr. 20) oder „das Naturgesetz ist die natürliche Ordnung des Weltganzen, nach der von Ewigkeit her eines aus dem anderen folgt und sich wandelt, wobei diese Verflechtung unverbrüchlich ist" (ebd. Fr. 23).

Die Mantik zeigt nach Chrysippos die Wahrheit dieser Definitionen. „Niemand könnte die Weissagungen der Seher für wahr halten, wenn nicht alles vom Naturgesetz beherrscht würde" (Eus., Pr. ev. 4, 3). Also nur deshalb, weil die kommenden Ereignisse in den vorhergehenden gesetzlich enthalten sind, können die Seher sie vorauswissen. Das verhält sich so auch bei den frei bestimmten Handlungen der Menschen, die in der allgemeinen Vorherbestimmung mit einbegriffen sind.

[1] Nestle, Nachsokratiker II. 32, Fr. 19.

Eusebius hat darüber folgenden Ausspruch des Chrysippos aufbewahrt: „Daß jemand seinen Mantel nicht verliere, war nicht einfach vorherbestimmt, sondern zugleich auch, daß er darauf achte; ebenso, wenn jemand aus der Hand der Feinde gerettet werden soll, daß er selbst sich vor ihnen zurückziehe, oder wenn jemand Kinder bekommen soll, daß er den Willen habe, sich mit einem Weibe zu vermählen. Wenn jemand sagt: Der Faustkämpfer Hegesarchos wird ganz unverwundet aus dem Kampfe hervorgehen, so wäre es widersinnig zu verlangen, daß Hegesarchos beim Kampfe die Arme hängen lassen sollte, weil es ihm bestimmt sei, unverwundet davon zu kommen. Denn wer jene Behauptung aufstellte, der meinte, es werde so geschehen infolge der Überlegenheit des Mannes in der Abwehr von Verwundungen. Gerade so ist es auch in anderen Fällen. Denn vieles kann nicht geschehen, ohne daß auch wir es wollen und die stärkste Bereitwilligkeit und Eifer dazu mitbringen, weil es bestimmt war, daß es nur in Verbindung damit geschehe" (Eus., Pr. ev. 6, 8; Nestle ebd. Fr. 22, S. 32).

Irgendein Organ für direktes räumliches oder zeitliches Hellsehen besitzt der Mensch nicht. „Denn kein Sinn hat eine Erinnerung an Vergangenes oder richtet sich auf Zukünftiges, sondern es ist die besondere Aufgabe der innersten Überlegung und Betrachtung, den Eindruck, den jeder Sinn empfangen hat, zu erkennen und aus ihren Meldungen zu schließen, was das sei, das Gegenwärtige aufzunehmen, des Vergangenen sich zu erinnern und das Künftige vorauszusehen. Diese innerste Überlegung des Geistes besteht in einer innersten Bewegung der vernünftigen Kraft der Seele" (Nestle, Nachsokratiker II, 39, Fr. 46).

Außer dieser rein natürlichen Erklärung der Weissagung läßt Chrysippos jedoch auch die Meinung gelten, daß die Gottheit aus Fürsorge für die Menschen ihnen die Zukunft offenbare. So nennt er „die Weissagung eine Kraft, welche die den Menschen von den Göttern geoffenbarten Zeichen erkennt, betrachtet und erklärt" (Nestle, ebd. Fr. 134). Zu einer festen Überzeugung in dieser Frage gelangt er schließlich nicht. „Es ist entweder eine göttliche Kraft, die aus Fürsorge für uns in Träumen Zeichen gibt, oder die Zeichendeuter erkennen aus einer gewissen Harmonie und inneren Geschlossenheit der Natur, die man Sympathie nennt, was die Träume für jede Sache für eine Bedeutung haben und was auf jede Sache folge

oder es trifft keine dieser beiden Annahmen zu, sondern man hat durch fortgesetzte und langwierige Beobachtung herausgebracht, was auf ein bestimmtes Traumgesicht hin zu ereignen und zu folgen pflege" (Nestle, ebd. II, S. 66, Fr. 136).

Andere Stoiker, wie **Antipatros** von Tarsos († ca. 150 v. Chr.) und dessen Schüler **Blossius** von Cannä verwarfen die Mantik überhaupt gleich den Epikureern.

Epikuros (341—270) leugnet im scharfen Gegensatz zur Stoa wie zu Aristoteles die philosophische Vorsehungslehre wie jegliche Teleologie in der Natur. An ihrer Stelle durchherrscht das Naturgeschehen eine rein mechanische Kausalität. „Die Götter üben keine Vorsehung aus über das, was auf Erden vorgeht" (Nestle, Nachsokratiker I, Fr. 64). Ja, auch die stoische Lehre von einer immanenten Vorsehung ist ein Idol. „Es ist überhaupt keine Ordnung in der Welt; vieles ist anders gemacht, als es hätte gemacht werden sollen . . ." Man glaubt einen modernen Finalisten zu hören, wenn er bereits ganz in ihrem Sinne die Lösung des Teleologischen in der Natur also darlegt: „Keine vernünftige Vorsehung war bei der Schöpfung der lebenden Wesen tätig. Denn weder die Augen sind zum Sehen gemacht, noch die Ohren zum Hören, noch die Zunge zum Sprechen, noch die Füße zum Gehen, weil dies alles entstand, ehe es ein Hören, Reden, Sehen gab. Deshalb entstanden diese Organe nicht zum Zweck des Gebrauches, sondern der Gebrauch ist eine Folge ihrer Entstehung. Nicht um der lebenden Wesen willen fällt der Regen, wachsen Früchte, belauben sich die Bäume, denn das nützt ja der Vorsehung nichts, sondern alles dieses geschieht von selber nach Naturnotwendigkeit" (Nestle, ebd. Fr. 65).

Die Existenz der Götter will Epikuros im Gegensatz zur Stoa nicht leugnen. Aber Welt und Menschen haben irgendeine Beeinflussung derselben im Sinne einer Vorsorge nicht zu erwarten: „Ein Gott sorgt für nichts." Er hat daher keine Macht; denn wer eine Macht hat, muß sorgen. Oder wenn er sie hat und nicht benutzt, was kann dann die Ursache solcher Gleichgültigkeit sein, daß ihm, ich will nicht sagen, unser Geschlecht, sondern auch die Welt geringfügig ist?" (Fr. 60.) So „geschieht denn alles nach Naturnotwendigkeit, nach Zufall (Fr. 69). Zufall ist die unsichere Ursache bei Personen, Zeiten, Örtlichkeiten" (Fr. 70).

Die Mantik ist daher ebenso unmöglich, wie sie unnütz, ja schädlich wäre. Mantik gibt es nicht; aber gäbe es auch eine, so wäre sie doch unsererseits für nichts zu achten (Fr. 34). Sie würde ja lähmend auf die Seele wirken müssen. „Da die Notwendigkeit alles beherrscht, so verursachst du (Wahrsager) entweder vor der Zeit Trauer oder, wenn du etwas Gutes vorhersagst, so nimmst du der Lust ihre Kraft. Was geschehen muß, das wird auch geschehen" (Fr. 74).

Auch dem zu allen Zeiten in der Menschheit lebenden Glauben an Wahrträume zeigt sich Epikuros abhold. „Den Träumen kommt keine göttliche Natur noch prophetische Bedeutung zu, sondern sie entstehen durch das Eindringen von Bildern" (Fr. 144, 9).

Karneades. Diese stoischen und epikureischen Gedanken über die Mantik haben auch in der platonischen Akademie Eingang gefunden. Der seinerzeit hochberühmte **Karneades** von Kyrene (214—129 v. Chr.) sagte: „Sieh' zu, ob es denn überhaupt irgendeine Weisagung gibt. Es gibt einen bekannten griechischen Vers folgenden Inhaltes:

„Richtig berechnen ist die beste Seherkunst (Euripides). Wird also etwa der Wahrsager richtiger als der Steuermann berechnen, was für Wetter bevorsteht, oder die Natur einer Krankheit schärfer bestimmen als der Arzt oder die Führung eines Krieges besser verstehen, als der Feldherr es mittels seiner Berechnung vermag?"[1]

Was nicht irgendwie durch „vernünftige Gründe" wie etwa durch die im Keime enthaltenen Entwicklungsfaktoren oder durch Zwecke bestimmt ist, kann niemand vorherwissen. „Wie sollte man also vorausahnen und vorausagen können, was durch blinden Zufall und die Unbeständigkeit des Geschickes zwecklos geschieht? Der Arzt kann die Zunahme einer Krankheit, der Feldherr einen Angriff, der Steuermann einen Sturm mittels vernünftiger Erwägung vorhersehen; und doch täuschen selbst diese sich manchmal, die doch nichts ohne bestimmten Grund vermuten. Der Landmann z. B., der den Ölbaum blühen sieht, nimmt an, daß er auch die Frucht sehen werde und das nicht ohne Grund. Und dennoch täuscht er sich zuweilen. Wenn also selbst Leute sich täuschen können, die nichts ohne eine gewisse Wahrscheinlichkeit ihrer Vermutung und nicht ohne Grund

[1] Cicero, De div. II 5, 12, Fragment 31 bei W. Nestle, Die Nachsokratiker II 278.

sagen, was soll man von der Vermutung von Menschen halten, die aus Eingeweiden, Vogelflug, Abnormitäten der Natur, Orakeln und Träumen die Zukunft vorherwissen wollen? . . . Wie kann man den Eintritt eines Vorganges vorhersehen, dessen künftiges Geschehen weder eine Ursache noch irgendein Merkmal hat?"[1]

Sicher vorauswissen kann man nur diejenigen Ereignisse, die mit Naturnotwendigkeit geschehen. „Sonnen- und Mondfinsternisse werden auf viele Jahre vorausgesagt von Sachverständigen, welche die Bewegung der Gestirne durch mathematische Berechnung verfolgen: diese sagen voraus, was mit naturgesetzlicher Notwendigkeit geschehen muß. Sie sehen z. B. aus der ganz beständigen Bewegung des Mondes, wann dieser auf der der Sonne entgegengekehrten Seite in den Schatten der Erde tritt, der eine dunkle Pyramide bildet, so daß er ihn verdunkeln muß, und wann wiederum der Mond vor die Sonne tritt und sich ihr entgegenstellt, so daß er ihr Licht für unsere Augen verdunkelt; ferner in welchem Sternbild jeder der Planeten zu jeder Zeit sich befinden werde, welches an jedem Tage der Auf- und Untergang irgendeines Sternbildes sein werde. Du siehst, welcher Methode man folgt, wenn man dies vorausjagt. Wer aber sagt, man werde einen Schatz finden oder oder eine Erbschaft machen, welcher Methode folgt dieser? Oder wo ist das Naturgesetz, nach dem das geschehen müßte? Wenn also jene Vorgänge und ihresgleichen auf einem Naturgesetz beruhen, was sind dann solche Ereignisse, von denen wir glauben, sie geschehen durch Zufall oder etwa auf gut Glück? Es gibt keinen größeren Gegensatz zur ursächlichen Gesetzmäßigkeit als den Zufall, so daß meines Erachtens nicht einmal ein Gott wissen könnte, was zufällig oder von ungefähr geschehen wird. Wenn er es nämlich weiß, wird es gewiß geschehen; wenn es gewiß geschehen wird, so ist es kein Zufall. Die oben angeführten Ereignisse sind aber Zufall. Also gibt es keine Vorausahnungen zufälliger Vorgänge."[2]

Cicero, der die Aussprüche der genannten Philosophen in seinem interessanten Büchlein De divinatione aufbewahrt hat, spottet selbst über den Glauben an Weisjagungen. Er weiß zahlreiche Fälle aus der neuesten römischen Geschichte anzuführen, wo die Orakel daneben rieten. Treffen sie aber einmal zu, so ist das dem Zufall zuzu-

[1] Cicero, De div. II 6, 15 ff. Fr. 32 ebd. 278 f.

[2] Cicero, De div. II 6, Fr. 32 ebd. S. 279 f.

schreiben. Wenn sich der Glaube an die Weissagungen trotzdem durch die Jahrtausende erhalten hat, so erklärt sich das dadurch, daß die Menschen auf die falschen Prophezeiungen nicht achten und sie vergessen, während die wenigen, die mit der Erfüllung zusammentreffen, als besondere Wundertaten gepriesen und aufgebauscht und dadurch im Gedächtnis befestigt werden. Die Wahrträume, deren er selbst mehrere gehabt hat, erklärten sich natürlich aus den Sorgen und Gedanken, in denen er gerade gelebt habe.

Cicero weist in seinem Buche jedoch auch auf eine andere Tradition hin, welche die Möglichkeit sowohl echter Weissagungen als auch der Wahrträume anerkennt und sie teils natürlich-animistisch, teils supranaturalistisch und spiritistisch erklärt. Er legt dieselbe seinem Bruder Quintus in den Mund und teilt sie mit einem solchen Ernst und einer solchen Ausführlichkeit mit, daß man seiner Skepsis nicht so ganz glauben möchte. Die Mitteilungen Ciceros entsprechen jedoch nicht immer genau den uns bekannt gewordenen Quellen, so daß ich soweit möglich auf diese zurückgreife. **Sokrates** glaubte seinem Daimonion als einem göttlichen Ahnungsvermögen, das die sonst gewöhnlich im Schlaf vorkommende Vorschau im Wachzustande besaß. Zahlreiche Tatsachen darüber habe Antipater gesammelt.

Plato und Aristoteles. **Plato** kennt im Phädrus als höheren ekstatischen Seelenzustand den „göttlichen Wahnsinn", in dem der Mensch „der wahrhaften Weissagung teilhaftig" wird und in den Orakeln zu Delphi und Dodona oft Zukünftiges richtig prophezeit worden ist. In der „Republik" spricht er von Wahrträumen im Schlafzustande, wo die Seele die Gemeinschaft mit dem Körper gelockert hat und Blicke in die Zukunft tun kann. Eine noch tiefere Schau in die Zukunft hat sie beim Herannahen des Todes, wo sich die Seele ganz vom Körper loslöst. Einen Teil der wahrkündenden Träume scheint er schon auf telepathische Einwirkungen zurückgeführt zu haben. So in dem Buche: „Über die Mantik im Schlafe".[1] Auch **Aristoteles** kennt einen erhöhten Seelenzustand im Schlafe, in dem sich die Seele auf ihre eigenste Natur zurückzieht und Zukünftiges vorhersehen kann. In seinem Buche „Über die Seele" erklärt er freilich die okkulten Vorgänge rein naturalistisch durch körperliche und seelische Ursachen, indem z. B. Krankheiten sich bereits im Schlaf-

[1] Berliner Originalausgabe I 463 f.

zustande unter Traumbildern anmelden, weil der Krankheitsstoff bereits im Körper vorhanden ist.[1]

Der Peripatetiker **Eudemos,** ein unmittelbarer Schüler des Aristoteles, schrieb eine eigene Schrift „Über die Weissagung", von der folgende Fragmente erhalten sind: Die (niedere) Seele ist zwar nicht unsterblich, hat aber in der Ekstase und im Traum teil am Göttlichen (Fr. 3 bei Nestle, Sokratiker 262). „Es ist besser, die Zukunft nicht zu kennen, als sie zu kennen" (Fr. 4). Ein anderer Schüler des Aristoteles, **Dikaiarchos,** leugnete zwar manche Arten von Weissagungen, nahm aber die durch Träume und Ekstase an, ähnlich der Peripatetiker **Kratippos,** Ciceros Freund.

Die **Platoniker** knüpfen in dieser Frage immer wieder an das Daimonion des Sokrates an. Der für das Problem des Weissagung von Berufs wegen sehr interessierte delphische Oberpriester **Plutarch** († 120 n. Chr.) erklärt das Daimonion als einen durch inneres Sprechen sich offenbarenden „Schutzgeist". Dieser Schutzgeist aber wird animistisch als „Vernunft" gedeutet, die ein psychischer Teil des Menschen ist, aber nicht wie die „Seele" ganz mit dem Körper verbunden existiert, sondern über ihn hinausrage, manchmal ihren Verband mit dem Körper lockere, umherwandere und mit Gott verkehre. Als solche könne sie wahrsagen. Die höhere Offenbarung ist ein Leiden des Geistes, worin er in einen momentanen Zustand des Enthusiasmus gerät und zum Werkzeug Gottes wird. Die Fähigkeit, die Zukunft zu schauen, komme dem Geiste auch in dieser Welt als natürliche Eigenschaft, wenn auch in geringerer Vollkommenheit zu.

Spätere Platoniker, wie **Maximus** von Tyrus (um 170 n. Chr.), **Apulejus** (geb. 125 n. Chr.) deuten das Daimonion nach Art der christlichen Schutzengel, die jedem Menschen von seiner Geburt an als Schutzgeist zur Seite stehen.

Die Stoa. Auch die Stoiker haben, trotz der Ablehnung der Mantik als eines übernatürlichen Wissens im Wachzustande, doch eine Vorschau der Zukunft im Schlaf- und Traumzustande gelten lassen. Am eingehendsten hat das **Poseidonios** dargestellt, wie wir es oben (Telepathie S. 63) schon schilderten. Im Wachzustande ist der Menschengeist zu sehr Sklave der Bedürfnisse des Lebens; aber

[1] Vgl. A. Fr. Ludwig, Aristoteles ein Zeuge der Tiefenpsychologie in: Psych. Studien 1920; Ostander, Griech. Prosaiker 272.

im Schlafzustande nähert er sich wieder der Gemeinschaft der Götter und vermag so bald durch sich selbst als gottverwandtes Wesen, bald durch höhere Geister, die die Luft erfüllen, bald durch die Götter Zukünftiges zu schauen bzw. zu erfahren. Ähnlich sollen nach Cicero die älteren Stoiker Chrysippos, Diogenes von Babylon, Antipatros u. a. gelehrt haben. Auch die jüngere Stoa glaubt an die Wahrsagekunst. Epiktetos (geb. 60 n. Chr.) gibt Anweisungen, wie man sich den Wahrsagern und ihren Aussprüchen gegenüber verhalten solle (Nestle, Nachsokratiker II 207 Fr. 12).

Mit der Traumdeutung hat sich vor allem der Stoiker **Artemidoros** (135—200 n. Chr.) befaßt. In seiner berühmten Schrift „Oneirokritika" in fünf Büchern hat er die Ansicht der älteren Griechen wie auch das auf langen Reisen von ihm selbst gesammelte Material von Träumen dargestellt. Er unterscheidet den gewöhnlichen Traum vom Traumgesicht. Diesem kommt der bedeutungsvolle Name ὄνειρος zu von ὄν und εἴρειν, d. h., das Seiende aussagen. Der bedeutungsvolle Traum ist entweder ein theorematischer oder ein allegorischer. Das theorematische Traumbild entspricht der vorhergesehenen Wirklichkeit. So träumt jemand, er werde von einem Manne auf der Jagd an der Schulter verwundet, und am folgenden Tage trifft es genau so ein. Der allegorische Traum dagegen deutet das künftige Ereignis nur symbolisch an. Das Geschick und der Witz, mit dem Artemidoros diese Symbolik zu deuten vermag, haben es sogar einem Schopenhauer angetan, der darüber in seinen Parerga Bd. I sagt: „Der alte Artemidoros ist es, aus dem man wirklich eine Symbolik der Träume kennen lernen kann, zumal laut seinen letzten zwei Büchern, wo er in Hunderten von Beispielen uns die Art und Weise, die Methode und den Humor faßlich macht, deren unsere träumende Allwissenheit sich bedient, um womöglich unserer wachenden Unwissenheit einiges beizubringen." Jedoch ist die Willkür nicht minder bezeichnend für die Auslegung Artemidors. So führt er folgendes Beispiel an: „Wenn ein Handwerker träumt, daß er viele Hände hat, so ist das eine gute Vorbedeutung; er wird immer volle Arbeit haben. Das Traumbild will nämlich besagen, daß der Mann das Bedürfnis nach vielen Händen haben wird. Ferner bringt dieser Traum denen Glück, die sich eines rechtschaffenen Lebens befleißigen, ich habe oft Gelegenheit gehabt, mich davon zu überzeugen, daß er Vermehrung der Kinder, der Sklaven und der Güter prophezeit.

Für Schurken bedeutet der Traum dagegen Gefangenschaft, indem er sagt, daß viele Hände etwas mit dem Träumenden zu tun haben werden." Wiewohl Artemidoros an seine Kunst selbst glaubt, verschmäht er nicht die natürlichen Mittel der Traumdeutung. Er erforscht fleißig den Charakter der Träumenden, die sich an ihn wenden: „denn es geschieht oft, daß Leute von Diebstahl, Mord und Tempelraub träumen, und danach zeigt es sich, daß sie wirklich solches vorhaben." Die Träumenden handeln eben mit dem geträumten Ziel vor Augen. Auch wagt er nicht, aus einem einzelnen Traume die Bedeutung herauszulesen, sondern er schließt diese erst aus mehreren gleichartigen Träumen mit der gleichen Erfüllung.

Die neuplatonischen und neupythagoreischen Schulen (Philo, Plotin, Porphyrius, Jamblichus, Proklus) haben ebenso wie die gleichzeitigen altchristlichen Schriftsteller (Tertullian, Augustin, Gregor der Große) an Hellsehen, Wahrträume, Spuk und Geistererscheinungen geglaubt, die vor allem im Schlaf und in der Ekstase, sei es durch das Eingreifen Gottes und der Geister, sei es durch besondere Kräfte des menschlichen Geistes selber (Philo: per seipsum) ermöglicht wurden. (Vgl. Näheres bei A. Fr. Ludwig, Geschichte der okkultistischen [metapsychischen] Forschung von der Antike bis zur Gegenwart.[2] Pfullingen 1921, 7 ff.)

Augustinus.

Augustinus hat sich für die okkulten Phänomene sehr interessiert und lebhaft an ihrer Erklärung gearbeitet. Er kennt schon die Hypnose (civ. Dei XIV 24). Ein Priester vermag sich in einen Zustand zu versetzen, in dem er starr und empfindungslos ist, jedoch die menschliche Stimme zu vernehmen vermag. Augustin will die hellseherische wie auch die telepathische Fähigkeit der menschlichen Seele nicht gerade leugnen, ihre Erklärung bleibt ihm jedoch dunkel. In den „Bekenntnissen" 7. Buch 6. Kap. möchte er alles Vorauswissen dem Zufall oder einer geheimen Eingebung Gottes zuschreiben. Daß er in den „Bekenntnissen" der Seele eine gewisse natürliche hellseherische Kraft zugeschrieben habe, wie Thomas von Aquin (S. th. I. q. 86 a. 4) sagt, entspricht nach meinen Untersuchungen nicht der Wahrheit. Siehe über die augustinischen, überhaupt christlichen und biblischen Ansichten auch Wilhelm Schneider, Der neuere Geisterglaube, Paderborn 1882, 23 ff., 33, 389, 413, 416 ff.

Das Mittelalter.

Das Mittelalter nahm im allgemeinen die okkulten Vorgänge gläubig hin und suchte sie durch übernatürliche Kräfte zu erklären. Aber es fehlte auch nicht an Philosophen, die sehr kritisch zu ihnen standen und das etwa Vorgefallene natürlich zu deuten suchten.

Der arabische Philosoph **Avicenna** läßt in seiner Schrift „über die Seele" den überindividuellen tätigen Verstand (intellectus agens) unserm individuellen Verstand Erkenntnisbilder eingießen, die dieser dann der Phantasie oder Einbildungskraft als Vorstellungsbilder vermittelt.

Nach **Bonaventura** hat der Mensch ein Vermögen für das Vergangene, Gegenwärtige und Zukünftige. „Denn das Vergangene hält das Gedächtnis fest durch die Erinnerung, das Gegenwärtige durch die Aufnahme, das Zukünftige durch die Vorausſicht." (Itinerarium mentis in Deum II 3.) Freilich wird alle sichere Erkenntnis nur durch die göttliche „Einstrahlung" gewährleistet.

Der zeitgenössische Franziskaner **Richard von Middletown** (Mediavilla) gest. 1307, der als hervorragender Philosoph und Theologe neuerdings entdeckt wurde, hat sich bereits für damalige Zeit ziemlich ausführlich mit den okkulten Fragen, insbesondere mit den Problemen des Hypnotismus beschäftigt. Freilich liegt noch fast alles ungedruckt in den Bibliotheken. (Vgl. H. Spettmann, Die Erkenntnislehre der mittelalterlichen Franziskanerschulen von Bonaventura bis Skotus. Paderborn 1925, 65 ff.)

Albert der Große sieht in den Wahrträumen ein intuitives Wissen, das durch höhere Geister vermittelt wird.

Thomas von Aquin. Auch Thomas von Aquin erkennt ein natürliches Hellsehvermögen weder für Raum noch für Zeit an. In der philosophischen Summe (c. gentiles, Buch 3, Kap. 103—107) untersucht er die Frage, ob die Magier natürlicherweise ihre zauberhaften Wirkungen vollbringen, die anscheinend die gewöhnlichen menschlichen Kräfte übersteigen. Er rechnet dazu Vorgänge des räumlichen Hellsehens und der Psychometrie, wie sie auch heute unse Magnetopathen ausüben, z. B. Krankenheilungen durch rein psychische Kraft, Auffindung verborgener Schätze, Aufdeckung von Diebstählen u. a. Er lehnt die Ansicht Avicennas ab, die Magier vermöchten durch rein natürliche Geisteskräfte auf Körper und Geist

anderer einzuwirken ohne körperlichen Kontakt und körperliche Mittel. Die wesenhaft an die Materie gebundene Seele vermöge nicht unmittelbare Fernwirkungen auf fremde Körper und Geister auszuüben. Wenn die Magier dennoch wirklich solche Wirkungen ausübten, so helfen ihnen dabei böse Geister. Denn diese Wirkungen geschehen nicht nur vielfach unter Betrug, sie sind in der Regel auch an sich läppisch oder gar lasterhaft.

In der theologischen Summe I qu. 86. a. 4 behandelt Thomas das zeitliche Hellsehen. Bekannt ist ihm die Ansicht, die er irrtümlicherweise auch Augustin zuschreibt, daß die Seele von Natur eine gewisse hellseherische Kraft habe, die im Schlafe, bei Geistesstörung und überhaupt bei möglichster Loslösung von den Sinnen frei werde. Die Ansicht scheine allerdings noch begründeter, wenn man mit den Platonikern annehme, daß die Seele teilhabe an der Ideenwelt und daher von Natur die allgemeinen Ursachen aller Wirkungen erkenne. Der Intellekt abstrahiere ja in dieser Erkenntnis von hier und heute und verhalte sich indifferent zu jeglicher Zeitbestimmung. Die allgemeine Idee, die er als gegenwärtig erkenne, erkenne er also auch als zukünftige. Hinzu komme noch, daß sogar die Tiere eine Kenntnis gewisser künftiger Ereignisse verrieten. So zeigten die Krähen, wie schon Vergil berichtet, durch anhaltendes Geschrei den baldigen Regen an und hießen deshalb schon bei den Alten Weissagevögel. Um so mehr aber, so meine man, müsse der weit höher stehende menschliche Intellekt die Zukunft erkennen können.

Für Thomas schlagen diese Gründe jedoch nicht durch, um eine natürliche hellseherische Fähigkeit der Menschenseele zu beweisen. Die Menschenseele empfängt ihre Vorstellungen und Begriffe lediglich von den Sinnen. Omnis cognitio incipit a sensibus. Die Sinne erkennen aber nur das Gegenwärtige, Individuelle. Es gehört darum nicht mehr zur Natur der Seele, wenn sie sich von den Sinnen loslöst und infolgedessen Zukünftiges erkennt. Dieses muß dann vielmehr durch den Einfluß irgendwelcher anderer höherer Ursachen, sei es geistiger oder körperlicher geschehen. So kann durch göttliche Kraft mit Hilfe der Engel der menschliche Intellekt erleuchtet werden und Vorstellungen erzeugt werden, die auf die Erkenntnis von zukünftigen Dingen hingeordnet sind. Auch Dämonen könnten, soweit ihnen ein Blick in die Zukunft gestattet ist, durch irgendwelche Erregung von Vorzeichen in dem Vorstellungsvermögen der Menschen-

seele ein Hellsehen vermitteln. Derartige Eindrücke geistiger Ursachen aufzunehmen, sei die Menschenseele am ehesten befähigt, wenn sie, von den äußeren Sinnen abgezogen und von den äußeren Störungen frei, sich der Natur der Geister nähere. Auch körperliche Dinge, nach damaliger Anschauung besonders die höheren Himmelskörper, welche die Ursachen vieler künftiger Dinge und Ereignisse sind, vermögen in dem Vorstellungsvermögen Zeichen gewisser künftiger Dinge zu erregen. So seien auch die Ahnungsvermögen der Tiere durch körperliche Einflüsse zu erklären. Diese körperlichen Einflüsse reichten jedoch nicht in die geistige Erkenntnis hinein, sondern nur in die von allem Denken freien Sinnes- und Vorstellungsvermögen. Tiere und von höherem, geistigem Innenleben ungestörte Menschen seien daher auch für Zukünftiges am feinfühligsten. Damit dürfte dann aber wohl nur eine Empfänglichkeit für feinere physikalisch-kausale Zusammenhänge gemeint sein.

Ähnlich wie die mittelalterlichen Scholastiker haben auch die zeitgenössischen Mystiker wie Meister Ekhart, eine hl. Hildegard und Theresia das in Ekstase und Vision Geschaute auf höhere übernatürliche Ursachen zurückgeführt. Aber schon mittelalterliche Gelehrte wie der berühmte **Gerson** († 1429) haben gewarnt, jede angebliche Offenbarung für eine übernatürliche zu halten. Er hält es für unmöglich, ein allgemeingültiges und unfehlbares Kriterium für natürliche und übernatürliche Offenbarungen aufzustellen. Zeichen übernatürlicher Weisagungen sind ihm die genaue Erfüllung und die volle Übereinstimmung mit Glauben und Moral und das Wachstum in der Liebe Gottes. Selbst Papst Gregor XI., der auf die Visionen einer Katharina von Siena hin von Avignon nach Rom zurückkehrte, habe sterbend gemahnt, sich vor den Frauen und Männern zu hüten, die unter dem Schein höherer Offenbarung nur die Phantasie ihres Gehirns aussprächen. Längst vorher hatte der kritische Geist **Roger Bacons** († 1294) vor aller Leichtgläubigkeit in diesen Dingen gewarnt. Er hält es für töricht, daß Menschen böse Geister zitieren könnten, da sie ihnen doch nicht unterworfen seien. Nur Gott könne so etwas zulassen. Aber man solle sich lieber an Gott und gute Geister im Gebete wenden. Die unwissende Menge halte manches für Wunder, was sich durch Kräfte der Natur und Kunst erklären ließe, wie z. B. der Magnet. Wohl könnten die Ärzte durch seelische Beeinflussung Krankheiten heilen, aber nicht

auf magische, sondern natürliche Weise. Schon die suggestive Wirkung der Vorstellungen als Heilfaktor im Sinne der Heilkunst Coués ist diesem seiner Zeit so weit vorauseilenden gelehrten Franziskaner bekannt, der sogar das modernste Verkehrsmittel, das Flugzeug, beschreibt.

Die neue Zeit.

Im Zeitalter der Renaissance und des Humanismus wird mit der Hinwendung zum Neuplatonismus und zur jüdischen Kabbalah erst recht das Interesse am Okkultismus wach. Die Erklärungen ergehen sich in abenteuerlicher Theosophie und Magie wie bei Ficino und Pico von Mirandola oder auch auf pantheistischer Grundlage wie bei Pomponazzi und Cardano. Selbst ein Giordano Bruno tritt für die natürliche Magie ein. In Deutschland aber weisen Agrippa von Nettesheim († 1535) und Paracelsus († 1541) zur Erklärung der okkulten Dinge auf die natürlichen Kräfte hin. So sagt der letztere in seiner Philosophia sagax: „Es tut's kein Teufel, kein Gespenst, kein infernalischer Geist, sondern die Natur eröffnet's." Parcelsus hat auch die Beobachtung gemacht, daß auch Tiere, wie Pferde und Hunde, Vorahnungen haben. Wir sahen oben, daß die Alten die gleiche Entdeckung bereits an den Krähen gemacht hatten. Nach Lavater sahen Hunde sogar Gespenster. Da die Tiere sinnliche Vorstellungen haben und ein teleologischer Instinkt zweifellos feststeht, ist die Möglichkeit der Ahnungen wie der Halluzinationen gegeben.

Im 16. und 17. Jahrhundert, den Jahrhunderten des Hexenwesens, werden von Katholiken (den Jesuiten Delrio und Thyräus) wie von Protestanten (Lavater) alle okkulten Erscheinungen auf Teufel und Malefizium zurückgeführt. Der extreme Teufel- und Zauberglaube aber führte schon damals zur Prüfung des Tatbestandes und zu natürlich-animistischen Erklärungen desselben, wie z. B. durch die Jesuiten Tanner und Graf Friedrich von Spee. Die rationalistische und aufklärerische Reaktion seit der Mitte des 17. Jahrhunderts stellte gar schließlich mit der Leugnung einer transzendenten Geisterwelt auch die Tatsächlichkeit aller okkulten Phänomene in Abrede. Im Naturalismus und Materialismus wirkt sich diese radikale als allein wissenschaftlich sich nehmende Leugnung aller außer- und übernatürlichen Erscheinungen aus bis in unsere Tage.

Aber schon **Goethe** spottet über die Diktate der Aufklärung:

„Wir haben ja aufgeklärt! Das Teufelspack, es fragt nach keiner Regel.
Wir sind so klug, und dennoch spukt's in Tegel."

Faust I Walpurgisnacht.

Als Eckermann einmal Goethe von einem Wahrtraume erzählte, entgegnete dieser: „Dergleichen liegt sehr wohl in der Natur, wenn wir auch dazu noch nicht den rechten Schlüssel haben. Wir wandeln alle in Geheimnissen. Wir sind von einer Art Atmosphäre umgeben, von der wir noch garnicht wissen, was sich alles in ihr regt und wie es mit unserm Geist in Verbindung steht. Soviel ist wohl gewiß, daß in besonderen Zuständen die Fühlfäden unserer Seele über die körperlichen Grenzen hinausreichen können und ihr ein Vorgefühl, ja auch ein wirklicher Blick in die nächste Zukunft gestattet ist."

Dichter und Philosophen, besonders der Romantik mit ihrem Hang zum Geheimnisvollen, folgten Goethe und Schiller in der Annahme außergewöhnlicher okkulter Phänomene, wie Justinus Kerner, Joseph v. Görres, Baader, Schelling, Hegel, Schopenhauer. Ihren mystisch-idealistischen Systemen entsprechend gaben sie freilich sehr problematische Erklärungen der Vorgänge, die sich von nüchterner Betrachtung allzuweit entfernen, um jenseits der Grenzen ihres Systems von Bedeutung zu sein.

In den letzten Jahrzehnten ist nun, wie wir schon mehrfach erwähnten, eine ernsthafte wissenschaftliche Bewegung in der Alten wie der Neuen Welt lebhaft damit beschäftigt, den okkulten Dingen auf ihre Wahrheit und Wirklichkeit kritisch und vorurteilslos nachzuspüren.

Die neue Traumdeutung hat sich freilich mehr mit dem Rapport der Traumelemente zur Vergangenheit als zur Zukunft beschäftigt. Sie stimmt mit der alten darin überein, daß die Träume nicht leere Schäume sind, sondern einen Zusammenhang mit der Wirklichkeit besitzen, allerdings nicht mit der zukünftigen, sondern mit der vergangenen. Nach Freud hat jeder Traum einen zugrunde liegenden verborgenen Sinn. „Im Traum offenbart sich die Seele des Träumers," sagt Rhaban Liertz, der katholische Psychoanalytiker in seinem Werke: „Seelenaufschließung" (Paderborn 1926). „Je genauer wir unsere Nachtgesichte in ihre einzelnen Bestandteile zerlegen und auf ihren Ursprung hin prüfen, desto sicherer werden wir

zu dem Ergebnis kommen, daß im Traum nichts vor sich geht, was nicht unser persönliches Eigentum ist. Erlebnisse und Eindrücke, große und kleine, aus fernen und nahen Tagen, zurückreichend bis in die früheste Kindheit, durcheinander im tollen Reigen . . . Unsere Gedanken und Einbildungen, Wünsche und Hoffnungen, gültige wie längst überholte, tauchen im Traum wieder auf" (S. 84). Die Seelenaufschließende Forschung gründet sich auf die Traumforschung. Die Aufgabe der letzteren ist, zu den ursprünglich verborgenen Elementen des Traumes vorzudringen. Das ist um so schwieriger, als man von vornherein nicht weiß, ob ein Element im eigentlichen oder symbolischen Sinn oder gar als Verdichtung, Verschiebung, Umkehrung usw. aufzufassen ist. In der Regel aber ist der Traum, wie Freud annimmt, eine verkappte Wunscherfüllung. Die Traumhandlung hat als Antwort auf einen körperlichen oder seelischen Reiz den Wert einer Erledigung des Reizes. Er ist deshalb nicht, wie man gewöhnlich meint, ein Schlafstörer, sondern der Schlafhüter, der die Schlafstörungen beseitigt. Die Entstellung des Traumes wird hervorgerufen durch das in uns wirkende Sittliche, das gleich einer Zensur die anstößigen Wunscherregungen abschwächt, umgruppiert, verschiebt, ausläßt und so den verborgenen Trauminhalt in den geoffenbarten Traum umwandelt. Auch bei dieser Auffassung des Traumes als Bild des Vergangenen besteht somit für den Traumdeuter die Gefahr der Willkür und gekünstelten Erklärung. Die richtige Deutung hängt ab von seiner psychischen Einfühlungsfähigkeit und reichen Erfahrung in der Praxis der Seelenbehandlung.

Noch weit schwieriger als das Auffinden der kausalen Elemente der Träume, die in die Vergangenheit reichen, ist die Deutung der Traumelemente, die auf Zukünftiges hinweisen. Die Fehlerquellen des Hellsehens sind, wie wir schon des öfteren andeuteten und worauf besonders Baerwald und K. Österreich hingewiesen haben, so zahlreich, daß ein objektiver Fall des Hellsehens wissenschaftlich kaum festgestellt werden kann.

Fehlerquellen für Wahrträume sind in vielen Fällen fehlende Funktionen des Gedächtnisses und des Assoziationsmechanismus. Man konstruiert später Übereinstimmung, füllt Lücken aus zwischen dem Traum und seiner Erfüllung, die tatsächlich nicht vorhanden sind. Eine tatsächliche Übereinstimmung kann zufällig sein oder aus Kenntnissen der Verhältnisse erschlossen sein. Nicht selten wirkt

auch der Traum selbst mit zur Erfüllung, insofern seine Vorstellung nun unbewußt zur Verwirklichung drängt. Erlebt man später etwas, das einem vergangenen Traume irgendwie ähnlich ist, so rufen die genannten Fehlerquellen den Eindruck des Wahrtraumes hervor, indem sie aus tausend anderen, nicht „in Erfüllung" gehenden Träumen den einen oder anderen aus der Vergangenheit herausheben, während die meisten überhaupt nicht mehr in der Erinnerung reproduziert werden. Auch diese wären weissagende Träume geworden, wenn sich später ein Erlebnis mit ihren Erinnerungsresiduen assoziiert hätte.

Die Frage ist nun, beruhen Weissagungen und Erfüllungen in jedem Falle auf einem zufälligen Zusammentreffen, stehen beide nicht in einem gemeinschaftlichen ursächlichen Zusammenhang, sondern waren es uns bis jetzt unbekannte, von der Erfüllung unabhängige Ursachen, welche die Weissagung herbeiführten?

Sibyllen, Kristallomantiker und Spökenkieker sind überzeugt, daß sich zahlreiche Fälle von Voraussagen und Vorausehen nicht durch zufälliges Zusammentreffen erklären lassen. Wo ist dann die Ursache des Hellsehens? Nicht die normalen Sinnesorgane, wie man annimmt. Sie überschauen nicht die Raum- und Zeitgrößen, von denen die Rede ist. Ohne weiteres ist das Hellsehen auch nicht durch die Telepathie erklärt, wie K. Österreich und Baerwald meinen. Das Objekt des Hellsehens sind nicht nur Personen, sondern auch leblose Dinge, von denen eine Verbindung mit personenhaften, telepathischen Sendern nicht ohne Beweis angenommen werden darf. Auch die normale geistige Erkenntnis genügt nicht zur Erklärung aller Hellsehfälle.

Der Astronom kann durch Schlüsse aus der augenblicklichen Stellung der Weltkörper und ihrer Bewegungsgesetze eine Sonnenfinsternis voraussagen, d. h., vorausberechnen. Könnte etwa, wie wir von den griechischen Philosophen hörten, bei jedem Falle von Hellsehen ein ähnlicher Schluß von der Gegenwart auf die Zukunft stattgefunden haben, vielleicht unbewußt? Der Hellseher müßte dann eine Kenntnis von dem gegenwärtigen Zustande der Welt oder doch eines großen Teiles der Welt haben, der uns Menschen versagt ist.

Dazu kommt, daß sehr oft auch frei wirkende Ursachen in das künftige Geschehen eingreifen, wie schon oben der Grieche Oinomaos klar und gründlich dargelegt hat. Zur Erklärung des zeitlichen

Fernsehens und Vorausſagens künftiger Geſchehniſſe hat F. Myers in ſeinem Buche: Human personality eine Hypotheſe aufgeſtellt, die viel Anklang fand und heute durch die Einſteinſchen Relativitätstheorien in einem gewiſſen Sinne auch mathematiſch-naturwiſſenſchaftlicher Begründung fähig erſcheint. F. Myers ſtellt die bisher ungekannte und unberückſichtigte Frage in den Mittelpunkt, „ob wir nicht vielleicht das als einen fortlaufenden Strom voneinander nachfolgenden Begebenheiten auffaſſen, was in Wirklichkeit ein Ozean gleichzeitiger Dinge iſt, und ſo unſere ſubjektiven Jahre und Jahrhunderte herausſchneiden aus dem ‚Abſoluten', das ohne Zeit iſt. Die Vorherverkündigungen, von denen wir hier reden, reichen kaum über das Leben des einzelnen Individuums hinaus. Laßt uns mal halten an die kurze Spanne Zeit und annehmen, daß das ganze Erdenleben tatächlich nur ein augenblickliches, aber äußerſt kompliziertes Phänomen iſt. Laßt uns annehmen, daß mein tranſzendentales Ich alle Elemente in dieſem Phänomen direkt und unmittelbar ſieht, daß aber mein empiriſches Ich ſie nur mittelbar und durch Zwiſchenglieder wahrnimmt, die verſchiedene Grade einer Verzögerung mit ſich führen, alſo wie ich den Blitz vor dem Donner wahrnehme".

Wenn Lehmann (Aberglaube und Zauberei[3] 597) dieſe Erklärung des Hellſehens als „gedankenlos" ablehnt, inſofern nach derſelben einmal die Exiſtenz der Zeit geleugnet, dann aber unter dem Namen einer „Verzögerung" wieder eingeſchmuggelt würde, ſo mag richtig ſein, daß die Myerſche Form dieſer Deutung noch recht oberflächlich, ja widerſpruchsvoll iſt. Aber ſie dürfte doch auf einen Weg hingewieſen haben, der, obzwar noch nicht gelichtet, gegenwärtig mehr und mehr die philoſophiſche und mathematiſch-naturwiſſenſchaftliche Aufmerkſamkeit zur Erklärung der Naturphänomene im weiteſten Umfang auf ſich zieht.

Albert Einſtein zeigt in ſeiner „ſpeziellen Relativitätstheorie" (1905), daß man bisher bezüglich der Gleichzeitigkeit räumlich getrennter Ereigniſſe Vorausſetzungen gemacht hat, die weder denknotwendig, noch durch Erfahrung beweisbar ſind. Gibt man dieſe Vorausſetzungen auf, ſo fällt z. B. der Widerſpruch fort, daß Lichtſtrahlen einer Quelle, die auf uns zuläuft, und einer ſolchen, die vor uns ruht, tatſächlich dieſelbe Geſchwindigkeit haben (Verſuche von Michelſon und Morely). Es ergeben ſich ferner gewiſſe Folge-

rungen, die den Inhalt der speziellen Relativitätslehre bilden, z. B. der Satz, daß die räumliche Größe der Körper und die zeitliche Dauer der Vorgänge relativ sind, d. h. von dem Bezugssystem abhängen, in welchem sie festgestellt werden.

Eine solche Verkürzung von Raum- und Zeitstrecken im Bewußtsein kennt jeder aus Erfahrung. Daß der subjektive Sehraum kein Maß für den objektiven Raum ist, sehen wir alltäglich. Bei weiterer Entfernung sehen wir das sichtbare Objekt immer mehr perspektivisch zusammenschrumpfen. Ähnlich werden auch die entfernteren Teile der Zeitstrecken im Bewußtsein enger zusammengedrängt, ihre Entfernung perspektivisch verkürzt. Die experimentelle Erforschung unserer Vergleichung und Beurteilung von Zeitstrecken zeigt überhaupt eine durchgehende Relativität unserer Zeitschätzung, wie das Phänomen der „Zeitverschiebung" unsere Unfähigkeit verrät, die Gegenwart zu fixieren (Fröbes I^2 384 ff.). Nach Einstein würde diese Relativität und Verkürzung auch im Bereich der objektiven Raum-Zeit-Welt bestehen.

Diese Relativität von Raum und Zeit geht meines Erachtens aus philosophischen und Erfahrungsgründen nicht so weit, daß Raum und Zeit jeglichen objektiven und absoluten Seins entbehrten. Innerhalb der molekularen Seinsschicht, d. i. derselben, in der alle Weltkörper sich befinden und sinnlich anschaubar sind, haben Bewegung und Veränderung und darum auch die darauf gründenden zeitlichen und räumlichen Beziehungen eine doppelte Seite, eine äußere, anschaubare und eine innere, nicht sinnlich wahrnehmbare. So ist die Ortsbewegung des Mondes, welche die Zeitfolge der Monate fundiert, als fortschreitende Veränderung der Lage zur Erde lediglich ein äußeres und den normalen Sinnen anschaubares Verhältnis, als solche ist sie nur relativ. Sie ist nur möglich und tatsächlich, solange die Erde oder ein anderer Bezugskörper vorhanden ist. Von dieser *äußeren* Seite der Bewegung, die in sichtbare Erscheinung tritt, ist die *innere* zu unterscheiden, d. i. die durch den Bewegungsantrieb in dem Monde hervorgerufene innere Aktivierung seiner Potenz, sich zu bewegen. Diese innere Seite ist *absolut* und ist darum da und bleibt auch dann, wenn kein anderer Bezugskörper außer dem Monde vorhanden wäre. Beide Seiten der Ortsbewegung, sowohl die äußere, relative als auch die innere, absolute sind wirklich, irgendwie objektiv, nicht nur scheinbar und *rein* subjektiv bestimmt nach dem Standpunkt

des Beobachters. Selbst bei scheinbaren Bewegungen, die wir Menschen nicht selten als solche für wirklich ansehen, fehlt nicht der tatsächliche wirkliche Untergrund. Sonst würden sie rein gar nichts, nicht einmal scheinbar sein.

Die Einsteinschen Relativitätsgesetze gelten daher gleich allen Naturgesetzen nur annähernd. So ist z. B. auch das Gay-Lussacsche Gesetz, nach welchem das Verhältnis der Wärmezunahme zu Druck und Volumen aller Gase das gleiche ist, nämlich $= 1/273$ des Volumens bzw. Druckes in der Natur nur annäherungsweise verwirklicht. Sonst würde ein Gas von $-273°$ überhaupt keine Spannung und kein Volumen haben. Das stände aber im Widerspruch mit unserer Erfahrung über die Erhaltung der Masse und Energie. In gleicher Weise müßten in der Welt alle räumliche Größe und zeitliche Dauer verschwinden, wenn die Relativitätsgesetze nicht ihre Grenze an einem wenn auch noch so geringen Quantum objektiver Zeit und objektiven Raumes fänden. Irgendeine Spanne Zeit und Raum bliebe also trotz aller Relativität für jedes Bezugssystem bestehen, möge sie auch für gewisse Systeme noch so sehr zusammenschrumpfen.

Kommt also der Raumzeitlichkeit der molekularen Welt nur eine gewisse relative Objektivität zu, so ist es denkbar, daß die Menschenseele in einer gewissen Seinsregion des Unbewußten der Raumzeitlichkeit anders gegenübersteht als die bewußte, in der molekularen Seinsschicht mit dem Körper zu einer Wirkenseinheit verbundenen Seele. Es ist denkbar, daß der unbewußten Seele, welche die raumzeitliche Welt von einem Standpunkt aus betrachtet, der nicht formell raumzeitlich ist, auch die formelle Raumzeitlichkeit der molekularen Seinsschicht in einer gewissen Raum-Zeit-Spanne als fast gleichzeitig und räumlich-zeitlich verkürzt gegenübertritt. Diese dann von der unbewußten Menschenseele überschaubare Raum-Zeit-Spanne wird gemäß ihrer endlichen Natur eine definitive und beschränkte sein und mag sich nach den Hellsehberichten etwa über die Lebenszeit des einzelnen menschlichen Individuums und den Raum der ihm bekannten Erde erstrecken.

Auch K. Österreich[1] sieht, daß hier eine für die Erklärung des Hellsehens bedeutsame Lösungsmöglichkeit liegt. „Es erhebt sich hier das große Problem, ob es etwa eine unmittelbare Erfassung

[1] Die philosophische Bedeutung der mediumistischen Phänomene, Stuttgart 1924, 9.

der Vergangenheit gibt, als wäre sie Gegenwart. In ganz beschränktem Maße liegt Derartiges im normalen Seelenleben beim Zeitbewußtsein im primären Gedächtnis vor. Wenn wir einen einfachen momentan aufgetretenen Sinneseindruck in die Vergangenheit hineinsinken sehen, so liegt keine eigentliche Erinnerung an ihn vor, sondern der soeben als gegenwärtig erlebte Inhalt wird von uns in die Vergangenheit hinein verfolgt. Wir erfassen Vergehendes in seinem Vergehen, ein überaus wunderbarer, aber wirklich vorhandener Sachverhalt, ohne dessen tatsächliches Vorkommen wir überhaupt keine echte Zeitwahrnehmung hätten." Genauer gesagt, liegt beim eigentlichen Gedächtnis keine unmittelbare Erfassung von Zeitverhältnissen vor, wohl aber bei jeder Zeitwahrnehmung. Das sog. primäre Gedächtnis, von dem Österreich vorhin spricht, würde noch in das Stadium des Abklingens der Wahrnehmung gehören.

Der Begriff der Zeit schließt wesenhaft eine Dauer ein. Die Zeit, sei sie ein noch so kleiner „Augenblick", ist kein Punkt, sondern eine eindimensional ausgedehnte Strecke, die sich aus Teilen zusammensetzt. Nennen wir die mittleren scharf fixierten Teile dieser uns wahrnehmbaren Strecke „Gegenwart" im speziellen Sinne, so schließt sich an dieses Gegenwärtige nach der einen Seite kontinuierlich Vergangenes und nach der anderen Seite ebenso kontinuierlich zusammenhängend Zukünftiges.

Die Zeitstrecke, über welche sich ein psychischer Akt der Zeitanschauung erstrecken kann, nennen wir die „psychische Präsenzzeit". Diese ist nicht, wie Ehrenfels gleich manchen Scholastikern meint, punktuell, sondern eine kontinuierlich ausgedehnte Strecke, in der die aufeinanderfolgenden Momente eine Einheit bilden, einen einzigen ausgedehnten Bewußtseinsinhalt. Dieser Zeitinhalt der Wahrnehmung ändert sich, indem neue Ereignisse von vorn in ihn eintreten, während die rückwärtigen immer mehr ins Dunkel der Vergangenheit zurücksinken. Diese „Präsenzzeit" ist nur eine scheinbare Gegenwart. Ihre Dauer bewegt sich nach verschiedenen Forschern zwischen 6—12 Sekunden, nach Bühler vermögen wir sogar noch eine Zeitstrecke von mehreren Minuten anzuschauen. Die Größe dieser psychischen Präsenszeit ist für die einzelnen Individuen verschieden. Daher ist für den einen schon Vergangenheit, was für den anderen noch Gegenwart ist, aber für manchen auch noch Zukunft, was für den anderen

schon Gegenwart ist. Mediale Personen sehen bereits, was andere noch nicht wahrnehmen. Wir erfassen hiernach in jedem Wahrnehmungsakt von „gegenwärtigen" zeitlichen Dingen unmittelbar auch Vergangenes und Zukünftiges. Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft sind relative Dinge. Es gibt keine absolute Gegenwart. Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft sind Verhältnisse der objektiven Welt zum wahrnehmenden Subjekte und daher verschieden gemäß der Wahrnehmung der verschiedenen erkennenden Subjekte.

Daß Gleichzeitigkeit nicht objektiv feststellbar ist, war unter dem Problem der „persönlichen Gleichung" in der Astronomie schon lange bekannt und ist geradezu die Veranlassung zur experimentellen Seelenforschung gewesen. Zwei Sternbeobachter werden niemals die gleiche Zeit für den Moment angeben, wann ein Stern beim Ertönen des Sekundenschlages das Fadenkreuz passiert.

Die normale Wahrnehmung des Menschen wird freilich nie die ganze Zukunft überschauen. Als beschränkter Akt und Inhalt kann sie sich nur über eine beschränkte und geringe Zeitspanne erstrecken. Auch das endliche Unterbewußtsein hat wesensgemäß seine bestimmten Größengrenzen in Raum und Zeit. Ob es planetare oder gar stellare Differenzen im Makrokosmos zu überspannen, ob es die mikroskopische Feinstruktur der Materie hellseherisch unmittelbar zu erfassen vermag, sind Fragen, die wir nur durch Erfahrung entscheiden können.

Tatsächlich scheinen die Zeitgrenzen für das zeitliche Hellsehen nicht zu weit über das Lebensalter des menschlichen Individuums und die Raumgrenzen nicht über die Erde hinauszureichen. Unbegrenzte, indefinite Raum-Zeit-Wahrnehmung kann nur dem unendlichen Wesen, Gott, eignen. Die Prophezeiungen Christi und der Propheten, die sich über viele Jahrtausende, selbst bis zum Ende der Welt und auf den gesamten Kosmos erstrecken, sind daher schon nach den okkultistischen Erfahrungen nur durch göttlichen Einfluß erklärbar.

Das gewöhnliche alltägliche Hellsehen aber ist ein natürlicher, zunächst der unbewußten Seele zukommender Vorgang, der schließlich einem jeden Menschen möglich ist und in zahllosen Fällen, wenigstens in den minder entwickelteren Formen, wie z. B. der Ahnungen tatsächlich allgemein vorkommt, in den höheren, bis zum Bilde des künftigen Geschehens sich steigernden Arten, wie z. B. des zeitlichen und räumlichen Fernsehens, jedoch nur bei besonders veranlagten

Personen (Medien) in verhältnismäßig seltenen Fällen, besonders im Schlafe, im Traume, in der Trance auftritt.

Eine positive Wesensschau dieser Akte ist uns freilich ebenso versagt wie bei den normalen Seelenvorgängen. Prinzipiell sind die Hellsehakte der gleichen Art wie die normale Wahrnehmung. Was neuere Okkultisten und Philosophen dem Über-Ich zuerkennen, unmittelbare Schau des Zufällig-Zukünftigen in räumlich-zeitlichen Symbolen, insoweit und weil es selbst raum-zeitlos = ewig ist, das kann in beschränktem Maße auch der Menschenseele zugestanden werden, insofern sie raum-zeitlos ist. Freilich kann bei ihrer beschränkten Natur auch diese überzeitliche Wirksamkeit nur innerhalb endlicher Grenzen stattfinden.

Telepathie und Hellsehen dürften also im wesentlichen Vorgänge derselben Art sein, von wesentlich gleicher physikalischer, physiologischer und psychischer Natur; aber die Telepathie mehr passiv, der sinnlichen Wahrnehmung verwandt, das Hellsehen mehr aktiv-spontan und instinktartig, dem intellectus agens und dem rein geistigen, göttlichen Erkennen sich nähernd. Sehr wohl können beide Akte zu einem komplexiven Vorgang verbunden auftreten, wie das auch im normalen Seelenleben geschieht.

Die Ansicht von einem übernatürlichen Eingreifen der Vorsehung innerhalb dieser okkulten Vorgänge, die in der Geschichte der okkulten Philosophie in den verschiedensten Formen vertreten wurde, halten wir offen. Aber sie folgt weder aus der Häufigkeit noch aus der Übereinstimmung der Fälle. Im Gegenteil wäre da eher an okkulte Naturgesetze zu denken. Der Beweis des göttlichen Eingreifens müßte in jedem einzelnen Falle erwiesen werden und hätte die sichere Feststellung von der Unmöglichkeit einer natürlichen Erklärung zur Bedingung.

IV. Spuk- und Geistererscheinungen.

Der Spuk in der Geschichte und Philosophie.

Schon **Platon** weiß im Phaidon (Kap. 30) von Spukerscheinungen zu berichten. Die Seele, welche sich „befleckt und unrein vom Körper trennt", weil sie sich während der irdischen Lebensgemeinschaft mit dem Körper dessen Begierden ganz hingab, wird „vom Körperlichen völlig durchdrungen und durchwachsen", so daß sie bei ihrem Abscheiden aus der Welt „gehemmt und wieder in die sichtbare Welt zurückgezogen wird". Sie fürchtet, den unsichtbaren Hades zu betreten. „Da treibt sie sich denn, wie man sagt, an den Denksteinen und Gräbern umher, in deren Nähe man auch wirklich gewisse schattenhafte Erscheinungen von Seelen erblickte, Bilder, wie sie derartigen Seelen entsprechen, die sich nicht in völliger Reinheit vom Körper abgelöst haben, sondern noch am Sichtbaren teilhaben, weshalb sie denn auch gesehen werden." Zahlreiche attische Totenvasen, die sog. Lekythen, haben Darstellungen solcher Seelenerscheinungen. Weiter weiß über die Seelen der Verstorbenen bereits der griechische Philosoph zu berichten, was sich bis auf unsere Tage im Volksglauben und in den Dogmen der modernen Theosophie findet: „Nicht die Seelen der Guten sind es, sondern die der Schlechten, die gezwungen werden, an solchen Stellen umherzuirren, büßend für ihre schlechte frühere Lebensführung. Und sie irren so lange umher, bis sie aus Begierde nach dem ihnen noch anhaftenden Leibartigen wieder in einen Körper eingeschlossen werden" (Kap. 30). Das folgende Kapitel erzählt weiter, wie sie „aller Wahrscheinlichkeit nach in Tierformen eingeschlossen werden, die dem entsprechen, wie sie sich selbst im Leben betätigt haben". So werden diejenigen, die sich schamlos dem Bauchesdienst, dem rohen Übermut und der Trunksucht ergeben haben, die Gestalt von Eseln und ähnlichen Tieren annehmen, diejenigen, die sich vorzugsweise in Handlungen der Ungerechtigkeit, Tyrannei und Räuberei gefielen, die Gestalt von Wölfen, Habichten und Geiern. Diejenigen dagegen, welche sich in gut bürger-

licher und ordnungsliebender Gesinnung der Mäßigung und Gerechtigkeit befleißigt haben, werden als Bienen, Wespen, Ameisen oder auch wieder in Menschenform als biedere Männer weiterleben (Kap. 31). Nur diejenigen, „welche sich der Philosophie geweiht haben und völlig rein von hier abscheiden", können in die Gemeinschaft der Götter gelangen (Kap. 32).

Schon die alten Philosophen versuchten die Realität der Erscheinungen festzustellen und ihren Sinn zu deuten.

Der römische Schriftsteller **Plinius der Jüngere** (geb. 62 n. Chr.) fragt in einem Briefe an seinen Freund Sura[1], ob es wohl echten Spuk gebe. Er erzählt eine Spukgeschichte vom Philosophen Athenodoros. Dieser kaufte in Athen ein Haus, das wegen der spukhaften Vorkommnisse niemand kaufen wollte, zu sehr billigem Preise. Er kaufte es gerade deshalb, um die Sache zu prüfen. Er ließ sich sein Lager bei Beginn der Nacht im Vorhause herrichten, worauf er seine Leute ins Innere des Hauses zum Schlafen schickte. Er selbst aber nahm Griffel und Schreibtafel zur Hand und begann bei einem Lichte zu schreiben, um regen Geistes zu bleiben und die Furcht fernzuhalten. Lange Zeit blieb es still; dann aber hörte man wiederum das Klirren von Eisen und die schweren Ketten rasseln, das Gespenst nahte. Athenodoros aber hörte nicht hin, legte den Griffel nicht aus seiner Hand, ja er stopfte sich sogar die Ohren zu. Immer lauter und lauter wurde das Lärmen, immer näher und näher kommt das Gespenst, und endlich scheint es an der Tür und im Vorhause zu sein. Da erst erhebt der Philosoph mit aller Ruhe seinen Blick und sieht das Gespenst vor sich stehen, ihm mit dem Finger winkend. Jener aber machte mit der Hand ein Zeichen, ein wenig zu warten, nahm seinen Griffel und die Schreibtafel und schrieb mit stoischer Ruhe weiter, während das Gespenst mit seiner Kette klirrte und rasselte. Nach einer Weile sieht sich Athenodoros um und bemerkt, daß das Gespenst ihm nun eindringlicher zuwinkt. Da nimmt er das Licht und folgt ihm ohne Zögern. Nur langsam, als ob es schwer zu tragen habe, nahm das Gespenst seinen Weg durchs Haus auf den Hof, und dort verschwand es plötzlich. An dem Orte, wo das Gespenst ihn verlassen, legt jener als Kennzeichen Kraut und Blätter nieder, begibt sich dann Tags darauf zur Obrigkeit und veranlaßt diese, den Ort aufgraben zu lassen. Dort fand man

[1] Brief 27 im 7. Buch seiner Briefsammlung bei Teubner 1865.

ein Skelett vor, mit schweren Ketten umgeben, das der durch Zeit und Erde verweste Körper in den Banden zurückgelassen hatte. Man sammelte die Gebeine und übergab sie öffentlich und rituell der Erde. Seit diesem Tage war das Haus von jeglichem Spuk befreit.

Auch **Augustinus** erzählt ein Beispiel von einem Spukhaus in Civ. Dei. Er bezweifelt die Tatsache nicht, kann sich aber nicht überzeugen, daß Verstorbene oder Dämonen solchen Spuk bewirken, hält sie vielmehr ganz modern für Bilder (Halluzinationen), die aus dem Erinnerungsort (Unterbewußtsein) aufsteigen. Spukhäuser und Spukphänomene sind also nichts Neues, ja sie werden in jenen alten Zeiten im wesentlichen ebenso erzählt wie noch heute.

Thomas von Aquin hält es wohl für möglich, daß Geister, sowohl gute wie böse, ihren jenseitigen Aufenthaltsort verlassen und den Lebenden erscheinen können, zwar nicht für immer und auf natürliche Weise, aber zu gewisser Zeit und mit göttlicher Zulassung. Den Unseligen könnte es gestattet werden zur Belehrung und Abschreckung der Menschen, den Seelen des Fegefeuers, um Fürbitte zu erflehen, wie aus vielen Erzählungen, z. B. in Gregors Dialogen hervorgehe. Den Heiligen könne gar die Gabe verliehen werden, nach Belieben Krankheiten zu heilen und gewisse Zeichen zu geben. Aber man solle nicht alle Erscheinungen für echte halten. Manche täuschten auch; so berichtete Augustin von Erscheinungen Lebender im Schlafe, von denen man wußte, daß sie an jenen Orten nicht anwesend waren.

Im Mittelalter häufen sich die Erzählungen von Geistererscheinungen als Erscheinungen von Heiligen, „armen Seelen" und Dämonen mehr und mehr. Die Theologen behandeln sie in langen Abhandlungen. Die Okkultisten wissen die alten platonischen und arabischen Traditionen auszuschmücken. **Agrippa von Nettesheim** weiß genau, wie unsere heutigen Spiritisten in seiner Philosophia occulta, daß die Seelen das zur Gewohnheit gewordene Tun und Treiben des Erdenlebens nach ihrer Trennung vom Leben fortzusetzen suchen, wie sie auch ihre besonderen Neigungen und Leidenschaften nicht ablegen. Die sündigen Seelen schweben umher als Gespenster entweder mit ihren Astralleibern (idola) oder auch mit anderen Scheinleibern (spectra); sie können sogar aus den Dünsten der Elemente sich dichtere Körper bilden, auch in die Körper böser Menschen fahren (Besessenheit) und durch magische Mittel zitiert werden (Nekromantie).

Paracelsus weiß in seiner Philosophia sagax diese Dinge wieder anders. Der Mensch hat einen elementarischen und einen siderischen oder astralen Leib. Sie sind beide sterblich und werden beim Tode abgelegt. Der siderische Leib, der von den Gestirnen stammt, löst sich in Luft auf, bedarf dazu aber einer gewissen Zeit, ebenso wie der elementare Leib im Grabe sich erst allmählich auflöst. Der siderische Leib hält sich während dieser Zeit gern an den ihm bekannten Orten auf, wo er einst lebte und wohin er sich vermöge seiner natürlichen Bewegungsfähigkeit, womit er einst den elementaren Leib bewegte, selbst bewegen kann. So sieht man dann Gespenster. Diese „Geister" oder Evestra — sie haben nämlich auch noch Gefühl und Gedächtnis — ahmen die menschlichen Verrichtungen nach und werden so zum Spuk. Man habe es bei ihnen aber nicht mit „armen Seelen" zu tun. Wohl vermöge der Teufel wie in Menschenleiber auch in diese „siderischen Geister" zu fahren, um die Menschen zu täuschen und zu verführen.

Wahre Sumpfblüten trieb dieser Teufel- und Gespensterglaube im 16. und 17. Jahrhundert, der Zeit des Hexenwahnes. Der Jesuit **Tyräus** verfaßte eine eigene ausführliche Schrift über Spukorte, De locis infestis (Köln 1598). Sie will zunächst durch eine Fülle von „Tatsachen" beweisen, daß es Spukorte gibt. Dann gibt sie auf die Frage, was für Geister sich dort zeigen, die Antwort: sowohl „arme Seelen" wie unselige Menschengeister und Dämonen. Der Glaube, die Geister seien an bestimmte Orte gebunden und darin eingeschlossen, ist nach ihm eine beschränkte Vorstellung. Die Erfahrung zeige vielmehr, daß die Sünden des Lebens an denjenigen Orten gebüßt werden müßten, wo sie begangen seien. Gute und böse Geister unterscheide man daran, daß die bösen dunkel, die guten aber in helleren Gestalten erschienen. Die „armen Seelen" zeigen sich geduldig, nicht schreckvoll und belästigend, möglichst geräuschlos und sprechen artikuliert. Man soll ihren Wünschen sofort willfahren. Von den Dämonen aber sind die Spukorte durch kirchliche Gebete, Exorzismen, zu befreien. Manche Geister möchten freilich auch nur deshalb lästig werden, um sich dadurch die Pein der Einsamkeit zu mildern.

Ein gewaltiges Urkundenmaterial zu diesen, wie überhaupt den supranormalen Phänomenen enthalten die Acta Sanctorum der Bollandisten, die 1630 begonnen bis jetzt 65 Folienbände füllen und die

ergänzenden Analecta Bollandiana, die das Historische vom bloß Legendären zu sichten suchen.

Luther hatte in Konsequenz seiner Leugnung des Fegfeuers sämtliche Erscheinungen „armer Seelen" als teuflischen Trug erklärt, der nur den Zweck gehabt habe, den Geistlichen Meßstipendien für Seelenmessen zuzuwenden. Dennoch war auch bei den Protestanten in den vorhin genannten Zeiten der Glaube an Gespenster und Teufelsspuk nicht minder verbreitet als bei den Katholiken.

Selbst ein so bedeutender Prediger wie der Schweizer **Lavater** steht ganz im Banne desselben in seiner Schrift: Von Gespenstern und Nachtgeistern (Zürich 1670). **Melanchthon** selbst habe versichert, Gespenster gesehen zu haben, auch mehrere seiner Freunde und Verwandten. Sogar von fernen Indianern und Isländern weiß er Gespenstergeschichten zu berichten; auch Tiere, besonders Hunde merkten Gespenster. Solche Gestalten kommen in die Schlafkammern, ziehen die Bettdecke fort, gehen dort auf und ab oder legen sich gar ins Bett. Oft melden sich Seelen, die um Messen oder Wallfahrten bitten, und erscheinen heller, wenn ihr Wunsch erfüllt ist. Auch Poltergeister gibt es, die nachts Teller, Stühle und andere Hausgeräte umherwerfen oder handwerkliche Geräusche nachahmen. Sieht man nach, ist alles in Ordnung. Zuweilen aber werden auch tatsächlich Türen aus den Angeln gerissen, die Hausmöbel verstellt, Steine geworfen, so daß die Bewohner in Angst und Qual geraten. Manchmal wurden durch Spuk Häuser ganz unbewohnbar. Alles das ist nach dem reformierten Prediger auf den Teufel zurückzuführen.

Die im 18. Jahrhundert einsetzende Aufklärung leugnete auch die Dämonenwelt und damit alle Art von Geistererscheinungen. An sie zu glauben, galt mehr und mehr als Zeichen der Rückständigkeit. Die kirchlichen Kreise, sowohl die protestantischen als auch die katholischen hielten zwar prinzipiell an der Existenz der Geister und der Möglichkeit ihrer Erscheinung auf Erden fest; aber gegenüber den einzelnen Erzählungen solcher Fälle wurde der Standpunkt mehr oder weniger ein kritischer. So schreibt der englische presbyterianische Geistliche Richard **Baxter** († 1691) ein Buch über „Die Gewißheit der Geister", und der französische Benediktinerabt **Calmet** will in seinen Dissertations sur les apparitions des anges, des démons et des esprits (Paris 1746) sowohl jene belehren, die alle außergewöhnlichen Tatsachen für übernatürlich halten, wie auch diejenigen,

welche alle derartigen Tatsachen leugnen. Der gelehrte Abt gibt zu, daß manche Erscheinungen „offenbar das Werk des Betruges, der Bosheit der Menschen, der Kunstfertigkeit der Taschenspieler usw. sind", ferner ist es gewiß, daß „die Einbildung, das Vorurteil, der Aberglaube, die zu große Leichtgläubigkeit, die Geistesschwäche" zahlreiche Geistergeschichten veranlaßten; aber grundsätzlich müsse man sagen:

1. daß die Engel und Dämonen oft den Menschen erschienen, sowie daß die abgeleibten Seelen oft zurückgekehrt sind, und daß beide noch immer das nämliche tun können,

2. daß die Art und Weise, wie diese Erscheinungen geschehen, etwas uns Unbekanntes ist und daß Gott dies den Untersuchungen der Menschen überlassen hat.

Weit kritischer und gründlicher als Calmet behandelten diese Dinge die sehr bedeutenden Theologen Papst **Benedikt XIV.** und der bayerische Augustinermönch Eusebius **Amort.** Beide suchten prinzipielle Kriterien für natürliche und übernatürliche Tatsachen auf diesem Gebiete festzustellen. In seinem vier Foliobände umfassenden Werke: De servorum Dei beatificazione et canonizatione 1743 weist der Papst darauf hin, daß es auch eine natürliche Ekstase und natürliche Visionen gebe, deren Ursache gewisse körperliche und seelische Zustände seien. So gebe es auch vermeintliche Offenbarungen, die aus krankhafter körperlicher Anlage und Disposition oder einer zu starken Einbildungskraft entständen. In allen diesen Dingen müsse man besonders bei Frauen größte Vorsicht üben, weil sie sich leicht von Illusionen täuschen ließen. Auch kanonisierte Heilige seien diesen Umständen unterworfen und des Irrtums fähig.

Benedikts Freund Amort wendet sich in dem umfangreichen Quartband: De revelationibus, visionibus et apparitionibus privatis regulae tutae (1744) noch schärfer gegen den Afterglauben der damaligen Zeit, der kritiklos überall verbreitet und von Predigern, aszetisch und selbst wissenschaftlich sein wollenden Schriftstellern pie credendum hingestellt werde. Das sei aber durchaus nicht nach dem Sinn der Kirche, vielmehr schimpflich für die Religion und gefährlich für das Seelenheil. Das Volk sei durch das Brot des göttlichen Wortes zu ernähren, aber nicht mit den Eicheln absurder Privatoffenbarungen abzuspeisen. Er stellt dann 35 Regeln zur Prüfung echter Offenbarungen auf. Für die Göttlichkeit einer Offenbarung

sei es noch kein sicherer Beweis, wenn sie in der Ekstase oder bei einer Levitation geschehe, oder wenn zeitliches oder räumliches Hellsehen damit verbunden sei. Denn Ekstase könnte auch natürlicherweise eintreten, und die anderen Erscheinungen könnten auch durch Dämonen bewirkt werden. Selbst die allgemeine kirchliche Approbation stehe nicht für die Echtheit und Göttlichkeit der Offenbarung, sondern nur dafür, daß sie nichts gegen Glauben und Moral enthalte. Selbst wenn eine Person echte Offenbarungen erhalten habe, könne sie doch in anderem der Täuschung unterliegen; auch könne sich echter Offenbarung manches aus der eigenen Phantasie beimischen. So enthielten die Offenbarungen der hl. Gertrud viel Legendarisches und es wimmele in der Offenbarung der Elisabeth von Schönau über die 11000 Jungfrauen von historischen Irrtümern, absurden und barocken Behauptungen. Zahlreiche Privatoffenbarungen gäben sich schon dadurch als reine Phantasieprodukte kund, daß sie sich selbst und geschichtlichen Tatsachen widersprächen.

Trotz aller Aufklärung, alles geisterfeindlichen Materialismus und alles atheistischen Neuheidentums hat sich doch der Glaube an Spuk und Geistererscheinungen bis in die Gegenwart erhalten, ja gerade in den areligiösen Kreisen unserer Zeit erlebt er seine Hochblüte, die an den Wahnglauben der Hexenprozesse erinnert. Das zeigen schon die in wenigen Jahren erschienenen Sammlungen wie „Der Spuk" von O. Piper ([2] München 1922), „Leben die Toten? Sind Verstorbene zurückgekommen?" von R. Klimsch ([3] Graz und Wien 1921), „Spuk und Geistererscheinungen oder was sonst" von Br. Grabinski (Hildesheim 1920, [2]1922), „Les Phénomènes de Hantise" von Bozzano (übersetzt von Peter) in Psychische Studien (1922) mit 532 Spukfällen; „Gespenster und Spuk" von Kemmerich (Ludwigshafen 1921), „Geheimnisvolle Tatsachen" von R. Lambert (Stuttgart 1921), „Das große Geheimnis" von Enno Nielsen (Gütersloh 1925) und zahlreiche andere Werke, denen schon vor dem Kriege die große englische Sammlung: „Erscheinungen der Toten, von neuen Gesichtspunkten aus betrachtet",[1] vorausging. Die letzte englische von Frau Sidgwick herausgegebene Sammlung enthält schon zahlreiche Vorkommnisse aus der Weltkriegszeit. (Vgl. dazu Baerwald, Die intellektuellen Phänomene, Berlin 1925, 110 ff. 298 ff.) Ich

[1] Phantasm of the Dead from another Point of View in: Proceedings of the Society for Psychical Research Bd. VI, 1889–1890.

selbst habe besonders in den Jahren 1921 und 1922, als ich diesen Dingen nachforschte und seminaristische Übungen darüber hielt, zahlreiche Fälle von Spukerscheinungen aus unmittelbaren Quellen gesammelt. Die Personen, die sie erlebten, gehören noch jetzt zumeist zu den Lebenden, so daß uns diese Beispiele die Psyche der unmittelbaren Gegenwart zeigen. Die Fälle stammen zum größten Teile aus Westfalen, und zwar aus katholischen Kreisen.

In den meisten von uns gesammelten Fällen (ca. 70%) handelt es sich um die Erscheinungen „armer Seelen", die noch in irgendeiner nicht beglichenen oder nicht abgebüßten Schuld sind und um Abhilfe, in der Regel durch das Almosen von hl. Messen bitten.

Wesen des Spukes.

Was genau unter „Spuk" zu verstehen sei, darüber sind sich Volk und Okkultisten nicht ganz einig. Das Wort „Spuk", dessen ältere Form „Spuch" ist, bedeutet soviel als Stimme, Rede. Deutlich ist dieser Sinn im englischen spoken und spook zu erkennen, wie auch im tirolischen „spochen" gleich reden, und „Gspoch" gleich Gespräch. Dabei denkt das Volk an „Geisterstimmen" oder Stimmen aus dem Jenseits. Weiterhin hat „Spuk" die Bedeutung von Unheimlichem, Unwirklichem erhalten.

Sachlich unterscheidet man heute zwei Gruppen von Spukfällen: Der „Halluzinationsspuk" begnügt sich damit, sich sichtbar, hörbar oder fühlbar zu machen und wäre nach dem oben angeführten Sinne, wie auch nach der Prüfung der mir zugetragenen Fälle etwas Unwirkliches, d. h. nichts anderes als eine subjektive Halluzination der von ihm betroffenen Personen. Irgendwelche objektive Realität dieser Phantome, ebensowenig die absolute Möglichkeit übernatürlicher Einflüsse soll damit nicht geleugnet werden. Als eigentlicher Spuk werden ferner nach dem geltenden Sinne nur diejenigen Fälle anzusprechen sein, bei denen sich die Phantome unangenehm und unheimlich bemerkbar machen, indem sie meistens die Menschen erschrecken, täuschen, ja quälen. Es wird bei ihnen daher eher an böse als an gute Geister gedacht. Phänomene, bei denen sich lediglich zu irgendeinem Zwecke angebliche Geister zeigen, werden mit dem Namen „Geistererscheinungen" bezeichnet. Das Volk hält freilich, wenigstens in unserer Gegend, beide Arten sprachlich nicht

auseinander. Ein gewisses Erschrecken ist ja auch wohl immer damit verbunden.

Außer dem Halluzinationsspuk des Volksglaubens werden noch Fälle von „physikalischem Spuk" berichtet, der bei seinem Auftreten, das in der Regel an bestimmten Spukorten geschieht, mit gewissen Gegenständen poltert, wirft, sie verschiebt und zerbricht, Tiere und Menschen quält und allerlei Schabernack treibt.

Auf „Geistererscheinungen" haben es auch die spiritistischen Sitzungen abgesehen. Freilich gehört die Entwickelung des „Geistes" bis zum sichtbaren Phantom wie bei der Käti King zu den Seltenheiten. Man muß sich gewöhnlich mit „Geistermitteilungen" begnügen, während die Geister selbst unsichtbar bleiben. Bei hervorragenden Medien nehmen sie aber eine gewisse Inkarnation in diesen selbst vor. In Stimme, Handschrift, Redewendung, Erinnerung treten sie bis zu vollendeter Darstellung des oder der Verstorbenen auf, als deren Geist sie sich kund geben. Bei den bedeutendsten Medien, wie den Frauen Mrs. Piper, Helene Smith, Osborne Leonard u. a. lassen sich in der Trance zwei Arten von „Geistern" unterscheiden. In bestimmten Zeiten pflegen bei jeder Sitzung derselbe oder einige „Kontrollgeister" teilzunehmen, die gleichsam den Verkehr mit den anderen etwa erscheinenden Geistern leiten, unterstützen und kontrollieren. Wenn nämlich an den Sitzungen zahlreiche Personen teilnehmen, so macht sich oft ein ganzer Chor von Geistern bemerkbar, welche sich als verstorbene Angehörige der Sitzungsteilnehmer ausgeben und mit diesen sprechen möchten. Diese „mitteilenden Geister" aber reden in der Regel nicht selbst, sondern bedienen sich zur Vermittelung ihrer Gedanken des Kontrollgeistes. Diese Erscheinungen erklären sich mit Hilfe der neueren psychologischen Erfahrungen über Bewußtseinsspaltung in Verbindung mit Hypermnesie (außergewöhnliche Erinnerung), Telepathie und Hyperästhesie (außergewöhnliche Sinnesempfindung). In Dämmerungs- und Besessenheitszuständen vermag sich das Unterbewußtsein abzuspalten und eine Persönlichkeit für sich zu bilden, die einen von der bewußten Persönlichkeit verschiedenen Charakter, Lebensinhalt, Namen usw. besitzt. Diese Persönlichkeit aber hängt ab von der zufälligen Vergangenheit und Erinnerung des Mediums und der Sitzungsteilnehmer. Sie kommt und geht und entwickelt sich auch allmählich aus den zufälligen Eindrücken, Erlebnissen und Vorstellungen der Medien und der Anwesenden.

Ihre Gedanken geraten von einer Person zur andern durcheinander, gerade wie im Traume.

Das läßt darauf schließen, daß der „Geist", der hier auftritt und spricht, nicht ein reales Wesen aus dem Jenseits ist, sondern das diesseitige Unterbewußtsein des Mediums selbst. Im Schlafzustande werden in dem hypermnetischen Unterbewußtsein des Mediums Gestalten und Gedanken wach, die dem Oberbewußtsein längst entschwunden sind; die hyperästhetische und telepathische Befähigung desselben aber weiß nicht nur aus den unwillkürlichen Mund- und Kehlkopfbewegungen der Anwesenden seelische Inhalte herauszulesen, sondern auch auf direkte Weise ihnen Gedanken und Vorstellungen abzuzapfen (vgl. dazu Baerwald, Intellektuelle Phänomene 298 ff.). Auch die im Volke gehenden Erzählungen über Spuk- und Geistergeschichten dürften in einigen Fällen auf ähnliche metapsychische Vorgänge hinweisen, wie sie bei den hochmedial veranlagten Personen vorkommen. Die meisten dieser Erzählungen dürften sich jedoch als einfachere, meist gewöhnliche, natürliche Seelenphänomene darstellen, wie sie sich alltäglich im menschlichen Seelenleben ereignen.

Der Halluzinationsspuk ist in einfachsten Fällen, die wir unten aus den Volkserzählungen mitteilen, eine Illussion, d. h., eine Erscheinung, deren Kern ein Gegenstand der Natur ist, aber durch die Umstände sich in andern Formen und Gestalten kundgibt, wie der Baumstumpf dem abends heimkehrenden Mädchen als drohender Wegelagerer erscheint, der Nebelstreif im „Erlkönig" in der Vorstellung des geängstigten Kindes Gestalt gewinnt und immer mehr als schreckenerregender Verfolger erscheint, der dem Kinde schließlich den Tod gibt.

Ein Teilnehmer meiner okkultistischen Übungen aus der westfälischen Senneheide teilt Fälle von Erscheinungen menschlicher Gestalten und Feuererscheinungen mit, die sich leicht aus den örtlichen Verhältnissen als Illusionen erklären lassen. Jeder, der in der Dunkelheit die westfälische Heide betritt, wird das Erlebnis von Menschenerscheinungen haben, die bei näherem Zusehen nichts anderes sind als die schlanken Wacholderbüsche, die einsam oder in Gruppen am Wege stehen. Die häufigen Feuer- und Lichterscheinungen gehen auf die zahlreichen phosphoreszierenden Baumstümpfe zurück, die gleich den vulkanischen Steinriesen aus altersgrauer Zeit die einsame Heide bevölkern. Auch anderswo mögen die mannigfachen Leuchtorganismen der tierischen und pflanzlichen Kleinwelt, die eigenes Licht hervor-

rufen, die reale Grundlage von Feuererscheinungen sein. Solche Tiere erzeugen beim Stoffwechsel Verbindungen, bei deren Zerlegung Energie in Form von Licht frei wird. So bringen das Geißeltierchen Noctiluca und andere Meerestierchen in Milliardenschwärmen und im Verein mit pflanzlichen Leuchtorganismen (Pilzen, Bakterien, Paridineen) das Meeresleuchten hervor. Irrlichter über moorigem Sumpfboden erklären phosphoreszierende Luft und Elmsfeuer auf flacher Erde, das sonst auf Höhen und Turmspitzen infolge des Ausgleichs der Wolken und Erdelektrizität in die Erscheinung tritt. Daß sie uns sich zu bewegen scheinen, wiewohl sie in Ruhe sind, läßt sich bei der Aufregung und Unruhe des sehenden Subjektes psychologisch erklären. Bewegungserscheinungen von Körpern, die tatsächlich stille stehen, sind im allgemeinen ein bekanntes Erlebnis, das in den mannigfachsten Formen auftritt und ein viel erörtertes raumpsychologisches Problem darstellt.[1]

Bei schnell aufeinanderfolgenden Erregungen treffen die Ausstrahlungen der verschiedenen Erregungen aufeinander, verstärken sich und erzeugen den Eindruck einer Bewegung (Westheimer). Oder aber ergänzende Vorstellungen tragen dem an sich ruhenden Wahrnehmungsinhalt ein Bewegungsmoment zu. Am merkwürdigsten sind die „autokinetischen" Erscheinungen. Fixiert man im Dunkeln einen Leuchtpunkt, so beginnt dieser sich auf einmal von der Stelle zu bewegen, obwohl die Lichtquelle selbst ihren Standort nicht verändert und die Fixation des Beobachters kaum meßbare Schwankungen vollzogen hat. So fixiert in einer gewissen Spukangst der in der Nacht Heimkehrende ein Licht auf dem Moore. Bald treten die Scheinbewegungen ein, es hüpft und tanzt, ja es bewegt sich fort zur Landstraße und zu jenem Hause, in dem ein Schwerkranker liegt. Der Heimkehrende kam mit einer gewissen Vorstellung von der Lage des Ortes, an dem er das Licht zuerst sah. Die Anhaltspunkte für diese Vorstellung aber verlieren im Dunkeln jeden Halt, und so kann sie leicht durch eine andere Ortsvorstellung verdrängt werden. Die Vorstellung etwa, es handele sich um ein mysteriöses Licht, das einen Sterbefall anzeigen wolle, assoziiert die Lagevorstellung des zum Orte führenden Weges oder eines bestimmten Hauses mit der Lichtvorstellung, worauf sich beide vermengen und

[1] Vgl. Joh. Wittmann, Über das Sehen von Scheinbewegungen und Scheinkörpern, Leipzig 1921.

das Licht sich längs der Straße zu einem bestimmten Hause hin bewegt.[1]

Ein großer Teil der Spukgeschichten läßt sich offenbar als derartige Illusionen erklären, die an irgendwelche tatsächlich vorhandene Dinge der objektiven Welt anknüpfen. So sah Don Quichote in den Windmühlen Riesen und in den Schafherden feindliche Heere. Andere Erzählungen dagegen schließen jegliches Vorhandensein realer Gegenstände als Grundlage des Spukphantoms aus.

Eine nicht geringe Zahl derselben entpuppt sich bei näherem Zusehen und Zuhören als Betrug und Lüge.

Ein Herr F. aus Ostenland bei Delbrück hatte einen sehr ungeratenen Sohn. Dieser sammelte nach dem Kriege eine Art Räuberbande um sich und bezog damit das Haus seines Vaters. Bei Tage ließ er sich nicht sehen, weil die Polizei ihn suchte; nur des Nachts ging er mit seiner Bande auf Raub und Diebstahl aus. Seine Komplicen gingen als Hamsterer verkleidet frei umher, weil man ihnen noch nichts beweisen konnte. Des Abends sammelten sie sich im Hause ihres Hauptmannes. Eines Abends steckten einige Bewohner von O. das Haus der Bande in Brand, um den Haupträuber zu fangen und an die Polizei abzuliefern. Aber er entkam, und das Haus brannte nieder.

Im September des Jahres 1922 machte nun der Bruder des Vaters von diesem Räuberhauptmann bekannt, daß es in seinem Hause schon längere Zeit des Nachts gespukt hätte. Das Haus liegt etwa eine Stunde von dem abgebrannten entfernt. Er hörte immer ein Poltern an der Wand; aber wenn er aufstand, hörte er nichts mehr. Eines Nachts stand er wieder auf und fragte: „Wer macht denn eigentlich immer das Geräusch? Ich will jetzt Ruhe im Hause haben." Da meldete sich der Geist eines nahen Verwandten und sagte, es müßten noch einige Messen für ihn gelesen werden, ob er das wohl tun wolle. Der Mann versprach es ihm. Darauf sagte der Geist, er habe noch eine Bitte an ihn; er möge doch dafür sorgen, daß diejenigen, die das Haus der Räuberbande in Brand gesteckt hätten, es auch wieder aufbauten.

Man wird wohl nicht irre gehen, wenn man annimmt, daß diese

[1] Die verschiedenen Erklärungen dieses Phänomens siehe bei J. Fröbes, Lehrbuch der experimentellen Psychologie I² 399 ff.

Spukgeschichte erfunden ist, um den Bruder wieder zu einem Hause zu verhelfen.

Der ganze Rest der Halluzinationsspuke dagegen dürfte nichts anderes als reine Halluzinationen sein, d. h. als rein subjektive Sinnesvorspiegelungen, die unter bestimmten Umständen bei gewissen Individuen auftreten. Alle objektiven, äußeren Elemente fallen hier aus. Es erscheinen Gestalten, wo vorher nichts war. Es werden Flammen, Lichter gesehen, Stimmen, Geräusche gehört, obwohl sich in der realen Welt nichts ereignet. Die jüngere Generation ist gegenüber den Spukgeschichten weit skeptischer geworden, als es die ältere war. Eine Hauptquelle der alten Erzählungen waren die Spinn- und Spielstuben der Frauen und Männer und die Dämmerstunden an den langen Winterabenden. Wenn die Wälder voll Schnee lagen und Baum und Strauch unter seiner Last die seltsamsten Formen annahmen, dann war die Zeit, von unheimlichen Gespenstern zu erzählen. Aber auch in unsern Tagen wurden sie noch wirklich gesehen.

Eine Aufsehen erregende Spukgeschichte ereignete sich in meiner Heimat im Arnsberger Walde. Fast die ganze Bevölkerung der Gegend glaubte an ihre Wahrheit und erzählte sie ziemlich übereinstimmend. Sie wurde mir gleich bei meiner Ankunft in die Ferien von verschiedenen Seiten berichtet. Ich beauftragte einen Teilnehmer meiner okkultistischen Übungen, die Sache genau zu untersuchen, und erhielt folgendes Ergebnis mitgeteilt:

Nachdem ich mir von Leuten, die die Spukgeschichte aus erster Quelle vom Seher selbst erfahren hatten, den Sachverhalt genau habe erzählen lassen und dabei habe feststellen können, daß die einzelnen Erzähler in ihren Ausführungen ziemlich übereinkamen, beschloß ich, da der Spukwald etwa eine Stunde von meinem Heimatorte entfernt liegt, den Seher der Spukgeschichte persönlich in seiner Wohnung aufzusuchen und mich über den Sachverhalt ganz genau zu informieren. — Es handelt sich um einen jungen Herrn D., geboren am 10. Februar 1901. Zum Zwecke einer ganz genauen Orientierung, sowie in der Absicht, ihm mein großes Interesse an dem Vorfall zu zeigen, gleichzeitig aber auch, um zu bewirken, daß ihm die Erscheinung selbst mit ihren Einzelheiten wieder besser zum Bewußtsein komme, bat ich ihn, er möge, wenn es die Zeit

erlaube, mit mir den Ort der Erscheinung aufsuchen. Dem Herrn war das recht, und so kamen wir bald an den betreffenden Ort, der 10—15 Minuten vom elterlichen Hause des V. entfernt liegt. Nunmehr erzählte Herr V. seine Erlebnisse wie folgt:

Erste Erscheinung: Als ich am Abend des 3. Februar dieses Jahres, von meiner Braut in O. kommend, auf dem gewohnten Wege meinem elterlichen Hause zustrebte, passierte ich gegen ½9 Uhr abends die O.-H. Landstraße an diesem Steinbruch. Ich ging in ganz ruhigem Tempo weiter, bis ich plötzlich durch eine dunkelgraue, wie mir im ersten Augenblicke schien, tierische Gestalt erschreckt wurde, die sich mir mit dumpfem Brausen aus einer Waldlichtung näherte. Sofort war ich nicht mehr Herr über meine Sinne und kann auch heute noch nicht angeben, wie die Gestalt des näheren mag ausgesehen haben. Ich weiß nur noch, daß ich weiter ging, ohne jedoch zu wissen, wohin, währenddessen mir die Gestalt stets vor Augen schwebte. Erst gegen drei Uhr morgens erlangte ich an einer weit entfernten Stelle wieder das volle Bewußtsein, und die Gestalt, die vor mir her geschwebt war, sah ich jetzt nicht mehr. Von hier aus begab ich mich sofort nach Hause. Als ich von O. fortgegangen war, regnete es. Trotzdem bemerkte ich zu Hause, daß mein Überzieher völlig trocken, alle anderen Kleidungsstücke aber ziemlich naß waren. Ich mußte also bei dem Irrgange kolossal geschwitzt haben. Nach diesem Ereignis war ich zwei Tage lang arbeitsunfähig, habe an beiden Tagen krank zu Bett gelegen und war fast nicht in der Lage, meine Glieder zu bewegen.

Die zweite Erscheinung hatte ich in der Nacht des 6. Februars. Ich kam wieder von meiner Braut und war in Begleitung meiner Schwester. Es mochte wohl ½12 Uhr sein, als wir diese Stelle erreicht hatten. Diesmal sah ich eine andere Erscheinung einige Meter unterhalb der Stelle des ersten Ereignisses, am entgegengesetzten Straßenrande. Ich sah, wie plötzlich vor einem Straßenbaume ein Skelett, gleichsam wie aus der Erde gestampft, mir entgegenstierte und sich rechts von mir langsam auf mich zukommend näherte. Deutlich sah ich alle Knochen, die mit einem schleierhaften Totenhemde bedeckt waren. Sofort fragte ich meine Schwester, ob sie nichts sehe. Sie verneinte es, sagte aber, ich solle mich segnen, worauf ich dreimal das Kreuzzeichen machte. Dann gingen wir an dem linken Straßenrande vorbei, während die Gestalt dumpf

zischend an der entgegengesetzten Seite vorbeischritt, wobei das Auftreten der Erscheinung mit den knöchernen Füßen nicht hörbar war. Meine Schwester schmiegte sich dicht an mich und war, obwohl sie nichts gesehen und gehört hatte, vor Schrecken dermaßen gelähmt, daß ich meine Last hatte, sie heimzuführen. Ich selbst fühlte im Innern eine starke Beklemmung.

Dritte Erscheinung: Noch einmal sollte ich mit dieser Erscheinung in Berührung kommen. Das war bald nach dem zweiten Vorfall, am 13. Februar. Ich erblickte die Gestalt um dieselbe Zeit, etwa gegen 12 Uhr, wiederum vor dem Baume, in derselben Form, wie ich sie bei dem zweiten Vorgange erkannt hatte. Diesmal war ich wieder allein, und die Gestalt kam sofort auf mich zu, so daß ich stehen blieb. Ich segnete mich und fragte: „Bei is do, dei melle sik!" („Wer ist da, der melde sich!") Die Antwort blieb aus. Zum zweitenmal fragte ich, fügte aber hinzu: „Süß scheite ik." („Sonst schieße ich.") Als die Gestalt auch diesmal nicht antwortete, griff ich in die Tasche zu meinem Revolver, hielt ihn vor die Gestalt und drückte fünfmal ab. — Der Revolver hat nämlich eine fünfladige Trommel. — Sonderbarerweise aber versagten sämtliche fünf Patronen. Nunmehr fing die Gestalt zu reden an. Es war ein Sprechen, als wenn ein Mensch mit rauher, gebrochener Stimme aus einem tiefen Erdschacht heraus gesprochen hätte: „Willst du das tun?" Ich fragte: „Was denn?" „Ich habe gelobt eine Wallfahrt nach Werl und hundert Mark an das Gnadenbild; bin aber darüber gestorben, ohne es zu verrichten." Meine Antwort lautete: „Ja." Sodann reichte mir die Gestalt die knöcherne Hand. Ich griff jedoch in die Tasche und reichte ihr mein Taschentuch, das sie mit drei Fingern entgegennahm. Hierauf sah ich einen hellen Strahl, und die Gestalt war plötzlich verschwunden. Während ich nun in aller Ruhe weiterging, versuchte ich nochmals, mit dem Revolver zu schießen, drückte zweimal ab, und alles funktionierte aufs beste. Die drei übrigen Patronen habe ich lange Zeit mit mir herumgetragen und auch manchem gezeigt. Die Zündhütchen waren zwar durchbrochen, aber die Patronen sonst unversehrt geblieben. Als Zeugen kann ich noch die Herren Heinrich V. und Ludwig K. aus G. angeben. An einem der nächsten Sonntage bin ich dann mit meiner Braut nach Werl gefahren und habe mich dort meiner Verpflichtungen entledigt. Dem P., der mir von der

letzten Mission in O. her bekannt war, habe ich die Angelegenheit erzählt und ihm auch eigenhändig das Geld für das Gnadenbild abgeliefert.

Bei einem weiteren Besuche der Wohnung des Spukſehers hatte ich die Absicht, einmal die Meinung der Angehörigen des V. über den Vorgang zu hören, dann aber auch andere Umstände ausfindig zu machen, die mit der Erscheinung mehr oder minder zusammenhängen. Ich konnte feststellen, daß nur die Mutter und die Schwester des V., die ihn bei seinem Zweiten Gesicht begleitet hatte, der Sache ihr ganzes Vertrauen entgegenbrachten, während sich die übrigen Geschwister und besonders der Vater überaus skeptisch verhielten. Interessant ist es, daß V. die Fähigkeit, solch eine okkulte Erscheinung zu sehen, auf den Umstand zurückführt, daß er an einem Sonntage unter dem Hochamte geboren ist. Mit dem Vorfall in eigentümlicher Beziehung wähnte V., daß in unmittelbarer Nähe des Ortes, wo sich die Szene abgespielt hat, in alten Zeiten ein Garten der Altvordern seines Vaters gelegen war und in geringer Entfernung auch das Wohnhaus derselben. Es sei möglich, so meinte V., daß ihm in dieser Erscheinung irgendeiner seiner Ahnen gegenübergetreten sei; anderseits glaubte er aber auch darin eine aus G. stammende Person erkannt zu haben, die nicht weit von der besagten Stelle vor etlichen Jahren im Walde tödlich verunglückt sei. Die Angehörigen dieser Person hätten ihn schon wegen diesbezüglicher Äußerungen seinerseits gerichtlich belangen wollen. V. erzählte mir ferner, daß ungefähr an der bekannten Stelle bereits in früheren Jahren seinem Onkel in nächtlicher Stunde eine Erscheinung entgegengetreten sei. In der Meinung jedoch, es sei eine Person, die ihm habe nachstellen wollen, habe er mit einem Stocke darauf eingeschlagen. Im Verlauf dieses Duells habe der Onkel auch einige Schläge abbekommen. Zu Hause angekommen, habe er festgestellt, daß ihm das Gesicht dick angeschwollen sei und sich im Rücken enorme Eiterbeulen gebildet hätten. Er leide noch heute an diesen Eiterbeulen, die er fast täglich mit einem neuen Verbande belegen müsse. Die Mutter des V. beteuerte ebenfalls die Wahrheit dieser Aussage. Leider ist es mir bis heute noch nicht möglich gewesen, diese Behauptungen auf ihre Stichhaltigkeit hin zu prüfen. Die Schwester des V., die sich beim Zweiten Gesicht in dessen Begleitung befunden hatte, erzählte mir das Ereignis ganz übereinstimmend mit den Worten ihres Bruders,

versicherte aber, daß sie nichts gesehen, jedoch mehr Angst ausgestanden habe als ihr Bruder.

Wenn auch die Angaben, die ich über das Spukgesicht von verschiedenen Leuten gesammelt habe, mit den Ausführungen des V. fast völlig übereinkommen, so bringe ich doch der Person bezüglich ihrer Zuverlässigkeit und Ehrlichkeit in den sonstigen Aussagen viel Bedenken entgegen. Als ich mich nämlich nach einigen persönlichen Verhältnissen erkundigte, hat er mich, wie ich später ganz bestimmt feststellen konnte, schlechthin in die Irre geführt. V. erzählte mir den ganzen Verlauf seiner Unterredung mit P. L. in Werl. „Was die Aussagen des Betreffenden von meiner Seite her betrifft", schrieb mir der P. auf eine meiner Anfragen zurück, „so beruht das vollständig auf Erfindung". Daraus erhellt zur Genüge, daß von der Zuverlässigkeit der Person nicht viel zu halten ist. V. ist übrigens in seiner Heimat als furchtloser, unerschrockener, herzhafter und kühner Mensch allgemein bekannt. Dafür spricht ja schon sein fortwährender Aufenthalt in den Wäldern, in denen auch sein Vaterhaus ganz versteckt liegt. Seinem Äußern nach ist V. eine starke, kurzgedrungene, lebhafte, aufgeregte, sensible Erscheinung.

Wie mir V. selbst erzählte, hat er in seinem Leben schon sehr viele Spukgeschichten schildern hören, hat nicht selten Kinovorstellungen besucht und gerade am Abend der dritten Erscheinung den Aufführungen eines gewissen Hypnosen- und Telepathenpaares Minz und Medi in A. beigewohnt. Die Phantasie war nach der Richtung der betreffenden Scheinvorstellungen erregt, die in der Nähe des unheimlichen Steinbruches im Walde aktuiert wurden.

Bei der zweiten Erscheinung kommt in Betracht, daß die Straßenbäume, die am Spukorte stehen, wegen ihrer faulen Rinde besonders bei nasser Witterung in der Dunkelheit stark phosphoreszieren. V. kommt beim zweiten Ereignis in Begleitung seiner Schwester an diesen Ort. Trotzdem ist es allzu natürlich, daß sich schon lange vorher die Phantasie des V. mit dem ersten Erlebnis beschäftigt hat. Je näher er nun dem Orte kommt, desto erregter arbeitet sie. Da ist es möglich, daß V. unmittelbar an dem Orte der ersten Erscheinung seine Phantasie aus dem reproduktiven in den produktiven Zustand versetzt hat, veranlaßt nämlich durch einen stark phosphoreszierenden Baum. So konnte sich leicht die Phantasie zur echten Halluzinationen durchringen, wodurch es zu erklären ist,

daß V. felsenfest an eine wirkliche Erscheinung bis heute noch glaubt.

Vor der dritten Erscheinung hatte V. die geheimnisvollen Vorführungen von Minz und Medi gesehen. Daß er sich nun auf dem Heimwege in seiner Phantasie lebhafter als bei den vorigen Fällen mit den Eindrücken beschäftigt, die die Ereignisse des Abends auf ihn gemacht haben, ist natürlich. Während so dem V. allerlei unheimliche Gedanken durch das Gehirn schwirrten, ist es von vornherein gegeben, daß er, obwohl ein Mann ohne Furcht und Schrecken, doch in Erinnerung an seine früheren Erlebnisse mit Schauder an die Stelle denkt, die er auch diesmal passieren muß. Je näher er dem Orte kommt, desto fieberhafter arbeitet seine Phantasie. Da bemerkt er schließlich den Baum, vor dem er das zweite Gespenst geschaut hatte, und schon steht, durch die schwachen Sinneseindrücke hervorgerufen, dasselbe Hirngespinst wieder vor seiner Seele. Es kann hier nur von einer echten Halluzination die Rede sein. Denn V. hält die Erscheinung für ein wirkliches Erlebnis und ist von der Tatsächlichkeit felsenfest überzeugt. Dafür spricht die Tatsache, daß er die Wallfahrt in Begleitung seiner Braut unternommen und auch wirklich die hundert Mark der Mutter Gottes geopfert hat. Darüber habe ich von P. L. selbst eine schriftliche Bestätigung beibringen können.

Soweit glaube ich bis auf die Revolveraffäre eine natürliche Erklärung der Spukgeschichte gegeben zu haben. Jene dagegen, besonders das Versagen des Revolvers, halte ich für eine Erdichtung, die die Spannung der Erzählung erhöhen und ihre Wahrheit beweisen soll. Patronen mit durchschlagenen Zündhütchen lassen sich leicht herstellen. Ein gewisser Schleier mag über solche Erzählungen immerhin ausgebreitet bleiben, im wesentlichen löst sich die vorliegende Spukgeschichte in Halluzinationen und teilweisen Betrug auf.

Die weiteren Fälle lassen sich durch ihren Charakter der typischen katholischen Armenseelenerscheinung als Halluzinationen erkennen. Aus der Wiedenbrücker Gegend wurden mir folgende Fälle mitgeteilt, die einen interessanten Blick in die Volkspsyche gewähren:

Als eines Abends im Dezember des Jahres 1916 der damals sechzehnjährige Heinrich H. aus M. von Lippstadt zurückkehrte, vernahm er plötzlich ein knatterndes Geräusch. Er wandte den Kopf

zur Seite und sah auf dem sogenannten Friedhofe, einer kleinen unmittelbar an der Chaussee gelegenen Eichenpflanzung in der Umgebung des darauf befindlichen „Heiligenhäuschens" ein helles Flammenmeer, in dem eine Gestalt stand, die ein großes, weißes Schild emporhielt. Natürlich faßte ihn das Entsetzen bei diesem Anblick, er griff zur Peitsche, und in eiliger Fahrt ging es dem ungefähr noch 500 m entfernten elterlichen Hause zu. Dort erzählte er aber von dem Vorfall nichts. — Im März des folgenden Jahres wurde Heinrich einmal nachmittags gegen 3 Uhr zu der dem bezeichneten Friedhofe gegenüberliegenden Mahlmühle geschickt. Es war herrlichstes Frühjahrswetter. Auf dem Heimwege wiederholte sich die Erscheinung des vergangenen Winters. Selbstverständlich war wieder die Folge, daß Heinrich schleunigst davonfuhr, ohne aufmerksam das Bild, das sich seinen Augen bot, zu betrachten. Beim Ausspannen bemerkte er seinem Bruder Gerhard gegenüber, daß es beim Friedhof nicht „echt" sei oder ähnlich. Weiteren Fragen des Bruders aber wich er aus. Erst acht Tage später erzählte er es der Mutter und den Geschwistern beim Kaffeetisch. — Beim zweiten Male hatte er schon genauere Einzelheiten gesehen. Er wußte, daß auf dem roten Schilde eine rote Schrift in vier Zeilen stand, deren erster Buchstabe ein „D" war, und daß die Gestalt einen Gürtel trug. Die Größe des Schildes gab er mit 50 cm im Quadrat an. Seine Mutter nun verhielt sich aber durchaus nicht skeptisch, sondern schärfte ihrem Sohne ein, er möge nächstes Mal genau zusehen, gewiß sei es eine arme Seele, der er helfen müsse. In Armenseelenbüchern hatte sie nämlich schon von Totenerscheinungen gelesen. Nach 2—3 Tagen, an einem Sonntage, wurde der merkwürdige Fall einem Onkel erzählt. Dieser nahm seinen Neffen mit zum Besuche eines anderen Onkels. Erst gegen 11 Uhr abends traten sie den Heimweg an und kamen auch an dem Friedhofe vorbei. Der Onkel stellte schon bald die Frage an Heinrich, ob er etwas sehe, was dieser bejahte. Aber es gelang ihm nicht, klar zu sehen, was eigentlich vorhanden war, obwohl die beiden etwa fünf Minuten an der Stelle auf und ab gingen. Darum drängte der Onkel, der selbst nichts Außergewöhnliches sah, zum Weitergehen. Bei den Eltern des H. wurde dann noch bis etwa ½1 Uhr darüber gesprochen. Die Mutter machte ihrem Sohne die dringendsten Vorstellungen, doch keine Angst zu haben, sondern den Geist

ruhig nach seinem Begehr zu fragen, wenn er ihm etwa in der Nacht erschiene. Der Sohn versprach es und ging zu Bett. In der Nacht ereignete sich aber nichts; soviel er jetzt noch wisse, habe er auch recht gut geschlafen, erklärte Heinrich.

Am andern Morgen fuhr H. mit dem Rade zum Dorfe, um Zuckerkarten zu holen. Als er sich an der Stelle befand, wo der Weg, der zu seinem elterlichen Hause führt, auf die Chaussee Mastholte-Lippstadt einmündet, hörte er wiederum das bekannte Geräusch und sah auch die Feuerflammen. Kurz entschlossen bog er links um und fuhr zu der vielleicht 30—40 m entfernten Stelle. Er stellte sein Rad an einen Baum und näherte sich der Gestalt, die er jetzt sofort als ihren Nachbarsohn Stephan G. erkannte, auf 5—10 m und las dann die Schrift zweimal, um sie sich fest einzuprägen. Sie hieß so: „Dir ist die Gewalt gegeben, mich zu sehen, dies zu lesen und zu erfüllen, was ich gefehlt habe: Eine hl. Messe für die armen Seelen." Dann nickte er mit dem Kopfe und sagte die Worte: „Is oll guet, Steffen," worauf ein mächtiges Sausen entstand. Im nächsten Augenblicke war er wieder allein. An der Gestalt ist ihm aufgefallen, daß sie das rechte Bein vorgestellt hatte und das Knie ein wenig gebogen war. Die Mutter gibt an, er habe, zu Hause angekommen, den Eindruck gemacht, als ob er einen Ohnmachtsanfall erlitten hätte.

Herr L. aus W. fuhr am 5. Dezember 1918 mit dem Rade zur gewöhnlichen Zeit von der Arbeitsstätte nach Hause. Er nahm denselben Weg, den er gewöhnlich fuhr. Gewohnterweise gelangte er um fünf Uhr von der Straße auf den Sandweg. Es war schon ziemlich dunkel. Ungefähr 500 Schritte von seiner Wohnung entfernt sah er eine Gestalt vor seinem Rade, die aber nach kurzer Zeit verschwand. Er selbst war der Meinung, daß es irgendeine Person gewesen sei, die am späten Nachmittage noch Besorgungen machen wollte. Zu Hause angekommen, erzählte er seinen Eltern, was er gesehen hatte. Sein Vater suchte ihm klar zu machen, daß diese Erscheinung ein Geist gewesen sei und daß er diesen fragen müsse, was er begehre. Obschon er nichts davon glaubte, gab er trotzdem täglich genau acht auf die Stelle. Aber die Erscheinung blieb vier Wochen aus. Am 26. Dezember 1918 fuhr L., nicht im geringsten mehr an den Vorfall denkend, denselben Weg. Fast auf derselben Stelle mußte er an diesem Abend unwillkürlich vom Rade

absteigen, da ihm die Erscheinung den Weg vertrat. Er geriet in großen Schrecken und konnte nur die Worte hervorbringen: „Was ist dein Begehren?" Die Erscheinung antwortete: „Willst du so gut sein und zwei Taler für hl. Messen zum Kloster nach Rietberg bringen, die ich noch versprochen habe?" Als L. bejahte, sagte die Gestalt: „Danke schön" und verschwand. L. fuhr sogleich nach Hause, nahm die sechs Mark und brachte sie zum Kloster nach Rietberg. Er fuhr auf demselben Wege hin und zurück und war danach acht Tage ernstlich krank. Das Geld wurde, wie ich persönlich erfahren habe, am benannten Tage an der Klosterpforte in Rietberg abgegeben.

Ein Teilnehmer meiner okkultistischen Übungen erzählte: Nachstehende Spukgeschichte hat sich vor vielleicht 20 Jahren in meiner Vaterstadt Wiedenbrück ereignet. Ich erfuhr sie von unserm Nachbarn F. H. Seine wörtliche Erzählung mag hier folgen:

„Ich hatte in einer Nacht einen sehr interessanten Traum. Es handelt sich um das Wiedererscheinen der verstorbenen Frau M. D., in deren Hause ich seit ihrem Tode wohnte. Diese Frau erschien mir im Traum wieder. Das Zimmer schien mir ganz hell erleuchtet. In der geöffneten Tür sah ich die genannte Frau; sie trug ihre gewöhnliche Kleidung. Sie trat an mich heran und bat mich, ihr im Grabe zur Ruhe zu verhelfen. „Wie kann denn das geschehen?" fragte ich. Da richtete sie an mich die Bitte, einige hl. Messen für sie lesen zu lassen und einen Betrag von acht Talern an N. N. auszuhändigen. Genannten Betrag habe sie bei Lebzeiten bei Frau M. auf den Tisch gezählt; diese habe jedoch ihren Wunsch, es ihrem Gläubiger zu geben, nicht erfüllt. Ich versprach, aus eigenem Vermögen ihren Wünschen entsprechen zu wollen. Daraufhin dankte sie mir und verschwand."

Herr F. H., der dies erlebte, erklärte mir dann kurz, was er selbst von dieser Erscheinung halte. Er sagte, es könne der Traum lediglich als leerer „Traum" angesehen werden, eine Annahme, der er durchaus beipflichte. Nur eines müsse er trotz allem als wahr und unzweifelhaft ansehen: die ausdrückliche Angabe von den acht Talern und deren Hinzahlung auf den Tisch der Frau M., die dies Geld dem angegebenen N. N. aushändigen sollte, es jedoch unterlassen hatte. Von diesen Angaben habe er, so versicherte mir F. H., nichts gewußt, es sei ihm dies im Traum als neue Erkenntnis

vermittelt worden. Um seiner Sache gewiß zu sein, habe er sich dann bei der Frau M. nach dem Gelde erkundigt und eine genaue Bestätigung jener Angaben gefunden. — Die Annahme des Betruges dürfte, soweit ich die Person kenne, ausgeschlossen sein. Vielleicht wäre anzunehmen, daß F. H. unterbewußt im Leben von den acht Talern gehört hatte (vielleicht in Gesellschaft), sodann aber dieses sogleich wieder vergaß und daß jenes Traumbild diese Kenntnis wieder geweckt hat.

Wie im nördlichen, so sind auch im südlichen Westfalen (Sauerland) die Geistererscheinungen sehr häufig. Das Schema ist im wesentlichen das gleiche. Die oben schon genannte hellseherisch veranlagte Näherin A. R. in A. erzählte noch folgende Erscheinungen:

Im Jahre 1899 war Mission in Attendorn. Ich betete ein ganzes Jahr hindurch täglich vor dem Missionskreuze, das an der Außenwand des Turmes der Pfarrkirche steht, zur Gewinnung bestimmter Ablässe. Jeden Tag sah ich nun bei dem Missionskreuze eine kleine, schwarzgekleidete Frau stehen, die auch andere Leute dort gesehen haben. Wenn ich dann vom Kreuze aus in die Kirche ging, schritt diese Frau vor mir her und hielt mir die Tür offen. Dieser Vorgang hatte sich schon öfter wiederholt, ohne daß ich ihm weitere Beachtung geschenkt hatte. Eines Tages hörte ich nun, wie zwei kleinere Kinder zueinander sagten: „Sieh mal, wenn diese Frau (damit war ich gemeint) in die Kirche geht, öffnet sich die Tür immer von selbst. Wir wollen mal hinter ihr hergehen.“ Hierdurch wurde ich aufmerksam. Die schwarzgekleidete Frau öffnete mir wieder wie gewöhnlich die Tür und verschloß sie sofort fest hinter mir. Die beiden Kinder bemühten sich vergebens, die Tür wieder zu öffnen. — Ich betete nun den Kreuzweg und hörte währenddessen ein Weinen hinter mir in der Kirche, konnte aber nichts sehen. Als ich zur 7. Station gekommen war und das Weinen anhielt, schaute ich in der Kirche umher, konnte aber wiederum nichts wahrnehmen. Da bat ich Gott, wenn es sich um eine „arme Seele“ handele, möge er ihr die Ablässe zuwenden, die mit der Verrichtung des Kreuzweges verbunden sind. Sofort verstummte das Weinen, und seit dieser Zeit habe ich nichts mehr von dieser Frau, die nach meiner festen Ansicht eine „arme Seele“ war, vernommen.

Der verstorbene alte Herr G. aus meinem Heimatdorfe Ebbelinghagen hörte häufig in der Nähe des Dorfes ein Gewimmer in

der Luft. Er sah dort einen Mann, der einen schweren Stein trug, dabei seufzend: „Wo soll ich den Stein abladen?" Herr G. suchte meinen Vater, der den Mann ebenfalls sehen konnte, zu überreden, ihm etwas zuzurufen. Mein Vater getraute sich aber nicht. Als nun Herr G. sich in mehreren Glas Bier Mut getrunken hatte — er war aber nicht betrunken — und wieder die Stimme in der Luft hörte, rief er: „Dort, wo du ihn weggeholt hast." Darauf gab es einen gewaltigen Krach, und die erlöste Seele rief: „Auf dieses Wort habe ich schon Hunderte von Jahren gewartet."

Wir kamen zu vier Personen von dem benachbarten Dorfe Enneft und hatten dort eine kranke Freundin besucht. Es war sehr dunkel. Plötzlich bemerkten wir links von uns in einiger Entfernung einen Mann mit einer Laterne über die Felder gehen, der auch in der Richtung Attendorn ging. Meine drei Begleiterinnen wollten ihm folgen. Ich aber warnte sie; denn ich sah, was meinen Begleiterinnen versagt war, daß der Mann keine Beine hatte, also über der Erde schwebte und daß er — es war am Sonntage — auf den Schultern eine Menge geschälter Eichenlohe trug, wohl zur Strafe für früher verübte Diebstähle. Es handelte sich also um ein sogen. „Irrlicht". Ich erinnerte auch daran, daß der verstorbene Herr B. aus Attendorn ihm längere Zeit gefolgt war und derart von ihm in die Irre geführt wurde, daß er beinahe in einen dort befindlichen Steinbruch gestürzt wäre. Meine Begleiterinnen folgten ihm dennoch eine kurze Strecke; dann wurde ihnen aber so unsicher, daß sie nach mir riefen und sich mir wieder anschlossen.

Frau B. aus Olpe erzählte folgendes:

Ich bin geboren am 4. Februar 1880 zu Rohde, Kr. Olpe, war in meiner Kindheit niemals krank, von Nervosität keine Spur, im Gegenteil, ich war ein rechter Wildfang. Meine Mutter war 15 Jahre gelähmt und unsere finanzielle Lage eine so traurige, daß unser Haus mehrmals vor dem zwangsweisen Verkaufe stand. In dieser Bedrängnis hatte meine Mutter das Gelöbnis gemacht, eine heilige Messe lesen zu lassen, falls unser Haus nicht zum Verkaufe käme. Das Haus kam nicht zum Verkaufe; doch hatten wir noch immer mit großen Geldschwierigkeiten zu kämpfen, so daß meine Mutter ihr Versprechen nicht sogleich einlösen konnte. Sie starb plötzlich, ohne irgendeinem von uns etwas von diesem Versprechen gesagt zu haben. Ich war bei dem Tode der Mutter 11 Jahre alt. Mit

14 Jahren kam ich nach Stichwiese zu Herrn Joseph Sch. Ich war fast ein halbes Jahr dort und hütete wie gewöhnlich eines Nachmittags die Kühe, wobei ich mich mit Lesen beschäftigte. Da erschien plötzlich eine weißgekleidete Gestalt mit glattem, schwarzem Haar, in der ich meine Mutter erkannte. Ich bekam einen großen Schrecken und dachte darüber nach, wie meine Mutter hier sein könne, da sie ja tot war. Ich faßte mich aber und fragte: „Wer sind Sie, was wünschen Sie?" — Keine Antwort. — In meiner Angst lief ich nach Hause, die Erscheinung folgte mir. Ich schlug mit dem Stecken nach ihr, traf aber nicht, sondern schlug in die Luft, wodurch meine Angst noch gesteigert wurde. Zu Hause angekommen, fragte man mich nach der Ursache meines verstörten Wesens, worauf ich den Vorfall erzählte. Man schenkte mir wenig Gehör. Mittlerweile kamen die Kühe, die ich anbinden und mit Futter versehen sollte. Und siehe da, gleich im Stalle hatte ich dieselbe Erscheinung. Ich flüchtete zur Hausfrau, die im Kindbette lag. Die anwesende Hebamme, Frau Sch. aus Attendorn, sagte zu mir: „Kind, ziehe dich an, wir gehen nach Attendorn zum Beichten." Die Erscheinung folgte uns auf dem Wege nach A. Als wir bei Herrn Pfarrer H. in A. ankamen, fragte er mich: „Kind, bist du krank, weshalb zitterst du?" worauf ich antwortete: „Nein, ich bin nicht krank, ich habe nur große Angst vor der Erscheinung." Darauf ging ich mit dem Pfarrer in die Kirche zum Beichten. Während ich im Beichtstuhle kniete, hatte ich die Erscheinung zur Rechten. Große Angst erfaßte mich, und ich sagte zum Pfarrer: „O Herr, o Herr, sie steht neben mir." Der Pfarrer suchte mich zu beruhigen. Als die Beichte beendet war, sprang ich aus dem Beichtstuhle und hielt mich krampfhaft am Rochet des Pfarrers fest. Der Pfarrer fragte mich, ob ich meinen Rosenkranz bei mir hätte, was ich verneinte, worauf er mir einen neuen schenkte. Wir begaben uns dann in die Sakristei, wohin uns die Erscheinung folgte. Ich sagte zum Pfarrer: „Sehen Sie da, da ist sie ja (meine Mutter), Sie müssen sie so gut sehen wie ich auch!" Darauf antwortete er: „Beruhige dich, Kind, und sprich mir nach, was ich jetzt sage." Ich faßte ihn am Rochet und wiederholte folgende Worte: „Alle guten Geister loben Gott." Die Erscheinung erwiderte: „Ich auch." In diesen Worten erkannte ich deutlich die Stimme meiner Mutter. Dann fragte ich weiter: „Was ist dein Begehr?" und erhielt zur Antwort: „Kind, du mußt eine

hl. Messe für mich lesen lassen, die habe ich gelobt!" Die Mutter hat das Nähere über das Gelöbnis hier mitgeteilt. Dann war, wie wenn der Blitz durch die Sakristei gefahren sei, die Erscheinung verschwunden. — Die oben erwähnte Frau Sch. bestätigte mir am 19. Okt. 1921 die Aussagen der Seherin.

Zu welcher Stärke die halluzinatorische Vorstellung anwachsen kann, zeigt der folgende Fall:

Frau M., eine fromme Landfrau, sah, hörte und fühlte bis zu ihrer Verheiratung oft die armen Seelen. Schon als Mädchen von neun Jahren hatte sie, wenn sie das Essen ins Feld bringen mußte, als Begleiter oft drei bis vier solcher armen Seelen. In langen, weißen Gewändern, mit Knochengesichtern und kahlen Köpfen schwebten sie neben ihr her. Des Nachts aber von zwölf bis eins, in der Geisterstunde, dann hatte sie oft die ganze Stube voll, wohl zwanzig Stück. Teilnahmslos hätten sie dreingeschaut, habe sie Weihwasser über sie gesprengt, so hätten sie gebeten: „Nochmal!" Habe sie die Geister von sich gestoßen, so seien sie immer wieder gekommen, ja, ins Bett hinein seien sie sogar gekrochen, eiskalt wären sie gewesen. Für einige Wochen habe ihr Beichtvater sie einmal von dieser Qual erlöst dadurch, daß er die armen Seelen „ins Kloster gebetet" habe. Jetzt aber, seitdem sie verheiratet sei und für ihre Kinder zu sorgen habe, ließen die armen Seelen sie in Ruhe. — Die Frau mit ihren tief in dunklen Höhlen liegenden Augen macht ganz den Eindruck, als ob sie wohl mehr fühlen könnte, mehr durchgemacht habe als andere.

Den Stoff zu gerade diesen Gestalten gaben tägliche Gebete, Lesungen aus Heiligenlegenden, aus den Schriften der Katharina Emmerich, wie sie allabendlich in ihrem Hause gepflegt wurden. Besonders aber war das Beten für die armen Seelen üblich. Ihre Erscheinungen werden wohl Gestalt gewordene Phantasiebilder sein, die auf ihre Gesichts- und Gefühlsnerven einen Eindruck machten, als seien sie Wirklichkeit. Und sie waren für die Frau auch nur allzu unangenehme Wirklichkeit.

Ein eigenartiger Typ der Armenseelenerscheinung ist das Phänomen der eingebrannten Hand, von dem auch B. Grabinski eine Reihe von Fällen mitteilt (Spuk und Geistererscheinungen 275 ff.). Mir wurde folgender Fall berichtet:

Als die Tochter unseres Nachbars W., die damals (1878) ungefähr 16 Jahre zählte, eines Abends die Milch von der ¼ Stunde

vom Hause entfernten Weide geholt hatte, begegneten ihr auf dem Heimwege mehrere junge Burschen aus dem Nachbardorfe Westernkotten, die sie tätlich angreifen wollten. In ihrer Not rief sie eine arme Seele zu Hilfe und machte dabei das Gelübde, sie wolle die Seele erlösen, wenn diese ihr helfe. Gleich darauf liefen die Burschen fort, und das Mädchen ging nach Hause. In der Nacht erschien ihm die arme Seele und forderte von ihm ein Zeichen. Es reichte ihr sein Kopftuch hin. Als es das Tuch wieder in die Hand nahm, bemerkte es, wie darin eine Hand gebrannt war. Auf das Schreien des Mädchens kamen die Eltern herbei, auch sie bemerkten die Hand in dem Tuche. Die Kunde von diesem Vorgange verbreitete sich blitzschnell im Dorfe, natürlich noch mit allerlei Fabeln ausgeschmückt. Als einige Tage später der Vater des Mädchens in unser Haus kam, erzählte ihm mein Vater, der auf dem Webstuhle saß, alles, was im Dorfe über seine Tochter gesagt wurde, und fragte ihn, ob die Erzählung wohl auf Wahrheit beruhe. Darauf erzählte Herr W. ihm den ganzen Vorgang und sagte zum Schlusse wörtlich: „Theodor, du bist mein bester Freund und erster Nachbar, wenn du das Tuch sehen willst, dann gehe mit, damit ich es dir zeige. Ich habe es bisher noch niemandem gezeigt." Mein Vater antwortete: „Nein, Joseph, ich will das Tuch nicht sehen." Der Vorfall auf dem Bruche hatte einige Zeit später noch ein gerichtliches Nachspiel. Ein Urteil konnte über die angeklagten jungen Leute aus Westernkotten aber nicht gefällt werden, da das Mädchen sie nicht wiedererkannte.

Einem von Br. Grabinski berichteten Falle dieses Phänomens ist Prof. A. Kahle (Münster) nachgegangen und hat unzweifelhaft Betrug festgestellt. Es handelt sich um einen Fall einer angeblich eingebrannten Hand in einer Schürze, der sich im Nonnenkloster Vinnenberg im Münsterlande ereignete. Sowohl die Schürze als auch eine um 1700 geschriebene Handschrift mit der Erzählung der Armenseelenerscheinung ist noch vorhanden und befindet sich gegenwärtig beim Bischof von Münster in Gewahrsam. Professor Kahle hat mit dem Professor der Chemie, Kaßner, einem anerkannten Fachmann in dieser Frage, die Schürze untersucht und festgestellt, daß die Hand nicht eingebrannt, sondern eingefärbt ist. Es zeigte sich keine Spur von Verbrennung; denn Verbrennung bewirkt Verkohlung und zerstört das Gewebe. Die mikroskopische Untersuchung ergab aber sofort, daß selbst die am schwärzesten gefärbten Gewebepartien, die also

am meisten als verbrannt erschienen, vollständig unzerstörte Fasern hatten. Die Farbe lag wie schwarze Körnchen darauf. „Von einer eingebrannten Hand kann unter keinen Umständen gesprochen werden. Die Löcher, die teils mit den eingedrückten Fingern zusammenfallen, zumeist aber daneben, sind entweder eingeschnitten oder (wahrscheinlicher) durch eine Säure entstanden" (Köln. Volksztg. 1923 Nr. 507).

Außer den Erscheinungen von „armen Seelen" werden Erscheinungen der Heiligen, selbst Christi berichtet. In unserm nüchternen Norden sind derartige Erscheinungen selten; aber sie sind doch besonders beim weiblichen Geschlechte vorhanden.

Eine kränkliche Näherin, Fräulein A. R., berichtete mir von sich: „Ich saß in meiner Stube am Nähtischchen. Da öffnet sich plötzlich die Tür, und ein Wanderer steht in derselben. Bei näherem Zusehen merke ich, es ist Jesus, genau so, wie er auf dem Bilde „Der barmherzige Samaritan", das sich auf meiner Stube befindet, aussieht. Ich begrüße ihn und sage zu ihm, leider könne ich ihm nur eine Tasse Wasser und eine Schnitte trockenen Brotes anbieten. Damals war ich nämlich infolge längerer Krankheit sehr arm. Jesus aber lächelt mir zu und verschwindet. Nachbarn und Mitbewohner des Hauses haben weder einen Menschen in mein Zimmer gehen sehen noch gehört. Also war es nach meiner festen Überzeugung Jesus, der mich einer Erscheinung gewürdigt hat." Die Näherin sieht in der Erscheinung eine Tröstung in ihrer dauernden Kränklichkeit.

Zahlreiche Heiligenerscheinungen hat B. Klimsch gesammelt in seinem Buche: Leben die Toten? (Graz und Wien 1921). Die Heiligen erscheinen, um Freunden ein Versprechen einzulösen, sie ihrer Glückseligkeit zu versichern, um zu trösten, zu lehren und zu beruhigen, in irdischen Dingen zu beraten, Lebensbesserung und Gnaden zu vermitteln, schwere Krankheiten zu heilen, um außerordentliche Offenbarungen zu geben usw.

Doch auch derartige Erscheinungen und Wirkungen, die man auf Seelen Verstorbener zurückführt, so auffallend sie auch in ihren Umständen sein mögen, sind nicht ohne weiteres jeder natürlichen Erklärung unzugänglich. Die meisten lassen sich sehr wohl natürlich deuten. Bei anderen bleibt ein unerklärlicher Rest, der aber auch nicht ohne weiteres berechtigt und noch weniger zwingt, zur Geisterwelt unsere Zuflucht zu nehmen. Auch hier ist manches auf ungenaue Berichterstattung, anderes auf noch unbekannte Natur- und Seelen-

kräfte zurückzuführen. Auch bei noch unerklärlichen Fällen sind daher auch hier die Geister zunächst aus dem Spiel zu lassen und ist die Erklärung abzuwarten. Ein vernünftig kritisches Verfahren wird auch hier daran festhalten, daß bei sogenannten Geistererscheinungen die Identität mit wirklichen Geistern Verstorbener zunächst zweifelhaft ist und wir keine sicheren positiven Kriterien besitzen, daß die Offenbarungen und Wirkungen, die von Geistern Verstorbener herrühren sollen, tatsächlich auf solche zurückgehen.

Damit haben wir auch eine Grundlage für die Beantwortung der Frage gefunden, was von dem zu halten sei, was die Geister über das Jenseits sagen. Wenn es zweifelhaft ist, ob man es überhaupt bei den Erscheinungen und Offenbarungen mit Geistern Verstorbener zu tun hat, so können wir auf die „Aussagen" derselben erst recht nicht bauen. Ansichten über das Jenseits sich aus „Geisteroffenbarungen" zu bilden, wie es die Spiritisten tun, ist daher unberechtigt und haltlos. Wir haben oben schon erwähnt, wie bei den spiritistischen Zusammenkünften die Geister in Anwesenheit von Katholiken vom katholischen Standpunkte aus über das Jenseits wie überhaupt über Glaubens- und Sittenlehren sprechen und zur Befolgung derselben mahnen, in den spiritistischen Sitzungen Andersdenkender dagegen ganz andere Anschauungen über das Jenseits und die katholischen Dogmen offenbaren.

Daraus ist zu schließen, daß es sich bei diesen Offenbarungen „aus der anderen Welt" nicht um objektive Stimmen des Jenseits, sondern um die eigenen Geisteserzeugnisse der Medien oder derer handelt, denen die Erscheinungen und Aussagen zuteil werden. So wird uns wenigstens das eine gewiß, daß wir uns auf Grund der „Geistererscheinungen" und ihrer Offenbarungen und Wirkungen keine Weltanschauung bilden können. Gewiß möchte der Mensch gern das Jenseits auskundschaften, möchte wissen, wie es dort seinen verstorbenen Angehörigen geht und wie es ihm selbst einmal gehen wird — und darauf sind auch die halluzinatorischen Geister- und Jenseitsvorstellungen zurückzuführen — aber dieses Wissen ist dem Erdenkinde versagt. „Kein Auge hat es gesehen . . ." Hier gilt das Horazische: Scire nefas — Die Erkenntnis ist dir nicht gut. Drum laß die Hand ab von dem Schleier, der uns Diesseitigen das Jenseits verhüllt. Sonst kann dir dies Verfangen zum Unheil werden, du würdest auf schwankendem Boden bauen. Dem Christen ist ja, was

er über das Jenseits wissen darf und soll, durch die Offenbarung des wahrhaftigen Gottes gegeben, er bedarf daher der unsicheren Geistesoffenbarungen nicht, und wären es auch Offenbarungen Heiliger. Einer nur ist unser Lehrer: Christus.

Während man sich bei den Halluzinationserscheinungen nicht recht klar und einig darüber geworden ist, was als „Spuk" zu bezeichnen sei, so werden die mannigfaltigen Vorgänge des „physikalischen Spuks" allgemein vom Volke wie von der Wissenschaft als eigentlicher Spuk bezeichnet. Es handelt sich um Fälle, bei denen angebliche Veränderungen und Bewegungen in der materiellen Umgebung des Spukphänomens stattfinden, die unter Poltern, Geräuschen, Lärmszenen, sowie Steinregen auftreten. Die Phänomene sind bald an bestimmte Personen als Medien, bald an bestimmte Orte, z. B. ein Haus (Spukhaus) gebunden. Auch von dieser Art des Spukes sind mir eine Reihe von Fällen aus Westfalen mitgeteilt worden.

Ein Teilnehmer meiner Übungen teilt mir mit:

In der Nähe der Stadt M. liegt ein größeres Gut, von dem der Volksmund sagt, daß es dort spuke. Im September vorigen Jahres habe ich mir die Tatsachen von mehreren Personen erzählen lassen. Eine der Dienstboten erzählte mir folgendes:

„Am zweiten Tage meines Dienstantrittes wurde ich durch Poltern und Umherlaufen geweckt. Ich stand auf, machte Licht, und da ich nichts sah, legte ich mich wieder ins Bett. Nach einer halben Stunde begann der Lärm von neuem. Sobald aber das Licht brannte, war es ruhig bis zum Morgen. Am andern Tage erzählte ich den Leuten nichts davon, weil ich glaubte, ich hätte geträumt. Aber dieses Poltern und Laufen dauerte bis zum Tage meines Weggehens. Wenn ich meine Hausfrau fragte, gab sie mir eine ausweichende Antwort. Um mir Gewißheit zu verschaffen, ging ich zum nächsten Nachbarn und erzählte ihm, was ich in diesen drei Wochen erlebt hatte. Dieser sagte sofort: ‚Sie sind nicht die erste, die das dort erlebt; Ihre Vorgängerinnen in den letzten acht Jahren sind höchstens ¼—½ Jahr dort geblieben. Die Gutsfrau hat vor einigen Jahren, um das Gespenst zu verbannen, unten im Walde ein Kreuz errichten lassen.' Nach dieser Bestätigung meiner Erfahrungen habe ich sofort gekündigt."

Von einem früheren Verwalter habe ich mir dieselbe Geschichte erzählen lassen. Er hat nicht länger als 14 Tage dort ausgehalten.

Er sagte, es spuke der verstorbene Besitzer, der vieles unerledigt gelassen hätte. Da die Frau infolgedessen den Hof allein nicht mehr verwalten konnte, ging alles bergab; heute ist das Haus unbewohnt. Jedermann scheut, es zu betreten. Viele der weiteren Umgebung sagten, daß sie diese Vorgänge schon miterlebt hätten. Ich habe auch feststellen können, daß die Dienstboten nicht länger als 4—5 Wochen dort geblieben sind. Der Gemeindevorsteher, der mir zahllose Fälle von Wucherei gezeigt hat, führt das Spuken auf den Verstorbenen zurück, er selbst habe schon in dem Gespenst den Verstorbenen erkannt.

Ein alter Mann, mit dem ich in den Ferien häufig zusammen war, Herr Br., erzählte mir folgende Spukgeschichte und behauptete fest deren Wahrheit:

„Als ich noch ein Junge war, spukte es jede Nacht auf dem Hofe H., der nur einige Minuten von meinem elterlichen Hause entfernt liegt. Wenn des Nachts alles schlief, hörte man plötzlich, wie die große Einfahrtstür sich unter mächtigem Geräusch öffnete und ein Kutschwagen mit vier Pferden davor unter gewaltigem Getöse und Rufen des Kutschers die große Tenne heraufgefahren kam. War das Gespann oben vor dem Kamin angelangt, machte es kehrt und fuhr ebenso schnell und geräuschvoll, wie es gekommen war, wieder ab, und die Tür schloß sich unter mächtigem Knall hinter ihm. Dieses alles hatte man immer nur gehört. Der Besitzer des Hofes, der es mir selbst erzählt hat, wollte das Gefährt auch einmal sehen. Er legte sich deshalb neben die große Tenne in einen Haufen Heu und wartete eines Nachts. Gegen Mitternacht hörte er plötzlich alles genau so wie in den andern Nächten auch, sah aber nichts." — Herr Br. meinte, der Spuk aber sei zu Ende gewesen, seitdem der Besitzer des Hofes ihn habe sehen wollen. Auf meine Frage, wie man sich die Sache denn erklärt habe, antwortete er mir, früher habe es auf vielen Höfen gespukt, weil auf diesen Höfen viel Unrecht geschehen sei und die Übeltäter in der Ewigkeit nicht hätten zur Ruhe kommen können, sondern vielmehr dazu verurteilt gewesen seien, auf Spuk zu gehen. Ähnliche Spukgeschichten wie diese erzählt man von mehreren Höfen im Delbrücker Lande, besonders vom Dalepagenhofe.

Verbreitet ist in unserer Gegend die Meinung, daß auch die Tiere Spukerscheinungen wahrnehmen, und zwar sind es besonders Hunde, Pferde und Kühe, wie auch Justinus Kerner erzählt und

wie nach unsern obigen Berichten schon die Antike und das Mittelalter feststellten. Ein Teilnehmer meiner okkultistischen Übungen berichtet folgendes:

„Ein Verwandter meines Vaters, Joh. Oe. aus K. im Kreise Lippstadt, wurde von seinem alten Patenonkel Joh. Oe. aus M., der einen schönen Hof besaß und Junggeselle war, als Erbe auf den Hof genommen. Der junge Mann heiratete bald, und der alte Onkel lebte noch mehrere Jahre glücklich und zufrieden mit den jungen Leuten zusammen. Nun starb der Onkel. Vor seinem Tode hatte er für sich schon beim Pfarrer ein Jahresseelenamt bestellt und selbst bezahlt. Im folgenden Jahre verunglückte der junge Erbe. Er bekam noch die Sterbesakramente, und bevor er verschied, bat er seine Frau, sie möchte auch ihm ein Jahresseelenamt bestellen. Die Frau versprach es ihm. Bald nach der Beerdigung ging nun die Witwe zu dem schon bejahrten Ortspfarrer, um das von ihrem Manne gewünschte Seelenamt zu bezahlen. Doch der alte Pfarrer entgegnete ihr, der verstorbene Onkel habe doch schon ein gestiftetes Jahresseelenamt, und es laute auch auf denselben Namen. Es genüge sicher, wenn sie für ihren Mann einige Messen lesen ließe. Das Jahresseelenamt des Onkels könne dann für beide gelten. Der Frau war dieses anfangs nicht ganz recht; schließlich erklärte sie, der Herr Pfarrer müsse dieses ja wissen, und beruhigt ging sie nach Hause. Sieben Jahre später. Der alte Pfarrer ist inzwischen gestorben, und ein junger Herr H. ist als Pfarrer nach M. gekommen. Als nun eines Tages auf dem Hofe Oe. die Pferde in den Stall geführt werden sollen, bäumt sich das erste Tier in der Stalltür plötzlich auf und springt zurück. Man versucht, das Tier auf alle mögliche Art und Weise in den Stall zu bringen. Doch umsonst! Jedesmal in der Tür scheut es und springt schnaubend zurück. Das zweite Tier macht es ebenso. Nun untersucht man den Stall; aber es wird nichts entdeckt, wovor das Tier hätte erschrecken können. Alle Hausbewohner sind ratlos. Da eilt die Frau in das Haus, holt Weihwasser und sprengt es im Stalle aus. Als man nun die Tiere noch einmal hineinzuführen versucht, folgen sie, als ob nichts passiert wäre. In der folgenden Nacht hört die Frau im Bette mehreremal einen dumpfen Fall über ihrem Schlafzimmer auf der Rauchkammer. Sie glaubt, ein Hund oder eine Katze wären oben. Aber schon verängstigt durch die Sache tags zuvor wagt sie nicht,

allein nachzusehen. Sie weckt ihre Tochter, und beide gehen hinauf. Da sind denn sieben Schinken von der Decke gefallen, und zwar sind eigentümlicherweise die Aufhängestricke unversehrt, und auch die Stöcke, an denen sie hingen, liegen noch auf den beiden parallelen Hängebalken. Jetzt wird es der Frau doch unheimlich, sie glaubt, der Teufel wäre am Werke. Sie geht zum neuen Pfarrer und erzählt ihm die beiden Ereignisse. Doch er sucht ihr dieses auszureden und sie zu beruhigen. Am nächsten Morgen kommen die Mägde in den Kuhstall, um zu melken. Da haben sich mehrere Kühe in den Ketten fest zugedreht. Es hat den Anschein, als ob jemand die Tiere aufs höchste erschreckt habe. Zwei Tiere, die gegenseitig über die Ketten gesprungen waren, können nur mit Mühe und Not durch Zerfeilen der Ketten vom Ersticken gerettet werden. Noch am nächsten Tage sind die Tiere vor jedem scheu zurückgewichen. Ferner liegen im Hühnerverschlage, der sich ebenfalls im Kuhstalle befindet, sieben Tiere tot auf dem Boden. Sie scheinen erstickt zu sein.

Da ließ die Frau sich nicht mehr halten. Sie machte sich sogleich auf den Weg nach A. R., wo sie den alten Dechanten, mit dem sie auch noch verwandt war, gut kannte. Als sie ihm alles berichtet hatte, sagte er ihr, es sei gewiß eine arme Seele, die sich melden wolle. Nun fielen der Frau auch sogleich die Seelenmessen ein, woran sie bis dahin in ihrer Aufregung noch gar nicht gedacht hatte, da dieses doch schon sieben Jahre zurücklag. Auf den Rat des Dechanten ging sie dann sofort zu dem Ortspfarrer, bezahlte das zweite Jahresseelenamt für ihren verstorbenen Mann und ließ auch sogleich sieben Seelenmessen für die verflossenen Jahre nachlesen. Von da an hörte alles Spuken auf. In der ersten Osterwoche wurde in M. die übliche Häuserweihe gehalten. Da sah Frau Oe. und auch der Pfarrer, wie er später ganz bestimmt versichert hat, an der Wand des Wohnzimmers auf einem dort befindlichen Brette plötzlich für einen Augenblick sieben Kerzen brennen. Dann waren sie verschwunden."

Die beschriebenen Ereignisse liegen schon ungefähr 40 Jahre zurück. Sie sind mir von meinem Vater erzählt worden. Er erinnert sich noch ganz genau, wie Frau Oe. dieselben kurz nach dem Geschehnis bei einem Besuche in unserem Hause erzählt hat und auch später öfters darauf zurückgekommen ist. Er schildert Frau Oe. als eine ernste, resolute und glaubwürdige Frau. Die alten Leute

von M. erinnern sich auch noch gut, wie diese Dinge damals erzählt worden sind.

Im Jahre 1886 war Herr D. Knecht bei dem Rendanten W. im Dorfe W. Hinter dem Hause meines Herrn, so erzählte mir Herr D., stieg das Gelände etwas an, und so kam es, daß in regenreichen Jahreszeiten sehr viel Wasser den Abhang herunterkam und sich in dem Keller unseres Hauses ansammelte. Dann mußten wir oft bis spät in die Nacht hinein pumpen, um das Wasser wieder aus dem Keller herauszubekommen, und zwar geschah das mit Hilfe eines Schlauches, der an der Küchenpumpe befestigt wurde. Eines Nachts, als wir wieder mit Pumpen beschäftigt waren, fiel uns kurz nach 12 Uhr auf, daß das Vieh im Stalle merkwürdig unruhig wurde. Es rasselte mit den Ketten, die wiederum vor die Steintröge schlugen. Herr D. bemerkte noch, daß die Tiere durchaus keine Veranlassung zur Unruhe haben konnten; denn die Ställe seien immer in einem solch sauberen Zustande gewesen, daß sogar ein Mensch darin habe schlafen können. Daß das Vieh nun so unruhig wurde, fiel uns auf, und wir gingen in den Stall, um zuzusehen. Da bot sich uns denn ein sonderbarer Anblick. Das Vieh war in einer furchtbaren Aufregung, die Tiere waren in Schweiß gebadet, und der Schaum stand ihnen vor dem Maul. Den Ochsen, der vorn stand und mich gut kannte, hörte ich ängstlich röcheln, als er mich gewahr wurde. Das dauerte an bis gegen 1 Uhr. Dann war alles wieder ruhig. So weit die Erzählung des Herrn D. Herr D. ist fest davon überzeugt, daß die Unruhe der Tiere durch das Herumspuken abgeschiedener Geister hervorgerufen sei.

Auch bei „physikalischem Spuk" spielen offensichtlich nicht nur Halluzination, sondern auch Betrug, eine aus dem Volksaberglauben entsprießende Neigung zu geheimnisvollen Spukgeschichten und Freude am Aufschneiden und am Erschrecken anderer eine Rolle. Eine kritische Lektüre der Bücher von Bruno Grabinski: „Spuk und Geistererscheinungen oder was sonst?" oder die dramatische Spukschilderung Reinhold Gerlings in seinem Buche: „Der Spiritismus und seine Phänomene" (Oranienburg 1919), wo sich so manches natürlich aufklärt, zeigen das zur Genüge. Auch die Typik und das fast epidemische Auftreten der oben mitgeteilten Fälle läßt darüber keinen Zweifel.

In allen westfälischen Gauen saß vor 80 und 100 Jahren jedes Dorf und Städtchen voll von Spukgeschichten bis in alle Winkel, überall huschten Gestalten herum, hinter der grauen Mauer der Burg und auf den unbewohnten Speichern der Kirche hörte man sie poltern und stöhnen. Am Heiligenhäuschen und Kreuz am Wege, im dunkeln Winkel der engen Gäßchen, auf dem Friedhofe, auf dem irrlichternden Moore und in der einsamen Waldlichtung waren sie zu Hause und kamen bei Nacht in die Wohnungen und Ställe der Bauern, die den Nachbar betrogen, die Grenzsteine versetzt oder ein in der Not gemachtes Gelübde in guten Tagen vergessen hatten. Daß auch der moderne Spuk sich recht menschlich und natürlich erklären lasse, zeigt das äußerst lehrreiche Büchlein: „Der Spuk von Dietersheim" (München 1921). Da sieht man, was der Volksaberglaube und die Spiritistengläubigkeit aus den Streichen eines neunjährigen Mädchens zu machen vermögen. Der Nervenarzt Reg.-Med.-Rat Dr. W. Stöcker teilt über die gerichtliche Untersuchung und die Geistesverfassung der am Spuk beteiligten Personen folgende charakteristische Schilderung mit:

Auf unsere Frage: „Können Sie uns angeben, was Sie von dem Spuk gesehen haben?" bekamen wir folgende Antwort:

„Ich sah, wie eine gekochte Kartoffel hinten aus der Schüssel nach vorn an das Fenster flog, wo die Magd saß."

„Haben Sie das allein oder noch mit mehreren gesehen?"

„Das hat auch dieser und jener gesehen!"

„Wissen Sie bestimmt, ob die Kartoffel vorher in der Schüssel lag?"

„Das weiß ich nicht!"

„Sahen Sie, wie sich die Kartoffel aus der Schüssel von den übrigen entfernte?"

„Nein, das konnte man nie sehen! Ich sah nur, wie die Kartoffel ans Fenster flog!"

„Flog die Kartoffel schnell oder langsam?"

„Ja, wie sie geflogen ist, das sah man auch nie!"

„Sie flog also ans Fenster! War das bei Tage oder abends?"

„Das war abends."

„Bei Reizlein sind aber abends doch immer die Vorhänge zu, wenn das Licht brennt?"

„Ja, die waren zu!"

„Demnach kann doch die Kartoffel nicht ans Fenster, sondern nur an den Vorhang geflogen sein?"

„Fliegen sah man die Kartoffel eigentlich überhaupt nicht, sondern immer erst dann, wenn es patschte und die Kartoffel auf die Bank oder den Fußboden fiel!"

„Haben das die anderen Herren auch gesehen?"

„Jawohl, die haben das gleiche gesehen!"

„Aber diese sagten aus, daß sie erst aufmerksam wurden, als die Kartoffel bereits am Boden lag?"

„Das kann stimmen, wir haben uns unterhalten; dann hörten wir einen Schlag, daraufhin sahen wir nach und fanden, daß es eine Kartoffel war!"

„Haben Sie die Magd und das Kind immer, bevor sich Derartiges ereignete, angesehen und beobachtet?"

„Nein, das durfte man nicht, sonst hätte sich nie etwas ereignet."

Das Resultat der Fragen war dann, daß der Zeuge nur gehört hatte, daß eine Kartoffel auf den Fußboden gefallen war.

Weil aber hinten auf der Bank eine Schüssel mit gekochten Kartoffeln stand, lag bei den Zeugen die Vermutung nahe, daß die gefallene Kartoffel eben aus der Schüssel gekommen sei.

Durch derartig langwierige Verhöre wurden wir fünf Tage in Anspruch genommen. (S. 78—79.)

„Es ist eine alte Regel aller guten Psychiater, daß es keinen Zweck hat, einem Geisteskranken Wahnideen auszureden, denn dafür, wenn es je einmal glücken sollte, entstehen nur zwei neue ähnlicher Art, und zwar deshalb, weil der krankhafte Geist, aus dem die Wahnideen entstehen, sich nicht durch Worte beseitigen läßt. Ebenso verhält es sich auch mit den okkulten Dingen, die zur Zeit das Volk bewegen, ohne natürlich damit sagen zu wollen, daß es sich bei okkultistischen Vorstellungen um Wahnideen handle. Ich möchte mich dagegen verwahren und bitte, nicht mißverstanden zu werden. Das Wahnideen und okkultistischen Vorstellungen Gemeinsame ist der Umstand, daß beide in ihrem Bestand unabhängig sind von Beweisen. Wer an Wahnideen leidet oder an okkultistische Dinge glaubt, glaubt daran, ob Beweise vorliegen oder nicht; er ist auch Gegenbeweisen für seinen Glauben nicht zugänglich. Denn die Ursache für beide liegt in einer eigenartigen psychischen Verfassung, die in ihrer Art wohl verschieden ist, aber das Gemein-

same einer hohen affektiven Stärke hat, die jedem logischen Einwande gegenüber Trotz bietet. Daher hat es auch, wie schon bemerkt, nicht viel Zweck, solche Dinge aufzudecken oder auszureden zu versuchen." (S. 75 f.)

Die abschließende Gerichtsverhandlung (20. Sept. 1921) führte alles auf Betrug und menschlich-natürliche Einwirkungen zurück. Der Spuk aber dürfte ein Typus für hundert ähnliche sein, die weite Kreise in Aufregung versetzten. Daß das Gericht die Situation richtig beurteilt hat, wird durch die Nachricht bestätigt, die soeben unter der Überschrift: „Eine Spukkomödie in München" durch die Zeitung geht: München, 19. Januar 1927. In der Wohnung einer Arztwitwe in der Augustenstraße waren seit Samstag nicht nur nachts, sondern auch am Tage seltsame Laute hörbar. Es flogen allerlei Gegenstände durch die Luft, und es wurden in Steilschrift geschriebene Zettel gefunden. Bekannte Forscher auf okkultistischem Gebiet sprachen allen Ernstes von Telekinese, während Polizeibeamte dem vierzehnjährigen Dienstmädchen schon gestern das Geständnis entlockten, daß es die Zettel geschrieben habe. Auch ein Student der Medizin, der Inhaber eines vermieteten Zimmers, steht im Verdacht, an den Spukvorkommnissen beteiligt zu sein. In ähnlichen früheren Fällen, die sich in München zutrugen, sind es stets junge Mädchen eines gewissen Alters gewesen, die durch Herumwerfen von Kohlenstückchen und anderen Dingen die Aufregung verursachten. Bei der heutigen polizeilichen Vernehmung hat nun das vierzehnjährige Dienstmädchen eingestanden, den ganzen Spuk selbst inszeniert zu haben. Es habe von Dietersheim erzählen hören und habe nun Ähnliches auch selbst probieren wollen.

Andere Fälle, in denen betrügerische Handlungen nicht festgestellt werden können, die Objektivität der physikalischen Phänomene aber als wahrscheinlich oder sicher erscheint, glaubt man durch die animistische Erklärungsweise deuten zu können. (Siehe z. B. „Der Spuk in Hopfgarten". Eine gerichtliche Feststellung telekinetischer Phänomene von Dr. Frh. v. Schrenck-Notzing. Leipzig 1921.) Hier beruhen die physikalischen Vorgänge wie Klopfen, Bewegen von Gegenständen usw. auf telekinetischen Einflüssen, die durch die Anwesenheit einer medial veranlagten Person an gewissen Örtlichkeiten lebendig werden. Da diese Personen sich ihrer abnormen Wirkungen freilich selbst nicht bewußt sind, so hätte man an spontane Äußerungen des

Unterbewußtseins zu denken, das ja als Aufbewahrungsort unbewußter Vorstellungen und Erinnerungen und als geheimnisvolle Quelle rätselhafter Fähigkeiten und abnormer Tätigkeiten bekannt ist.

Diese animistische Lösung würde auch die Frage erklären, warum die Spukgeister so oft als quälende und schabernackartige Wesen auftreten und vielfach gar die Hauseinrichtung zerstören, wie das im Spuk von Hydesville der Fall war, von dem der neue amerikanische Spiritismus ausging. Offenbar handelt es sich hier nicht einfach um Schwindel der Bewohner. Denn niemand zerstört eines interessanten Faktums willen seine Hauseinrichtung. Sind aber diese Spukerscheinungen telekinetische Vorgänge, die aus traumartigen Zuständen medialer Personen stammen, so liegt die Analogie mit Angstträumen auf der Hand. Auch in diesen will uns alles, was wir anfangen, mißlingen. Auch in diesen fallen wir in der Eile die Treppe hinunter, öffnen sich die Türen von selbst, wenn wir uns schützen wollen usw.

Nun scheint es aber, auch nach unseren obigen Spukerzählungen, auch eine Gebundenheit solcher Manifestationen an eine bestimmte Örtlichkeit zu geben, bei der die Anwesenheit spezifisch beanlagter Personen nicht notwendig zu sein scheint. Die mysteriösen Erscheinungen treten vielmehr Jahrzehnte hindurch an bestimmten Orten und in bestimmten Räumen auf, auch wenn die Bewohner wechseln oder abwesend sind. Die animistische Lösung scheint hier schwieriger zu sein, aber man könnte auch hier an telepathische Wirkungen irgendwelcher leitenden medialen Intelligenzen denken, die einmal in ihrer Anwesenheit den Spuk an dem betreffenden Orte veranlaßt haben und nicht ohne weiteres Geister aus dem Jenseits zu sein brauchen. Vielleicht geht aber auch dieser noch unerklärliche Rest der Fälle zuletzt auf den dichtenden Volksaberglauben zurück, der für den wenig gewissenhaft ausmalenden Weitererzähler oder schon für den Selbstbetrug des phantastisch veranlagten und unsicher wahrnehmenden Sehers die Quelle abgab.

Ob es jemals gelingen wird, die okkulten Erscheinungen restlos mit den Mitteln natürlicher Gesetze zu erklären und die „Geister" auch aus der Metapsychologie zu bannen, wie sie die Naturwissenschaften aus der Erklärung der Naturphänomene ausgeschaltet haben, kann heute mit Sicherheit niemand behaupten. Die animistischen Deutungen der okkulten Phänomene sind in vielen Fällen recht

gewunden und lassen noch unbefriedigt. Ein gewisses Dunkel liegt über ihnen, und ein undurchdringliches Geheimnis, das ja freilich überall vor dem Innersten der Natur steht, wehrt uns auch hier die Einsicht, die Phänomene des Okkultismus in jedem Falle den Kausalketten der uns geläufigen Naturvorgänge mit Sicherheit einzureihen. Folgt daraus die Möglichkeit spiritistischer und dämonistischer Erklärung?

Manche okkultistischen Forscher der Gegenwart, wie Tischner, Österreich, Bozzano, Buchner, Lambert, Gruber sind der Ansicht, daß zwar das Fortleben der Menschenseelen nach dem Tode durch die bisherigen spiritistischen Erfahrungen nicht sicher erwiesen sei, aber doch andererseits der Spiritismus auch nicht widerlegt werden könne und eine mögliche Hypothese bleibe. Dagegen sagt der bekannte Münchener Theologe und Herausgeber des „neuen Geisterglaubens" von Bischof Wilhelm Schneider, Dr. Franz Walter, mit Recht: „Das Christentum vertritt, gestützt auf das Sprichwort: ‚Die Toten stehen in Gottes Hand' die Anschauung, daß nur mit besonderer Zulassung Gottes und nur um wichtiger Zwecke willen den Verstorbenen ein Wirken im Diesseits möglich sei, daß es absurd sei, anzunehmen, die Geister erschienen wie gefügige Puppen auf den Ruf der Medien, und daß die tatsächlichen Erscheinungen und Offenbarungen der angeblichen Geister sich mit dem Ernste des Todes und des Gedankens der jenseitigen Welt nicht vertragen." (Die Kultur Nr. 1, Breslau 1925, 15.) In gleichem Sinne äußern sich die Theologen Alois Mager O. S. B. (Theosophie und Christentum², Berlin 1926), Biehlmair S. I. (Okkultismus und Seelsorge, Innsbruck 1926) und Anton Seitz (Illusion des Spiritismus, München 1927, 16 ff.).

Vielleicht, daß uns die okkulten Dinge nicht minder wie die Naturdinge auf große, uns erwartende Geheimnisse des Jenseits hinweisen sollen, zu denen auf unserem Erdenwege noch kein Zugang führt.

Und der Mensch versuche die Götter nicht
Und begehre nimmer und nimmer zu schauen,
Was sie gnädig bedecken mit Nacht und Grauen.

(Schiller, Der Taucher.)

252.46 Feldmann, Josef
AUTHOR

F 312 Okkulte philosophie
TITLE

DATE DUE	BORROWER'S NAME

~~H49.3~~
~~F312~~
252.46
F312

GRADUATE THEOLOGICAL UNION
1962

Property of

CBP

Please return to
Graduate Theological
Union Library